

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Joachim Langens, Der Theologischen Facultæt zu Halle Senioris, und des Semin. Theolog. Direct. Lebenslauf, Zur Erweckung seiner in der ...

Lange, Joachim

Halle, 1744

VD18 11409371

Im Namen JEsu Christi, Der mein Leben ist und bleibt im Leben und im Tode!

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

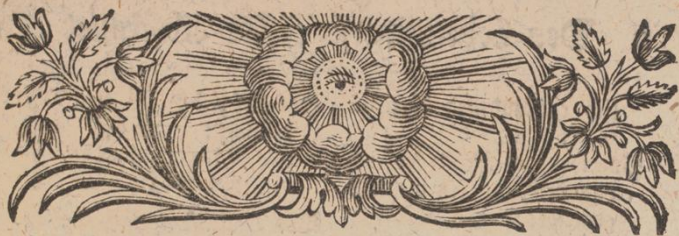
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-176695](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-176695)



Im Namen Jesu Christi,
Der mein Leben ist und bleibet im Leben
und im Tode!

Der erste Abschnitt.

Vom Anfange meines Lebens, oder
1670. bis auf 1696. und auf mein öf-
fentliches Lehramt.

Innhalt.

Der Verfasser ist im Jahr
1720. zur Aufsehung seines
Lebenslaufs veranlaßt. §. I.

Ist im Jahr 1670. zu Garde-
legen geboren §. II.

Von seinem ältern Bruder
zum Guten angeführet.
§. III.

Bei einer starken Feuers-
brunst in gute Bewegungen
gesetzt. §. IV.

Von Gardelegen nach Oster-
wick, und von dannen auf
das Gymnasium nach
Quedlinburg gezogen. §. V.

Und daselbst unter Versu-
chungen von Gott bewah-
ret worden, und zum Guten
noch stärker angetrieben.
§. VI.

Darauf er nach Magdeburg
in dasiges Gymnasium sich
begeben, und daselbst gleich-
falls unter den Versuchun-
gen bewahret ist. §. VII.

Von Magdeburg ist er im
Jahr 1689. auf die Univer-
sität nach Leipzig gezogen.
§. VIII.

Zur Zeit des daselbst ange-
h
lich

2 Des Lebenslaufs erster Abschnitt

lich entstandenen Pietismi
§. IX.

Von welchem seinem Aufent-
halt in Leipzig ein mehrers
gemeldet wird. §. X. XI.

Von Leipzig zog er dem Hrn.
Francken nach nach Erfurt.
§. XI.

Woselbst er in gewisse An-
sehung, wegen seines Gna-
denstandes bey Gott, und
seines Studirens gerathen.
§. XII.

Nachdem er sich eine zeitlang
zu Hamburg aufgehalten
§. XIV.

Ist er nach Halle gegangen
noch vor der Inauguration
der Universität. §. XV.

Hat daselbst ausser dem He-
bräischen Texte des Com-
pendii Leusdeniani sich be-
dient. §. XVI.

Von Halle ist er nach Berlin
gezogen, woselbst er, in
neun besondern Stücken
göttliche Regierung zu prei-
sen, Ursach gefunden hat. §.
XVII.

Von Berlin ziehet er nach
Stargard und schläget ei-
ne Pfarrstelle aus. §. XVIII.

Wird von dar nach Cöslin
zum Conrectorat recom-
mendiret, aber zum Recto-
rat berufen. §. XIX.

§. I.

Dennach mein leiblicher und zugleich
geistlicher Bruder, den ich mehr als einen
Bruder geliebet, NICOLAVS Lange,
Superintendens in der Alten Stadt
Brandenburg, da ich ihn kurz zuvor besuchet, und
gesund verlassen, etliche Tage darauf, nemlich den
27. May des 1720 Jahrs am Schlagestuß, oder
vielmehr an dem also genanten polypo cordis,
plötzlich verstorben, und mir solcher ganz unvermus-
thete Todesfall sehr nahe gegangen, und ich mich,
wie sonst, also auch sonderlich bey dieser Gele-
genheit, meiner Sterblichkeit kräftigst erinnert; so
ha-

habe ich den Sonntag darauf, als am 2ten Junii, da ihne seines Orts vermuthlich die Gedächtniß-Predigt gehalten ist, in Gottes Namen mich entschlossen, meinen Lebenslauf selbst zu Papier zu bringen, und die gnädigen Führungen Gottes, welche ich von Jugend auf bis in mein ietziges fünfzigste Jahr, (*) in einem gar reichen Masse seiner Güte gehabt, aufzuzeichnen, und davon wenigstens an diesem Tage den Anfang zu machen, und, wenn mir Gott noch mehrere Jahre zuleget, das übrige künftig hinzu zu thun. Und dieses geschiehet zuvorderst meiner eigenen Familie zu Liebe und Besten. Denn weil mich Gott mit mehrern Kindern, sonderlich Söhnen, gesegnet, und mein Geschlecht, das ich von meinen lieben Voreltern empfangen, nach Gottes Willen sich auch in Kindeskindern und so weiter ausbreiten und vermehren kan; so erachte ich mich schuldig zu seyn, daß ich ihnen von meiner Ankunft und sämtlichen Laufe meines ganzen Lebens, sonderlich in sofern darinnen die gnädigen Leitungen Gottes hervorleuchten, zu ihrer Erweckung eine hinlängliche Nachricht gebe, und dabey auch vielen andern, mit denen dazu gehörenden Umständen und guten Erinnerungen, zur Erbauung diene. Zwar befinde ich mich aus besonderer Güte Gottes im gedachten meinen gegenwärtigen Alter noch bey einer solchen Gesundheit

A 2

des

(*) Das ich vor 24. Jahren erst so hoch rechnen konnte.

4 Des Lebenslaufs erster Abschnitt

des Leibes, welche von Jugend auf bis auf diese Stunde, ausser dem, was die gemeine Naturreinigung an Masern und Pocken bey allen mit sich führet, noch auf keinen Tag durch Kranckheit unterbrochen, noch an den Kräften, welche ich vor 25 Jahren gehabt, geschwächet ist: welches ich bey täglicher und grosser Arbeit billig für eine besondere Wohlthat Gottes halte. Ich weiß aber auch, daß ein Gesunder und Starcker oft noch eher von dem Posten dieses Lebens abgerufen wird, als ein Kränklicher und Schwacher: dannenhero ich mich nicht darauf verlassen, sondern mein Vorhaben in Gottes Namen vollziehen will, mit dem ernstlichen Vorsatz, alle die Zeit, welche mir Gott zum Dienst seiner Kirche, und dabey auch meiner Familie, zulegen wird, so viel getreuer anzulegen, so viel gewisser ich sagen kan, daß meine Jahre, wenn ich sie auch gleich aufs höchste bringen sollte, dennoch schon weit über die Hälfte verfloßen sind. GOTT gebe denn auch zu dieser Verzeichniß seine Gnade, und lasse sie ihm in Christo wohlgefallen, und bey allen, welche sie dermaleinst lesen werden, zur Erbauung um Christi willen gesegnet seyn.

§. II.

Ich bin nach dem Willen Gottes in der Chur-Brandenburgischen Altenmärktischen Stadt Gardelegen im Jahr 1670. den 26. Octobr an das Licht dieser Welt geboren, aus einem daselbst sehr

sehr alten und gedoppelten, aber doch nicht mit einander verwandten, Geschlecht der **Langen**. Denn mein Vater war **Mauritius Lange**, und meine Mutter **Maria Langen**. Der Vater, der den geistreichen Theologum, **D. Lütke mann**, zu Rostock in Predigten mit vieler Erbauung gehöret zu haben, oft Erwehnung gethan, war ein Rathsverwandter daselbst, und hat, als Collegii Senior, sein Leben in einem geruhigen Alter bey ziemlich guten Kräften auf 80. Jahr gebracht. Daß mich Gott von diesen Eltern hat lassen geboren werden, halte ich für die erste grosse Güte, die er mir erwiesen hat: sintemal ich weiß, daß sie beyderseits in ihrem Masse Gott von Herzen geliebet und gefürchtet haben, und in die selige Ewigkeit eingegangen sind, auch mich, nachdem ich durch die heilige Taufe Christo bin einverleibet und des Unterrichts fähig worden, recht Christlich erzogen haben; wie ich mich denn nicht erinnere, an ihnen jemals ein Aergerniß genommen zu haben. Die Mutter zwar, nachdem sie nach einander mit 12 Kindern gesegnet worden, wurde mir und meinem Geschwister frühzeitig durch den seligen Tod entrissen: allein diese Stelle wurde auf etliche Jahre durch meine schon mannbare älteste Schwester, **Annam Mariam**, dergestalt ersetzt, daß ich daran, ohne Lob Gottes, nicht gedencken kan. Denn sie war nicht allein unter der Anführung der seligen Mutter des Hauswesens wohl kun-

6 Des Lebenslaufs erster Abschnitt

dig worden, sondern sie war auch von ihrer zarten Jugend an in der Schule innerlicher Ansechtungen mit einer lebendigen Erkenntniß und wahren Furcht Gottes begabet; nachmals aber ward sie an einen gleichfals christlichen und frommen Prediger zu Königsde in der Altenmarck, Herrn **Mi-
chael** BEUVIUM, verheirathet. Folglich hatte ich an ihr auch ein gutes Exempel zur fernern guten Anführung vor mir. Und da unserer Kinder 12 waren, und sie, ausser zween, alle erwachsen und zu mehrern Jahren gelanget sind, so habe ich bey solcher meiner zahlreichen Geschwisterschaft oft für eine gedoppelte Wohlthat im verborgenen Gott gepriesen; nemlich, daß darunter keiner übelgerathen, und denn, daß sie noch dazu alle mit wahrer Erkenntniß und Furcht Gottes, obgleich im ungleichen Masse, begabet worden.

§. III.

Nebst dem habe ich billig auch dieses für eine besondere Wohlthat Gottes zu rechnen, daß mir in meiner zarten Jugend mein Bruder Nicolaus zum guten Exempel gedienet. Denn dieser war 10. Jahr älter, als ich. Nachdem ihn nun Gott, durch den unter väterlicher und mütterlicher Anführung ihm eingepflanzten guten Samen, auf fremden Schulen und auf der Universität Zena, gnädiglich vor dem Argen bewahret hatte, und er, als ein gottseliger Studiosus Theologiae, wieder nach Hause

Hause kam, so hat er mich in Studiis, sonderlich aber im Christenthum, aufs beste angeführet; vornehmlich aber mich dazu angewiesen, wie ich mit eigenen Worten aus freyem Herzen zu Gott beten müste; und habe ich daher, als ich ihm darinnen gefolget, mich niemals dissfats eines sonst gewöhnlichen Gebetbuchs bedienen dürfen; welche Anleitung ich doch, wenn sie in rechter Ordnung gebraucht wird, keinesweges mißbillige. Als mein seliger Vater eine Fähigkeit und Lust zum Studiren bey mir wahrgenommen, hat er mich dazu gewidmet und fleißig anhalten lassen. Da sich denn bald ein solcher Trieb zum Lernen bey mir gefunden, daß sie mich davon haben mehr abhalten müssen, als dazu antreiben dürfen. So erinnere ich mich auch daher sonderbare Liebe bey meinen Præceptoribus gehabt zu haben.

§. IV.

Zum 15ten Jahre meines Alters 1685. entstande in meiner Vaterstadt bey angehender Nacht eine recht erschreckliche Feuersbrunst, darinnen ohne andere Gebäude über 150. Wohnhäuser in die Asche gelegt wurden: und da das Feuer, durch ruchlose Anlegung eines Bürgers, zu allernächst an meines Vaters Hause also ausbrach, daß ich die helle und größte Flamme auf dem Bette vor dem Fenster erblickte, so war das Schrecken so viel grösser. Zwey Dinge aber sind, deren ich mich

davon oft mit sonderbaren Vergnügen erinnert habe. Erstlich, daß, als meine liebe Schwestern geschäftig waren, aus dem Hause, das an der einen Seite schon in voller Gluth stand, noch ein mehrers vom Hausgeräthe zu retten, mein vorgedachter ältester Bruder, (der eben dazumal von Magdeburg, woselbst er sich etliche Jahre bey dem seligen Herrn SCRIVERIO aufgehalten hatte, uns zu besuchen und von uns nach Hamburg zu reisen, gekommen war,) in der Beysorge, daß sich die Schwestern im Hause zu lange verweilen möchten, dieselbe bey der Hand nahm, und sie mit diesen in grosser Glaubensfreudigkeit laut gesprochenen Worten: **Heraus! heraus! Lasset es brennen und fallen, stehet doch der Simmel noch!** hinausführte. Und hernach: daß ich in derselben ganzen Nacht und den Tag darauf, da das Feuer noch in seiner Gluth war, von GOTT einen recht kräftigen Eindruck in mein Herz bekam, also, daß ich einen ernstlichen Vorsatz faßte, mich vor dem höllischen Feuer zu hüten, und mich Gott so vielmehr aufzuopfern. Welches denn gar gesegnet bey mir gewesen ist.

S. V.

Da nun durch solchen Brand mein lieber Vater in grosse Dürftigkeit gesetzt ward, fügte es die göttliche Vorsorge, daß meiner seligen Mutter Bruder, mein gewesener Taufzeuge, Herr
Joa.

Joachim Lange, Stadtvogt und Oberaccis-
 Einnehmer zu Osterwieck, im Fürstenthum Halber-
 stadt, mich zu sich nahm, und daselbst zur Schule
 hielte, bis auf den Anfang des 1687ten Jahres,
 da er mich nach Quedlinburg brachte, zu seinem
 Anverwandten, Herrn **Kirchhof**, Fürstlichen
 Arrendatore, dessen Kinder zu informiren, und
 dabey zur Fortsetzung meiner eigenen Studiorum
 dasiges Gymnasium, unter dem berühmten Re-
 ctore, Herrn **M. Samuel Schmidt**, zu be-
 suchen; welches denn 2. Jahr geschehen ist.

§. VI.

Alhier muß ich die Güte Gottes preisen,
 welche mich unter schweren Versuchungen, die ich
 von der argen Welt gehabt, gnädiglich bewahret,
 und wenn ich mit eingeflochten wurde, davon sofort
 wieder befreyet hat. Denn da einige meiner Mit-
 schüler ein unordentliches und wüstes Leben führe-
 ten, wurde ich zwar einmal in ihre Gesellschaft
 gezogen, aber theils schon in derselben, theils nach-
 hero, von der züchtigenden Gnade Gottes im Ge-
 wissen also bestrafet, daß der Weltsinn bey mir
 nicht zur rechten Kraft kommen konte; hingegen
 aber der gute Same des Worts und der Gnade
 bey mir unterhalten wurde. Wofür ich Gott
 von Herzen preise, und insonderheit dieses auch für
 eine besondere Probe der mich bewahrenden Gnade
 Gottes anzusehen habe, daß, da ich von geilen

Personen weiblichen Geschlechts nicht geringe Lockungen und Nachstellungen gehabt, er mich mit Josephs Sinne gewapnet hat. Denn ob ich gleich ausser der Gefahr, meine verderbte Natur auch in diesem Stück gehabt, so machte mich doch die Gnade Gottes, nebst der Schamhaftigkeit bey instehender wirklichen Versuchung und Gefahr unsühlbar, daß es in mir auch nicht einmal zu mercklichen Reizungen, vielweniger zur Einwilligung kam, und also die Ueberwindung fast ohne allen Kampf geschah. Ueber welche grosse Treue Gottes ich mich in nachfolgenden Jahren insbesondere oft habe verwundern müssen: welche denn auch in folgender Zeit, (da ich zwar dergleichen Versuchungen von aussen nicht mehr gehabt habe) bis an meinen Ehestand, gnädiglich über mich gewaltet hat. Noch erinnere ich mich vor andern zweyer Dinge von meinen Quedlinburgischen Schuljahren: erstlich eines noch stärckern Triebes zum Studiren; und denn der zartesten Bewegungen Gottes in meiner Seelen zu seiner heiligen Furcht. Die Begierde zum Studiren war so groß, daß bey meinem unbedachtsamen Verhalten, da ich dem Schläfe zuviel abbrach, die Gesundheit hätte Schaden nehmen können: welches Gott aber gnädiglich abgewendet, und meine Natur bey ihrer Bestigkeit auch nachher erhalten hat: darauf es aber niemand versuchen muß. Was gedachte Gnadenbewegungen Gottes in meiner Seelen betrifft,

trifft, so hat mein oben gedachter seliger Bruder, Nicolaus, (welcher damals, als Candidatus Ministerii in Hamburg lebte, und daselbst unter vielem Segen, aber auch vielem Leiden, aus Rev. Ministerii Bestellung, wöchentlich zu predigen hatte) solche durch Briefe oft erweckt, auch haben die theologischen und montäglichen paränetischen Lectiones des damaligen und zuvor erwähnten Rectoris darzu auch etwas beygetragen. Insonderheit erinnere ich mich, das mir von dem Bruder zugeschickte Buch, **SONTHOMS güldenes Kleinod**, manchmal nicht ohne Thränen, bey der Ueberzeugung von der darinnen vorgetragenen Wahrheit, gelesen zu haben; zumal, wenn ich in der Stille auf dem bey meinem hospitio sehr nahe an der Stadt liegenden Berge darinnen lag. Bey welchen Erweckungen ich denn in der vordem schon angenommenen Gewohnheit, ohne Buch, aus meinem eigenen Herzen zu Gott zu beten, unterhalten ward.

§. VII.

Von Quedlinburg zog ich im Jahr 1689. gegen das Frühjahr nach Magdeburg, und weil ich dahin auch die vorige Begierde zum Studiren mitbrachte; so ging mirs gleichsam wie einem Fisch, der in ein frisches und grösseres Wasser kommt. Denn ich bekam mein hospitium in dem Lüdewaldischen Buchladen, dessen ich mich in den Neben-

benstunden zur notitia alter und neuer Bücher gar nützlich bedienen konnte. So war auch der einzige Sohn und Discipul schon ziemlich erwachsen und von guten profectibus, also, daß ich durch dessen Unterweisung selbst desto besser proficiren konnte. Und weil gedachtes hospitium unter der Pfarrkirche zu St. Jacob, daran der geistreiche Theologus, CHRISTIANVS SCRIVERIVS, Pastor war, lag; so erwählte ich mir denselben zum Beichtvater, wurde auch aus seinen Predigten erbauet. Im übrigen begegnete mir zum Theil auch alhier, was von der Versuchung zu Quedlinburg gemeldet ist: nemlich, weil die Schüler ausser dem Gymnasio grosse Licens hatten, und manche von ihnen ein wüstes Leben führten; so wurde ich auch ein und das andere mal mit in ihre Gesellschaft eingeflochten. Gott war aber auch alhier so treu, daß er mich mitten unter der gemeinschaftlichen Weltlust dergestalt im Gewissen bestrafete, daß ich derselben nicht konnte froh werden, sondern innerlich anders gesinnet war, als ich mich äußerlich stellen mußte. Und weil doch gleichwol diese Verstellung, oder Gleichstellung, eine Untreue gegen Gott war, so wurde die Züchtigung Gottes daheim, wenn ich alleine bey mir selbst war, in meinem Gewissen noch empfindlicher, also, daß ich mich wol einen und den andern Tag schämte zu Gott zu beten; aber durch eben diese geheime Zucht des Heiligen Geistes von mehrern und grö.

größern Vergehungen gnädiglich zurücke gehalten wurde. Wofür denn meine Seele billig den HErrn lobet.

§. VIII.

Als ich aber zu Magdeburg nur ein halbes Jahr gewesen war, ließ mich mein mehrgedachter Bruder zu sich nach Hamburg kommen, und da er meine profectus geprüft hatte, sandte er mich mit einiger Nothdurst noch im zuvorgemeldeten Jahr 1689. gegen den Ausgang des Sommers, mit Genehmhaltung meines lieben Vaters, auf die Universität nach Leipzig, und recommendirte mich an Herrn **August Hermann Francken**, mit welchem er zuvor in Hamburg christliche Freundschaft gehalten hatte, und welcher dazumal in Leipzig Magister legens war, und wie mit großem und daselbst, sonderlich bey Magistris, sonst ungewöhnlichen applausu und ungemeiner Frequenz der auditorum, also auch mit vielem Segen docirte, davon ich auch einen Theil empfangen habe. Wie denn, als ich daselbst ankam, und sein Stubengeselle auf eine längere Zeit eben verreiset war, ja gar nicht wieder kam, so fügete es die herglencfende Hand Gottes also, daß gedachter Hr. M. **Francke** mich, nach Einreichung des Briefes, sofort ohne Entgeld auf seine Stube und Cammer nahm, also, daß ich nebst den Collegiis auch seinen täglichen Umgang bis auf die Zeit, da er von dannen gerufen wurde, zu vieler Erbauung gehabt habe. Hiezu kamen die gar sehr gründ-

gründlichen und erwecklichen lectiones des Herrn M. Schadens, der gleich neben uns an, auf der also genannten Lampe logirte, und nach der Freyheit, welche Magistri legentes auf dasiger Universität, mit Genehmhaltung der Theologischen Facultät hatten, unter andern über die erste Epistel Petri las, und allen seinen exegetischen Vortrag zur Erbauung richtete, auch diese, da ihn Gott mit Gnade und Gabe sehr reichlich ausgerüstet hatte, bey vielen erhielt; auch bey einigen von der Bürgerschaft, welche, weil er meistens in Teutscher Sprache laß, sich mit dabey einfunden.

§. IX.

Es hatten auch mehrere Magistri unter sich ein Collegium Philobiblicum angefangen, das sie Mittwochs und Sonnabends Nachmittags in der Wohnung und unter der Direction des Hrn. D. ALBERTI, Professoris Theologiæ extraordinarii und Philosophiæ ordinarii, über einige Texte des Alten und Neuen Testaments hielten; welchen lectionibus ich auch mit Erbauung beygewohnet. Ich verehere aber ein besonderes gedoppeltes *Σέρον*, oder die gnädige Providenz Gottes, besonders in zweyen Stücken, das sie mich eben zu dieser Zeit und auf diese gedachte Recommendation nach Leipzig geführt: erstlich, daß ich daselbst mit meinen Ohren angehört, und mit meinen Augen angesehen habe, was damals, da eben der so
genan-

genante Pietismus daselbst entstanden seyn sollte, in der ganzen Sache vorgegangen ist; da ich denn nach aller Wahrheit die gründlichste und grössste Ueberzeugung überkommen, wie von der sonnenklaren Unschuld derer Magistrorum und Studiosorum, welche eines sogenannten Pietismi beschuldiget wurden; also auch nicht weniger von der ganz handgreiflichen Bosheit derer, welche jenen durch Berunglimpfungen eine Pietisterey aufzubürden suchten: davon ich hernach in öffentlichen Schriften zu zeugen veranlasset bin. Ich bedaure aber von Herzen, daß der sonst gelehrte und berühmte Theologus, D. Jo. BENEDICTVS CARPZOVIVS, aus Neid und Haß wider den damaligen Ober-Hofprediger in Dresden, D. **Philpp Jacob Spener**, der die so gar heilsamen und biblischen Uebungen gedachter Magistrorum gebilliget, und sie zur Erhaltung ihres christlichen Zwecks mit nützlichen monitis schriftlich instruiert hatte, dasjenige Instrument seyn wollen, dadurch, mit einem vorgegebenen und aufgedrungenen Pietismo, ein solcher Unfug in der evangelischen Kirche angefangen, welcher darauf so viele Jahre hindurch zu vieler Unruhe und Versündigung wider rechtschaffene Knechte und Kinder Gottes ausgeschlagen ist. Daß ich nun den eigentlichen Ursprung davon weiß, und zwar also, daß ich dabey des grossen Segens und geistlichen Guten, welches man für ein so grosses Uebel ausgeschrien hat, selbst theilhaftig worden bin,

bin, und von der ganzen Sache aus eigenem Umgange und Erfahrung urtheilen kan, das halte ich, meines Orts billig für ein Stück der gütigen Leitungen Gottes. Dazu denn fürs andere auch dieses kommt, daß unserer viere, die wir jetzt (*) alhier bey brüderlicher Vereinigung und Harmonie schon von mehrern Jahren her in einem Collegio der Theologischen Facultät bey einander stehen, nemlich Hr. D. ANTONIVS, Hr. Prof. **Francke**, und Hr. D. MICHAELIS, nebst mir sich nicht allein damals mit einander in Leipzig befunden, sondern auch schon zu solcher Zeit, mit einander nach der Wahrheit und nach dem Leben, das aus Gott ist, in wahrer Bruderliebe verbunden gewesen sind; damals aber an nichts weniger gedacht haben, und vermuthen waren, als daß in dem benachbarten **Salle** noch zu unserer Zeit würde eine Universität aufgerichtet werden, und wir miteinander daselbst zu Professoribus Theologiae bestellet werden sollten. Welches doch beydes geschehen ist, ob man es gleichwol nicht geglaubet haben würde, so es jemand vorher prophezehet hätte. Vor andern Professoribus erinnere ich mich mit Vergnügen des sel. Hrn. D. JOHANNIS OLEARII, (dessen Herr Sohn, **Gottfried**, nachmaliger D. und Professor Theologiae, nunmehr aber schon vor etlichen Jahren verstorben, damals unser vertrauter

(*) nemlich im Jahr dieses Aufsatzes 1720.

ter Commilito war) des Hrn. Professoris LIC.
Sellers, und sonderlich des noch iezo (nemlich im
 Jahr 1720.) lebenden 80jährigen venerablen Greis-
 sen, Hr. D. **Adam Rechenbergs**, in dessen
 Behausung ich den sel. Hr. D. **Spener**, dessen
 Schwieger-Sohn er war, zuerst von Person habe
 kennen gelernt. Denn gleichwie jene Freunde und
 Vertheidiger der unter dem Spottnamen des Pie-
 tismi geschmäheten Wahrheit und Unschuld waren;
 so hat dieser, D. **Rechenberg**, mich auch hernach,
 der gemeinschaftlichen Wahrheit wegen, schon von
 vielen und meinen jüngern Jahren her, des sehr
 fleißigen und gar nüklichen Briefwechsels gewür-
 diget, und solchen bis in sein sehr hohes Alter
 beständig unterhalten.

§. X.

Noch zweyerley habe ich von meinem Aufsent-
 halt zu Leipzig anzumercken: erstlich, daß ich
 mich hieselbst gar knapp behelfen müssen, und ich
 dabey doch sehr vergnüget gewesen bin. Weil,
 wie oben gedacht, mein Vater durch den gedachten
 sehr grossen Brand grossen Theils um das Seinige
 gekommen, und durch die Wiederaufbauung noch
 mehr erschöpft war, so konnte er mir nur sehr wenig
 mit auf die Universität geben. Und da mein lieber
 Bruder mir ohngefähr 8. Rthlr. dazu geschencket
 hatte, und ich zu Magdeburg noch einige Rthlr.
 von den Chorgeldern dazu bekam, so war dieses

B

alle

alle meine Baarschaft, womit ich in Gottes Namen und im Vertrauen auf Gott, nach Leipzig zog. Alhier fügte es sich, daß, nachdem ich etliche Monate in Leipzig von diesen Mitteln gezehret hatte, ich auf Recommendation des Hrn. M. Aug. Hermann Franckens eine Information bey dem berühmten Herrn D. CHRISTIANO THOMASIO überkam; aber mit ihm damal nichts weniger vermuthete, als daß zu Halle eine Universität errichtet und wir darauf würden Collegen werden. Nun funde ich zwar durch die Information eine Behülfe zu meinem Unterhalte: allein, da man solche Mühe auf den Universitäten bey der grossen Menge der Studiosorum, die sich dazu gebrauchen lassen, nur mit wenigen zu belohnen pfleget, und ich bis ins andere Jahr vom Hause nicht mehr als nur zehen Rthlr. bekam, so mußte ich mich also behelfen, daß die Gesundheit dabey hätte Schaden leiden können: welche Gefahr doch aber GOTT gnädiglich abgewendet, und mir dabey eine gelassene Zufriedenheit des Gemüths verliehen hat. Von gedachtem Herrn D. THOMASIO habe ich dieses beyzufügen: Da der berühmte D. CARPZOVIVS denjenigen Magistris, auch vielen Studiosis, die mit ihnen nach Gott gesinnet waren, unter dem gehässigen Namen des Pierismi eine Sectirerey aufbürden wolte, auch andere dazu auf seine Seite zu ziehen suchte; Herr D. THOMASIVS aber ihr unbilliges Verfahren einsah, und solches in seinem Collegio,

gio, das er von den Vorurtheilen gelehrter Männer bey einer starcken Frequenz, als Doctor Iuris legens, in seinem Hause hielte, offenherzig anzeigte, auch ein rechtliches Bedencken von der Unförmlichkeit des wider jene erregten Processus ausfertigte; so liessen sich jene wider ihn sehr aufbringen, und häuften ihre älttere Beschuldigungen wider ihn mit neuen, verklagten ihn bey Hofe, brachten es auch einseitig dahin, daß ein Churfürstliches Decret, sich seiner Person zu versichern, erging, und mochte es damit wol auf den Königstein angesehen seyn. Da sie aber ihre Freude darüber nicht bergen konnten, und er, was man mit ihm vorhatte, erfuhr; so eröffnete er mir im Vertrauen seine vorgenommene schnelle Retirade, mit der Anweisung, was ich, wenn seine Feinde davon hören würden, und ich darüber gerichtlich würde vorgeladen und befragt werden, antworten könnte. Als er nun nach Berlin gegangen war, und kaum vierzehn Tage verstrichen seyn mochten; so schickte er von da ein lateinisches Programm nach Leipzig unter folgendem Titul: CHRISTIANVS THOMASIVS, Seren. & Potent. Electoris Brandenburgici Consiliarius, auditoribus suis Lipsiensibus interruptas lectiones suas Halæ continuandas intimat. Ich reisete auch mit mehreren von Leipzig nach Halle, um seine erste Lectionen mit anzuhören. Welches denn hieselbst, als wir durch die Gassen gingen, nicht weniger Aufsehen, als in Leipzig

Verwunderung machte. Solchergestalt war damit im Jahr 1690. gleichsam der erste Grundstein zur hiesigen Universität gelegt. Er begab sich nachher auf etliche Tage ganz frey wieder nach Leipzig, und ließ durch mich dem Herrn D. **Rechenberg** seine Ankunft melden. Ob nun wol dieser sich darüber, aus Furcht vor seinen Feinden, sehr bestürzt bezeugete, so blieb jener doch gutes Muths, da er sich von dem Churfürstl. Brandenb. Schutz versichert hielt; wie sich denn jene auch nicht getraueten, das ausgebrachte Decret zur Vollziehung zu bringen.

§. XI.

Bei gedachter meiner grossen Zufriedenheit, in welcher ich mich bei meiner Dürftigkeit zu Leipzig befand, gerieth ich der Seelen nach zu meinem Besten, (wie ich hernach erfahren habe) auf einige Zeit in eine scharfe Schule geistlicher Anfechtungen, und zwar bei dieser Gelegenheit: Es wohnte unweit Leipzig auf einem Dorfe ein recht frommer und in den Wegen Gottes wohlgeübter Bauer. Dieser erzählte mir einmal in Heinrichens Buchladen, in welchem er, um einige von dem seligen M. **Schaden** edirte erbauliche Tractätlein zu kaufen, gekommen war, daß er mit derjenigen Art hoher Anfechtungen, welche der Apostel Paulus Ephes. 6, 16. feurige Pfeile des Bösewichts, oder des Satans, nennet, und darauf

auf er auch an dem Ort 2 Cor. 12, 7. da er der
Fäustenschläge des Satans und des
Pfahls im Fleische gedencet, gesehen hat, sehr
 geplaget und geängstet werde; davon er denn einige
 Beschreibung machte. Kaum hatte ich dieses
 angehört, so befunde ich mich in gleichen Zustand
 gesetzt; und so sehr ich auch innerlich damit ge-
 sichtet wurde, so sehr hielte ich doch damit an mich,
 daß ich niemanden davon etwas sagte; ausser daß
 ich es an einen andern christlichen Studiosum nach
 Erfurt, der von Leipzig dahin gezogen war, über-
 schrieb, und ihm meine Noth klagte; zumal als noch
 diese dazu gekommen, daß ich in einen grossen Zwei-
 fel an der Gnade Gottes, ob ich auch noch dar-
 innen stünde, gerathen war; wie denn solche Ver-
 suchungen gemeiniglich bey einander zu seyn pfle-
 gen. Da mir nun jener antwortete, daß ihm mein
 Schreiben zu einer besonderen Aufmunterung ge-
 dienet; sintemal er sich in gleichem Seelenzustande
 befinde, und vorher gemeinet habe, daß ihm nur
 ganz allein solches widerführe, nun aber durch
 mein Exempel sich sehr aufgemuntert befinde, und,
 da er dafür halte, daß ich im Stande der Gnaden
 stehe, er auch von sich dergleichen Zuversicht fasse:
 so wurde ich dadurch nicht wenig gestärket, weil ich
 mich solches Zustandes von ihm gar nicht versehen
 hatte, sondern zuvor meinete, daß ausser mir und
 dem obgedachten Bauer, niemand sey, dem es also
 ergehe, und daher mit jenem Studiofo, in Anse-

hung seines Exempels, einen gleichen Schluß von mir machte. Weil mir aber, wie zuvor gedacht, der erste Angriff der Anfechtungen aus der Erziehung des iſo erwähnten frommen Landmannes entſtanden war, ſo habe ich aus ſolcher meiner eigenen Erfahrung die Behutſamkeit gelernet, weder im öffentlichen Vortrage, noch bey Privatunterredung, noch auch in Schriften, die eigentliche Art und Beſchaffenheit ſolcher Sichtung zu beſchreiben, damit bey ſolcher Veranlaſſung andern nicht auch widerführe, was mir begegnet war. Welches auch die Ursaſch iſt, daß ich noch iſo davon nur überhaupt mit des Apoſtels Pauli Worten gedacht habe. So bald ich nun nachhero erkant, daß dieſe Anfechtung ſo gar kein Zeichen göttlicher Ungnade ſey, daß ſie vielmehr eine gewiſſe Probe des Gnadenſtandes abgebe, nemlich bey der Gemüthsbeſchaffenheit, daß man die Gedancken verabscheuet; ſo habe ich dieſelbe wenig mehr geachtet, und bey ſolcher Nichtachtung haben ſie ſich auch bald größtentheils verlohren, oder ſie ſind doch dergestalt entkräftet worden, daß ich davon wenig mehr beunruhiget bin. Denn zur Beunruhigung habe ichs dem Satan, der ſolche ſuchte, zum gläubigen Troß nicht wollen kommen laſſen, ſondern mich mit Paulo an Gottes Wort gehalten, da es heiſt: **Laß dir an meiner Gnade genügen** 2 Cor. 12, 9. Ich habe hernach in dem Anhang der wider einen Ehurfächſiſchen Theologum ausgefertigten apologetiſchen

getiſchen

getischen Schrift, genannt: Die Gestalt des Creutzreichs Christi in seiner Unschuld mitten unter den falschen Beschuldigungen, von dieser wichtigen Materie, und dabey von der Sünde wider den Heiligen Geist, daß sie davon ganz unterschieden sey, und in Verlästerung der Wahrheit bestehe, ganz ausführlich gehandelt.

§. XII.

Da nun mehrgedachter Herr Rath THOMASIVS mit seiner Familie nach Halle zog, und in Leipzig die wahre Pietät unter dem ertichteten Namen des Pietismi verhasset gemacht war, auch Herr D. Rechenberg damal, als noch Professor Historiarum, in Theologicis nicht las, und der rechtschaffene Herr D. OLEARIVS, Senior, bey dem grösssten Haufen der Studiosorum, die sich nur auf Collegia philosophica und homiletica legten, mit seinen lectionibus theologicis wenig Eingang fand, Herr M. Francke aber nach Erfurt an die Johannis- und Augustinerkirche zum Diaconat berufen worden war, und daselbst ein nützliches Collegium theologicum hielte; so begab ich mich von Leipzig nach Erfurt; zumal weil daselbst auch der Senior Rev. Ministerii, Herr D. Joachim Justus Breithaupt, als Professor Theologiae secundum Augustanam Confessionem, (zu welcher Stelle die evangelische Kirche daselbst ihr Recht behalten hat) Collegia theologica

B 4

hielte.

hielte. Durch welcher beyder Männer Fleiß die dortige sonderlich von Studiosis Theologiae fast desolat gewesene Universitât wieder zu einiger Frequenz kam, vornemlich durch diejenigen, welche beyde zu hören, nach und nach von Jena sich dahin begaben, und wie durch die Lectiones, also auch durch die kräftige Erweckung, die durch ihrer beyder geistreiche Predigten in der ganzen Stadt zum rechtschaffenen Christenthum geschah, dazu gleichfals reichlich erbauet wurden. Und gleichwie Gott in Leipzig, um des Herrn **Franckens** desto besser genießen zu können, besagter massen ihm das Herz lenckete, daß er mich sofort von dem ersten Tage an zu sich auf seine Stube nahm; also hatte ich in Erfurt von Gott gleiche Führung. Denn da er bey dem Pastore zuvorgedachter Kirchen, Herrn M. **Sessen**, im Hause wohnete, und auch am Tisch ging, dieser aber ein paar Kinder hatte, so trug er mir die Information auf, und nahm mich in sein Haus: da ich denn, ausser den lectionibus academicis, abermal aus jenes täglichen Umgang, und also bey solcher Gelegenheit viele Erbauung hatte.

S. XIII.

Damit aber das durch die Gnade in mir gewirkte Gute so vielmehr befestiget werden möchte, so gefiel es Gott, mich aufs neue in eine Schule besonderer innerer Ansechtungen, dazu auf gewisse Art auch die äussere kam, gerathen zu lassen.

lassen. Denn erstlich wurde mein Herz auf einige Zeit in solche Dürre und Versuchungen gesetzt, daß ich an Gottes Gnade und an meiner Kindschaft bey ihm zweifelte. Und ob ich gleich, wie ich hernach wohl erkannte, darinn allerdinge stunde, auch, wie solche Seelen in dergleichen Zustände zu thun pflegen, in meinem innern und äussern Wandel vor Gott, bey Vermeidung des Bösen, und Liebe, auch Ausübung des Guten bey meiner Schwachheit mich getreu bewies, so nahm doch diese Anfechtung zu, da ich der Gnade und Kindschaft Gottes beraubt zu seyn vermeinte. Und was mich, wosern ich mehrere Erfahrung gehabt, hätte aufrichten sollen und können, nemlich die rechtschaffne und zarte Liebe, welche ich zu den mir bekanten Knechten und Kindern Gottes, als geistlichen Vätern und Brüdern in mir empfunde, das schlug mich nun noch mehr nieder. Denn ich betrübte mich, daß, da ich sie so herzlich liebte, ich dennoch, meiner damaligen unrichtigen Meinung nach, von ihnen ewig getrennet seyn sollte: an statt dessen, daß ich aus der I Epistel Johannis Cap. 3, 14. hätte diesen richtigen Schluß machen sollen: **Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind: denn wir lieben die Brüder.** Und dabey machte ichs auch, wie es dergleichen angefochtene Seelen zu halten pflegen, daß ich mein Anliegen bey mir behielt, und nicht recht von mir sagte: welcher Zustand mir hernach aus eigner Erfahrung in

dem Umgange mit Ungefochtenen sehr zu statten kommen ist. Hiezu aber kam noch eine andere Versuchung, welche darinnen bestand, daß mir bey meiner Unerfahrenheit in den Wegen Gottes das Studiren sündlich ward; und zwar wie aus einer Anhänglichkeit, welche ich daran befunde; also auch aus der an den Gelehrten erkanten Vanität und Erhebung ihrer selbst. Denn weil ich wußte, daß das Herz ganz allein an Gott hängen müsse, ich aber merckte, daß bey wahrgenommenem Wachsthum in Studiis ein besonderes Wohlgefallen darüber bey mir aufstieg, und ich dieses nicht in die rechte Ordnung einzuführen wußte, und doch auch niemanden um Rath fragte, so wurde mir fast alles Studiren, ausser der Lesung der heiligen Schrift, und des FLACII Clavis Scripturæ, auf einige Zeit verleidet.

§. XIV.

Nachdem ich aber zu den Meinigen nach Gardelegen, und von da nach Hamburg zu meinem ältesten Bruder, Nicolao, dessen oben gedacht worden, gekommen war, führte mich dieser aufs neue wieder in die rechte Ordnung des fleißigen und Gott geheiligten Studirens, und versah mich auch mit etlichen nützlichen Büchern. Als ich nun mich bey demselben einige Zeit aufgehalten hatte, und wieder nach Gardelegen zu meinem lieben Vater gezogen war, so lag ich wieder mit allem Fleiß den

den Studiis ob, und funde, daß mir die vormals zugestoffene Irrung meines Gewissens, nach welcher ich mich von den Studiis entzog, durch Gottes Güte zum Besten hatte dienen müssen. Denn gleichwie ich in der kurzen Abziehung zu einer gründlichen Verleugnung der Anhänglichkeit, auch Gemüthserhebung und Ostentation, worauf man bey zunehmender Gelehrsamkeit, vermöge der in uns liegenden Erbsünde, zu verfallen, und damit alles Gute, wozu Studia dienen können, zu verderben, oder zu verhindern pfeleget, gelanget war; so konte ich von der Zeit an die Studia in aller Einfalt meines Herzens treiben; und habe auch bis auf diese Zeit her an allem dem, was zur Vanität, Pralerey und Ostentation der Gelehrten gehöret, einen grossen Eckel gehabt und behalten, und mir die löblichen Exempel des seligen SPENERI und des berühmten Herrn D. MAII in Giessen, mit welchem ich hernach einen gesegneten Briefwechsel gehabt, mit dazu dienen lassen. Ich gewann aber bey dem Studio theologico sonderlich das Studium exegeticum lieb; als welches mir am schmackhaftesten war; zumal da die lectiones exegeticæ des Hrn. **August Hermann Franckens** in Erfurt mir keine geringe Anleitung dazu gegeben hatten. Dazu kam, daß mir das schon gedachte Buch des berühmten MATTHIAE FLACII, *Clavis Scripturæ* genannt, zur rechten Zeit in die Hände gekommen war, durch dessen und der *Philologiæ sacræ*
des

des sel. GLASSII fleißige Lesung, ich gar viele observationes exegeticas faßete, und dadurch angewöhnet wurde, mich nach und nach immermehr selbst in der Forschung der heiligen Schrift mit einiger Betrachtung zu üben.

§. XV.

Da nun Herr D. **Breithaupt** und Herr M. **Francke** von Erfurt als Professores nach Halle, auf die daselbst aufzurichtende Universität, waren berufen worden, so ging ich von Gardelegen mitten im Winter auch dahin, und weil es mir zur Subsistenz an eigenen Mitteln fehlte, so nahm ich auch daselbst, wie schon vorher in Leipzig und Erfurt geschehen war, Information der Kinder an, und hörte in theticis und exegeticis gedachte beyde Professores. Und nachdem ich mich darauf wieder einige Zeit nach Hause begeben hatte, so ging ich im Frühjahr anno 1693. gleichfals noch vor der Inauguration der Universität zum andernmal nach Halle, und bekam hieselbst einen jungen Studiosum, Namens GLOXIN, zum Untergebenen, von dem, oder von der Aufsicht über ihn, ich meinen Unterhalt hatte, auch anfang, den Studiosis in der Philologia sacra einige Lectiones zu halten. Ich wohnete hier wieder zunächst an dem Herrn Prof. **Francken**, und hatte mit demselbigen zu meiner vielfältigen Erbauung aufs neue einen gesegneten Umgang. Und da in demselben Hause zweene christliche

liche Studiosi nebst mir zunächst an meiner Stube logireten, also, daß unsere Stuben durch eine Thüre ihre Communication mit einander hatten; so hielten wir es also: Jene studirten die Nacht hindurch bis an den Morgen um 3 Uhr; da sie mich denn, der ich beyzeiten zu Bette gegangen war, weckten, und ich aufstunde, studirte, und hernach mit meinem Untergebenen in den Frühestunden mein pensum absolvirte, aber dagegen nach der Mittagsmahlzeit wieder eine Stunde zu meiner Ruhe nahm. Von welcher Zeit an sich meine Natur nach und nach zum Mittagschlaf also gewöhnet hat, daß ich nun wol bis an mein Ende damit, wenn ichs nur allemal haben kan, werde fortfahren müssen, nemlich, daß ich sofort nach der Mittagsmahlzeit eine halbe, auch wol ganze Stunde schlafe, und dadurch meine Natur sehr gestärket, hingegen aber mich den Nachmittag hindurch nicht so munter zur Arbeit befinde, wenn ich solche Ruhe unterlassen muß. Bis hieher gehet meine academische Zeit. Und also hat mich GOTT auf dreyen Universitäten fast ohne alle eigene Mittel so väterlich versorget, daß er es mir am nöthigen Unterhalt, ob es gleich zuweilen etwas schwer ward, niemals fehlen lassen; auch da ich an allen dreyen Orten täglich 4 Stunden auf Information der Kinder wenden und meinen eigenen Studiis entziehen müssen; so hat er diese dennoch dergestalt gesegnet, daß sie hernach zur Verherrlichung seines Namens

Namens auch etwas haben beytragen können. Welches mein Exempel dürftigen Studiosi Theologiae billig zu vieler guten Anwendung dienen kan.

§. XVI.

Weil vielleicht einigen fleißigen Studiosi damit gedienet werden kan, so will anzeigen, welches Vortheils ich mich bey der Hebräischen Bibel in meinen Studentenjahre bedienet habe. Als ich vermeinte, den Text durch fleißige Lesung ziemlich inne zu haben, zur öfter wiederholten Durchlesung aber aller Bücher mehr Zeit erfordert wird, als man bey andern Geschäften dazu übrig hat, und einem daher gewisse Worte, zumal die nur einmal, oder doch selten darinn vorkommen, leichtlich wieder unbekant werden können, so bedienete ich mich zur desto öftern Wiederholung des von dem berühmten LEVSDENIO herausgegebenen *Compendii biblici V. T.* damit es folgende Beschaffenheit hat: Da der Hebräische Text aus 23292 Versen bestehet, so hat der Herr Verfasser daraus 2289, doch nicht ganze, durch sehr mühesamen Fleiß solche ausgesuchet, in welchen alle Worte des Hebräischen Textes, sowol derivata, als privativa, vorkommen; und zwar nicht blos, sondern mit einigen andern Worten des Contextes, daraus man ihre Bedeutung erkennen kan. Und damit man die einmal, oder zwey bis drey mal, in der ganzen Hebräischen Bibel vorkommende Worte so vielmehr merken möchte,

möchte, so sind sie mit einem a bezeichnet; gegen über stehet die Lateinische Uebersetzung. Damit nun die Worte, auf die es eigentlich ankommt, von den übrigen, die des Verstandes wegen dazu gesetzt sind, könnten zur desto bessern Bemerkung unterschieden werden, so sind sie im Lateinischen mit den etwas schwärzern Cursivlittern gedrucket. Unter beyden Seiten sind alle im Texte vorkommende Worte mit Anzeige ihrer radicum, Stammworte, wiederholet. Dieses Compendium der ganzen Hebräischen Bibel ist eingetheilet in 72 Tage, oder pensa, dergestalt, daß, wenn jemand alle Tage ein pensum vor sich nimmt, er in so viel Tagen damit fertig wird. Nun aber sind die pensa so gar klein, daß einer gar füglich in einem jeden Tage, ohne den Sonntag, wenn er täglich nur eine Stunde, ja halbe Stunde darauf wendet, zwey bis drittelhalb pensa vor sich nehmen, und also in einem einzigen Monat die Wiederholung zweymal geschehen kan, zumal wenn er vorher bey Durchlesung der ganzen Hebräischen Bibel des Textes schon ziemlich kundig worden ist. Nimmt ein munterer Kopf an statt einer Stunde zwey Stunden zur Wiederholung, so ist sie in einer einzigen Woche durch die ganze Hebräische Bibel geschehen, und sehr leichte, auch angenehm. Es ist dieses Compendium ein vortrefliches Mittel, daß man dem Gedächtniß zustatten komme; sonderlich alsdenn, wenn man durch viele Geschäfte, wie manchen hernach

hernach im öffentlichen Lehramte begegnet, verhindert wird, täglich etliche Capitel in der Hebräischen Bibel bey einiger Betrachtung zu lesen. Wodurch es denn geschiehet, daß man das so mühsam erlernete nach und nach wieder vergisset, und, wenn man bey wieder vorgenommenen Lesung dieses mercket, derselben müde wird, und sie gar unterlässe, und solchergestalt von aller seiner vorhin angewendeten Mühe nicht den geringsten Nutzen hat. Da ich mich in meinen academischen Jahren dieses Vortheils bediente, so konte ich einmal einem meiner guten Freunde meine Hebräische Bibel darreichen und sagen, daß, wenn er mich nur ein Wort, auch von den schwersten, fragen würde, und ich könnte ihm nicht Lateinisch und Teutsch die Bedeutung sagen, er die Bibel behalten solle. Ein solches Compendium Leusdenianum ist auch über das Griechische Neue Testament vorhanden, und in 36 Tage, oder pensa eingetheilet, und sind beyde Compendia alhier zu Halle wieder aufgelegt und wohl zu haben.

§. XVII.

Von Halle ging ich gegen das Ende des 1693ten Jahrs auf einem von Berlin empfangenen Winck dahin; da mich denn der selige Herr M. Schade, Prediger an der Nicolai-Kirche, und des seligen SPENERI Collega, mit welchem ich bereits in Leipzig einen mir sehr erbaulichen Umgang gehabt hatte, ohne Entgeld in sein Haus und an seinen

seinen Tisch aufnahm; und, da der damalige Churfürstl. Geheimte Rath, Herr Baron von **Canitz**, einen Informatorem für sein einziges Söhnlein von ihm verlangete, ich von ihm dazu vorgeschlagen, und auch dazu gezogen wurde, so habe ich die Information meist drey Jahre hindurch, nemlich bis in den Herbst des 1696. Jahrs abgewartet. Es ist mir dieser dreyjährige Aufenthalt zu Berlin vor andern in vielen Stücken sehr gesegnet, und der Grund gewesen von den darauf erfolgten gnädigen Führungen Gottes. Ich will, um das wichtigste davon in einiger Ordnung anzuführen, mich dazu der Zahlen bedienen.

1) Mein noch sehr zarter Discipel, (der bald nach meinem Abzuge in die selige Ewigkeit eingegangen,) war ein überaus wohlgeartetes Kind von solcher guten Art und Folgsamkeit, auch Fleiß, daß ich ihm niemal ein ernstliches Wort habe sagen dürfen, und also die Information mit aller Lust und Liebe habe führen können. Die Frau Mutter war eine besonders gute Freundin von denen beyden rechtschaffenen Knechten Gottes, Herrn D. **Spe-ner** und Herrn M. **Schaden**, und fürchtete Gott von Herzen. Der Herr Vater, ein vornehmer Staats-Minister, stunde zwar in solchem Stande noch nicht, aber doch war er nicht allein auch nicht ohne Furcht Gottes; sondern auch dabey der Natur nach von einem sehr liebevollen, sanften, gütigen und gutthätigen Wesen, so sich bey ihm

C

auch

auch zuletzt immermehr hat heiligen lassen. Und also war ich bey ihnen wohl aufgehoben: wie sie mir denn auch nicht allein ein gutes Salarium gaben, sondern auch noch ein mehrers thaten, als sie versprochen hatten. Und da der Herr Geheimte Rath gar ofte pflegte offne Tafel zu halten, und ich mich nebst dem Discipulo dabey mit finden lassen musste; so hatte ich Gelegenheit, mit vornehmen Bedienten des Civil- und Militair- Standes bekant zu werden.

2) Der Herr Geheimte Rath hatte eine ausserlesene und auch mit theologischen Büchern wohlversehene Bibliothec, welche zu meinen Diensten stunde; welcher ich mich dann so viel besser bedienen konnte, so viel leichter die Information war. Da ich nun davon noch viele Zeit übrig hatte, so wandte ich sie unter andern dazu an, daß ich, bey ange-schafften grossen Hebräischen mit den Targumim und Rabbinischen Commentariis versehenen Bibelwerke BVXTORFII, mich von einem gelehrten Rabbi, welcher der Lateinischen Sprache kundig war, in Rabbinicis mit Lesung des bekanten und auf buchstäblichen Verstand gar nützlich gehenden Buchs, MICHLAL JOPHI, unterrichten ließ. Ich hatte auch einen besondern Zutritt zu den beyden gedachten geistreichen Theologis, D. SPENERN, und M. SCHADEN, und wurden mir von ihnen, bey den ihnen vorfallenden Verhinderungen, zuweilen ihre öffentliche Predigten in dasiger Hauptkirche zu St. Nicolai aufgetragen.

3) Da

3) Da Herr D. Spener in seinem Hause Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 3 bis 5 denen sich zu Berlin in ziemlicher Anzahl befindenden Studiosis Theologiae und Candidatis Ministerii ein Collegium Biblicum, exegetico-asceticum hielte, also, daß einer erstlich den Vortrag that; hernach einige andere ihre Anmerkungen hinzufügten, und gedachter Herr D. Spener, nachdem er in die letztere Stunde kam, endlich seine Epicrisin nebst erbaulichen Erinnerungen hinzuthat; der Herr M. Schade auch nicht selten sich dabey einfand, und allen ein rechtes Salz war; so habe ich solchem Collegio viel Gutes zu danken.

4) Ausser dem, daß ich dann und wann einigen Studiosis in einem und dem andern parte Theologiae zu dienen Gelegenheit hatte, so mußte auch dieses zu desto mehrerer Erweckung der mir von Gott verliehenen wenigen Gabe dienen, daß, wenn einige Candidati vor dem Consistorio im examine nicht bestanden waren, mehrgedachter Herr D. Spener solche an meine Wenigkeit wies, daß ich sie auf einige Zeit ganz allein mußte vornehmen, mit ihnen die wichtigsten Lehrpuncte durchgehen, und sie zu einem abermaligen Examine zubereiten.

5) Weil in Berlin viele Executiones mit Maleficanten vorgehen, und die Herren Prediger einige christliche Studiosos, wenn sie jene zum seligen Tode zuzubereiten suchen, mit sich zu nehmen

pflegen, so habe ich mich dabey fleißig und getreu mitfinden lassen, bin auch wol bey einem und dem andern die leßtere ganze Nacht geblieben, und habe sie mit zum Gerichtsplat begleitet: davon ich gewißlich die kräftigste Erbauung gehabt; zumal da Gott einigen solcher armen Sünder fast ganz ungemeyne Gnade zur Befehrung und Freudigkeit gab, wie unter andern sonderlich einem Churfürstl. Pagen, Namens von **Sohndorf**, auch einem Trompeter widerfahren ist.

6) Ich halte davor, es werde meinen Lesern zur Erbauung gereichen, wenn ich kürzlich melde, was mit dem Trompeter vorging; zumal da es mir vom empfangenen tiefen Eindruck noch so frisch im Gedächtniß lieget, als wenn es erst vor kurzen geschehen wäre. Dieser Mensch hatte auf dem Churfürstlichen Schlosse ein grosses Verbrechen mit einem tödtlichen Gewehr begangen, und wurde daher zum Tode verdammet. Weil aber bey ihm sich keine Zubereitung zum seligen Ende wolte finden lassen, so ward die Vollziehung des Urtheils von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Ja er war so ruchlos, daß er göttlicher Dinge lästerlich spottete, und einem bey ihm sitzenden Juden die Haare aus dem Barte raufete. Als nun endlich der Tag zur Execution angesetzt war, und er mir den Tag vorher in meinem Gebet einfiel, so unterließ ich die Fürbitte aus der ungegründeten Meinung, als habe er die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, da-
gegen

gegen keine Vergebung, und also auch nach I Joh. 5, 16. keine Fürbitte statt finde: denn ich hatte damals in diese wichtige Materie diejenige Einsicht, nach welcher ich hernach in einer Deutschen und Lateinischen Schrift davon gehandelt habe, noch nicht erlangt. Ob ich nun gleich das Gebet unterließ, so nahm ich mir doch vor, am Abend den Delinquenten zu besuchen, unter der Vorstellung, daß mir doch sein Exempel und Bezeigen wozu dienen würde. Als ich zu ihm kam, funde ich ihn unter vielen Thränen in einem ernstlichen Gebete zu Gott. Darauf ich ihn also anredete: Mein Freund, wie könnet ihr Gott euren Gott nennen, und ihn so inbrünstig anrufen, da ihr bey eurer in der ganzen Stadt beruffenen Ruchlosigkeit wol gar keinen Gott im Himmel, als euren Richter, geglaubet habt? Darauf er mit Thränen und starckem Laute antwortete: Wenn kein Gott im Himmel wäre, wer hätte denn diese Wirckung in mir gethan? Ich bin ganz anders geboren, ganz anders geboren! u. s. w. Ueber welche ganz unvermuthete und sehr grosse Veränderung ich mich nicht ohne Beschämung von der unterlassenen Fürbitte, mit Freuden entsetzte, und sofort beschloß, die ganze Nacht bey ihm zu bleiben, und ihn darauf, nebst dem dazu bestellten Prediger, zum Gerichtsplatze zu begleiten. Ich funde aber nicht nöthig, viel mit

ihm zu reden, weil er sich sehr brünstig im Gebete finden liesse, und dabey bezeugete, er sey über die Grösse der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes sehr verwundert, daß er einen so verstockt gewesenen und ruchlosen Sünder noch wolle zu Gnaden annehmen. Sein Vater, ein Trompeter am Han-
 növerischen Hofe, befunde sich bey ihm im Gefängnisse gegenwärtig, und als er einmal sagte: Dieser ist mir ein lieber Sohn gewesen und hat sich in seiner Jugend wohl gehalten, antwortete er: **Nicht also: ein böser Bube bin ich gewesen.** In den ersten Frühstunden aber begab sich an ihn etwas von mir unvermuthetes. Er sagte, er wolle sich zu seinem Gerichtsgange anders ankleiden. Weil er nun dadurch zu verstehen gab, daß ich in-
 dessen meinen Abtritt nehmen möchte, so nahm ich ihn. Als er nun darauf wieder anfing zu beten, und ich wieder zu ihm kam, so funde ich ihn dem Leibe nach zu köstlich angekleidet, nemlich in einer atlassenen Weste, mit einer ansehnlichen Paruque und einer solchen Halskrause, darüber eine Schleife mit einem breiten schwarzen Bande gezogen war; hingegen dem Gemüthe nach funde ich ihn sehr ge-
 ängstiget. Er betete zwar, aber nicht mehr mit Thränen, sondern mit einer grossen Bangigkeit des Herzens: ja er fing an die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden gegen sich in Zweifel zu ziehen, und sehr kläglich zu thun. Nun mißgefiel mir sofort sein Schmuck, ich besorgte auch, daß er
 daran

daran ein Wohlgefallen gehabt, und die Beängstigung daher rühren möchte: allein ich trug doch Bedencken, ihm darüber zuzureden. Ehe ichs mich aber versah, so griff er nach dem grossen Halstuchbande, und warf ihn auf die Erde: da ich denn gedachte: was gilts, es wird bald ein mehrers folgen: wie auch bald geschah: denn gleich darauf warf er auch die abgenommene Paruque von sich, und zog auch endlich das atlassene Unterkleid aus, warf es hinweg, und sagte; Psui der Schande! mein Heiland ist um meiner Sünde willen nackt ans Creutz geschlagen, und ich grosser Sünder will bey meinen eigenen Sünden zum Tode prangen. Darauf flossen bey dem Gebet die Thränen wieder aufs neue. So viel hatte es auf sich, daß er mit seinem Herzen in ein unlauteres Wohlgefallen an sich selbst eingegangen war. Er blieb nun bey der wiederhergestellten Freudigkeit, und wurde auch in derselben, die man ihm an den Geberden gar mercklich ansehen konnte, durch den grösssten Theil der Stadt, (da man auf ihn so vielmehr sahe, so viel bekannter seine vorige Ruchlosigkeit worden war) zwischen dem dazu verordneten Prediger und mir zum Gerichtsplatze geführt, alwo er enthauptet ward. Beyläufig melde ich, daß seine Befeh- rung einem in eben demselben gefänglichen Behältniß sitzenden falschen Münzer auch zur Bekehrung eine Veranlassung gab. Denn da dieser von dem

theil seines Todes schon wußte, so sagte er, daß er zwar vermeine, den Tod damit nicht verdienet zu haben, daß er sich etliche Knöpfe vom Rocke geschnitten, und daraus falsche Münze gemacht: allein wenn er auf sein ganzes Leben, da er auch in America gewesen wäre, zurück ginge, so könnte er in Ansehung desselben den Tod nicht für unverdienet halten. Der gedachte Page aber kam nach seiner Bekehrung zu einem solchen Grad der Freude, daß er, nachdem ich ihm auch die letzte Nacht Gesellschaft geleistet hatte, und ihm nebst einem Prediger gleichfalls zum Gerichtsplatze begleitete, dazu wie zur Hochzeit, oder, einem Freudenmahl ging, auf jenem auch das Lied: **Wie schön leuchtet uns der Morgenstern**, unter dem angegebenen Absingen mit absang, eine freudige Rede an das Volk hielt, und also seinen Geist aufgab. Er hatte einen andern Pagen entleibet, und war es gleich an ihm ein Zeichen der suchenden Gnade gewesen, daß er bekannte, er wäre zwar nach der That entlaufen, habe aber vor Angst des Gewissens nicht weit kommen können, sondern sich willig gefangen nehmen lassen.

7) Meine von der Information übrige Zeit wandte ich auch dazu an, daß ich die Propheten im Hebräischen Texte mit fleißiger Forschung ihres Verstandes durchging, und dabey des **POLISYNOPSIS Criticorum aliorumque Interpretum** conferirte. Da ich nun schon einige Einsicht in das Geheim-

Geheimniß der letztern Zeiten, worauf die Prophe-
ten mit der Offenbarung Johannis führen, erlanget
hatte, so bekam ich bey denen so sehr gezwungenen
Deutungen, nach welchen man alles auf schon ver-
gangene Begebenheiten gezogen hat, in jenem ein
mehrers Licht, und ward mir die wichtige Materie
von der noch bevorstehenden Verherrli-
chung des Namens Gottes unter allen
zu ihm zu befehrenden Völckern, sonder-
lich dem Jüdischen, sehr angenehm, und mochte
ich gern mit Juden, welche zu Berlin in nicht ge-
ringer Anzahl sich befinden, mich besprechen. Als
nun einmal ein Trupp von denen aus der Synago-
ge gekommenen, auf der Gasse stand, trat ich zu ih-
nen, und bezeugete ihnen darüber meine besondere
Bergnügung, daß ich in den Propheten von ihrer
Befehrung zu unserm Messia so viele vortreffliche
Verheissungen fünde. Als nun einer darauf sag-
te: Was habt ihr Christen denn für In-
teresse davon, da ihr saget, der Messias
sey schon gekommen? Darauf ich versetzte:
Interesse genug daran, daß unsers Mes-
sia Name unter allen Völckern, und in-
sonderheit unter euch Jüden, soll ver-
herrlicht werden. Da sie nun ein Vertrauen
zu mir fasseten, aber die öffentliche Strasse kein Ort
zur mehrern Unterredung war, und ich bezeugete,
daß ich Verlangen hätte, mit ihnen mich daheim zu
besprechen, und bat, mir dazu einen Ort und eine

Zeit zu benennen, so sagte der Rabbi: Morgen Vormittage um 9 Uhr kan er mich da N. finden. Als ich hinkam, fand ich bey ihm einigen Bücher-vorrath und an einer Tafel seine Scholaren in der Stube. Nachdem ich nun meine ihnen angenehme Neben von dem grossen Heil, das ihnen noch bevorstehe, fortgesetzt hatte, so sagte ich: Aber nun, meine Freunde, muß ich euch auch erweisen, daß unser Messias der rechte sey, und ihr bisher vergeblich auf einen andern gewartet habet. Hierauf hub ich den Erweis an von dem Orte 1 B. Mos. 49, 10. Es wird das Scepter von Juda nicht entwand werden, noch ein Meister von seinen Füßen (weder das politische, noch kirchliche Regiment von Juda hinweggenommen werden) bis daß der Held (Schiloh, der Friedensfürst, der Messias) komme (nach dem Hebräischen, wird vorher gekommen seyn) und dem werden die Völker anhangen. Daraus zog ich diesen Schluß: Der verheissene Messias, davon nach eurem eignen Geständniß dieser Ort handelt, ist schon gekommen. Denn dieses könnet ihr erkennen zuvorderst daraus, daß eure Vorfahren durch die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels und durch die Zerstreuung um das politische und kirchliche Regiment, das sie nach dem Mosaischen Geseze hatten, gekommen sind. Und hernach daraus, daß unser Messias der ist, dem die Völ-

Völker gläubig angehangen; da hingegen kein falscher und sich selbst aufwerfender Messias zu einem so grossen und beständigen Anhange mit göttlicher Verehrung hat gelangen können. Da nun bey den Hebräern das Wörtlein **מָשִׁיחַ** auch wol von der Ewigkeit gebrauchet wird, so wolte es der Rabbi in dieser Bedeutung zu den vorhergehenden Worten ziehen, daß der Verstand seyn solte, es werde, wenn der Messias würde gekommen seyn, das Scepter ewiglich von Juda nicht entwendet werden. Nun aber sey es entwendet, folglich müsse der Messias noch nicht gekommen seyn. Weil nun der Jude bey dieser falschen Auslegung den Accentum distinctivum Athnach vorsehlich und wider sein Targum übersprang, sagte ich: Mein Freund, was stehet da? und wies ihn auf den Athnach. Darauf er sich schämte und mit Lächeln sprach: **Wisset ihr das auch?** Da er nun durch diesen Erweis sich überzeuget fand, so schritzte ich zu dem Ort Zach. 12, 10. Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgiessen den Geist der Gnaden und des Gebets: denn sie werden mich ansehen, welchen jene zustochen haben. Hieraus zog ich diese Vorstellung: Es redet alhier der Messias, wie die alten Juden im Talmud, und mit ihnen die Rabbinen A. Esra und Abarbanel in ihren Commentariis bekennen. Da nun der Messias beschrieben wird nach dem gött-

göttlichen Werke der Ausgießung des Geistes der Gnaden und des Gebets, und nach der menschlichen Natur, daß er sollte können gesehen werden, so müsse er Θεὸν ὁμοιωτός, Gott und Mensch, dafür wir ihn mit Recht hielten, in einer Person, und also eben diejenige Person seyn, davon eben dieses mit der Zueignung auf das jüdische Volk bey seiner Kreuzigung an ihm als erfüllet Joh. 19. 37. angeführet sey. Nun stand zwar der Rabbi auf, und wolte ein starckes Rabbinisches Buch von dem Repositorio herunter langen, und mir eine andere, als die rechte, Auslegung daraus zeigen: allein da ich ihm vorher sagte, er würde damit nicht auskommen, er sich auch selbst dabey wenig zugetraute, so ließ er es stehen, und sagte: **Diß sind nur zwei Schriftstellen, darauf können wir nicht güldene Berge bauen.** Ich: **Warum aber nicht? Warum nicht auf eine, da es Gottes Wort ist? Sabet nur ein wenig Gedult, ich will euch noch viel mehrere vorhalten.** Als er nun sahe, daß er vor seinen Scholaren bloß stunde, und in noch mehrere Enge würde getrieben werden, so wurde er ganz unfreundlich, fing an zu brummen, und der ganze Haufe seiner Scholaren mit ihm. Darauf ich mit einem patriarchalischen Segenswunsche von ihnen meinen Abschied nahm. Welche Nachricht hoffentlich einigen Ungeübten zu einem gesegneten Umgange mit den Juden dienen kan.

8) Im

8) Im letztern Jahre meines Berlinischen Aufenthalts, nemlich 1695. wurde mir die Pfarr-Stelle zu Wendisch-Wusterhausen, woselbst der Königliche Hof ein Schloß hat, und sich ofters zu befinden pfleget, angetragen, und ich zur Probepredigt allein eingeladen. Ich hatte dieselbe auch bereits zugesaget. Als aber der Sonntag herannahete, und ich mich dazu bereit machen sollte; konte ich dazu gar keine Glaubensfreudigkeit bey mir befinden; zumal da ich bey dem lieben Herrn M. Schaden die grosse Beängstigung sahe, die er des Beichtstuhls wegen hatte. Dannenhero trug ich die Predigt einem andern christlichen Studioso, Namens Schumacher, auf, und recommendirte ihn, als er hinreisete, sie zu halten, durch einen Brief an den Amtmann daselbst an meine statt. Welches auch so wohl aufgenommen wurde, daß jener nach gehaltener Predigt die Vocation erhielt. Und habe ich dieses, daß Gott mein Herze zur Annehmung nicht gelencket hat, hernach für dasjenige Mittel angesehen, wodurch Gott hat verhindern wollen, daß, weil er mich zum Schulamte und darauf zur Professione Theologiae gnädiglich ausersehen, ich hievon nicht möchte abgehalten werden; welches sonst würde geschehen seyn, weil ich auf dem Lande keine Gelegenheit würde gehabt haben, meine Studia mit dem habitu docendi mehr und mehr zu excoliren.

9) Mein

9) Mein Absehen ging auch im Vertrauen auf göttliche Führung vornemlich dahin, daß ich gedachte, einen Schulmann abzugeben, weil ich erachtete, daß in Schulen zur Ehre Gottes mehr auszurichten sey, als im Predigtamte; und mir Gott eine besondere Glaubensfreudigkeit, oder Gewißheit gegeben hatte, daß meine wenigen Dienste bey der Schuljugend mit vielem Segen würden begnadiget werden. Weil mir doch aber dergleichen Bedienung nicht so gleich vorkam, und ich hörte, daß auf der Universität Königsberg das Studium philologiae sacrae so sehr danieder läge, und ich doch aus der Erfahrung wußte, wie viel Gutes dadurch zu Leipzig, Erfurt und Halle von rechtschaffenen Docentibus ausgerichtet worden war; so entschloß ich mich dahin zu gehen, und daselbst desgleichen zu versuchen, und mich dabey im dociren zu üben. Damit ich nun dazu die gehörige Autorität haben möchte, so ließ ich mir auf der Universität zu Halle den gradum Magistri conferiren, der mir auch, obwol absenti, auf besondere Vorschrift des Herrn D. **Spencers** conferiret wurde; zumal da zu Halle nicht unbekant war, daß ich daselbst bereits vor der Sinauguration der Academie, nach geschehenem öffentlichen Anschlage, einige lectiones docendo gehalten hatte. Weil aber die Frau Geheimte Kästlin von **Canitz** starb, und mich vor ihrem Ende bat, ihr Kind noch nicht zu verlassen, so ging das Vorhaben, nach Königsberg mich zu begeben, wieder zurück.

S. XVIII.

§. XVIII.

Nachdem ich nun noch einige Zeit zu Berlin geblieben, und darauf nach Stargard zur dritten Stelle an dasigem Gymnasio vorgeschlagen worden war, auch von dem Magistrat, dahin zu kommen, einen Winck bekommen hatte; so ging ich dahin, erfuhr aber, daß man sich indessen bereits mit einem andern Subjecto so weit eingelassen hatte, daß man nicht wohl wieder von ihm abgehen zu können, vermeinte: daher man mir die Reisekosten wiedergab und sonst allen geneigten Willen versprach; womit ich auch gar wohl zufrieden war, in der Versicherung, daß Gott seine gütige Hand darunter hätte. Ich blieb aber bey 2 Monaten in Stargard und hielt mich daselbst bey dem dasigen General-Superintendenten, Herrn D. Seiler, auf: und zwar nebst dem damaligen Herrn M. Zierold, der von Halle, woselbst er Adjunctus Facultatis Philosophicæ gewesen war, zum Rectorat an das Gymnasium zu Neuen-Stettin, in Hinter-Pommern, berufen worden, aber darauf in Vorschlag zum Pastorat in Stargard, (dabey ich nebst ihm zur Probepredigt gezogen wurde) und zur Professione an dasigem Collegio gekommen war, dazu auch gelangete, nachdem wir vorhero daselbst einigen Studiosis Theologiæ gewisse lectiones biblicas gehalten hatten. Es geschehe mir daselbst ein Antrag zum Diaconat in Labes: ich hielt auch, auf geschehene Einladung, alda eine Gastpredigt, wozu

wozu sich unterschiedliche Prediger von der Nachbarschaft einfunden, und mit mir zu Mittage bey einer adelichen Dame speiseten, aber eines irdischen Sinnes zu seyn schienen. Da ich nun einen solchen auch an dasigem Pastore fand, und mir leichtlich vorstellen konnte, wie die Gemeine beschaffen wäre, und wie schlecht die Harmonie unter uns seyn würde, so vermehrte dieses meine ohne das schon, sonderlich des dem Gewissen so beschwerlichen Beichtstuhls wegen, gefassete Abneigung vom Predigtamte. Und diese war bey mir in Ansehung dieses Orts, ob die Bedienung mir gleich an sich selbst nicht zu gering war, so groß, daß, als ich zum Thor hinaus fuhr, sagte: *Labes, me non habes*. Welches hernach, als ich dessen etwa erwähnt hatte, in dasiger Gegend zur gemeinen Redensart soll worden seyn. Ich blieb auch mit der Berufung verschonet, da die Patroni an meiner etwa unvermutheten Passivität wol mochten gemercket haben, daß es mir darum nicht zu thun sey. Worunter ich die göttliche Providenz verehere; als nach welcher ich, wie es der Erfolg erwiesen hat, zur cathedra, erstlich scholastica, und hernach academica, vornemlich bestimmt war.

§. XIX.

Da ich zu Stargard die Ehre hatte, bey dem Präsidenten des Hofgerichts, dem Herrn von Flemming, einem Vater der Königl. Polnischen und

und Chur-Sächsischen beyden grossen Generalen, bekannt und beliebt zu werden, so wolte er in seinem schon ziemlichen Alter noch die Hebräische Sprache von mir lernen, um die heilige Schrift darinn lesen zu können, und versprach mir, nebst freyem Gehalt, jährlich 50 Rthlr. Ehe aber gedachtes Vorhaben ins Werck gerichtet wurde, kam ich nach Eöslin, der bekannten Stadt in Hinter-Pommern, zum Conrectorat in Vorschlag. Da ich mir nun nie etwas ansehnliches hatte in den Sinn kommen lassen, so ließ ich mir, bey meiner natürlichen Neigung zum Schulcatheder, und bey denen dazu getriebenen studiis humanioribus, diesen Vorschlag so viel lieber gefallen, so vielmehr ich von der Eöslinischen Schule benachrichtiget ward, daß sie ehemal sehr floriret habe, auch von Ausländern, sonderlich aus Curland, besuchet worden, und leichtlich zu ihrem Flor wieder zu bringen sey: sintemal ich zu Gott in dem gewissen Vertrauen stunde, daß meine Arbeit im Schulstande, bey angewandter rechter Treue, von ihm reichlich würde gesegnet werden: wie auch zu seinem Lobe geschehen ist. Gedachter Herr Präsident ließ sich auch diesen Vorschlag so gar nicht entgegen seyn, daß er mich vielmehr selbst durch ein besonders Schreiben an einen der Herren Burge- meister und Scholarchen recommendirte. Welches unter der gnädigen Regierung Gottes so viel wirckte, daß der Magistrat mir nach etwa 12 Tagen die Vocation zuschickte; und zwar nicht

D

zum

zum Conrectorat, sondern zum Rectorat, mit der Anzeige, man habe den bisherigen Rectorem, **Martin Rackit**, nachdem er solches Amt schon zwey Jahre geführet, es ihm aber an der Gabe, sich bey der schon erwachsenen Jugend in gehöriger Auctorität zu erhalten, fehle, und er daher nur vielen Verdruß habe, gütlich dahin disponiret, daß er das Conrectorat wieder nehmen und mir das Rectorat willig überlassen wolle: wie ihnen ich denn auch also beschrieben wäre, daß sie mir die Annehmung des Conrectorats nicht zumuthen könnten. Ich bin darauf in Gottes Namen hingezogen, und am Montage nach dem ersten Advents-Sonntage im Jahr 1696. als Rector introduciret worden.

Der andere Abschnitt.

Von 1696. bis 1709. und darinn von meinen öffentlichen Bedienungen zu Cöslin und Berlin.

Innhalt.

Wofür der Verfasser Gott Zeit seiner Amtsführung zu Cöslin zu preisen hat. §. I. II.

Wie er von dannen nach Berlin zum Rectorat an das Gymnasium Fridericianum berufen. §. III.

Wie er darinn sein Amt ver-

waltet in Ansehung der wahren Erkenntniß und Furcht Gottes. §. IV. V.

Und der Studiorum, als der Latinität. §. VI.

Der Griechischen und Hebräischen Sprache. §. VII.

Auch der Philosophie §. VIII.

und

und Anweisung der Scholaren zur Unterweisung der Kinder. §. IX.

Wie ers mit der Disciplin gehalten. §. X.

Und wie er nach zwey Jahren zwar auf die Universität nach Halle berufen. §. XI.

Aber zu Berlin, nach anvertrautem Predigtamte bey dem behaltene[n] Schulamte noch 10 Jahre geblieben. §. XII.

Wie er daselbst das Predigtamt verwaltet. §. XIII.

Und bis zum Abzuge einen gesegneten Umgang mit dem seligen Herrn Baron von Canstein gehabt. §. XIV.

Und bey einem auf dem Gerichtsplatz begnadigten Mißsethäter von der Gnade Gottes grossen Eindruck bekommen. §. XV.

§. I.

Was ich zu Cöslin mit danckbarem Herzen vor andern unter die gnädige Führungen und Wohlthaten Gottes zu rechnen habe, das ist folgendes :

I. Der gewesene Rector und abermalige Conrector lebte mit mir im guten Friede und Vernehmen. Daß es ihm aber, bey seiner sonst hinlänglichen Gelehrsamkeit, an dem dono regendi fehlete, das erfuhr ich bey mancher Gelegenheit; ich ward auch einige mal genöthiget, mitten unter seiner Lection in die Classe zu gehen und seine Auctorität zu unterstützen. Daß die Gabe, die Jugend mit gehöriger Auctorität zu regiren, ein rechtes Hauptstück bey einem guten Schulmann sey, das haben die Alten damit gar weislich angezeigt, daß sie den obersten Collegien von diesem dono den Namen der Rectorum, Conrectorum

und Subrektorum gegeben haben. Denn ohne diese Gabe, darauf es bey der nöthigen Disciplin ankommt, ist mit aller Gelehrsamkeit und allem Fleisse wenig ausgerichtet.

2. Gott segnete mein Schulregiment gleich in den ersten Monaten dergestalt, daß, da ich scholam desolatam fand, sonderlich in der ersten Classe, ich unter meinen Discipulis bald zwölfte schon ziemlich erwachsene von dem Hinterpommerischen Adel bekam, und würde die Frequenz noch immer mehr angewachsen seyn, wenn ich nicht schon nach dem ersten Jahre von dannen wäre weggerufen worden.

3. Da meine Arbeit, bey der Anführung zur Gelehrsamkeit, sonderlich aufs wahre Christenthum gerichtet war, so war sie auch hiezu an manchen gar gesegnet: sonderlich bey dem Adlichen Geschlechterer von **Bonin**: als davon einer bey den Studiis auch im Christenthum dergestalt zunahm, daß er auch an seinem Geschwister durch erbauliche Briefe seine brüderliche Christenpflicht erwies. Und diese ist an einem, der als Lieutenant in den Niederlanden in Kriegsdiensten stand, so gesegnet gewesen, daß er seinem Herrn Commandeur in Worten und übrigen Bezeugungen, solches Exempel gegeben, daß auch dieser daher ist bewogen worden, sich sein Christenthum mit Ernst angelegen seyn zu lassen. Dieser war der Herr Graf **Reuß**, meines Wissens damals Oberster bey den Hessisch-Casselschen Trup.

Truppen: der, nachdem er die Kriegesdienste verlassen, alhier in Halle mehrere Jahre zu meiner Zeit sich aufgehalten und einen sehr erbaulichen Wandel geführt hat, und hieselbst im Herrn entschlafen ist. Wie denn auch jener von **Bonin**, mein gewesener Discipel, nach vollendeten academischen Studiis, in kurzer Zeit zur Würde eines Königlich. Geheimten Raths zu Stargard gelanget, aber auch gleichfals schon vor mehrern Jahren in die selige Ewigkeit eingegangen ist.

4. Gott gönnete mir auch viele geistliche Vergnügung an der Familie des Herrn Landraths von **Bonin**, eines Bruders von dem Vater des gedachten Discipels, der sein Landgut, **Bonin**, gar nahe an Cöslin hatte, auf welchem eine ansehnliche Bibliothec des ehemaligen Pommerischen Herrn Canklers von **Bonin** sich befunde. Gedachter Herr Landrath, der seinen einzigen Sohn auch unter meine Disciplin gab, fürchtete nicht allein mit seinem ganzen Hause Gott von Herzen, sondern er erzeugte auch alle Freytage denen, welche von seinen Unterthanen die Hofdienste zu thun hatten, diese christliche Liebe, daß er sie frühemorgens zu einer Betstunde zu sich auf seinen Hof kommen lies. Und da der ordentliche Prediger in einem andern Dorfe wohnete, so lies er die Leutlein seines Orts des Sonntags Nachmittags gleichfals dahin kommen, und stellte mit ihnen eine Erbauung an: welche ich denn, wenn ich zugegen war, über mich nahm.

5. Um so viel gewisser und leichter zum geistlichen Segen bey meiner Schularbeit zu gelangen, so bediente ich mich dazu zuvorderst der heiligen Schrift. Daher erwählte ich, nach der vom Magistrat mir gelassenen Freyheit zur Einrichtung, ausser dem Compendio Theologiae, das des Mittwochs und Sonnabends tractiret ward, zur ersten montäglichen Lection einige Paulinische Briefe, daraus ich einen Text nach dem andern erst kürzlich erklärte, und darauf die Zueignung an das Gewissen meiner Zuhörer richtete. Wenn ich denn nun oft mitten im Vortrage war, und ich dazu viele Freudigkeit fand, aber nur ein mittelmäßiges auditorium hatte, so war mir immer zu muthe, als sey dasselbe noch nicht das rechte, sondern Gott würde mir ein größers anweisen: das ich nun zwar nach einem Jahre, ausser der kirchlichen Bedienung, im Gymnasio zu Berlin bekam; aber doch nur im Comparativo; sintemal der Superlativus, ohne alle meine Vermuthung, in einem auditorio amplissimo, darauf alhier zu Halle erfolgte.

§. II.

Zu Cöslin stieß mir eine schwere Prüfung zu an der natürlichen Schwachheit meines Gesichts. Es waren mir schon zu Berlin vor meinen Augen aus einem innerlichen Fehler allerhand Figuren, sonderlich von an einander hangenden hellen Wassertropfen, auch Spinnweben, und des Abends um
das

Das Licht ein grosser Hof vorgekommen. Da nun dieses Uebel an jenem Orte zunahm, und ich hörte, daß solches schon ein Anfang vom Staar sey, ich auch in D. **Waldschmids** Praxi Medicinæ rationalis las, daß er in vier Jahren pflegte vollendet zu werden; so war ich darüber nicht wenig bekümmert, auch schon bedacht, was ich doch auf solchen Fall, (dason ich doch zu Eöslin eine glückliche Cur mit ansah,) für eine Arbeit würde vorzunehmen haben. In dieser Bekümmerniß klagte ich mein Anliegen schriftlich meinem obengedachten Bruder, Nicolao. Da nun unser Briefwechsel in Lateinischer Sprache geführt wurde, so that er darauf an mich eine glaubensvolle Aufmunterung, unter andern mit diesen Worten: *Mi frater, fide DEO: DEus totus est oculus, qui tuos tibi oculos per omnem vitam integros conservabit &c.* Mein lieber Bruder, traue nur **GOTT**: denn **GOTT** ist lauter Auge, der dir dein Gesicht ohne Abnahme auf die Zeit deines Lebens erhalten wird. Weil er nun dieses im Glauben mit wiederholter göttlicher Anrufung geschrieben hatte, so ward ich dadurch dergestalt ermuntert und gestärket, daß ich ohne Gebrauch einiger Medicin meinem **GOTT** es zuversichtlich zugetraute, daß er mir zu seinem Dienste in seiner Kirche mein Gesicht gnädiglich lassen würde. Und dieses ist, **GOTT** Lob! bishero dergestalt geschehen, daß sich nicht allein nach und nach

Das Flimmern vor den Augen so vielmehr verloren hat, so vielweniger ichs geachtet habe; sondern meine Augen sind auch dergestalt gestärcket worden, daß ich von der Zeit an bis in mein igiges vier und siebenzigste Jahr mein Gesicht, von den frühesten Morgenstunden an bis in die späte Nacht, wie im Lesen bey der kleinsten Schrift, also auch im Schreiben, ohne Beyhülfe eines Brillen und ohne alle Ermüdung habe gebrauchen können. Daher wenn ich gehöret, daß andere über dergleichen Schwachheit ihres Gesichts geklaget haben, so habe ich sie mit meinem Exempel aufrichten können, auch wol dieses, aber nur auf mich gerichtete, Paradoxon dazu gesetzt: **Viel Lesen und Schreiben ist gut für die Augen.**

§. III.

Nachdem ich nun eben nur ein volles Jahr zu Eöslin gewesen und zu Berlin das Rectorat an dem Gymnasio der drey neuen Städte, **Friedrichswerder, Dorotheen- und Friedrichs-Stadt** vacant worden war, und der Herr Geheimte Rath von **Canitz**, auch der Herr D. **Spener** mich dazu vorgeschlagen hatten, so ward ich dazu beruffen, und zog gegen den Anfang des Jahres 1698. dahin an. Da ich nun erst im Jahr 1709. von da hieher nach Halle beruffen ward, so bin ich zusammen zwölf Jahr zu Berlin gewesen. Was sich in solcher Zeit daselbst mit mir begeben hat, dessen ist gar viel, und will ich davon ausdanck.

danckbaren Herzen gegen Gott einige Nachricht ertheilen. Zuvorderst freuete ich mich sonderlich darüber, daß ich wieder zu dem mir sehr erbaulichen Umgange der beyden rechtschaffnen Knechte Gottes, des Herrn D. **Spener**s, und seines Collegen, des Herrn M. **Schadens**, (dem ich, nachdem er ein Jahr darauf verstorben war, die Abdankung hielte,) wie auch des Herrn **Barons** von **Canstein** kam. Der Herr Geheimte Rath, **Baron** von **Canitz**, starb aber bald, und habe ich, aus desselben Manuscripten diejenigen Gedichte, welche unter dem Titul der **Nebstunden** ausgefertigt, und mit allgemeinem Beyfall angenommen worden, ausgesuchet. Was aber in einigen Auflagen sich dabey in einem ärgerlichen Anhang befindet, das ist nicht aus der Canitzischen Feder geflossen. Das Ende dieses vornehmen Ministri war sehr erbaulich: wie er sich denn auch gegen den Herrn D. **Spener** hatte vernehmen lassen, daß er in seiner Kranckheit viel gelernet, und, wenn ihm Gott das Leben noch länger fristen würde, er dasselbe hinführo in mehrer Gemeinschaft mit Gott führen wolle. Ich konte demnach zu dem Kupferstiche seiner Spenerischen Reichpredigt mit Recht diese Verse machen:

*Vultu, quem cernis, placidum, suavem atque
benignum,*

Magnus consilio judicioque fuit.

D 5

Sordida,

*Sordida, dicebat moriens, est gloria mundi:
 Gloria, quæ crucis est, nunc mihi sola placet.
 Quique lubens morior, fateor, me viuere velle,
 Ut tantum Christo vivere posse detur.*

Von seiner hinterlassenen Bibliothec bescherete mir Gott auf eine sonderbare Art einen feinen Segen. Der Herr Baron von Canstein, sein Erbe, war selbst von seinem seligen Herrn Vater, dem Oberhofmarschall, mit einer gar zahlreichen Bibliothec versehen, und wolte daher jene, ohne sie durch eine Auction distrahiren zu lassen, überhaupt verkaufen; und da ihm tausend Rthlr. dafür geboten waren, so wolte er sie dafür lassen: ich riethe ihm aber nebst meinem Schwager, dem Diacono, und nachmaligen Probst, Johann Rauen, zur Auction, mit der Vorstellung, er würde über 2000 Rthlr. daraus bekommen. Da er nun das übrige uns versprach, und es auch sehr willig hielte, so bekamen wir zusammen 600 Rthlr.

§. IV.

Das Gymnasium funde ich in einem gar schlechten Stande; wie es denn auch mit den gedachten drey neuen Residenzstädten, als dem Friedrichswerder, der Dorotheen- und Friedrichs-Stadt, die erst vor 30 Jahren ihren Anfang genommen hatten, erst angeleget war. GOTT segnete aber den Anwachs bald derges.

dergestalt , daß der cœtus bald nach den ersten Jahren in der ersten Classe fast auf hundert meist schon wohl erwachsene Personen sich vermehrte. Nebst denen Studiis setzte ich den Hauptvortheil in der gehörigen **Disciplin**: und diesen suchte ich durch die Einschärfung der **wahren Furcht Gottes** den gehörigen Nachdruck zu geben. Und da Gott nicht sowol meine Kräfte, die nur gering waren, als meine schuldige Treue gnädiglich angesehen hat, so habe ich in diesen dreyen Hauptstücken eines guten Schulregiments , in der **Pietät, Gelehrsamkeit und Disciplin**, von Gott einen besondern Segen zum Gedeihen bey meinem Pflanzen und Begießen empfangen. Dabey ich noch ein wenig stehen bleiben muß, in der lauteren Absicht, und mit dem Wunsche, daß die davon zu ertheilende Nachricht gewissenhaften Schullehrern zur gesegneten Amtsführung dienen möge.

§. V.

Was die Anführung zur wahren Erkenntniß und **Furcht Gottes** betrifft, so konten zwar die wenigsten lectiones diesen eigentlichen Zweck haben; als die größtentheils auf die Sprachen und andere Wissenschaften in Schulen gehen; jedoch aber, da ich wohl erkannte, ein gewissenhafter Schulmann sey kein blosser Sprachmeister, sondern, da er es mit unsterblichen Seelen, welche auf Christi Namen getauft, und zu allen Ständen würdiglich zube-

zubereitet werden müßten, zu thun habe, er zuvor-
derst suchen müsse, bey ihnen ein geistlicher Vater
zu werden; so ging meine Hauptbemühung dahin.
Wie denn zu Erlangung dieses Zwecks nicht eben
eine so mühsame äußerliche Beschäftigung des Flei-
ses, als in vielen Stunden zu den Sprachen gehö-
ret, erfordert wird. Ich bediente mich, ausser-
dem, daß bey dem Anfange der lectionum nebst
dem Gebet die heilige Schrift gelesen, und auch
Mittwochs und Sonnabends eine Stunde zum
Compendio Theologico, (dazu ich des seligen D.
SPENERI Tabulas catecheticas erwehlte,) an-
gewendet ward, folgender Mittel:

I. Alle Montage fing ich, wie zu Eösling gesche-
hen war, meine Schularbeit an von der lectione
sacra und biblica. Ich ging die Paulinischen
Briefe dergestalt durch, daß ich jedesmal ein gewis-
ses pensum von etlichen Versen, nach der eigent-
lichen Verbindung, zum Theil auch nach der aus
dem Griechischen Texte gezeigten Emphasiologie,
erklärte, und sofort zur Erbauung anwendete, und
auf das Gewissen meiner Zuhörer richtete. Wenn
ich in der vorigen Woche von Unordnung, oder Ab-
weichung bey diesem und jenem etwas wahrgenom-
men, oder erfahren hatte, das brachre ich, doch
ohne Nennung der Personen, in eine ernstliche Ge-
wissensrüge und liebevolle Ermahnung, davon ab-
zustehen. Auf diese Art habe ich in zwölf Jahren
die Briefe Pauli fast dreyimal nach einander ganz
fürklich

kürzlich erkläret, und meinen auditoribus zugleich einigen Vorschmack vom studio exegetico gegeben.

2. Ich hielte denen alumnis der ersten Classe des Sonntags nach der Nachmittagspredigt in meinem Hause eine auf die Erbauung gerichtete ascetische Lection. Da sich hiezu, nachdem ich zum Ministerio ecclesiastico mitgezogen war, des Sonntags keine Zeit so füglich mehr schicken wolte, so nahm ich dazu alle Donnerstage gegen den Abend eine Stunde; wozu sich auch einige Studiosi Theologiae und Candidati Ministerii mit einfunden.

3. Ich ließ etliche Scholaren ganz besonders zu mir kommen, und suchte sie durch Privatzedede zu gewinnen. Ich bediente mich auch zur Erweckung derjenigen, welche vor andern schon gewonnen und ziemlich im Guten geübt waren. Denn wenn diese denen erst neulich angekommenen, auch andern, die es nöthig hatten, nach meiner Anweisung freundlich zuredeten, so schaffte dieses bey ihnen mehrmal nicht wenig Frucht. Und da nun auch in Berlin viele geistreiche Predigten, sonderlich von dem Herrn D. Spener und M. Schaden anzuhören waren, so waren diese auch keine geringe Beyhülfe. Da nun solchergestalt meine vornehmste Bemühung, nach dem Triebe meines Gewissens, dahin ging, daß meine Discipuli bey der Gelehrsamkeit zuvorderst von Herzen fromm werden möchten; so kan ichs in Demuth meines Herzens, allem

zum

zum Lobe Gottes, nach aller Wahrheit (davon auch so viele lebendige Zeugen vorhanden sind, unter andern auch im Rev. Ministerio zu Berlin,) bezeugen, daß ich diesen meinen Zweck fast bey den allermeisten recht mercklich und also erhalten, daß ich darüber oft mit inniger Herzensfreude meine schuldige Danksagung zu Gott geschicket habe. Ich schreibe aber billig alles allein Gott zu; als dem ich mich nur zum unwürdigen Werkzeuge dargegeben, und ihn dafür so viel mehr zu preisen Ursache habe, je mehr er meine so mancherley menschliche Schwachheiten dabey so gnädiglich übersehen, und mir deswegen sein gnädiges Gedeien zu meinem Pflanken nicht entzogen hat. Im übrigen kam meiner geschehenen Anführung wohl zustatten, daß meine wohlgerathene Auditores, von denen die meisten das Studium Theologicum erwählten, sich nach vollendetem curriculo studiorum scholastico nach Halle begaben, und denen Herren Professoribus von mir bestens recommendiret werden konten. Wie dann, wenn im Frühjahr zusammen wol 20 bis 24, ja 26, wie die gedruckten Programmata, darinnen ihre Namen gesetzt waren, angezeigt, auf einmal abzogen, sie gemeiniglich alle nach Halle gingen. Und hieselbst haben ihrer viele in brüderlicher Einträchtigkeit zusammen gehalten, und sind mit ihrem guten Wandel andern also bekant worden, daß sie ihnen zum guten Exempel haben dienen können.

§. VI.

Was die Studia, und zuvörderst die Latinität betrifft, so fielen zwar auf mich davon die wenigsten lectiones publicæ: was aber publice nicht geschehen konnte, das geschah privatim also, daß ich auf den reinen, auch netten, Römischen Stilum führete. Bey welchem Puncte ich auch einige besondere Stücke aus meiner praxi anzuführen habe.

1. Ich habe den Rath derjenigen, welche die heidnischen Auctores in Schulen zu tractiren widerrathen, und dafür christliche vorgeschlagen, auch wol genommen haben, nicht gut befunden. Ihre Ursache ist zwar an sich wichtig genug, nemlich daß die Jugend nach jenen nicht möge etwas vom heidnischen Sinn unvermerckt an sich nehmen: allein diesem Uebel kan von einem verständigen Lehrer leichtlich vorgebauet werden, wenn er bey den vorkommenden Anstößen gute Erinnerung zur Verwahrung giebt; da er denn Gelegenheit hat, mit kurzen Worten die grossen Mängel der heidnischen Philosophie, sonderlich der Morale, zu zeigen. Ich nehme aber diejenigen Auctores aus, welche gar zu ärgerlich und verführisch sind, als Horatius und Ovidius in gewissen Theilen ihrer Poëmatum: da zu man auch, anderer nicht zu gedencken, den Terentium rechnen kan, es sey denn, daß bey diesem des Lehrers Vorsorge so viel fleißiger sey. Keine andere, als christliche Auctores, die von göttlichen Dingen

Dingen geschrieben haben, zu nehmen, hielte ich deswegen nicht für rathsam, weil durch tägliche Handlung solcher Materien diese bey jungen Gemüthern, die man dabey nicht allezeit in ehrerbietiger Betrachtung erhalten kan, leichtlich geringschätzig werden.

2. Da die drey Poeten, Virgilius, Horatius und Ovidius das beste Latein, was den grossen Nachdruck der Redensarten betrifft, in sich halten, das wenigste aber in den lectionibus sich daraus absolviren läßt, auch nicht wohl alle drey tractiret werden können, so ließ ich aus ihnen einen Auszug drucken unter dem Titul: *Locutionum ac Sententiarum Latinarum Flores*. Und damit die Jugend zur rechten Copia der besten Lateinischen Redensarten, die man auch in andern Auctoribus hat, käme, so sammlete ich sie unter denenjenigen verbis, mit welchen und ihren compositis sie am häufigsten construïret werden; als *agere, capere, cadere*, u. s. w. und edirte sie unter dem Titel der *Anthologiae Latinitatis*, darinnen auf sieben Bögen bey die siebentausend Phrasen enthalten sind. Ich gab auch eine Anweisung zum Stilo heraus unter dem Titel der *Institutionum Stili Latini*. Welche drey Büchlein hernach zusammen gedruckt etliche mal unter dem Titel des *Hodegi Latini Sermonis Tripartiti* zu Berlin edirt sind. Ich ließ es auch an exercitijs oratorijs und disputatorijs nicht fehlen.

3. Weil

3. Weil viel daran gelegen ist, daß junge Leute beyzeiten zur geschickten Verfertigung eines Lateinischen und Deutschen Briefes angewiesen werden: so setzte ich dazu eine Stunde an, da die Scholaren nach der Ordnung angehalten wurden, Lateinische, oder Deutsche Briefe zu schreiben, sie zusammen zu legen, auch zu versiegeln, und nach allerhand Ständen gewisser Personen mit der Titulatur zu versehen, und sie vorher mir auf den Catheder zu legen; da ich sie denn mit lauter Stimme nach ihrer Versiegelung, Aufschrift, Zusammenlegung und ihrem Inhalt und Stilo bey dem Ablesen censirte und beurtheilte.

4. Da die Schuljugend durch die gemeine Lateinische Grammaticen so gar lange aufgehalten ward, wie denn die Rhenianische im Syntaxi aus 177 Regeln, und dazu noch viel mehrern exceptionibus bestehet; so faßete ich dieselbe zusammen in sieben solche Hauptregeln, dazu die Anmerckungen nicht sowol exceptiones, als besondere Erläuterungen und Einschränkungen der Regeln sind: zu welcher Arbeit mich auch die Liebe, zu meinen eigenen Kindern, da Gott meine Ehe mit mehrern Söhnen segnete, bewegete: wie denn in den dazu gethanen Colloquiis die Colloquentes die Taufnamen der ältesten führen.

§. VII.

Nebst der Lateinischen Sprache ging meine Bemühung auf die Griechischen und Hebräischen

Fontes

fontes

fontes der heiligen Schrift. Und nachdem einige darinnen zu einer guten Fertigkeit gelanget waren, so bediente ich mich eines und des andern zum hypodidascalo, welcher des Morgens, ehe die lectiones ordinariae angingen, täglich eine Stunde im öffentlichen auditorio nahm, und darinnen mit denen Anfängern die leichtesten Bücher des Griechischen und Hebräischen Grundtextes mit deren Uebersetzung durchging. Und da ich in einigen lectionibus ordinariis die schweresten Bücher durchnahm, und sie von Wort zu Wort, und mit untermengten nöthigen grammatischen Resolutionen Lateinisch vertiren ließ; so konte in einem zweyjährigen cursu die ganze heilige Schrift in ihren fontibus süglich absolviret werden: wie ich denn, als ich hieher nach Halle gekommen, in dem Buche der Theol. Fac. darein der ankommenden Studiosorum Namen verzeichnet stehen, bey unterschiedlichen diese Anzeigung gefunden, daß sie aus meiner Disciplin gekommen, und die heilige Schrift in ihren fontibus, meinen ihnen mitgegebenen Zeugnissen nach, theils schon einmal, theils zweymal durchgelesen. Ich habe mich selbst darüber zum Lobe Gottes gefreuet, wenn ich bey manchen gar ausnehmende profectus wahrgenommen, so gar, daß einer sein pensum aus den Hebräischen Bibliis non punctatis laute herlese und Lateinisch vertirte. Darinn sonderlich einer Namens DENSO, der aber nach seinen academischen Studiis in seinem sehr gesegneten Schul-

Schulreectorat zu Kyriß bald verstarb, vor andern sich distinguirte, auch ein guter Poete und Musicus war, und, was das beste, von Herzen Gott fürchtete. So gereichte es mir auch zum besondern Vergnügen, daß ich bey der starcken Frequenz fast in aller Händen die Hebräische Bibel sahe, dazu die Jablonskische Edition, die damall ans Licht kam, vieles beytrug: zumal da ich mich dieses Vortheils bediente, daß, da die meisten auditores membra von denen dreyen choris musicis waren, ich denen Ankömmlingen zur Anschaffung einen Vorschuß aus dem ærario symphonico that. Und daraus bekam auch der hypodidasculus eine kleine Vergeltung. Denn ich zeichnete die absentes und fero venientes bey einer jeden Lektion mit einem Strichlein bey ihren vor mir liegenden Namen an, zog ihnen deswegen etwas wenigens am Chorgelde ab, und wendete es jenem zu.

§. VIII.

Weil zu den Schulstudien, zumal in Gymnasii, auch die Philosophie, und zuvorderst die Logic nebst den nützlichsten principiis aus der Metaphysic gehöret, so ließ ichs auch dazu an Anweisung nicht fehlen. Ich selbst zwar war vordem nach damaliger Art zur Aristotelischen Philosophie angeführet. Da ich aber des Hrn. Christian THOMASII philosophische Schriften las, mir auch das sehr nützliche Buch PETRI POIRETS *de Eruditione*

zione solida, superficialia & falsa in die Hände kam und wohl erwogen ward, und ich dadurch in Philosophicis zur mehrern und bessern Einsicht gelanget war, so suchte ich auch meine Auditores auf etwas gründliches zu führen, und schrieb daher die bekante, mehrmal aufgelegte, und auch zu London nachgedruckte, *Medicinam Mentis*, und lasse darüber.

§. IX.

Da manche von meinen Scholaren in der Stadt in ihren Nebenstunden Kinder zu informiren hatten, dazu aber eine nicht geringe Geschicklichkeit, die jungen Leuten noch nicht beywohnet, nöthig ist, so dictirte ich ihnen zurweilen einige nützliche Regeln und Erinnerungen mit einer Erläuterung in die Feder. Und also kam mir der Anwendung nach wohl zustatten, was ich zu Leipzig von dem Magistro legente, Herrn **August Ser-
mann Francken**, gelernt hatte; sintemal dieser die Studiosos Theologiae auf solche Weise fleißig dazu abrichtete. Kinder zu informiren, wird zwar für eine geringe und leichte Sache gehalten; allein wenn es wohl gelingen soll, so gehöret dazu viel ein mehrers, als man sich vorzustellen pfleget. Es wäre daher auch billig, daß solche Arbeit besser belohnet würde, als insgemein geschiehet, sonderlich auf Universitäten.

§. X.

§. X.

Da die Disciplin und dabey die Gabe, sich bey der Schuljugend in gehörige Autorität zu setzen und zu erhalten, ein rechtes Hauptstück bey einem Schulmann ist, und die Alten, wie schon oben erinnert, daher die obersten Schulcollegen a regendo, *Rectores* u. s. w. weislich genennet haben, und ohne diese Gabe das dociren gutentheils fruchtlos abgehet, oder doch viele Wildheit und Unordnung einreisset: so bediente ich mich dabey dieses Vortheils, daß, damit meine Warnungen und Bedrohungen nicht als was gewöhnliches vilesciren möchten, ich damit gar sparsam war, und mit dem, was ich nicht vollziehen wolte, oder konte, in Worten an mich hielte. Daher, wenn ich von der Schärfe (die eigentlich nur auf eine Ausschliessung ging) mit Bezeugung meines Unwillens redete, so war man vor dem Erfolge furchtsam. Wenn dann und wann jemand es so arg machte, daß er vom *cætu* auszuschliessen war, dazu es doch aber gar selten kam, so geschah es mit solchen Umständen, die zur Warnung einen guten Eindruck geben konten. Bey solcher Beschaffenheit der gehaltenen Disciplin entstand nun zwar eine ziemliche Furcht; aber die Liebe und das Vertrauen zu mir wurde doch noch viel größer; also, daß ich das sonst so sehr mühsame Schulamt bey der starcken Frequenz, ohne vielen Verdruß mit guter Leichtigkeit und Lust haben führen können. Es kam mir auch die beständige Einigkeit bey den

Collegis nicht wenig zustatten. Und da sonst mancher Rector nur allein auf seine eigene Auctorität siehet, nicht aber auf die der Collegen, so liesse ich mir auch diese, gegen sie bey den Scholaren zu unterhalten, angelegen seyn: wenn ich ihnen auch sonst worinnen und wozu behülflich seyn konte, so machte ich mir ein Vergnügen daraus. Daher es am guten Verständniß nicht wohl fehlen konte.

S. XI.

Als ich zwey Jahr im gedachten Gymnasio gestanden, da ward ich gegen das Ende des Jahres 1699. auf Ansuchen der Theologischen Facultät hieher nach Halle von Ihro Churfürstl. Durchlaucht. als Adjunctus bey derselben berufen, auch, da ich hieher gereiset war, mir eine Wohnung auszusuchen, so ward ich, weil die Adjunctur für eine Professio extraordinaria Theologiae gehalten ward, im öffentlichen Concilio von dem Senatu academico in Eid und Pflicht genommen: und ward zu Berlin ein Successor an meine Stelle berufen. Nachdem ich aber wieder zurück gekommen war, und mich zum Abzuge fertig machte, so wurde dieser rückgängig gemacht. Denn der Magistrat zum Friedrichswerder und Friedrichsstadt stellte bey Sr. Churfürstl. Durchlaucht. vor, wie daß die anwachsende Lutherische Gemeinde auf der Friedrichsstadt noch eines neuen Predigers benöthiget sey, und bat sich die Gnade und Freyheit aus,

aus, mich dazu also zu bestellen, daß ich dabey zugleich dem Gymnasio ferner mit vorstehen könnte. Da nun dieses beliebt wurde, so bekam ich die Vocation zum Pastorat. Nun wurde es mir zwar freigestellt, wie viel ich von der Schularbeit dabey behalten, oder übernehmen wolte und könnte, und hätte ichs bey der blossen Direction, oder doch nur einer und der andern Stunde wöchentlich lassen können: weil ich aber zur Schularbeit nicht allein an sich schon eine grosse Beliebung trug, sondern auch den Segen Gottes darinnen mercklich bishero vor Augen gesehen hatte, auch von einer gesunden und arbeitsamen Natur war; so nahm ich, ausser dem, daß ein anderer an meine Stelle gesetzt war, täglich, ausser dem Mittwoch und Sonnabend, zwei Stunden zu den lectionibus publicis, und noch dazu zwei andere zu denen privatis. Ja es war mir die Schularbeit gleichsam so sehr ans Herze gewachsen, daß ich wol zu sagen pflegte: **Die Schule sey die mater, und die Kirche die filia.** Und da mir gleich vom Anfange alle Freyheit war gelassen worden, das Schulwesen nach meiner Erkenntniß einzurichten, so wurde mir solche nunmehr, da mir die Direction darüber aufs neue anvertrauet war, so vielweniger eingeschrencket. Mein Vorthail, um dem Gymnasio destomehr vorstehen zu können, bestunde darinnen, daß ich im Pastorat den Zulauf der Beichtfinder von mir abhielte, und dabey, mit Hindansetzung meines Pri-

vatnuzens, theils auf mein Gewissen, theils aber auf die Schule sahe. Auf das Gewissen, weil es mir sehr schwer fallen wolte, so viele ohne genugsame Prüfung auf ihre bloße und dazu oft unverständig genug gefasste Beichte, zu absolviren. Auf die Schule, damit diese durch öftere Abholung und Besuchung der Kranken nicht versäumt werden dürfte. Zu welchem Ende ich sofort in meiner Anzugspredigt die Gemeinde öffentlich bat, meiner im Beichtstuhl zu schonen, so viel sich wolle thun lassen. Und da ihrer viel hieraus schlossen, ich würde sie genau examiniren und prüfen, so bliebe ich vom Zulaufe, mit gar guter Zufriedenheit meines Herrn Collegen, so vielmehr verschonet, und verleugnete das, was mir daher am Zeitlichen entging, gar gern.

§. XII.

Im Jahr 1704. wurde mir das durch den Tod des Predigers, Herrn GORGIAE vacant gewordene Pastorat auf dem Friedrichswerder und der Dorotheenstadt angetragen. Nun war dasselbe weitläuftiger, als das auf der Friedrichsstadt. Es war auch die Einnahme austräglich; daß, wenn ich auf meinen Nutzen hätte sehen wollen, ich dazu gar willig hätte greiffen müssen. Weil ich aber die Schularbeit dabey hätte müssen fahren lassen, so konnte ich mich zu der Annnehmung nicht entschließen, zumal da der sämtliche cætus meiner Scholaren der ersten Classe aus ihrem Mittel etliche

che von mir sehr geliebte Personen an mich schickte, die mich inständigst bitten mußten, sie nicht zu verlassen. Dahero ich in Gottes Namen blieb, wo ich war, und hat es mich auch nie gereuet; da ich nachhero noch immer mehrern Segen im Gymnasio sahe, auch die Gelegenheit behielt, mich zu der hernach erfolgten academischen Profession immer mehr zu habilitiren. Denn ob ich gleich diesen Erfolg nicht vorher wußte, so hat es Gott doch also regirt, und hat alles dazu dienen müssen.

§. XIII.

In meinem **Predigtamte** habe ich mich, nach dem Zweck der Erbauung, vor allen Dingen, bey der Gründlichkeit, der **Einfalt** im öffentlichen Vortrage des Wortes Gottes beflissen. Und damit gedachter Zweck so vielmehr erhalten, und meine Zuhörer so viel näher auf Gottes Wort selbst geführt und christliche Hausväter angewiesen werden möchten, wie sie dasselbe daheim, theils für sich selbst, theils mit den Ihrigen zu lesen und zu betrachten hätten: so habe ich an statt der sonst gewöhnlichen Exordiorum generalium, vom ersten Jahre meines Amts an bis zuletzt, nach und nach einige Bücher, oder Theile heiliger Schrift des Alten und Neuen Testaments, Stück für Stück eines Capitels ganz kurz nach dem Wortverstande erklärt, und die Erklärung sofort zur Anwendung auf das wahre Christenthum gerichtet. Da denn die

Zuhörer dahin freundlich angehalten worden, daß sie die heilige Schrift, oder doch das Neue Testament, mit sich in die Versammlung nehmen, und den Text selbst bey der Erklärung nachlesen möchten. Und weil wir bey unserer evangelischen Kirche einen rechten Schatz haben an geistreichen Liedern von allerhand Materien, solche auch guten theils denen, die nicht einmal lesen können, aus vielem Gebrauche bekant, aber von den wenigsten recht verstanden werden; so habe ich in besagten Exordis zuweilen auch nach und nach einige Lieder also erkläret, daß die Erklärung zur Erbauung gerichtet worden. Welches ich bey vielen sehr gesegnet gefunden habe; sintemal mir manche bekant haben, daß sie vordem diese und jene Worte dieses und jenen Liedes entweder gar nicht, oder doch nicht recht verstanden, nunmehr aber, wenn sie dieselbe singen, sie sich der gegebenen Auslegung und Anmerkungen erinnern. Und da dergleichen Exordia eine gute Viertelsunde wegnahmen, so ließ ich dagegen nicht allein die Exordia specialia gar aus, sondern faßete auch die Predigt selbst so viel kürzer: wie ich denn lange Predigten nicht für erbaulich gehalten habe. Ich erkante auch gar wohl, daß ein Prediger nicht allein die Kranken, sondern auch die Gesunden zu besuchen habe, um sich ihres und der Thirgen Zustandes der Seelen nach zu erkundigen, und zuzusehen, wie das ihnen so oft gepredigte Wort Gottes bey ihnen anschlage, und sie zur christlichen

chen

chen Hauskirche, oder Privaterbauung anzuführen; ich habe es auch mehrmal ins Werck gerichtet, und befunden, daß solche Privatbesuchung sehr gesegnet gewesen ist; zumal da sie in Liebe und Freundlichkeit auf eine evangelische Art, und vornemlich bey solchen geschehen, welche solchen Zuspruch sich für eine Ehre rechneten, nemlich bey den Geringen und Dürftigen. Allein mein sehr mühsames Schulamt wolte mir disfalls nicht wohl verstaten, meinem eigenen Verlangen ein rechtes Genügen zu thun. Was ich aber vordem in der Schule geistlicher Ansechtungen hatte selbst lernen müssen, das hat mir einen besondern Vorthail gegeben, mit angefochtenen Seelen aus eigener Erfahrung umzugehen und ihnen zu rathen. Wie gedachte häusliche Besuche nicht allein der Kranken, sondern auch der Gesunden anzustellen seynd, davon habe in der *Oratoria sacra, ab artis homileticæ vanitate repurgata*, im Anhang des andern Theils membro III. gehandelt.

§. XIV.

Ich habe auch den vielfachen und erbaulichen Umgang mit dem sel. Herrn **Baron** von **Canstein** bis zu meinem Abzug aus Berlin billig mit unter die besondern göttlichen Wohlthaten zu rechnen. Denn, nachdem ich mit ihm bereits vordem in Berlin, als ich mich daselbst als ein Candidatus aufhielte, in der Canizischen Familie, als einem

Halle

Halbbruder der seligen Frau von Canitzen, bekannt worden war, und er durch mich Gelegenheit bekommen hatte, wie mit dem seligen D. Spener, also auch mit den Theologis in Halle in genauere Bekanntschaft zu kommen, und diese ihm einen kräftigen Antrieb zum rechtschaffenen Wesen in Christo und zur Liebe des göttlichen Wortes gegeben hatten; so war es ihm eine Freude, mit denen umzugehen, mit welchen er sich von göttlichen Dingen unterreden konnte. Und hatte er sich dergestalt gleichsam an mich gewöhnet, daß ich mehrere Jahre hindurch des Abends zum öftern, auch uneingeladen, mit ihm speisen mußte, ja aus Beyforge, ich würde ausbleiben, invitiret ward: da denn der Königl. Preuss. vortrefliche General von der Cavallerie, und nachmaliger General-Feldmarschall, der Herr von Nagler, vielmal auch zugegen war, und vermöge der zu göttlichen Wahrheiten ihm beywohnenden grossen Liebe und Hochachtung, vor, unter und nach der Mahlzeit die christlichen Gespräche mit seiner besondern Scharfsinnigkeit, die ich mehrmal bewundert habe, gar wohl zu unterhalten wußte. Damit aber der Herr Baron von Canstein das göttliche Wort in heiliger Schrift, sonderlich des Neuen Testaments, mit so vieler mehrern Gewißheit forschen möchte, mußte ich ihm einige Anleitung zur Griechischen Sprache geben. Wie wohl er diese hernach angewendet, das ist aus seinem hernach edirten vortreflichen exegetischen und

und practischen Werke über die Harmonie der vier Evangelisten zu erschen.

§ XV.

Gleichwie ich vordem schon, wie oben gedacht, meiner eignen Erbauung wegen mich gern bey denen zum Tode zuzubereitenden Maleficanten hatte finden lassen, so traf bey denen öftern Executionen mich nunmehr etliche mal die ordentliche Reihe, daß ich, als Prediger, zu ihnen gehen mußte. Und da ist mir einmal um das Jahr 1703. etwas sonderbares, mit zween zum Strang condemnirten Dieben begegnet. Nachdem ich diese an dem zur Execution angeetzten Tage unter einer grossen Menge Volcks durch den größten Theil der Stadt, unter beständigem Zureden bis an das Gericht begleitet hatte, und es nun an dem war, daß das gesprochene Todesurtheil vollzogen werden sollte; siehe, so kam ein königlicher Bedienter herzugeworitten, und rief mit lauter Stimme dieses einzige Wort aus: **Gnade!** Da denn beyde arme Sünder für Freuden auf ihre Knie fielen, und beyde zugleich einerley aus einem gewissen Liede genommene, und auf ihren Zustand sich sehr wohl schickende, mir aber entfallene, Worte mit lauter Stimme und vollem Affecte aussprachen. Mir aber gab diese Begebenheit einen besondern Eindruck von dem, was das eigentliche Evangelium, oder Wort von der Gnade Gottes in Christo, denen betrübten und

buß.

bußfertigen Sündern eigentlich sey: wie ich denn die Beschaffenheit und Kraft desselben bey Gelegenheit auch mehrmal mit diesem Exempel erläutert habe.

Der dritte Abschnitt.

Vom Jahr 1709. bis 1730. und also von den ersten zwanzig Jahren meines Theologischen Lehramts auf der Universität zu Halle.

Inhalt.

- | | |
|---|---|
| An statt der Berufung zur General-Superintendentur nach Pommern ging die nach Halle vor sich. §. I. | Und welcher Lehrart er sich bedienet. §. V. |
| Nachdem dem Verfasser vor dem Abzuge eine Zulage am Gehalte gemacht. §. II. | Wie er seine academischen Zuhörer zum rechtchaffnen Christenthum zu erwecken gesucht. §. VI. VII. |
| Zu Halle ist er mit seinen schon vorhin bekanten Collegien in eine gesegnete Harmonie getreten. §. III. | Was ihm in seinem ersten Prorectorate Widriges und Gutes begegnet. §. VIII. IX. |
| Welche die Hauptstücke seiner dogmatischen Anweisung gewesen. §. IV. | Und was ihm in diesem Periodo zur besondern Stärkung und Vergnügung gereicht hat. §. X. |

§. I.

So viel von dem, worüber ich Gottes Güte in dem Theil meines Lebens, das ich erstlich zu Cöslin, hernach bey dem erwehnten gedoppelten Amte in Berlin zugebracht, son-

sonderlich zu preisen habe. Nun komme ich auf meine Berufung nach Halle. Diese geschah im Jahr 1709. im Augusto, und erfolgte darauf der Abzug im October. Im Anfange dieses Jahrs wurde ich, nach Absterben Hrn. D. **Seilers**, General-Superintendentens im Herzogthum Hinter-Pommern und Fürstenthum Camin, zur Succession in Vorschlag gebracht. Es kam auch so weit, daß auf Anfoderung des Königl. Staatsministers, des Herrn von **Ramckens**, eines gebornen Pommers, der die Sache trieb, auch die Pommerischen Landstände, denen ich von Cöslin aus bekant worden war, bey Sr. Königl. Maj. um mich anhielten, und ihr Ansuchen statt funde: davon meine Dedication des Lateinischen Commentarii über die Epistolas Petri zeuget. Weil aber ein anderer hoher Minister, der die Ecclesiastica sonderlich zu besorgen hatte, diese Stelle einem gewissen ausländischen Theologo zu verschaffen suchte, so gerieth es mit der würcklichen Vocation einige Zeit ins stecken. Und da indessen der Senior der Theologischen Facultät in Halle, Herr D. **Breithaupt**, zum Abbt in Klosterbergen bey Magdeburg erwöhlet worden war, und daher von der Zeit an von Halle zum öftern abwesend seyn mußte, und mit Cession des meisten Theils von seinem Salario, nebst der Theologischen Facultät bey Sr. Königl. Maj. in Preussen um mich anhielte, so ging der Vorschlag nach Pommern zurück, und wurde ich zum Professore Theologiae

logiæ ordinario hieher berufen. Und also kam nunmehr dasjenige doch noch zu stande, was, wie oben gedacht, 10 Jahr vorher durch die daselbst erwehnte, aber rückgängig gewordene, Adjunction, oder Profesionem extraordinariam gesucht worden.

§. II.

Im letztern Jahre warf mir die Hand Gottes noch einigen Segen im Leiblichen zu, den ich aber bald verlassen mußte, nemlich solchergestalt: Ich hatte bis dahin mein gedoppeltes Amt, das Schul- und Predigtamt um ein einfaches Salarium von 300 Rthlr. so viel am fixo mein College im Pastorate hatte, verwaltet. Dazu überließ ich ihm, aus Liebe zu den Schulverrichtungen, bey der Kirche die meisten accidentia. Diereil mir aber die Segenshand Gottes ausser gedachtem fixo so viel zumaf, daß ich mit meiner dazumal nochetwas kleinen Familie hinlänglich auskommen konte, so blieb ich, ohn um eine Zulage anzuhalten, damit zufrieden, und fürs künftige, da meine Familie sich mehreren würde, unbesorget; zumal, da mir meine lectiones privatae reichlicher vergolten wurden, als sonst zu geschehen pfleget; und ich wol sahe, daß die Herren Patroni, weil sie mir nur die Direction, nicht aber die freywillig behaltene volle Arbeit bey dem Gymnasio zugemuthet hatten, dafür zu meinem besondern Salario sich so leicht nicht entschliessen würden. Da es nun aber im letztern Jahre

Jahre mit mir zur Veränderung kommen sollte, und bey Hofe kund wurde, daß ich bishero um ein einfaches Salarium zwey mühsame Aemter verwaltet hätte, so wurde dem Magistrat befohlen, mir noch 200 Rthlr. zum fixo zuzulegen; davon ich doch nur die Helfte, nemlich auf ein halbes Jahr genossen. Es wurden aber nach meinem Abzuge, nach geschעהner neuen und noch mehrern Zulage, die beyden Aemter getheilet und mit zween Männern bestellet. Da sich denn wieder eine besondere Probe der gnädigen Leitung Gottes hervorthat. Denn da ich, so viel an mir war, sehnlich wünschte, daß beyde Stellen wohl besetzt werden möchten, so ließ mich GOTT bey dem Pastorat meinen Zweck erreichen. Denn da brachte ich, aus Liebe zu der Gemeinde, eben den Pastorem von Wusterhausen, Herrn **Schumacher**, der, wie oben gedacht, schon im Jahr 1695 statt meiner, auf meine Vermittelung, daselbst zum Pastorat gelanget war, in Vorschlag, und Gott segnete diesen also, daß er zu meinem Successore erwählt wurde, und ich also mit so viel ruhigerem Gewissen meine Kirchgemeinde verlassen konnte. So ansehnlich auch nun gleich die Hinter-Pommerische General-Superintendentur war; als die sich von der Oder an längst der Ostsee bis an Preussen, in die Länge auf 40 Meilen erstrecket; auch der Hallische Gehalt dem Berlinischen nicht gleich kam, und noch weniger dem Pommerischen; so willig ließ ich doch jene Berufung fahren, und

I

freuete

freuete mich, daß ich zu Halle mein mir von Gott zum Catheder aus Gnaden geschencftes Talent nach meinem Wunsche nunmehr in meinem noch übrigen ganzen Leben darauf anwenden könnte und sollte.

S. III.

Was nun denjenigen Theil meines Lebens anlanget, welchen ich auf der Universität in Halle, als Professor Theologiae bisher zugebracht, zuvorderst vom Jahr 1709. bis 1730. so habe ich die besondere Güte Gottes, wie überall, oder insgemein, also vornemlich in manchen Stücken, die mir vor andern danckbarlichst gegen Gott zu Gemüthe steigen, zu erkennen, und ihm dafür demüthigst zu preisen. Dazu denn zuvorderst gehöret die mir vorher schon bekante, und mit vielem Vergnügen und Erbauung gefundene christliche und liebereiche Harmonie unter den Theologis: Herrn D. **Joa-**
chim Just Breithaupt, Herrn D. **PAVLO**
ANTONIO, Herrn Prof. **Francke**, und Herrn
D. **MICHAELIS**, zu welchen anno 1716. noch
kam Herr D. **Joh. Daniel Herrnschmid**.
Und gleichwie ich den ersten, wie bereits oben gedacht, schon vordem zu Erfurt, als meinen Praeceptorem, mit vielem Nutzen gehöret hatte; so war ich auch mit denen drey mittlern Herren Collegis anno 1689. und 1690. zu Leipzig bekant worden, dergestalt, daß wir, wie bereits oben erwöhnet, schon damals in dem Grunde der Wahrheit mit einander
harmo

harmonireten; und zwar also, daß, da Herr D. ANTONIUS und Herr Prof. **Francke** an Jahren mir vorgingen, und auf der Universität zu Leipzig bereits als Magistri legentes und Candidati Theologiæ, ja der erstere, als gewesener Reiseprediger des Sächsischen Churprinzens, docirten, ich in ihren lectionibus nach Wunsch proficiren konnte. Da mich nun Gott zu diesem collegio dieser seiner bewährten und getreuen Knechte nach Halle brachte, habe ich des vielen Guten, so die collegialische und beständige Harmonie mit sich bringet, reichlich genossen: und zwar wie insgemein, also insonderheit in so vielfältigen Conferenzen und gemeinschaftlichem Gebet, dazu wir uns alle Montage, nebst noch einigen andern Knechten und Freunden Gottes, in des Herrn Prof. **Franckens** Behausung, Abends von 6 bis 7 Uhr zu vereinigen pflegten.

§. IV.

Nächst dem preise ich Gott für die zum Theologischen Lehramte hochnöthige, und mir gnädig verliehene, tiefere Einsicht in das, was in Ansehung so wol des **Grundes**, als der **Ordnung des Seils**, auch zur Beständigkeit und zum Wachsthum im **Christenthum**, das Einzige Nothwendige ist: nemlich, in Ansehung der geschehenen **Gründung unsers Seils**, die reine Lehre von der **Person** und von dem **Mittleramte Christi**, als wahren Gottes und Menschensoh-

nes, und also von der allgemeinen Gnade Gottes und der Erlösung Christi, als der, in der ewigen Liebe des himmlischen Vaters, unter der kräftigen Wirkung des Heiligen Geistes, unerschöpflichen Quelle des lautern und süßen Evangelii und alles rechtschaffenen Wesens. Nicht weniger auch, was die **Heilsordnung** betrifft, daß er mich immer tiefer einsehen lassen die in der Zueignung des Evangelii unauflösliche Verbindung der **Gerechtwerdung** und **Heiligung**, und das daher entstehende rechte *Sein* und rechte Herz des wahren Christenthums; als das darinn bestehet, daß man nach den beyden Haupteigenschaften Gottes, der **Gnade**, und der mit der Heiligkeit verbundenen **Gerechtigkeit**, und also nach dem **Evangelio** und **Gesetz**, vor Gott wandle *fidenter* & *sancte*, **vertraulich** und **heiliglich**, und also den wahren Glauben nach dem Evangelio übe im **Nehmen** aller Wohlthaten und Heilsgüter, die nebst der Gerechtwerdung aus der Fülle Jesu Christi fließen; nach dem Gesetze aber die Liebe im **Geben**, oder in getreuer Ausübung aller Christenpflichten: und folglich, daß man dahin sehe, daß diese beyde Hauptstücke, *fides* & *fidelitas*, in ihrem rechten *aequilibrio*, oder geistlichem Gleichgewicht bleiben, das ist, in wirklicher Uebung gleichsam einander die Wage halten mögen, dergestalt, daß man weder durch Mißbrauch des Evangelii der fleischlichen Sicherheit Raum gebe, noch aus Mangel der gehörigen Zueignung des Evangelii

gellii in der Heiligung auf ein bloß gesellschaftliches Wir-
ken verfallt, und von der grünen Weide in eine
dürre Wüste gerathe. Welches *æquilibrium*
fidei & fidelitatis, des **Glaubens** und der
Treue, darauf im Christenthum alles ankommt,
beständig zu unterhalten, und, wo es verrücket
worden, wieder einzurichten, kein heilsamer Mit-
tel ist, als der tägliche Sabbatismus, da man ei-
nige Zeit, solte es bey überhäuftten und nöthigen
Geschäften auch nur ein Viertelsündgen seyn
können, nimmt zur aufrichtigen Sammlung und
Prüfung seiner selbst. Daß mich Gott die-
ses, obwol in vieler Unvollkommenheit, doch nach
der Wahrheit, beyzeiten einsehen, und selbst üben,
auch meinen Zuhörern bey aller Gelegenheit hat
vortragen lassen, das halte ich bey meiner schuldig-
sten Pflicht zu seinem Preise für eine besondere
Gnade und Wohlthat.

§. V.

Was nun die Hauptsache bey meiner acade-
mischen Arbeit anlangt, so kommt es vornemlich da-
mit auf die Lectiones an, von welchen ich einige
Anmerkungen geben will; zuvorderst von der Me-
thode, die ich darinn gehalten habe:

I. Weil ich mich schon von meinen jüngern Jah-
ren her, aus eigener Neigung, zum Nachdencken
gewöhnet, und daher in allen meinen studiis viel
von der Meditation gehalten habe, so hat mir die

Uebung in eigenen Betrachtungen einen solchen Vortrag angewiesen, der in einer **freyen, lebhaften und deutlichen Rede**, womit ich den vorgenommenen biblischen Text, oder das Buch, worüber ich gelesen, erkläret habe, bestanden.

2. Nun habe ich zwar meinen Auditoribus mehrmal gerathen, daß, wenn im gedachten Vortrage einige vor andern merckwürdige Sachen und Anmerkungen vorkämen, sie wohl thun würden, wenn sie sich dieselbe mit wenig Worten zum Zweck der Wiederholung aufzeichneten: das beständige Nachschreiben aber habe ich ihnen gar oft, als eine denen Studiis und dem Wachsthum darinnen sehr nachtheilige Sache, wiederrathen, und noch viel weniger durch dictiren es selbst veranlassen wollen. Denn da die studirende Jugend unerfahren ist, und aus gut gemeintem Beyfall sich leichtlich alles gefallen läßt; sie aber doch aus Jünglingen nach mehrern Jahren Männer, und wenn sie zum rechten Nachdenken kommen, dabey Richter und Censores von ihrer gehabten Anführung werden, so muß ein Professor sich überhaupt, und insonderheit in seiner Methode zu dociren, also verhalten, daß er sich künftig keines Vorwurfs zu befürchten habe. Welches ich mir beständig habe zur Regel dienen lassen.

3. Ausser den öffentlichen Lectionibus dogmaticis, die mir vornemlich aufgetragen waren, wendete ich meine Arbeit sonderlich auf die **apostolischen Briefe**, darinn wir die evangelische Lehre
aufs

aufs reichlichste vorgetragen finden, die auch vor der Gemeinde öfters pflegen angeführet, theils auch stückweise erkläret zu werden. Da ich nun in den ersten und mittlern Jahren des Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, und hernach auch in einer andern Stunde, darüber beständig gelesen, so habe ich sie etlichemal ganz durchtractiret: und zwar also, daß ich in dem Stück vor Stück vorgelesenen Griechischen Text, nach seiner Connexion und seiner natürlichen Eintheilung, erstlich den eigentlichen Wortverstand, und darauf die Emphasiologie gezeiget, aber dabey, um dem Lerte ein Genügen zu thun, und den vorgenommenen Brief in einem halben Jahre absolviren zu können, mich von allen Nebendingen enthalten, doch dabey nicht vergessen, ihn von dieser und jener bekanten Mißdeutung zu retten.

4. Da meine Bibliothec größtentheils an den Wänden auf meinem räumlichen Lesesaal in verschlossenen Schräncken stehet, so habe ich des Sommers gemeiniglich ein Collegium litterarium gehalten, dieselbe öffnen lassen und Freyheit gegeben, sich diejenigen Bücher in gewissen Stunden ein wenig bekant zu machen, die ich in andern Stunden als solche, die zur Bibliotheca selecta gehören, nach ihrem Inhalte beschrieben hatte. Dergleichen sehr nützliche Anweisung ich aber nach mehreren Jahren aus gewissen Ursachen wieder unterlassen habe.

§. VI.

Nun habe ich zwar in allen Lectionibus bey
genugsamer Gelegenheit meine Zuhörer auf die
Gottseligkeit, und also auf die getreue Anwendung
der erkanten Wahrheiten geführt: ich habe aber
doch auch des Sonntags nach geendigtem öffentlichen
Gottesdienste dazu in meinem auditorio privato
gewisse lectiones ascericas gehalten, wie vordem
Herr D. ANTONIVS, dem ich sie nach meiner
Ankunft abgenommen, und dazu bald ein gewisses
Buch, oder Stück aus der heiligen Schrift, bald
aber solche besondere Materien erwöhlet, die ich vor
andern erbaulich gehalten habe: Z. E. des seligen
ARNDII, SPENERI und anderer gottseliger
Theologorum, auch anderer Knechte und Kinder
Gottes, ihre Lebenslaufe, wie man dieselbe in des
Herrn Graf Senckels billig sehr beliebten **Letz-**
ten Stunden beschrieben findet. Von welchen
ascetischen Uebungen, (die ich auf etliche Jahre einem
meiner geliebten Herren Collegen hernach überlassen,
aber auch selbst wieder fortgesetzt,) ich manchen Se-
gen gefunden habe. Ich habe auch nicht unterlassen,
bey öftern Zuspruch der auditorum, curam spe-
cialem zu erweisen, da ich zu jenem ihnen die Frey-
heit auf alle Stunden, da ich nicht dociret, gege-
ben, und von meinen Geschäften gerne so viel Zeit
abgebrochen habe. Daß ich auch die Predigten in
der Schulkirche, theils Vor- theils Nachmittags in
den ersten zehn Jahren mit gehalten habe; das ist
bekant:

bekant: das doch aber hernach daher ist unterlassen worden, weil, da ich die ganze Woche hindurch in einem gar räumlichen auditorio publico und privato vor einer starcken Frequenz so gar viel habe zu reden gehabt, und auch des Sonntags die lectionem asceticam nicht habe gern unterlassen wollen, ich meiner Leibeskräfte bey etwas schwächern lateribus habe schonen müssen. Einen sogenannten Fiscal zur Einforderung des didactri, oder des Collegiengeldes für Privatlectiones habe ich nie gehalten, sondern, da alle Dürftige dieselbe ohne Unterschied frey gehabt, so habe ich der übrigen ihrer Freywilligkeit den Abtrag überlassen; ob ich wol erfahren habe, daß diese Gelassenheit von gar vielen gemißbrauchet ist.

§. VII.

Wie ich mein Amt in den ersten Jahren geführt habe, so ist es auch in denen darauf erfolgten fortgesetzt, nur mit dem Unterscheide, daß ich in den letztern Jahren nicht so viele Collegia mehr gehalten habe; nicht sowol aus Ermangelung der Lust und der Kräfte, als daher, weil unsere Facultät mit mehrern Membris, denen ich gerne auch die auditores gönnen wollen, ist besetzt worden. Durch welche Einschränkung der lectionum ich denn so viel mehrere Zeit zu Verfertigung gewisser Schriften bekommen habe.

§. VIII.

Da ich im Jahr 1721. das Prorektorat bey der Universität zum erstenmal führte, habe ich von der besondern Providenz Gottes ganz besondere Proben erfahren. Es war vorher die academische Disciplin also verfallen, daß man von meiner Regierung die Aenderung erwartete. Als ich nun jene wieder aufzurichten suchte, hängeten sich diejenigen Studenten, welche nach dem Schlusse des ganzen Senatus academici ihrer Unbefugnisse wegen zur Strafe solten gezogen werden, an den Herrn Commandeur des alhier in Garnison liegenden königlichen Regiments, und ließen sich von demselben zur Impunität in Schutz nehmen. Als ich aber solche Eingriffe in die academischen jura nicht verstaten konnte, sondern wider sie die conclusa concilii vollzoge, so erregten sie mit ihren Consorten wider mich einen Tumult, liefen mit grossen Haufen durch die Gassen, wolten ihre angenommene Licensz maintainiren, und schrien: **Es lebe die Gallische Freyheit!** solte heissen: **Frechheit.** Ja sie warfen mir mit grosssem Ungestüm die Fenster ein. Und was das ärgste war, so nahm ihr Protector ihrer sich dergestalt an, daß er in dem an Ihro Königl. Maj. abgestatteten Bericht die Schuld mir und meiner Regierung gab, dadurch auch bey anhaltender Unruhe zuwege brachte, daß ein königlich Rescript nach dem andern kam, ich solte das Prorektorat nieder-

niederlegen, und es dem Herrn Geheimten Rath THOMASIO übergeben. Als aber der Senatus aller vier Facultäten dagegen einmüthig eine gründliche Vorstellung that, und den Bericht, wider die Gewohnheit, alle viritim unterschrieben, und bezeugeten, daß an meinem Regimine nichts auszusetzen wäre, auch Ihro Hochfürstl. Durchl. von Anhalt-Deßau selbst sich meiner bey Ihro Königl. Maj. gnädigst und rühmlichst annahmen, und die Sache zur Untersuchung kam, so erfolgte zu meinem Besten ein solcher Ausschlag, dessen sich wol niemand versehen hatte: davon sich die specialia nicht wohl melden lassen.

§. IX.

Ehe noch meine Unschuld recht ans Licht gestellt, und der Befehl von Niederlegung des Prosectorats aufgehoben war, fand ich schon ein ausnehmendes Zeichen des besondern göttlichen Beystandes folgendergestalt: Es fiel dazumal zur Winterszeit ein tiefer Schnee, und trieben es viele, und gutentheils auch die vornehmsten von denen Studiosis, wider die leges academicas mit der Vermasquirung und Verkleidung in ihrer Schlittenfahrt gar arg, nemlich nach dem principio der erlangten und zu maintainirenden Hallischen Freyheit; und ich hielte mit dem Verbot und der Untersuchung eine zeitlang an mich, aus der Ursache, ich würde bey meinem damaligen statu exinanitionis, daß ich also reden mag, übel nur ärger machen:

chen: es wolte auch niemand rathen, daß ich mich dagegen setzen sollte. Allein ich bekam einmal in der Nacht eine solche Freudigkeit, es in Gottes Namen auf mein gleichwol noch tragendes Richteramt zu wagen, und dem Unwesen zu steuern, daß ich davor nicht schlafen konnte. Ich ließ demnach die mir bekannt gewordenen Personen, die ihrem Stande nach gutentheils von besondern Ansehen waren, noch auf denselben Tag vor Gericht laden. Da man nun hätte meinen sollen, sie würden der ersten Citation keine Folge leisten, wie auch wol sonst geschieht; so stellten sie sich insgesamt mit aller Submission ein, bezeugten eine Reue über ihr Verfahren, und baten mich, ihnen an statt der richterlichen Censur die väterliche Güte angedeihen zu lassen: welches auch mit Genehmhaltung des academischen Senats geschahe. Darauf bald hernach die grosse Gesellschaft der Schlittensfahrer, und dabey der gewesenen Tumultuanten, mir des Abends eine ganz ausserordentliche Music brachte: nemlich sie hatten alle Musicanten aus der Stadt genommen, die an unterschiedliche vor meinem Hause in höchster Stille gesetzte Tische sich gesetzt hatten, und die sämtliche Gesellschaft, davon ein jeder selbst seine Fackel trug, machten einen weiten Kreis vor meinem Hause, kamen in solcher Stille an, und, nachdem sie ihrer viere an mich abgeschicket hatten, ihre gehorsamste Ergebenheit mir zu bezeugen, zogen sie wieder in solcher Stille, ohne allen Laut, ab, daß

wenn

wenn man sie nicht unter der Music gesehen hätte, man nicht sollte gedacht haben, daß ein einiger Mensch vor dem Hause sey. Denn also hatten sie es abgeredet. Da nun bald darauf Gott durch Ihre Königl. Maj. gerechtes Einsehen das zuvor gedachte Siegel auf mein richtiges Verhalten gleichsam druckten, so wurde die gekränzte richterliche Auctorität so vielmehr befestiget, und die gnädige Providenz gegen seinen geringen Knecht so viel offener. Wie ich dieselbe unter meinem andern Prorectorate, da ich mich, wider neue militairische Eingriffe, nach meinem Gewissen ohne Menschenfurcht beherzt erweisen mußte, und den Sieg davon trug, erfahren habe, das übergehe ich. Ich habe wie in meinen Prorectoraten, also auch in conciliis, als ein membrum Senatus bey Bestrafung der Studiosorum das principium gehabt, daß Professores darinnen sich zwar als Richter mit gehörigem Ernst zur Unterhaltung nöthiger Disciplin zu erweisen, aber doch dabey zugleich als Väter der leiblichen Väter Stelle zu vertreten, und den schärfern Bestrafungen durch zu suchende Verhütung der Excesse vorzubauen hätten. Da Ihre Königl. Maj. mir die allergnädigste Erlaubniß gegeben hatten, an Dieselbe unmittelbar zu schreiben, meine Wenigkeit auch mehrerer gnädigsten Handschreiben würdigten; so habe ich solche Gnade nach meinem Gewissen zum Besten der Universität und der Schulen in unsern Ländern anzuwenden gesucht. Denn
Ihre

Ihro Königl. Maj. habe ich unmittelbar mehr als einmal ganz offenherzig vorgestellt, in was für Nachtheil der status litterarius und academicus durch den militarem gerathe, unter andern mit diesen Worten: Die Schulen im Lande wären die Füße der Universitäten; sie wären die Baumschulen von dem grossen academischen Pflanzgarten, und könnten demnach diese ohne jene unmöglich bestehen, oder in ihrem Flor erhalten werden. Ihro Königl. Maj. gloriwürdigsten Andenkens kan ich auch nachrühmen, daß höchst Diefelbe meine Vorstellungen, aus erkanter meiner redlichen Absicht, nicht ungnädig genommen haben; wie ich aus noch ferner erfolgten allernädigsten Handschreiben ersehen habe.

§. X.

Zum Beschluß des segensvollen Periodi von meinem academischen Lehramte vom Jahr 1709. bis 1730. kan ich auch unberühret nicht lassen, wie daß ich, bey der guten Harmonie mit meinen selig verstorbenen Herren Collegien, insonderheit in genauer Vertraulichkeit mit dem seligen Professore **Francken** gestanden. Denn diese war, zu unserer beyderseitigen Vergnügung und Stärkung, so groß, daß, ob wir gleich wöchentlich uns drey mal mündlich sprechen konnten, nemlich des Montags Abends von 6 bis 7 Uhr im gemeinschaftlichen

chen Gebet mit noch andern Gleichgesinneten, und hernach Dienstags und Freytags in den gewöhnlichen confessibus der Facultät, unter uns doch ein öfterer Briefwechsel unter vertraulicher Communication gehalten wurde: wie ich denn, da ich vor einiger Zeit meine aufgehobene Brieffschaften in mehrere Ordnung gebracht, ich der Zuschriften von ihm, zur gemeinschaftlichen Ueberlegung gewisser Sachen, hundert und dreyßig gefunden habe. Vermuthlich wird mancher christlicher Leser mit David Ps. 133. hiezu sagen: Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Denn dasselbst verheisset der HErr Segen und Leben immer und ewiglich!

Der vierte Abschnitt.

Von dem, was dem Verfasser zu Halle vom Jahre 1730. sonderlich 32. bis 1744. begegnet ist.

Inhalt.

Von der Veränderung, die sich bey den Studiosis Theologiae von dieser Zeit an zur verhinderten Amtsverrichtung hervorgethan. §. I.

Da des Verfassers seine Lectiones, ohne seine Schuld, deseriret worden. §. II. III.

Und dawider keine Vorstellung geholfen. §. IV. V.

Was ihm dagegen für eine besondere Gnade angedien, zuvorderst von Gott durch verliehene Genesung von seiner schweren Krankheit. §. VI.

Und darauf von Ihro Königl. Majest. von Dänemark durch die Berufung nach Coppenhagen. §. VII. §. I.

S. I.

Schon um diese Zeit that sich eine solche Veränderung bey den Studiosis Theologiae hervor, die mich billig sehr befremdete, und sie nahm auch von Jahr zu Jahre, sonderlich nach 1732. dergestalt zu, daß ich darüber in nicht geringe Bekümmernisse gesetzt wurde; und zwar nicht meinetwegen, sondern in Ansehung der Kirche Gottes, da ich mich grossentheils verhindert sahe, nach wie vor die studirende Jugend zu derselben Diensten würdig zuzubereiten. Denn sie fielen auf eine übermäßige Schreiberey, wolten in allen Theilen der Theologie nicht sowol mehr **aufmercksame Hörer**, als **mühsame Schreiber** abgeben, welches ich ihnen aber, wie schon vorhin gedacht, schon vom Anfange her widerrathen hatte. Daher verliessen sie meine lectiones und liessen mir grössentheils leere Bäncke. Ob nun gleich dadurch, daß die sonst so sehr frequenten Privat-Lectiones nebst den publicis fast unbesuchet blieben, auch dasjenige emolumentum, das vordem aus danckbarer Erkentlichkeit von manchen mir bey der zahlreichen Familie zu ihrem Unterhalte zugeflossen war, entging; so war mir doch solches nach dem Grunde der Selbstverleugnung leicht erträglich: allein, daß ich bey der Universität und der Kirche Gottes, aus Schuld der mich ohne Ursach verlassenden Zuhörer grössentheils unbrauchbar seyn sollte, zumal, da mir es weder nach Leib und Seel an Kräften, noch an der Lust

Luft fehlte, das machte die Desertion so viel unbilliger, so viel mehr sich unter ihnen die Anzahl derer, welcher Väter schon meine Zuhörer gewesen waren, vermehret hatte. Denn da ich schon fast von einem halben Seculo her, mit der dazu gerechneten Bedienung im Gymnasio zu Berlin bey einer starcken Frequenz der Scholaren, im öffentlichen Lehramte stehe, so nahm die Anzahl der geistlichen, oder moralischen Kindesfinder von den gewesenen Söhnen von Jahr zu Jahr immermehr zu; wie sie denn auch nach ihrer Ankunft bey ihrem Zuspruch bezeugeten, sie wären von ihnen insonderheit an mich gewiesen, darauf auch die ihnen an mich mitgegebenen Briefe gingen. Da ich nun nach diesem Grunde schon von mehrern Jahren her, nur allein an solchen auditoribus, zum wenigsten eine Anzahl von 200 bis 300. bey der beynahe auf tausend sich erstreckenden Frequenz an Studiosis Theologiae, in meinen Lectionibus hätte haben müssen, so lieffen grössentheils auch diese mir die Bäncke leer; und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie darinn keine Veranlassung zur übermässigen Nachschreiberey funden. Daher es an dem ist, daß ich schon von mehrern Jahren her von denen, die in grosser Anzahl jährlich von hinnen gezogen sind, die allerwenigsten für meine Auditores erkennen kan: wie man jene gefunden habe, davon mögen andere urtheilen.

§. II.

Da ich nun ohne alle meine Schuld, und ohne die allergeringste Veranlassung, so lange hintereinander mich der Gelegenheit beraubet sahe, meine didactische Gabe, (davon, daß sie lebhaft, deutlich, ordentlich und gründlich sey, ohne eitlen Ruhm, nach der Wahrheit zu melden, ich etliche tausend lebendige Zeugen habe,) der Universität und evangelischen Kirche zum Besten ferner anzuwenden, so ist mir solches, wie leichtlich zu erachten, sehr nahe gegangen. Ich gab demnach schon vor zehn Jahren, von meiner Lehrart, um unsern Studiosis Theologiae davon den gehörigen Begriff zu machen, ein Deutsches Programm von vier Bogen heraus, ließ es auch hinter dem andern Theil meines Bibelwercks mit abdrucken. Hierinnen zeigte ich, ausser vielen andern zum studio theologico nöthigen und nützlichen monitis, meine Gründe an, warum ich in meinen Lectionibus kein unmäßiges Nachschreiben statt finden liesse: nemlich, es komme bey aller Gelehrsamkeit, und also auch bey der Theologischen, darauf an, daß man das angehörte recht begreiffe und verstehe; dazu aber gelange man durch das beständige Nachschreiben nicht; sintemal man auf einmal nicht einen ganzen Periodum, ohne welchen kein completer sensus ist, aushöre; sondern nur nach und nach etliche Worte davon sine sensu anhöre und nachschreibe,
auch

auch manches nicht recht assequire, nicht selten Lücken mache, und auch sonst bald an der Feder, bald an der Tinte, und bey rauher Luft an dem Husten und Reuspern Verhinderung finde, und daher die so mühsame Scripturen künftig von gar wenigem Gebrauch wären; zumal wenn die grosse Menge über alle Theile der Theologie dazu käme; man auch zu bedencken habe, daß man bey dem vielen schreiben ohne Tische auf den Knien sich das malum hypochondriacum zuziehe, und wie am Verstande in der Unwissenheit bleibe, also dem Leibe nach sich ungesund mache: da hingegen, wenn man die Erläuterung über den Text der heiligen Schrift, oder über ein Lehrbuch in diesem und jenem Theil der Theologie mit rechter Aufmercksamkeit anhöre, die Wiederholung sehr leicht und angenehm sey. Allein bey allen solchen mündlichen und schriftlichen Vorstellungen habe ich doch größtentheils leere Bäncke behalten. Dazu auch wol das unordentliche und unrichtige philosophiren, darauf man zur affectirten Phrasologie so gar häufig gefallen ist, nicht wenig beygetragen; zumal bey denen, die dazu weder das natürliche Geschick, noch bey ihrer Dürftigkeit die gehörige Zeit gehabt haben; als davon sie einen guten Theil auf die Information der Kinder wenden müssen.

§ III.

Damit meine Leser sehen, wie unbillig meine Lectiones sind deseriret worden, so will ich anzeigen,

gen, wie ich sie sonderlich in diesem letztern Periodo meines Lebens und academischen Amts gehalten habe; und zwar zuvorderst in Dogmaticis und Moralibus. Daß meine darinnen in Lateinischer Sprache unter dem Titel der *Oeconomiae salutis dogmaticae* und *moralis* ausgefertigte, und von mir selbst ins Deutsche übersezte Lehrbücher deutlich, ordentlich, gründlich und erbaulich, dabey auch hinlänglich verfasst sind, das wird mir wol ein jeder Zeugniß geben; auch was die Hinlänglichkeit betrifft, sofern man auf die Capacität der Zuhörer siehet; als die mit grosser Weitläufigkeit nicht zu überladen sind. Diese beyde Lehrbücher absolvire ich publice bey meinen mündlichen Erläuterungen alle Jahr, zeige, wie die Glaubenslehren und Lebenspflichten gleichsam Kettenweise mit einander in der genauesten Verbindung stehen, auch immer eine die andere erläutere und bevestige, und keine einzige ohne ihren Zusammenhang mit den übrigen richtig und gründlich begriffen werden könne: und wie man sich durchaus nicht darauf verlassen müsse, daß man das angehörte wohl verstanden habe, sondern es daheim unter eigener Betrachtung und Zueignung oft wiederholen müsse, damit man es nicht nur auf heute und morgen, sondern auf zehen und mehrere Jahre inne habe: und wie zur öftern Wiederholung und vestern Begriffe sonderlich der kurze Auszug, welcher tabellenweise der ausführlichen Abhandlung vorgesezt ist, zustatten komme.

§. IV.

§. IV.

Da ich mich bey vermehrter Anzahl der Glieder unsers Collegii in die übrigen Theile der Theologie nicht mehr einlasse, so lasse ichs, ausser den schon erwehnten, bey den Exegeticis über den Grundtext der heiligen Schrift bleiben, davon die Methode schon oben im dritten Abschnitte angeführet ist, daß ich nemlich einen jeden Text, ja einzeln Vers, ausser seiner gezeigten Verbindung mit dem Contexte, erstlich ordentlich nach seinen besondern Stücken zerlege, und dabey den buchstäblichen Bestand anweise, und darauf jede Stücke ihrem rechten Nachdrucke und ihrem Gewichte nach besonders erläutere. Damit ich bey dem studio exegetico meinen auditoribus auch das studium dogmaticum und morale so viel angenehmer machen möchte, so habe ich in den lectionibus exegeticis eine besondere Stunde dazu genommen, daß sie mir über selbst beliebte kurze Texte der heiligen Schrift Dispositiones der Proposition und Partition nachmachen und vor der Stunde bringen müssen: die ich denn nicht allein vom Catheder laute verlesen und censiret, sondern auch angezeigt habe, in welche dogmatische und moralische Materien meines gedoppelten Lehrbuchs der Text laufe; und wie er aus denselben, auch ohne Beyhülfe anderer Bücher, als daran es anfangs fast durchgehends allen fehlet, könne gar leichte, auch gründlich und erbaulich, abgehandelt werden. Allein auch diese meine so

wohl gemeinte und nützliche Bemühung hat unsere Studiosos dahin nicht bringen können, daß, da sie bey mir keine Schreibstunden gefunden haben, ihnen die Hörstunden gefallen hätten. Denn nur allein dieses lezttern Jahres zu gedencen, so habe ich, da ich im vorigen Sommer von 2 bis 3 Uhr, da keine andere lectio theologica gehalten worden, über die so sehr wichtige, theils auch schwere Reden Christi bey dem Evangelisten Johanne; und im Winter über die wichtigsten Stellen der fünf Bücher Moses gelesen, und zwar umsonst; aber auch fast lauter leere Bäncke vor mir gehabt. Als ich zum dritten Capitel des ersten Buchs vom Sündenfall unserer ersten Eltern kam, und mit vielen Gründen erwiese, daß die gemeine Meinung, als habe sich der Satan einer natürlichen Schlange zum Werkzeuge ihrer Verführung bedienet, falsch sey, und hingegen der ganze Text nur allein vom Satan, der den Namen der Schlange nur figürlich führe, zu verstehen sey, auch die Einwürfe beantwortete, so funde ich meine wenigen Auditores dabey gar aufmercksam. Dieses bewog mich, daß, aus der Bessorge, sie möchten meinen Vortrag nicht recht gefasset haben, ich ihnen versprach in den beyden folgenden lectionibus meine Gründe, mit Beantwortung der Einwürfe, ihnen wider meine Gewohnheit in die Feder zu dictiren: darauf sich denn, als solches auch andern kund worden, ihrer mehrere einfunden; allein so bald diese beyden Schreib-

stunden

Stunden vorbey waren, so verlangten sie bey mir keine **Sörstuden** mehr: und also sahe ich bey der Erklärung der schweren, höchstwichtigen und ersten evangelischen Hauptverheißung von Christo: **Ich will Feindschaft setzen u. s. w. B. 15.** mich wider von ihnen verlassen.

§. V.

Der geliebte Leser wird mir, wie ich hoffe, diese bisherige Vorstellung von dem widrigen Verhängnisse über mein Amt nicht verargen. Denn da ich **Got** zu Lobe vorher die gütige Leitungen **Got**es gegen mir zu seinem Preise habe anführen müssen, so habe ich auch das widrige, da es auch zu dem Laufe meines Lebens gehöret, nicht verschweigen können, um damit auch einem Vorwurf, daß ich bey meinem Alter von der vorigen Treue abgelaßen hätte, abzuhelpen, oder vorzubeugen. Vielleicht kan die wohlgemeinte Eröffnung des Anliegen auch noch sonst zum besten dienen. Denn ob ich zwar bey meinem vier und siebenzig jährigen Alter mich billig alle Tage zum seligen Abschiede bereit zu halten habe; so ist es doch bey meinen nach Leib und Seele noch recht guten, und gewiß mehrern, als bey solchem Alter sonst gewöhnlichen, Kräften nicht unmöglich, daß ich das noch höhere Alter unsers seligen Herrn Geheimten Rath **Hoffmanns**, der bey seinem vigour noch bis zum letzten mündlich und schriftlich arbeiten konnte, errei-

erreiche, und also nach meiner wirckſamen Natur der Univerſität und Kirche Gottes noch auf einige Jahre gerne nützlich ſeyn könnte, obgleich nicht mehr mit Schriften, doch mit mündlichem Vortrag der Wahrheit; mich aber bey allem gelaffen verhalten werde. Da vielleicht manche Leſer wiünſchen, daß ſie meine Gründe von der paradisiſchen Schlange vernehmen möchten, ſo will ich ihnen damit unten dienen.

§. VI.

Was mir hingegen im Frühjahr 1739. aus der gütigen Providenz Gottes begegnet, das iſt ſo ſonderbar, daß ich ohne Lob Gottes daran nicht gedencken, vielweniger es unberühret laſſen kan. Ich ward bey meiner ſonſt gehärteten Natur und Geſundheit den 13ten Martii gang unvermuthet mit einer ſtarcken Colique befallen, und es nahm dieſelbe bald dergeltalt zu, daß unſere berühmteſten und erfahrenſten Herrn Medici bey ihrem Beſuch faſt alle Hoffnung zur Genefung fahren lieſſen: ich wurde daher auch bewogen den 16ten durch ein gedrucktes Patent, als der noch übrige einige Promotus Doctor Theologiæ, autoritate imperiali & regia meinen ſechs Herren Collegen modo extraordinario, welchen hernach auch Ihre Königl. Majest. durch ein allergnädigſtes Reſcript approbirten, ohne weitere Solennität den Gradum Doctoris zu conferiren, da ſie denſelben

in

in der That selbst schon an ihrem Professoratamte hatten, und keiner besondern Legitimation benöthiget waren. Ob ich nun gleich solches vornahm, und mein Ende für möglich hielt, so kam mir doch der Erfolg nicht recht in meinen Sinn, sondern es befand und vermehrte sich bey mir hingegen eine solche Glaubensfreudigkeit, daß ich gewiß dafür hielt, ich würde die Krankheit bald überstehen. Zu dieser Hoffnung veranlassete mich die unter Händen habende, und in der Mitte unterbrochne Arbeit an dem Lateinischen volumine, *Gloria Christi et Christianismi*. Denn dieses war nicht allein schon über halb fertig, sondern auch der erste Theil davon schon unter die Presse gegeben. Da nun der Inhalt davon vorher im letzten Tomo meines Bibelwerks war kund gemacht, und darinn unter andern die Widerlegung des *Racovischen Catechismi* der Socinianer, wie auch des giftigen Tractats des Rabbi Isaacs, *חוק אמונה Chisuc Emunah* genannt, war versprochen worden, besagte Feinde aber der *Gloriæ Christi* über meinen so frühzeitigen Tod, durch welchen das Werk wäre liegen geblieben, wurden sehr gefroloctet, und in ihrem Unglauben sich bestEIFet haben, so getraute ich es meinem Heilande zuversichtlich zu, er würde solches nicht zugeben, sondern mich genesen, und die Arbeit vollenden lassen, sagte auch: *Gloria Christi me servabit*. Dictum factum: wie ich glaubte, so geschahe mir. Ja was noch mehr ist, da

man bey meiner äusserlichen Stille meinete, es würde mit mir bald zum Ende gehen, bey meiner Krankheit aber im Unterleibe das Haupt mir ganz unterbiret und helle blieb, so konnte ich, bey der mir natürlichen Activität des Gemüths, mich der Gedanken und des Vorsazes nicht entschlagen, daß ich nach ausgefertigtem volumine von der Gloria Christi, mein Bibelwerk würde zur erbaulichen Hausbibel abgekürzet zusammen ziehen können; wie nunmehr auch Gott Lob erfolgt ist.

§. VII.

Zu diesem spätern Periodo meines Lebens habe ich auch diese gütige Regierung Gottes billig zurechnen, daß mir vor etlichen Jahren von **Ihro Königl. Maj. in Dännemarcß und Norwegen, Christian dem Sechsten**, der allergnädigste Antrag zu einem Theologischen Professorat auf Dero Universität zu Coppenhagen geschah, und, nachdem ich denselben sonderlich Alters halber allerunterthänigst verboten hatte, gedachte allergnädigste Ansinnung, bey dem von mir kundgewordenen vollem vigore nach Leib und Seele, wiederholet wurde; und zwar mit der Vorstellung eines reinen und deutlichen Berufes: welchem zu folgen ich mich wol so viel leichter entschliessen würde, da nicht allein die Universität es sey, die meine Dienste verlange, sondern, auch viele
einzu

einzurichtende Schulen, ja ein *Semina-*
rium theologicum mir gleichfalls entgegen
 sähe: welches alles Sachen wären, da-
 durch das wahre Gute könne befördert
 werden, und welche einen solchen Schul-
 mann und Theologum, als ich sey, er-
 forderten. u. s. w. Nun kan man leichtlich erach-
 ten, daß ein so besonders gnädiger Antrag mich in
 einen Kampf gesetzt habe, ob ich zur Annnehmung
 mich entschliessen und zuvorderst um meine allergnä-
 digste Dimission allerunterthänigste Ansuchung
 thun sollte, oder nicht. Da ich aber zu jener keine
 Freudigkeit des Glaubens fassen konnte, und daher
 gedachte Anfrage unnöthig war, so mußte ich die
 negativam allerunterthänigst wiederholen. Wel-
 ches Ihro Königl. Maj. aber so gar nicht ungnä-
 dig genommen, daß höchst dieselben im Jahr 1741.
 vom 25. Augusti eine allergnädigste Verordnung
 an die Universität in Coppenhagen und an die sämt-
 lichen Herrn Bischöffe in den Königreichen Dän-
 nemark und Norwegen ergehen ließen, des Inn-
 halts, **Dero Landesfinder, welche bey**
dem studio Theologico fremde Universi-
täten, und insonderheit die Hallische
 beziehen würden, dahin anzuweisen,
 daß sie sich alhier zu mir halten, und
 sich im leben und studiren also verhal-
 ten solten, daß sie bey ihrem Abzuge
 von mir mit einem guten *Testimonio* ver-
 sehen

sehen werden könnten. Dabey denn auch noch eines andern von meinen wertheften Herrn Collegen allergnädigst gedacht war. Für welche und die übrige hohe Königl. Gnade ich mich verbunden geachtet habe in der an Ihro Königliche Mäjest. gerichteten Zuschrift meiner aus dem grösserm Bibelwerke gezogenen Hausbibel allerunterthänigsten Danck abzustatten.

INSERAT

zum vierten Abschnitt.

Da ich vorher versprochen habe, diejenigen Gründe mitzutheilen, daraus erhellet, daß in der Geschichte vom Sündenfall unter dem Worte, **Schlange**, nur allein der **Satan** zu verstehen sey, ohne daß er sich einer natürlichen Schlange zum Werkzeuge bedienet habe; so sind es folgende; die ich zwar in meinen Lectionibus Lateinisch verfaßt hatte, aber sie alhier mit einiger Erweiterung Deutsch vorstellen will.

Den ersten Grund nehme ich her von der ganz **unnatürlichen**, und daher auch ganz **ungewöhnlichen Art zu reden**, daß man ein mit Verstand und freyen Willen begabtes Geschöpf in seinen Wirkungen von seinem Werkzeuge benennen sollte. Zum Exempel: Die Seele bedienet sich ihres

res organischen Körpers überhaupt, insonderheit der Zunge zum Reden, der Hand zum Schreiben, des Auges zum Sehen: sie wird doch aber niemals daher der Leib, die Zunge, die Hand genennet. Und ob man gleich spricht: die Zunge lobet den HErrn, so wird doch die Seele, die dabey verstanden wird, daher nicht die Zunge genennet, sondern nur angezeigt, daß die Zunge das Mittel der Rede sey. Da sich der Engel des HErrn der Eselin Bileams zum Werkzeuge bedienete, so bekam er daher nicht die Benennung der Eselin, sonst die unreimtesten Ausdrücke daher entstanden seyn würden.

Den andern Beweisgrund giebt die von der Schlange geführte vernünftige und dabey arglistige Rede; welche von einer natürlichen Schlange nicht gesagt werden kan, da derselben die Rede nicht im verblühten Verstande, wie man sie in den Fabeln Aesopi und Phædri den Thieren mit einer Erleichterung zueignet, sondern im ganz eigentlichen Verstande zugeschrieben ist. Nun ist man zwar dagegen gleich fertig mit der Instantz, oder mit dem Exempel, welches wir an der Eselin Bileams haben: allein dabey findet sich ein sehr grosser Unterscheid. Denn die Rede der Eselin wird keinesweges dem Satan zugeeignet, sondern dem Engel des HErrn, welcher im ganzen Contexte nach seiner wahren Gottheit also beschrieben

schrieben wird, daß er der Sohn Gottes gewesen sey. Diesem konte die Rede, als dem rechten **Wunderthäter**, zugeeignet werden. Wolte man nun die Rede der natürlichen Schlange dem Satan zueignen, so machte man ihn damit zum würclichen **Wunderthäter**, mit Verunehrung Gottes, als dem die wahre Wunderthätigkeit wie nach seiner unendlichen Natur, Allmacht und seinem absoluten Willen, also auch nach den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift Ps. 72, 18. Ps. 136, 4. allein zukommt. So heisset es auch zum gar grossen Unterscheide bey der Geschichte von dem Engel des HErrn 4 B. Mos. 22, 28. **Da that der HErr der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam: u. s. w.** Allein wo finden wir das von der Schlange, daß es heisse: **Da that der Satan der Schlange den Mund auf?**

Den dritten Beweisgrund giebt uns die Rede **Evā und Gottes an die Schlange**. Nun aber war die natürliche Schlange nicht fähig davon sich einen Begriff zu machen: folglich ist sie damit auch nicht gemeinet, wann man nicht auf ein neues Wunderwerck fallen will. Und eben so wenig hatte sie gesündigt, daher ihr auch keine Strafe konte zuerkant werden; wie doch geschehen ist. Nun beziehet man sich zwar auf das Gebot, daß ein von einem Menschen ganz unnatürlicher Weise gemißbrauchtes Stück Vieh mit dem Menschen verbrant

brant

brant werden, und es also an des Missethâters Strafe mit Theil nehmen mußte, nach 3 B. Mos. 20, 16 allein wir finden doch nicht, daß das Thier sollte angeredet werden, oder angeredet worden wäre, vielweniger, daß es selbst geredet habe; Die Ertödtung aber war zur Bezeichnung der Abscheulichkeit und zur Abthuong des Aergernisses nöthig.

Den vierten Grund haben wir in dem allernähesten Zusammenhange des 14ten und 15ten Verses. Denn nachdem es v 14. geheißen hat: **Da sprach der Herr zur Schlange: weil du solches gethan hast u. s. w.** so wird darauf in gleicher grammatischen Structur und Verbindung der Worte eben dieselbe Schlange ferner also angeredet: **Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe u. s. w.** Nun aber sind diese letztern Worte mit denen darauf folgenden an den Satan gerichtet, wenn man nicht mit einigen Schriftspötern des Weibes Samen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, von einem blossen und gemeinen Menschen, und die Schlange von einer natürlichen und ihrer leiblichen Zertretung mit gänßlicher Entkräftung der allerersten Evangelischen Hauptverheißung von dem Heilande der Welt mißdeuten will. Da nun im 15. Vers das Wort Schlange unmöglich anders, als vom Satan kan verstanden werden, so ist auch der 14te davon

davon zuverstehen, und mit dem Worte, **Schlange**, figürlicher Weise der Satan bezeichnet.

Den fünfften Grund haben wir in den Worten von dem über die Schlange ausgesprochenen Fluche, daß sie verfluchet seyn solle vor allem Vieh (dem zahmen,) und vor allen Thieren auf dem Felde. Allein dieser Fluch findet sich bey den Schlangen gar nicht, vielweniger ganz ausnehmend vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Und eben so wenig schicket er sich im buchstäblichen Verstande für den Satan. Daher aufs neue die Nothwendigkeit erhellet, daß man das Wort, **Schlange**, im ganzen Contexte im figürlichen Sinne annehmen müsse.

Der sechste Grund lieget in den Worten: **Auf deinem Bauche solt du gehen**, oder einherkriechen. Allein dieses hat das Geschlecht der Schlangen mit allen übrigen kriechenden und schleichenden Thieren gemein: und kan also unmöglich für einen besondern Fluch angesehen werden, damit es vor allen andern sollte beleet worden seyn. Wie denn die Schlangen ihre kriechende Natur aus der Schöpfung empfangen und schon vor dem Sündenfall gehabt haben, so wol als andere Geschlechter der Gewürme, und sie also nicht erst nachhero bekommen haben.

Den siebenten Grund geben uns die folgenden Worte: **Und Erde solt du essen dein Leben**.

Lebenlang. Nun aber lauft dieses wider die allgemeine Erfahrung, daß die Schlangen die Erde zu ihrer Speise und Nahrung haben sollten. Wie denn auch die Naturkündiger einmüthig das Gegentheil, und darunter auch dieses bezeugen, daß die Schlangen gar leckerhaft sind. Nun spricht man zwar, diese Speisung sey davon zuverstehen, daß die Schlange, wenn sie auf der Erde einherkriechet, leichtlich etwas von dem gefallenem Staube an, oder in den Mund bekomme: allein davor kan sie ihren Mund gar leicht bewahren, sie lebet ja auch davon nicht; und so fern ihr jenes auch begegnet, so hat sie es mit allen übrigen kriechenden Thieren gemein, und kan also unmöglich für einen Fluch und eine Strafe angesehen werden.

Den achten Grund giebt uns die **Gerechtigkeit Gottes** in die Hände: dabey ich zum unleugbaren Grunde setze, theils daß in dem Geschlecht der Schlangen, der Schöpfung nach, ein Männlein und ein Weiblein, und dabey ohne Zweifel in mehrern Paaren, als einem einzigen, hervorgebracht worden; theils daß nur eins von beyden, entweder das Männlein, oder das Weiblein, zum Werkzeuge des Satans müste gebrauchet seyn; sintemal der Text uns nicht auf mehrere Schlangen, sondern nur auf eine einzige weist. Ist aber nur eins von beyden dabey und eine natürliche Schlange gewesen, wie hat das andere und

S

un.

unschuldige Theil der Strafe mit theilhaftig werden sollen und können? und warum soll jene auch auf die übrigen Paare gebracht seyn? Da wir den vierten Grund gehabt haben in der **Verbindung** des 14. und 15. Verses, so giebet uns eben diese

Den neunten Grund, nemlich wenn der 14. Vers auf die natürliche Schlange gehet, so muß auch der 15. auf dieselbe gehen. Setzet man aber dieses, so wird nicht allein, wie schon gedacht, das erste Evangelium verkehret, sondern man wird auch genöthiget zugeben, daß zwischen dem Menschlichen Geschlecht und dem Geschlecht der Schlangen eine ganz besondere Feindschaft sey; und wenn man unter den Worten von des **Weibes Samen** Christum nicht verleugnen, sondern auch darunter verstehen will, so muß man nicht weniger zugeben, daß Christus der natürlichen Schlange den Kopf zertreten habe. Nun aber kan man weder dieses, noch jenes sagen.

Der zehnte Grund lieget in den **gleichlautenden Stellen der heiligen Schrift**, darinnen durch das Wort, **Schlange**, figürlich der Satan bezeichnet wird: als da sind Jes. 65, 25. wie daselbst in der Erklärung gezeigt ist. Also auch Matth. 3, 7. c. 12, 34. c. 23, 33. in den Worten von den **Otterngezüchten**, das ist
Zeu-

Teufelskindern. So wird auch das Wort **Schlange** durch die Worte **Teufel** und **Satanas** erkläret Offenb. 12, 9. c. 20, 3. Und da Paulus 2 Cor. 11, 3. von der Verführung der Eva der **Schlange** gedacht hatte, so erkläret ers v. 15. vom **Satan**, daß er sich in einen **Engel des Lichts** verstellte habe. So siehet auch Christus Joh. 8, 44. und Paulus Röm. 15, 20. auf den **Satan**, wenn jener vom Ursprunge der Sünde, und dieser von der Zertretung des Satans unter den Füßen der Gläubigen redet. Es erweisen demnach diese Parallelstellen, nicht allein die **Möglichkeit**, sondern auch die **Wirklichkeit** des figürlichen Verstandes.

Den eilften Beweisgrund geben uns theils die Jüdische, theils die Christliche, und unter diesen auch gar berühmte Ausleger; als welche letztere mit dem sel. Luthero durch die Meinung von der natürlichen Schlange, sonderlich in Ansehung der derselben zuerkanten Strafe, in eine **solche Enge getrieben sind**, daß sie gleichsam aus Noth gezwungen worden zu tichten, als hätten die Schlangen vor dem Sündenfall **Füße** gehabt, wie andere darauf einhergehende Thiere, diese aber zur Strafe verlohren. Davon man doch im Text nicht die allergeringste Spur findet, Gott auch würde unrecht gehandelt haben, wenn er um der einzigen Schlange willen das ganze Paar, ja Geschlecht der Schlangen der Füße beraubet hätte. Ja einige

nige haben gar vorgegeben, daß die natürlichen Schlangen anfangs hätten vernünftig reden und Vernünftigeredende verstehen können: auf welche Art man sie gar zu Menschen gemachet, und darauf wieder in Bestien verwandelt hat.

Den zwölften Grund finden wir endlich in der **Möglichkeit**, den ganzen Mosaischen Text allein vom Satan gar füglich auf eine figürliche Art zu verstehen. Man merke davon folgendes:

1. Der Grund, warum der Satan figürlicher Weise mit dem Namen der Schlange benennet ist, liegt theils in dem natürlichen **Gifte**, womit sich das geistliche des Satans vergleichen läßt, und theils in der **Arglistigkeit**, welche Naturkundiger von der Schlangen sagen, und womit die des Satans gleichfalls wohl kan verglichen werden. Es ist zwar der **Fuchs** vor andern als ein sehr listiges Thier beschrieben: allein er schickt sich deswegen zum Sinnbilde des Satans nicht, weil es ihm am schädlichen Gift und an der vergiftenden Krafft mangelt.
2. Da nun beydes schon von den urältesten und patriarchalischen Zeiten her der Jüdischen Nation ist bekannt, und daher der Gebrauch des Worts **Schlange** vom Satan gewöhnlich gewesen, so hat sich Moses bey der göttlichen Eingebung dieses Worts von ihm auch bedienet, nemlich als eines davon sehr bekanten: wie da angezeigt wird mit dem emphatischen **ן**, welches

ches davor gesetzt wird, da es nicht heißt **wnn** eine Schlange, sondern **wnnn**, die Schlange, die wohl bekante Schlange, der mit diesem Worte bezeichnete Satan.

3. Weil nun dieses Wort vom Satan figürlich im ganzen Contexte gebraucht worden war, so wurden auch die Redensarten, welche auf die Zerstörung des satanischen Reiches, und auf die Wuth des Satans in der Verheißung gingen, also gesetzt, daß sie sich zum sinnbildlichen Worte, **Schlange**, schickten, nemlich von **Trertretung des Kopffs**, das ist, der Macht und des Reichs, und von **Verletzung der Versen**, das ist, von dem Leiden und Tode Christi in seiner Niedrigkeit.
4. Weil aber hingegen die Worte v. 14. vom **Fluche vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde, von dem Gehen auf dem Bauche, und vom Erde essen**, sich zum Sinnbilde von der natürlichen Schlange nicht schicken, wie schon gezeigt ist; so sind sie auch davon gar nicht zu verstehen, sondern wie die v. 15. allein vom Satan, nemlich im figürlichen Verstande von einem solchen Fluche, oder Strafgerichte, vermöge dessen er sich in einem verworfenen und höchst elenden Stande befinden würde.
5. Da der Beysatz der Worte v. 1. und 14. von **den Thieren auf dem Felde die meiste**

Dunkelheit in dieser ganzen Materie machen, und am meisten veranlassen, daß man durch die Schlange eine natürliche verstehet, so wird folgendes zu ihrem richtigen Verstande gereichen:

a. Der Abfall vieler Engel von Gott ist geschehen unter der Anführung eines gewissen Erzengels; der daher in der einzeln Zahl der **Satan** und der **Teufel**, nach Matth. 13. der **Feind** genennet wird, und für den **obersten der Teufel** gehalten ward Matth. 12, 24. Deme auch daher seine unter und mit ihm abgefallene Engel zugeeignet werden Matth. 25, 41. 2 Cor. 11, 7. Offenb. 12, 7. 9. Und eben diesem wird in den angeführten Orten, und Joh. 8, 44. die Verführung der ersten Menschen zugeschrieben; und zwar also, daß er sich dazu nach 2 Cor. 11. v. 3. einer besondern **Arglistigkeit** und **Schalttheit** bedienet hat.

b. Da nun Moses den **Satan** nach seiner Arglistigkeit beschreiben wolte, so würde er, wenn er ihn den **Satan** genennet hätte, ihn verglichen haben mit den übrigen abgefallenen Geistern, daß ers ihnen darinn zuvor gethan habe. Weil er ihn aber figürlich die Schlange genennet hatte, so schickte es sich nicht ihn mit seinen Engeln, als Geistern, zuvergleichen: und daher vergleicht er ihn mit den übrigen Thieren auf Erden, und verstehet jene darunter, gleich
wie

wie er unter dem Worte **Schlange** den **Satan** verstanden hatte.

- c. Daß aber der Satan, als der Erbsverführer, auch einen Vorzug vor den übrigen argen Engeln in dem Strafgerichte haben würde, das ist damit angezeigt, daß ihm der Fluch zuerkannt wird vor den übrigen Thieren auf dem Felde, unter dessen Sinnbilde seine mit ihm abgefallene Geister vorgestellt werden.
- d. Und daß durch die Worte, auf dem **Bauche** einhergehen und **Erde** essen, oder im **Staub** liegen und **Staub** lecken, figurlich der Stand der äußersten **Demüthigung** und **Verwerfung** bezeichnet werde, daß ist leichtlich zu erachten, und wird dieser Verstand bevestiget aus gewissen Stellen der heiligen Schrift, die von den überwundenen und gedemüthigten Feinden handeln, als Ps. 72, 9. **Vor ihm** (dem Sohne Gottes, als Richter der Welt,) werden sich neigen die in der **Wüste**, und seine Feinde werden **Staub** lecken. Jes. 49, 23. Die **Könige** werden vor dir (dem in der letzten Zeit zu Christo bekehrten Jüdischen Volcke) niederfallen zur **Erden** aufs **Angesicht**, und deiner **Füsse** **Staub** lecken. Mich. 7, 16. 17. Daß die **Heiden** sehen und ihre **Gewaltigen** sich

schämen sollen, und sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen. Womit auf die in der Geschichte vom Sündenfall gebrauchte Redensarten gesehen wird. Dessen gleichen auch geschiehet Jes. 65, 25. in den Worten: **Die Schlange** (womit auch alhier der Satan bezeichnet ist) **soll Erde essen.**

6. Im übrigen ist wohl zu merken, daß, da Eva etwas sichtbares vor sich gesehen und eine eigentliche Stimme gehöret hat, der Satan eine **ausserliche Figur** muß an sich genommen gehabt und geredet haben. Und da den guten Engeln dieses möglich gewesen, wie wir aus ihren, in der heiligen Schrift beschriebenen, Erscheinungen sehen; so ist es auf Zulassung Gottes auch dem Satan nicht unmöglich gewesen. Und ob wir gleich von ihm solche Exempel nicht aufgezeichnet finden, als von jenen, so haben wir doch das Hauptexempel vor uns in der vom Satan leiblicher Weise geschehenen Versuchung Christi Matth. 4.
7. Wie die Art und Weise der **Erscheinung des Satans** bey der Eva geschehen sey, das läßt sich zwar eben so wenig eigentlich erkennen, als von der bey Christo geschehenen: doch giebt uns Paulus einiges Licht 2 Cor. II. Denn nachdem er v. 3. des Satans mit dem figürlichen Namen der **Schlange** gedacht hatte,

te,

te, so nennet er ihn v. 15. ausdrücklich den **Satan**; und zwar mit dem Zusage, daß er sich in einen **Engel des Lichts** bey der Eva verstellet habe. Er muß demnach in einer herrlichen Gestalt erschienen seyn, daß die Eva gemeinet, er sey ein guter Bote. Denn daß es solche Boten gebe, das hat sie aus dieser Erscheinung schliessen können, wenn sie es auch vorher noch nicht gewußt hat. Und also ist sie durch die sichtbare und so gar ansehnliche Erscheinung des Satans nicht so wol in eine Bestürzung, als in eine verleitende Verwunderung und Neigung zum Beyfall gesetzt.

8. So viel zur Aufklärung dieser sehr schweren Materie. Ob sie nunmehr in ihr rechtes Licht gesetzt sey, oder nicht, davon mag der Leser urtheilen. Von mir muß ich bekennen, daß ich durch diese wiederholte Betrachtung selbst zu einer noch mehrern Einsicht in dieselbe gelangt bin. Und halte ich dafür, die Ausführung sey also beschaffen, daß damit alle Einwürfe schon beantwortet sind, oder doch leichtlich beantwortet werden können: 3. E. Wenn man sagen wolte, der Text sey **Historisch**, und also müsse man in derselben Erklärung bey dem **buchstäblichen Laut und Sinne** bleiben, und die Schlange von einer natürlichen verstehen. Denn wer siehet nicht, daß man damit, wie gedacht, den **Satan** zum **allmächtigen**

Wunderthäter machen, und den Ausspruch Gottes von dem Fluche über die Schlange des unwahren Erfolges beschuldigen, oder von Gott das Wunderwerk sagen müsse, daß er das ganze Geschlecht der Schlangen, in Ansehung dessen, daß eine einzige zum Werkzeuge des Satans gebraucht worden, wo nicht ihrer aus der Schöpfung gehabt Füße wider seine Gerechtigkeit beraubet, jedoch dasselbe sonst unter den Fluch gesetzt habe. Es ist demnach Grund genug vorhanden, daß man in dem Worte, **Schlange**, vom eigentlichen **Wortverstande** abgehen müsse. Wolte man sagen, der Teufel habe auf göttliche Zulassung sich der besessenen Schlange zur vernünftigen und vernehmlichen Rede bedienen, wo nicht sollen, doch können, gleichwie die bösen Geister nach Matth. 8, 31. auf solche Art in die Säue gefahren; so würde man der göttlichen Heiligkeit bey dem Sündenfall zu nahe treten, auch das gesuchte und erlaubte Einfahren in die Säue mit der wahren Wunderthätigkeit, dazu Gott ohne Verunehrung seines Namens dem Satan keine Erlaubniß hat geben können, nach Jes. 42, 8. confundiren: da man hingegen *miranda*, **wunderbare Dinge**, von den *Miraculis*, den eigentlichen **Wunderwerken**, wohl zu unterscheiden hat. Daß die bösen Geister in die Säue fuhren, das war zwar *mirandum*, eine
wun-

wunderbare Sache, aber deswegen noch lange kein Miraculum, eigentliches Wunderwerk. Denn jenes hatten die argen Geister in ihrem Vermögen, nicht weniger als die leibliche Befähigung der Menschen; sie waren doch aber der zum heilsamen Zweck gerichteten Zulassung Jesu benöthiget. Dieses aber, den Mund der Schlange, welche zur Rede der Schöpfung nach ganz ungeschickt war, zur Rede zugebrauchen, wäre ein erstaunliches Wunderwerk gewesen; das da zwar dem Sohne Gottes, als dem rechten Wunderthäter, bey der Eselin Bileams möglich war, keinesweges aber dem Satan bey der natürlichen Schlange; man stelle sie sich gleich vor, wie man immer wolle, mit Füßen durch eine offenkundige Erleichterung, oder ohne dieselbe, als eine orientalische, oder abendländische und nordische, als eine grosse, oder kleine. Denn eine Schlange ist und bleibt eine Schlange, ist und bleibt von Natur zur Rede ungeschickt. Ist sie gleich zum Essen vom verbotenen Baume nicht ungeschickt gewesen, so finden wir doch nicht die geringste Spur im ganzen Texte, daß sie davon gegessen, und dadurch die Eva die Furcht vor dem angedrohten Tode aus ihrer Erfahrung zu benehmen, und sie damit zur Übertretung zu bewegen gesucht habe. Welches, als einen Hauptumstand, Moses nicht würde ausgelassen haben.

Der

Der fünfte Abschnitt. Von des Verfassers Schriften.

Innhalt.

Was er dazu für Veranlassung gehabt. §. I.

Unter welchen nur von denen, dabey sich eine besonders gütige Providenz Gottes hervorgethan, gehandelt wird: als da ist das grössere Bibelwerk. §. II.

Auch das Kleinere, die Hausbibel. §. III.

Und das Lateinische volumen, Gloria Christi. §. IV.

Ferner die Schriften von der allgemeinen Gnade. §. V. Imgleichen die, welche Dipelio entgegen gesehet ist. §. VI.

Wie auch die zwar geringste unter allen, aber sehr gesegnete, nemlich die Lateinische Grammatic. §. VII.

§. I.

Es ist zwar die Anzahl meiner Schriften nicht geringe: man wird doch aber leichtlich erachten können, daß darauf eben so wenig mein Vorsatz gerichtet gewesen sey, so wenig ich bey jüngern Jahren habe vorher wissen können, was ich für ein Alter erreichen, und was ich zu jenen für eine Veranlassung bekommen würde. Und gleichwie ich selbst mir aus denselben gar keine besondere Verdienste mache, noch, daß sie von andern dafür gehalten werden, verlange, und versichern kan, daß, grössere Volumina ediret zu haben, bey mir selbst nichts mehr gilt, als wären es nur etliche kleine Schriften; also werden auch meine Leser nicht Ursache haben, zu meinem ganz ungesuchten Nachruhm, aus

aus der Vielheit, oder Grösse, etwas sonderbares zu machen, wenn sie dabey folgende Umstände der gar leichten Möglichkeit erwegen:

1. Mein **hohes Alter**, nach welchem ich meine vielen Nebenstunden über vierzig Jahre darauf habe wenden können.

2. Meine **gesunde, sehr active und arbeit-same Natur**, vermöge welcher ich, bey unver-säumten Amtsgeschäften, von den frühesten Mor-genstunden bis in die späte Nacht, der täglichen Arbeit habe obliegen, und sie mit gleicher Mun-terkeit des Gemüths täglich anfangen und beschlies-sen können.

3. Meine **Gewohnheit**, da ich zwar viel aufs Lesen anderer Bücher, aber weit mehr auf das **eigene Nachdenken** gehalten, und daher mei-ne Schriften nicht aus mühsamer Nachlesung und Zusammenhaltung, auch Beurtheilung derer von andern Auctoribus ans Licht gestellten Bücher, sondern aus eigener Betrachtung verfertiget habe; da jenes viel Zeit erfordert, und die Sinne zerstreuet, auch oft das Judicium mehr schwächet, als schärfet.

4. Die der Activität meines Gemüths gemässe gar **geschwinde Hand im Schreiben**: die aber, da aus derselben alles abgedruckt ist, bey einiger Unleserlichkeit, und bey dem Mangel sorgfälti-ger Correctorum, manche Druckfehler veranlasst hat: welche, da sie hoffentlich durch die Abhandlung
der

der Materien vergütet sind, meiner Leser gütigst übersehen werden.

5. Die **vielfache und oft ganz sonderbare Veranlassung**, die mir zu dieser und jener schriftlichen Arbeit dergestalt gegeben ist, daß ich sie ohne Verletzung des Gewissens nicht wol habe unterlassen, noch aus dieser und jener unlautern Absicht, oder unzeitiger Menschenfurcht, mein mir unwürdigen von Gott gnädiglich anvertrautes Talent vergraben können. Daß ich auch nicht ohne vielfache Verleugnung meiner selbst manch Zeugniß abgelegt habe, das ist aus dem leichtlich vorhergesehenem und erfolgten Hasse irdisch gesinnter und irriger Gelehrten, ja aus einigen Schmähschriften, welche die offenherzige Vorstellung der Wahrheit nach sich gezogen hat, nicht unbekant.

6. Die, bey dem ziemlich guten Abgang, unerwartete, und noch vielmehr ungesuchte, doch aber überkommene **vielen mündlichen und schriftlichen Versicherungen**, daß meine Schriften bey ihrer deutlichen Gründlichkeit, und ordentlichen Einrichtung, zu vielem Segen mit Erbauung gelesen worden. Wie ich denn nicht vermeine jemals etwas anstößiges und ärgerliches geschrieben zu haben, da ich alle Wege auf die Erbauung gesehen habe. Was aber die Leser von Spuren menschlicher Schwachheit und Unvollkommenheit darinnen finden, das ist eigentlich das Meinige; alles Gute und Richtige aber Gottes, der mich solches hat **erkennt**.

erkennen lassen. Daher ich jenes billig mit einer Demüthigung, dieses aber mit einem Lobe Gottes erkenne.

7. Hiezu kam meine **eigene Erbauung**, die ich bey der Ausarbeitung zu meiner mehrern Bevestigung in der erkanten Wahrheit gesucht und bekommen habe; sonderlich wenn wichtige Materien wider, wo nicht scharfsinnige, doch scheinbare Einwürfe sind zu retten gewesen, und sic ein mehrers Nachdenken erfordert haben.

§. II.

Da nun aber meine Schriften nach einander alhier anzuführen mein Zweck nicht ist, und es genug seyn kan, daß ihrer bey Gelegenheit hin und wieder gedacht wird, so werde ich nur einige Vorstellung machen von denen, bey welchen ich vor andern gar merkliche Spuren der gütigen Providenz Gottes gefunden habe, die ich auch daher selbst für die wichtigsten halte. Darunter stehet nun auch der Grösse nach oben an das Bibelwerk, **Biblisches Licht und Recht** genant; als davon Ihro Königl. Maj. in Preussen gloriwürdigsten Andenkens, aus Dero bekanten Hochachtung des göttlichen Worts und Beliebung am erbaulichen Vortrage desselben, die allergnädigste Verordnung an die Evangelischen Kirchen in Dero Reich und sämtlichen Landen haben ergehen lassen, daß denen Herrn Predigern erlaubet seyn solle, dieses

Werk

Werk aus dem kirchlichen *Erario*, wennes dazu im Stande sey, anzuschaffen, und bey der Kirche, oder Pfarre, auf die Posterität zu bringen. Folgendes dienet davon zur mehrern Nachricht:

1. Ich habe dazu zwar nur eine Zeit von zwölf Jahren bey unverräumten Amtsgeschäften gebraucht, aber täglich dazu 8. bis 10. Stunden angewendet.

2. Daß ich über die Salomonische Schriften eine Beyhülfe von dem Pastore zu Brandenburg, Herrn *Adler*, einem in der heiligen Schrift wohl geübten Manne, angenommen habe, das ist aus zwey Ursachen geschehen: der ersten dieser, daß unterschiedliche Liebhaber, aus der Bessorge, ich würde bey meinem Alter das Werk nicht zu Stande bringen, bey mir anforderten, ich möchte von dem Historischen Volumine gleich zu den **Prophe-**ten, als den schwersten Büchern, schreiten. Da nun gedachter Pastor mir angezeigt hatte, er habe eine über die Salomonische Schriften schon gearbeitete Erklärung zum Druck für sich aus eigener Bewegung fertig gemacht; so ließ ich mir dieselbe zur Gewinnung der Zeit dienen. Die andere Ursache war, daß ich damal noch keine rechte Einsicht zur eignen Ueberzeugung in das **Sohelied Salomonis** hatte, und, da mir die bisherige Auslegungen kein Genügen thaten, ich ihnen nicht folgen konnte. Nun zweifelte ich zwar, daß jener den wahren Sinn würde getroffen haben, funde es auch also,

also, ob er ihn wol für den wahren hielte. Daes mir aber unmöglich war selbst eine solche Erklärung zu machen, von dero Richtigkeit ich selbst nicht überzeuget sey, so gedachte ich, es sey doch besser eines andern von ihm für richtig gehaltene Auslegung dabey zugebrauchen, als das Büchlein ohne alle Erklärung so bloß mit eindrucken zu lassen. Gleichwie mir aber der **Apocalypische Schlüssel**, der auf die noch zukünftige herrliche Ausbreitung des Reichs Gottes unter allen zu ihm noch zubekehrenden Völkern und ihren gesegneten Zustand weist, die schweresten Stellen in den **Büchern Moses**, den **Psalmen** und **Propheten** aufgeschlossen hatte, so fand ich ihn auch endlich über das **Sohelied Salomonis**: welchen ich demnach in der aus dem größern Werke gezogenen **Kleinern**, der **Sausbibel**, hoffentlich zur Ueberzeugung der Leser dazu angewendet habe; wie denn auch die kurze Erläuterung der **Sprüche** und des **Predigers Salomons** darinn von meiner eigenen Arbeit ist.

3. Meine Bibelarbeit ist von der der andern Verfasser in **zweyen Hauptstücken** vornemlich unterschieden: erstlich diesem, daß ich fast durch und durch, nach so vieler Uebung und Erfahrung, in meinem mehrern Alter aus **eigner Betrachtung** geschrieben habe. Gleichwie ich nun dadurch gar viele Zeit gewonnen, welche auf die mühsame Nachlesung und Beurtheilung anderer Interpretum wür-

de gegangen seyn: also hat es auch nicht wol anders seyn können, als daß ich auf viele bey andern nicht befindliche Gedanken und Erläuterungen gekommen bin: ob ich wol nicht sagen kan und will, daß ichs besser getroffen habe. Das andere Stück ist das darinn, nach Erfoderung der Texte, durch und durch angewiesene, und schon gedachte **Geheimniß von den letztern und noch zukünftigen Zeiten.** Und ob auch gleich, da dasselbe fast allgemeinen Eingang gefunden hat, und daher auch ohne Widerspruch geblieben ist, andere Interpretes sich schon mit darauf beziehen; so habe ich doch noch nicht gefunden, daß ihre Einsicht in das apocalyptische und prophetische Systema futurorum temporum sich bey ihnen zur genugsamen Ueberzeugung in einem rechten Zusammenhange befinde. Von solcher Materien Wichtigkeit aber, ob sie gleich nicht zum Grunde und zur Ordnung des Heils gehören, ist in der Vorrede zu dem **Prophetischen Licht und Recht** mit mehrerm gehandelt.

4. Nächst dem habe ich auch die **Lauterkeit meiner Absicht** bey der eigenen Ausfertigung des ganzen Werks wider alle Mißdeutung zu bezeugen. Den Anfang machte ich von den **Apostolischen Briefen** im Verlag des Buchladens im Waisenhouse. Nun war zwar darauf nur ein mäßiger Preis von 3. Rthlr. gesetzt: weil doch aber die Gewohnheit gewisse Werke durch **Prænumeration**

ration herauszubringen, des noch geringern Preises wegen, schon sehr gemein worden war, und ich um gleiche Veranstaltung gebeten wurde, ordentliche Buchhändler aber, ihres Nachtheils wegen, sich dazu nicht zu verstehen pflegen; so wagte ichs, und, weil die Prænumerations-Gelder erst nach schon angeschafftem Papier und angegangenem Abdruck einkommen, theils auch zum ganzen Verlag nicht hinlänglich sind, und also ein starker Vorschuß geschehen muß, nahm ein Capital für die gewöhnliche Interessen dazu auf; zumal da das Apostolische Volumen erster Ausfertigung bald abgegangen war, und die andern Theile, jeder für 2. Rthlr. von den Prænumeranten erwartet wurden, ihnen auch dafür worden sind. Einer andern Ursache, die mich zum eigenen Verlage brachte, und die Lauterkeit meines Zwecks noch mit mehrern erweisen könnte, zugeschwigen.

5. Damit die Mißdeutung von einer auf meinen eignen Nutzen gerichteten Absicht so viel weniger statt finde, so thue ich folgendes hinzu:
I. Ich habe nicht allein die Volumina im geringern Preis den Käuffern andeien lassen, sondern auch, da ich die Besorgung der Distraction nicht selbst über mich nehmen können, jemand nicht ohne Kosten dazu halten, und durch ihn die Volumina den Buchhändlern in einem solchen Preise, dabey sie vorihre Mühe und Messkosten eine billige Provision genießen könnten, zukom-

men lassen müssen. 2. Die Abnahme ist bey weiten so stark, und also auch der Genuß davon so groß nicht gewesen, als sich etwan mancher vorstellte, sonderlich in Ansehung der allergnädigst verordneten Kirchlichen Abnahme. Denn da man die Anzahl der Pfarren in unsern Landen wol auf 4000. bis 5000. wo nicht noch auf etwas mehrere, rechnen kan, so ist das Werk kaum zu 400. Kirchen gekommen, weil sie theils Mangel am ærario gehabt, und sich kaum im baulichen Wesen erhalten können; theils auch weil viele Kirchenpatroni, der Königlichen Verordnung ungeachtet, den Herrn Predigern diese Güte nicht haben wollen angedeihen lassen, und es bedenklich gewesen, es auf einen Zwang ankommen zu lassen. Es hat doch aber hingegen an mehrer Abnahme nicht gefehlet, da manche sich das Werk für ihr eigenes Geld angeschaffet, und auswärtige sich auch darnach umgesehen haben. 3. Wenn mir dann auch für meine zahlreiche Familie einiger zeitlicher Segen von meiner Arbeit angedien ist, so wird man mir, wie ich hoffe, es so vielweniger mißgönnen, so viel grösser jene gewesen, und so viel mehr mir bey dem veränderten Zustande unter unsern Studiosis Theologiæ von meinen so sehr verlassenen privatis lectionibus, wie oben berührt, und ich in Gelassenheit getragen habe, entgangen ist. Nicht zugebenken, wie mit Verschenkung gewisser Exemplarien ich mich nicht unwillig habe erfinden lassen, und man ja auch

auch einem ordentlichen Buchhändler, als Verleger, davon einen billigen Nutzen nicht würde mißgegönnet haben, ein solcher auch dem Verfasser für seine grosse Mühe eine Vergeltung würde haben angedeihen lassen.

6. Was nun den davon noch übrigen Vorrath betrifft, so ist davon folgendes zu merken:

a. Es wird, wenn derselbe distrahiret ist, zu keiner neuen Auflage kommen; weil dazu ein starkes Capital gehöret, und, da mein Leben immer näher zum Ende gehet, ich sie nicht besorgen kan, auch kein Buchhändler jenes daran wenden wird, da viele Liebhaber damit schon versehen sind, auch der Auszug davon in der **Sausbiel** vorhanden ist.

b. Damit gedachter Rest meinen Kindern nicht lange liegen bleiben möge, zumal nur einer davon, der älteste, als Professor Matheseos in Halle wohnhafft ist; so sollen die vier Volumina über das Alte Testament, das **Mosaische, Historische, Davidisch-Salomonische und Prophetische**, theils einzeln, theils zusammen fast für die Helfte des ordinairn Preises von 3. Rthlr. nemlich für 1. Rthlr. 16. Gr. zu Diensten stehen; das **Evangelische**, weil davon nur noch gar wenige Exemplaria vorhanden sind, für 2. Rthlr. und das kleinere **Apocalypische** für 12. Gr. das **Apostolische** wird im Buchladen des Wäy-

senhauses, darinn es verlegt ist, allemal für 3. Rthlr. zu haben seyn, und nicht leichtlich abgehen. Wer jene verlangt, kan sie mit überschicktem Gelde von dem hiesigen Buchbinder in der Brüderstrasse, **Christian Peter Franken**, verschreiben, und für die emballage auf jedes Exemplar 1. Gr. dazu legen. Verlangt ke jemand gebunden, so leget er für den Band in Pergamen 16. Gr. für den in Schweinsleder, auch Franz- oder Englischen Band 1. Rthlr. und für die Kosten auf ein jedes 1. Gr. dazu. Will jemand das Lateinische Volumen, Gloria Christi et Christianismi von 16 Alphabeten dazu nehmen, so leget er dafür 2. Rthlr. mit dabei; so hoch, wo nicht noch höher, der darinnen abgedruckte und ausführlich widerlegte Rævische Catechismus der Socinianer in den Auctionibus wol allein pfl eget getrieben zu werden.

- c. Gleichwie aber die Gelder franco zu überschicken sind: also müssen die Volumina auch von den Landkutschen eingelöset werden. Wo aber diese die Dörter, von dannen jene eingeschicket werden, nicht berühren, oder erreichen, und man sie mit der kostbaren Post nicht verlangt, noch sonst zufällige Gelegenheit hat, sie sich von Halle schicken zu lassen, und doch gerne haben will, der hält sich an die Herrn Buchhändler, und gönnet ihnen für ihre Fracht
- und

und Mühe einige Provision; die denn wol so viel mäßiger seyn wird, so viel geringer sie selbst zu den sämtlichen Tomis gelangen.

§. III.

Da nun das grössere Bibelwerk in dem kleinern, der **Sausbibel**, concentrirt ist, so thue ich davon folgende Erinnerungen hinzu:

1. Die Veranlassung dazu hat mir gegeben theils das Verlangen guter Freunde, theils die Vorhersehung, daß das grössere Werk, nach dem Abgange des Rests, zu keiner neuen Auflage angezeigt werden könnte. Damit doch aber bey der Posterität das nöthigste und nützlichste davon übrig bleiben möchte, so habe ich mich zu dem Auszuge entschlossen, damit auch Hausvätern, welche die heilige Schrift gern mit einer Auslegung lesen wollen, jenes aber für sie zu groß ist, damit könnte gedienet werden: desgleichen den Studiosis Theologiæ bey täglicher Lesung schon auf der Universität; zumal in Ansehung dessen, daß des sel. Lutheri billig behaltene Uebersetzung in sehr vielen Stellen, sonderlich des alten Testaments, nach dem Grundtexte eingerichtet ist.

2. Es ist zwar das rechte Mark von dem grössern Werke darein gebracht, nach der mir, in Einfall zu sagen, beywohnenden Gabe, im Reden und Schreiben mit wenigen vieles zu sagen: allein es hat sich doch unmöglich das, was hundert Alpha-

beten in sich halten, in 24. bringen lassen, obgleich mit ein wenig kleinern, doch leserlichen Littern. Daher ich oft genöthiget bin, aus Mangel des Raums abubrechen, und mich auf das grössere Werk zu beziehen.

3. Weil leider bisher die auf das Geheimniß der letzten Zeiten gehende viele ganze Stellen, ja ganze Psalmen und Capitel in den Propheten, durch die auf die schon vergangene Zeiten gezogene Erklärung in Wahrheit (welches ich ungern anzeige) von den Interpretibus mehr verdunkelt, als erklärt sind; so habe ich in der **Hausbibel** auf derselben Aufklärung so viel mehr gesehen, so viel mehr auch mein **Bibelwerk** von andern sich darinn unterscheidet, und so viel eher das grössere Werk künftig fehlen wird.

4. Es ist die Hausbibel viel leichter und angenehmer zulesen, als jenes grössere Opus. Denn da man bey diesem in den Anmerkungen immer wieder zurück sehen muß auf diejenige Worte des Textes, darauf sie gerichtet sind; so findet man alhier die Erklärung so fort zwischen den Worten mit andern Littern. Wer täglich etwa zwey Bogen darinn durchlieset, der kan alle Jahr die ganze heilige Schrift mit der Auslegung durchlesen, und behält noch ein paar Monathe übrig zur Ersehung der etwa geschehenen Abhaltung und Unterlassung.

5. Wem mit einer gründlichen Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift,

Schrift,

Schrift, und von der **Göttlichkeit** der darin geoffenbarten **wahren Religion** gedienet ist, der beliebe die dem Werke vorgesezte **Einleitung** wohl zuerwegen. Denn ob ich gleich vor dem Grösseren davon viel ausführlicher gehandelt habe, so meine ich doch, es werde diese viel kürzere Abhandlung, die ich davon nach neuer Erwegung gemacht habe, in einigen Stücken zu einer noch mehrern Ueberzeugung dienen.

6. Eben dieses erinnere ich von der **Offenbarung Johannis**, insonderheit was die derselben vorgesezte **zehnfache Einleitung** betrifft, die, wie ich hoffe, einem gottseligen Leser dieses heilige Buch so viel höher setzen und so viel angenehmer machen wird. Welches ich auch meine von dem **Hohenliede Salomons** bezeugen zu können.

7. Im übrigen ist zu merken, daß dieses Buch nicht so wol von Halle (in dessen Buchladen es doch aber auch zu haben seyn wird) als von Leipzig, da es an dem vornehmen Buchhändler, Herrn **Johann Friederich Gleditsch**, seinen ordentlichen Verleger bekommen hat, zu erlangen ist.

§. IV.

Daß ich das Lateinische Volumen, *Gloria Christi*, billig mit rechte zu denen Schriften, da bey sich eine besonders gnädige Regierung Gottes

3 5

her,

hervor gethan hat, das ist aus der im vierten Abschnitte davon geschehenen Anzeige zu sehen. Da es erst unlängst ausgefertigt, und daher noch nicht sehr bekant worden ist, ich es aber, ausser dem gedoppelten Bibelwerke, für meine wichtigste Arbeit halte, weil darinn die schweresten und wichtigsten Materien abgehandelt sind, so gebe ich, ausser der schon vorher davon geschehenen Meldung, davon folgende Nachricht:

1. Es bestehet gedachtes Volumen aus 16 Alphabeten in Folio und aus zween Tomis, die aber doch füglich in einen Band gehen. Der erste ist *Apocalypico - propheticus*, der andere *Anti-soci-nianus* und *Anti-judaicus*, mit einem ausführlichen Anhange, darinn die Acta dogmatica des Dordrechtischen Synodi, vom unbedingten Rathschlusse Gottes, in die Prüfung gezogen sind; und zwar anstatt einer besondern Beantwortung derjenigen particulairen Schriften, welche in der Schweiz, Pfalz und in Holland meinen Tractaten von der **allgemeinen Gnade Gottes** entgegen gesetzt waren.

2. Der erste Tomus hält in sich erstlich einen **Lateinischen Commentarium**, zur mehrern Erläuterung des Deutschen, über die **Offenbarung Johannis**, nach dem demselben praemittirten richtigen apocalyptrischen Systemate. Hernach wird dieses Systema in allen seinen Haupt- und Nebenstücken zum **hermeneutischen Schlüssel**

sel genommen über sehr viele sonst unerklärliche Psalmen Davids und sehr viele Capitel in den Propheten, also, daß die schweren Stellen aus denselben hingesezt, und nach der apocalyptischen Anweisung erkläret werden, auch der an sich vortrefliche Commentarius des berühmten VITRINGAE, über den Jesaiam in sehr vielen Stellen, darinn er es nicht getroffen hat, zur Verbesserung beurtheilet wird.

3. Der andere Tomus hält in sich, erstlich als *Anti-socinianus*, den mit einer ausführlichen Widerlegung geschehenen Abdruck des aus 600. Fragen bestehenden weitläufftigen Catechismi Racovienfis der Socinianer, der, ohne Refutation gelesen, einem leichtlich zur gar giftigen und vergiftenden Otter werden, aber bey derselben so wenig schaden kan, als die leibliche Paulo fronte nach Apg. 28, 1. u. s. w. Hernach, als *Anti-judaicus* hält er in sich die Widerlegung des größten theils mit abgedruckten, und von dem berühmten WAGENSEILIO ins Lateinische übersetzten irrigen und giftigen Tractat des Rabbi Isaac, חוק אמונה, *Munimen fidei*, genannt, welches er dem Neuen Testamente und der Christlichen Religion entgegen gesezt hat, und welches von der argen Beschaffenheit ist, daß es die unglaubigen Juden bisher in ihrer Hartnäckigkeit am meisten bestiehet hat. Des Anhangs ist schon gedacht.

4. Es wird der Leser hinter dem Tomo *Anti-soci-*

sociniano eine *Compellationem epistolicam* an den sehr bekannten, auch gelehrten, Socinianum, *Samuelem Crellium*, finden aus folgender Veranlassung: Ich hatte mit ihm und noch einem andern von seiner Secte vor vielen Jahren auf der Reise zwischen Berlin und Perleberg einen Disputat gehabt, und er hatte mir nachhero auf der Post einen Socinianischen Tractat, doch ohne Brief, zugeschickt, um mich gleichsam damit zur Beantwortung zu provociren. Anstatt dessen aber, daß ich seine einzelne Schrift hätte in die Prüfung ziehen können, so nahm ich, sobald ich Zeit dazu bekam, lieber ihr ganzes symbolisches Buch vor, gleichwie ichs mit der symbolischen Confession des Dordracenischen Synodi, statt specialer Abfertigung, dieser und jener wider meine Tractate von der **allgemeinen Gnade Gottes** ausgefertigten Schriften, gemachet hatte. Weil ich aber besorgete, daß der noch lebende schon 80. jährige *Crellius* sterben möchte, ehe das ganze Volumen ans Licht treten, so ließ ich die hernach darein gesetzte *Compellationem epistolicam* auf 5tehalb Bogen im Jahr 1739. vorher besonders abdrucken, und schickte sie ihm mit einem Lateinischen Brieflein nach Amsterdam zu, und bekam auch daher vom 23ten Julii 1740. von seiner eignen Hand ein dem Latein und dem Zusammenhange nach ziemlich wohlgefestes, auch etwas weitläuftiges und nicht unfreundliches Schreiben, des Hauptinhalts: Er habe meine Schrift

Schrift

Schrift gelesen, sich auch das ganze Volumen angeschaffet, er bleibe aber ein Unitarius, und liebe mich, als einen Christen, und das hoffe er auch von mir. Da aber er zur Beantwortung sich Alters halber unvermögend befinde, so würde mir jemand aus ihrem Mittel auf die Compellation antworten, und, weil die Pressen in Holland ihnen nicht offen stünden, so würde er mir seine Schrift zuschicken, und mir die Freyheit geben, daß ich sie alhier mit meiner Epicrisi möchte drucken lassen. Darauf ich ihm nun zwar so fort geantwortet, daß ich sie erwarten wolle, mit der Versicherung, ich würde in meinen darüber zustellenden Anmerkungen bey der Wahrheit auch die Liebe zur Regel nehmen. Es ist aber bishierher noch nichts erfolgt, ausser dem, daß er mir einige Zeit nachhero ein paar Arianische Tractate, doch ohne Brief, durch einen mit mir correspondirenden Buchhändler aus Amsterdam zuschickte. Wey meine iusta Postulata, die ich mir mit allem Rechte bey der Beantwortung ausbedungen hatte, erweget, und unter andern dieses, daß bey der Hermeneutic nach gewöhnlicher Art der Socinianer die gesunde Logic nicht solle aus der Acht gelassen werden, der wird leichtlich erkennen, daß ihnen die Beantwortung wol wird unmöglich bleiben.

§. V.

Da unter meinen Schriften bey denen, die
ich

ich von der allgemeinen Gnade Gottes auf Ihre Königliche Majestät in Preussen, glorwürdigsten Andenkens, hohe Veranlassung ausgefertigt habe, sich einige Singularia nach der gültigen Providenz Gottes befinden, so will ich sie zum Lobe Gottes, und zum billigen Nachruhm Ihrer Königliche Majestät eröffnen; und zwar nach einander, weil eine mit wenig Worten davon nur überhaupt gethane Anzeige meinen Lesern den rechten Eindruck nicht geben möchte.

I. Nachdem ich das Mosaische Licht und Recht im Jahr 1732. den 12ten April Ihre Königliche Majestät mit einem unmittelbar an dieselbe gerichteten Schreiben, (dazu ich die allergnädigste Erlaubniß bekommen hatte) eingeschicket hatte, so bekam ich sofort darauf vom 21ten April im folgenden allergnädigsten Handschreiben die Anweisung auf einen Tractat von der allgemeinen Gnade, nicht ohne ehrerbietigste Bewunderung, daß und was höchst dieselbe in so gar kurzer Zeit im gedachten Volumine gelesen und bemerkt hatten: ob ich mich gleich auf solche Materien, von denen ich wohl wußte, daß sie Ihrer Königlichen Majestät angenehm seyn würden, gar nicht bezogen hatte.

Wür

Würdiger, lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 12ten dieses nebst dem von euch edirten Werke über die 5. Bücher Moses wohl erhalten: und wie ich euch dafür obligiret bin: also zweifele ich nicht, es werde diese Arbeit zum Preis unsers Schöpfers und zum Nutzen der Kirchen, und dortigen Universität gereichen. Denn da ich hin und wieder darinn gelesen, so habe ich gemerket, daß ihr, nebst andern Lehren, auch die allgemeine Gnade Gottes an denen convenablen Orten erwiesen. Da nun dieses wider den einreißenden Particularismus nützlich und nöthig ist; so würde ich wegen der Grösse des Buchs gerne sehen, wenn ihr diese Lehre von dem Universalismo in einem kleinern Tractat besonders und gründlich, aus heiliger Schrift und der Vernunft beweisen, und dabey die gegenseitigen Gründe und Gegenwürfe, solide und bescheidenlich destruiren woltet. Doch müßte das Buch nicht eben auf die unter Gelehrten gewöhnliche Art,

Art, sondern deutlich und verständlich geschrieben werden, daß auch andere Leute dadurch unterrichtet und erbauet werden möchten. Ubrigens bin ich

Euer wohlaffectionirter
König.

Potsdam den 21. April.
Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

Mit der auch sonst und hernach gewöhnlichen Aufschrift: *A mon Professeur en Theologie, le docteur Lange.* Dabey die unmittelbare Zuschriften nach allergnädigst beliebter Kürze gewesen: *A Sa Majeste le Roi de Prusse.*

2. Als ich nun hierauf den 26. April zur allerunterthänigsten Antwort angezeigt hatte, daß ich mich so fort an die Arbeit machen wolte; so geruheten Ihro Königliche Majestät vom 29. April in einem Handschreiben allergnädigst zu bezeugen, daß Ihnen die Verfertigung des kleinen Tractats von der allgemeinen Gnade Gottes sehr lieb seyn würde.

3. Da ich nun gegen das Ende des Junii Ihro Königliche Majestät berichtete, daß der Tractat fertig sey, mit der allerunterthänigsten Anfrage, ob ich mich auf Ihro Königliche Majestät Befehl darinnen beziehen dürfte, damit die Herrn Reformirten die Schrift nicht für eine widrige Zunöthigung halten könnten; so erfolgte hierauf den 11. Julii zur Antwort folgendes allergnädigstes Handschreiben:

Wir,

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe sehr gern aus eurem Schreiben ersehen, daß ihr den euch committirten Tractat von der allgemeinen Gnade Gottes bereits verfertiget und unter der Presse habet. Ich hoffe, es werde solcher zu Erbauung vieler Seelen gereichen, und erwarte ein Exemplar davon. Ich gebe euch auch die Erlaubniß, entweder auf dem Titel, oder wo ihr es sonst am rathsamsten erachtet, zu setzen, daß dieses Werk auf meinen Befehl und Veranlassung ausgefertigt worden.

Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Altersleben, den 11. Jul.
Jahrs 1732.

Friderich Wilhelm.

4. Nachdem ich nun den 16ten Augusti einige Anzahl von gebundenen Exemplarien eingesandt, mich auch nicht allein auf dem Titel, sondern auch in der allerunterthänigsten Dedication, die von den Salzburgischen Emigranten und der Königlichen Preussischen allergnädigsten Aufnahme handelte, auf den Königlichen Befehl bezogen hatte, so erging
K dar-

darauf vom 24sten Augusti davon dieses vierte Handschreiben:

Würdiger, lieber Getreuer.

Es ist mir euer Schreiben vom 16. dieses, nebst denen gedruckten Exemplarien von eurem Tractat von der allgemeinen Gnade wohl eingehändiget. Ihr habt darinn eine recht nützliche und erbauliche Arbeit gethan, und bin ich euch besonders dafür obligiret, zweifele auch nicht, es werde dieselbe von vielem Segen seyn. Ubrigens habe ich auch Ordre gegeben, daß denen dürftigen Predigern erlaubet seyn soll, eure biblischen Werke aus den Kirchen = Einkünften jedes Orts anzuschaffen. Und bin Ich

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 24. Aug.
Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

5. Die erste Auflage war nach zween Monathen abgegangen. Da ich nun solches bey einer andern Materie zugleich Ihro Königliche Majestät meldete; so bekam ich vom 15ten November zu der andern

hern Ausfertigung folgende allergnädigste Anweisung:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Daß der erste Abdruck eures Tractats von der allgemeinen Gnade so geschwind distrahiret worden, ist mir lieb. Könnet ihr bey der zweyten Auflage die etwa noch übrige Objectiones derer Particularisten, die sie insonderheit aus des Bayle Article von Manichaeismo zu entlehnen pflegen, mit so vieler Bescheidenheit, als Solidité widerlegen, so werdet ihr ein nützlichcs Werk thun, indem viel Leute nicht so wol aus Bosheit, als aus Mangel genugsamer Ueberzeugung irren. Ich bin allezeit

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 15. Nov.
Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

6. Hierauf schickte ich den 23. Dec. von der mit einem Anhange wider des Bayle Manichaeismum etliche Exemplare von der andern Auflage

R 2

lage

lage ein, und bekam den 28sten December 1732. folgende allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben von 23. dieses, nebst denen beygefüigten Exemplarien der neuen Auflage eures Tractats von der allgemeinen Gnade, worinnen ihr diese Lehre durch Begräumung neuer Gegenwürfe in noch größseres Licht gesetzt und bevestiget, gern erhalten: und wie ich euch dafür obligiret bin, also erfreuet mich zu vernehmen, daß dieses Buch durch den geschwinden Abgang den Nutzen desselbigen legitimiret. Ich zweifele nicht, ihr werdet ferner zur Ehre Gottes und Beförderung der Wahrheit und des rechtschaffenen Wesens arbeiten. Und Ich bin

Euer wohl affectionirter
König.

Berlin, den 29. Dec.
Anno 1732.

Friedrich Wilhelm.

7. Als nun hierauf gegen die Michaelismesse im folgenden Jahre 1733. die dritte Auflage erfolgte,
und

und ich davon den 1. Sept. wieder etliche Exemplaria eingeschicket hatte, so erfolgte darauf den 7. Sept. folgendes allergnädigstes Handschreiben:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben nebst den beygefügten Exemplarien von der dritten Auflage eures Tractats von der allgemeinen Gnade Gottes erhalten. Ich bin euch dafür obligiret, und es erfreuet mich, daß dieses Buch so viel Segen von Gott hat.

Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Brandenburg, den 7. Sept.
Anno 1733.

Friderich Wilhelm.

8. Nachdem Ihro Königliche Majestät im Anfange des Jahrs 1735. von einer schweren Krankheit wieder zu genesen anfangen, und ich Denenselben dazu den 15ten Jan. allerunterthänigst gratulirte, mit beygefügten Bericht, daß der Tractat von der allgemeinen Gnade, zu Amsterdam ins Holländische übersehet würde, sich auch jemand finde, der ihn ins Französische übersezen wolte, so erfolgte darauf den 26. folgende allergnädigste Antwort:

K 3

Wür-

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben von 15ten dieses erhalten: und wie ich euch obligiret bin, daß ihr an meinem Besserungsstande Theil nehmet; also ist mir lieb zu vernehmen, daß euer Tractat von der allgemeinen Gnade so vielen Segen gehabt, und auch in die Holländische Sprache übersezt werde. Ich bin auch sehr wohlzufrieden, wenn ihr Gelegenheit findet, solches durch einen geschickten Franzosen, der der Sache gewachsen, ins Französische translatiren zu lassen. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Berlin, den 26. Jan.
Anno 1735.

Friderich Wilhelm.

Die Holländische Uebersetzung war veranlasset (wie ich hernach erfahren) von Sr. Excellenz, dem Königl. Schwedischen Abgesandten, Herrn von Preis im Hage; die auch meine Wenigkeit aus Lesung meiner Schriften einiges gnädigen Briefwechsels gewürdiget haben: es starb aber der Translator darüber, und also blieb sie auf einige
Zeit

Zeit, bis sich ein anderer dazu funde, verschoben. Zu der Französischen Uebersetzung funde sich aus eigener Bewegung ein gar vornehmer Mann, welcher der Französischen Sprache vollkommen kundig war, nemlich der Königl. Geheime Rath und Director der Regierung und des Consistorii zu Magdeburg, der Herr von **Guericke**. Es ist die Uebersetzung auch vollendet und aufs sauberste mundiret, auch mit mir über etliche Stellen, ob sie recht getroffen, eine mündliche Conferenz gehalten: weil aber der Herr Auctor bald darauf verstarb, so ist der Abdruck nachgeblieben, und befindet sich die Uebersetzung bey den vornehmen und geehrtesten Erben.

9. Als hierauf ein Prediger in Hessen, Namens **Waldschmid**, in einer Schrift genannt, die **heilsame Gnade**, meinen Tractat zu widerlegen gesucht hatte, und ich den 19. Martii bey Ihro Königl. Maj. allerunterthänigst anfragte, ob ich ihm antworten sollte, so erfolgte darauf den 25. folgendes allergnädigstes Handschreiben.

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich ersehe aus eurem Schreiben vom 19ten dieses, daß in Hessen eine Schrift des Predigers **Waldschmid** wider euren Tractat von der allgemeinen Gnade heraus-

K 4

gekom-

gekommen, welche ihr zum Besten der un-
bevestigten Gemüther widerlegen wollet.
Es wird mir dieses lieb seyn, und zweifelte
ich nicht, daß ihr die Sätze des Particularis-
mi gründlich über einen Haufen werfen
werdet. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Berlin, den 25. Mart.
Anno 1735.

Friderich Wilhelm.

10. Nachdem ich hierauf den 3ten April den
andern Tractat von der allgemeinen Gnade, der
veste Grund genannt, wider die Schrift des
Past. Waldschmids an etlichen Exemplarien Ih-
ro Königl. Majestät zugeschicket hatte, erfolgte dar-
auf vom 9ten April in einem Handschreiben diese
allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 3ten die-
ses nebst denen überschickten Exemplarien
von eurer Abfertigung des Prediger Wald-
schmides, und von eurer neuen Auflage des
Tractats von der allgemeinen Gnade wohl
erhalten. Es gereicht mir diese Arbeit
zum

zum Vergnügen, und bin ich euch dafür obligiret, hoffe auch dieselbe werde nicht sonder Segen seyn. Ich bin.

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 9. April.
Anno 1735.

Friderich Wilhelm.

II. Da nun die Holländische Uebersetzung geschehen und von dem Buchhändler Zacharia Romberg zu Amsterdam zum Druck befördert war, und derselbige mir ein paar eingebundene Exemplaria übersandte, mit der Anzeige, daß in den ersten 14. Tagen 1200. Exemplaria davon distrahiert worden wären, so schickte ich eines davon den 6ten Julii 1737. an Ihre Königliche Majestät. Darauf den 3ten August diese allergnädigste Antwort erfolgte:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 6ten Julii nebst einem Exemplar der Holländischen Uebersetzung eures Tractats von der allgemeinen Gnade erhalten. Es ist mir lieb, daß diese Lehre auch bey denen Ausländern und bisherigen Particularisten Eingang fin-

K 5

det:

det: Welches ich ferner zu vernehmen wünsche. Ich bin

Euer wohl- affectionirter
König.

Potsdam, den 7. Aug.
Anno 1737.

Friderich Wilhelm.

12. Als ich gegen den wider die beyden ersten Tractate erregten öffentlichen Widerspruch den dritten unter dem Titel: **weitere Ausführung der Evangelischen Hauptlehre von der allgemeinen Gnade** ausgefertigt, und etliche Exemplare an Ihro Königliche Majestät den 25. Jan. 1738. eingeschickt, und darinn eine mir aus der Schweiz zugeschickte Schrift mit meinen Anmerkungen hatte abdrucken lassen, darinnen ein Reformatus seine Gewissensangst über der Lehre von der particulairn Gnade entdeckt hatie, und verlautete, daß der berühmte Baselsche Theologus, **D. Samuel Werenfels**, dieselbe schon vor mehrern Jahren unter der Form eines heftig angefochtenen zur Warnung vor der Lehre vom unbedingten Rathschlusse Gottes aufgesetzt hätte, und dieses Ihro Königliche Majestät ich den 25sten Jan. 1738. dabey unmittelbar berichtete; so erging darauf am 1sten Febr. folgendes allernädigstes Handschreiben:

Wir-

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Es ist mir euer Schreiben vom 25sten Jan. nebst den 10. Exemplarien von eurem neuen zur Bevestigung der heilsamen Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo, herausgegebenen Tractat wohl behändigt. Ich finde solchen, nach der Veranlassung und denen in eurem Briefe angeführten Umständen, nützlich und gut. Sonsten möchte ich wohl wissen, ob die pag. 91. u. f. befindliche Zugabe der euch aus der Schweiz zugesandten sehr nachdrücklichen Schrift den berühmten D. Werensfels zu Basel zum Urheber habe; oder ob sie nicht von einem Anonymo, euch auf die Probe zu stellen, verfertiget sey. Ich bin

Euer wohl- affectionirter
König.

Potsdam, den 1. Febr.
Anno 1738.

Friederich Wilhelm.

13. Da mir nun wohlgedachter Baselsche Theologus schon von vielen Jahren her aus seinen gründlichen Schriften bekannt worden war, und ich
daraus

daraus schlosse, daß, wenn er ja noch lebe, er doch von einem achtzigjährigen Alter seyn müßte, so schrieb ich in der Ungewißheit an ihn. Da aber die Antwort nicht bald erfolgte, und ich indessen aus Amsterdam die ins Holländische übersehte beyde letztern Tractate von der allgemeinen Gnade bekam, und ich davon den 5ten April ein Exemplar Ihrer Königliche Majestät einschickte, auch berichtete, ich hätte nach mehrer Erkundigung erfahren, ob wol noch nicht von ihm selbst, daß D. Werenfels der Verfasser gedachter Schrift sey; so folgte darauf den 11. April diese allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 5ten dieses nebst dem Exemplar von euren beyden ins Holländische übersehten letzteren Schriften von der allgemeinen Gnade Gottes wohl erhalten. Es ist mir erfreulich, daß diese Lehre mehrern Eingang zu bekommen scheint, und thut ihr wohl, daß ihr selbige, so viel nur möglich zu bevestigen, und von den Objectionen der Particularisten bescheidenlich zu retten suchet, da die Arbeit die Ehre des Verdienstes und die Liebe unsers Heilandes betrifft. Sonsten sehe ich, daß, ob
ihr

ihr gleich von dem alten Theologo Werensfels auf euer Schreiben wegen der in eurem dritten Tractat befindlichen merkwürdigen Zugabe noch keine Antwort erhalten, dennoch mehrere Theologi beyderley Religionen sich versichert halten, daß obgedachter Werensfels der Autor sey: welches sich aber vielleicht noch mit mehrer Gewisheit entdecken wird. Ich bin

Euer wohl - affectionirter
König.

Potsdam, den 11. April.
Anno 1738.

Friderich Wilhelm.

14. Hierauf lief die zwar bald genug gestellte, aber auf den Posten etwas länger aufgehaltene, recht erwünschte Antwort des Herrn D. Werensfels vom 21. Martii ein und lautete also:

Hochwürdiger und Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr Doctor und
Professor,
Hochwerthester Freund in Christo.

Obwolen ich wegen hohen Alters schon seit vielen Jahren allen Briefwechsel auch

auch mit meinen besten Freunden gänzlich aufgehoben, kan ich doch das überaus freundliche Schreiben, damit Ew. Hochwürden meine Wenigkeit beehren wollen, nicht unbeantwortet lassen, zumalen, da, wie sie mir anzeigen, auch ein grosser König selbst, für den die ganze Evangelische Kirche eine besondere Veneration hat, von dem wahrhaften Autore der Ew. Hochwürden zugekommenen Schrift benachrichtiget zu werden begehret. Berichte derowegen, daß ich zwar freylich der Autor und Verfasser erst besagter Schrift seye, aber keinesweges die in derselben vorgestellte angefochtene Person, habe auch keinen Menschen jemalen Commission gegeben, die von mir componirte Schrift einem Theologo zuzuschicken, der mir meinen darüberhabenden Gewissensscrupel benehmen sollte. Ew. Hochwürden werden ja nicht glauben, daß ich selbst der in dieser Schrift abgebildete unbefehrte Mensch sey, der sich durch die ihm bengebrachte Lehre von der so nöthigen Arbeit an seiner Seligkeit abhalten lasse,

und

und in Gefahr stehe, entweder in greuliche Sicherheit, oder gar in Verzweiflung zu fallen. Der Sectiergeist besizet mich nicht, und bin ich in das Systema meiner Väter nicht so verliebet, daß ich mich dadurch von denen bey allen Christlichen Parteyen unstreitigen Glaubens, und Lebenspflichten sollte abwenden lassen. Schaffe ich mein so theures Heil nicht mit erforderlichen Ernst, so hat gewislich der so genannte Particularismus dabey keine Schuld. Die deroeselden überschickte Schrift ist schon vor etliche und dreyßig Jahren, so wie sie noch ist, von mir aufgesetzt worden. Anlaß hat mir dazu gegeben ein gelehrter und beliebter Prediger unserer Stadt, welcher in seinem sonst nützlichem und erbaulichen Predigten, die in der Jugend von seinen Præceptoren erlernte Lehr von den Rathschlüssen Gottes sehr oft und viel pflegte einzurücken, welches nach meinem Begriff den Nutzen seiner Predigten mehr hinderte, als förderte. Diese Weise nun dem lieben Mann zuverleiden, und wo möglich abzugewöhnen, fiel mir

dieses

dieses Stratagema ein. Ich stellte eben die Schrift, welche Erw. Hochwürden nun in Händen haben, ließ sie von einer unbekannten Hand abschreiben, besuchte alsdann mit Zuziehung eines anderen frommen und gelehrten Predigers den allzufleißigen und emsigen Verfechter seines Systematis de Gratia et Praedestinatione: bate ihn und den mitgenommenen, mir in Beantwortung eines mir zukommenden Schreibens, so ich ihnen vorlegte, behülflich zu seyn. Dieses gabe Anlaß zu einem mehr als dreystündigen Examine der vorgelegten Schrift. Die Conclusion fiel endlich aus, wie ich verlangte, der Punct von der *Praedestination* seye ein sehr schwerer Punct, welcher allerley Scrupel und Zweifel erwecken könne, und seye gut, wenn man von demselben in den Predigten, so viel immer möglich, *abstrahire*. Damit hielt ich meine Mühe für gnugsam bezahlt, behielt die Schrift bey mir, und begehrte dieselbe niemand weiter zuzeigen. Bald hernach aber hörte ich, daß oftgemeldte Schrift

Schrift durch den Abschreiber, den ich gebraucht, auch andern in die Hände kommen, und daß der darinnen sich befindende Scrupel von unterschiedlichen sene aufgelöst und beantwortet worden. Und da ich einige von diesen Antworten gesehen, welche extra rem waren, und den Hauptknoten nicht angriffen, habe ich denen Verfassern, welches junge Ministri, und kurz zuvor meine Discipuli gewesen, zeigen wollen, worinn der Haßtt sene, was zur Hauptsache nicht gehöre, und wie die Sache anzugreifen, wann man Solide die Schrift beantworten wolle, und daher ist kommen das Latein, so man der Teutschen Schrift angehenget. Als nachgehends einige fremde Studiosi, weiß nicht aus was für einer Intention, ohne mein Wissen, eben diese oft berührte Schrift nach Zürich geschickt, ist darauf endlich erfolgt benkommender Gewissenrath, dessen der bekante Theologus, Joh. Jacobus Hottingerus, Autor ist. Es muß aber auch diese Schrift in der Evangelischen Lutherischen Kirche bekant worden seyn, an

L

gese-

gesehen mir vor vielen Jahren ein von einem Theologo dieser Kirchen componirtes und in Quarto gedrucktes Tractätlein zugeschickt worden, deme dieser Religionsscrupel nachgesetzt war ohne einige darüber gemachte Reflexion, als daß vermeldet wird, es werde diese Schrift einem Reformirten Theologo zugeschrieben. Wegen abnehmenden Gedächtniß kan ich, weilen das Tractätlein mir längstens wegkommen, mich nicht mehr erinnern, was es für einen Titel habe, und wovon es eigentlich handele, wird aber, wie ich glaube, Ew. Hochwürden zuerfragen sehr leicht seyn. Dieses ist alles, was ich über die quæstionirte Schrift zu sagen weiß. Was die Verzweiflung anlanget, darein die Lehre von dem Decreto absoluto in der Schweiz einige solle gebracht haben, davon habe ich niemalsen das geringste gehöret, ist auch wenigstens in unserer Stadt nicht zubeforgen, nicht nur weil man heut zu Tag aus gemeldten Puncten nicht viel Werks machet, sondern weil man, leider! insgemein den Gepredigten nicht gar tief

tief nachdenket, man predige gleich die Gratiam universalem, oder particularem. Der Sichern haben wir, leyder! nur allzuviel, und müßte man es der Lehre zuschreiben, wenn an denen Orten, da man jene lehret, die Anzahl solcher Sichern viel geringer wäre, als sie ist an denen, da diese gelehret wird. Wann aber bey ungleicher Theoria, sich allenthalben eine ganz gleiche, und, deutlicher zureden, gleich schlimme praxis erzeiget, warum eifert man so sehr für eine gute Theoriam, die doch die Leute nirgends frömmer macht? Wäre es nicht besser unser Eifer ginge aller Orten meistens auf eine gute praxin, wo diese zuerhalten wäre, so würde endlich die Theoria allenthalben die Ueberhand bekommen, welche sich mit der Christlichen praxi am besten vergleichen ließe. Ew. Hochwürden vergeben mir, daß ich über eine Sache meine Meinung gebe, darüber sich nicht gefragt worden. Daß Dieselbe noch immer fortfahren in Edirung allerhand hochnützlichen Schriften, darüber haben sich alle zu freuen, denen es ein rech-

ter Ernst ist in der Erkenntniß der Wahrheit nach der Gottseligkeit zu wachsen, und zuzunehmen. Was mich anbelangt, so muß ich mich begnügen nach meiner geringen Erkenntniß die übrige kurze Zeit, die mir der liebe Gott geben wird, also zuzubringen, daß ich mich heut, oder morgen eines seligen Abschieds aus diesem hinfälligen Leben getrösten möge. Bitte deswegen auch Ew. Hochwürden, Sie wollen mich in Dero Gebet lassen befohlen seyn. Vale, vir eximie, et, si hoc me addere pateris, Frater in Christo charissime. Ich verbleibe mit beständiger Hochachtung.

Euer Hochwürden

Sonsten sage schuldigen
Dank für das überschick-
te Tractätlein.

Ergebenster Diener.

Samuel Werenfels.

Dab. Basil, d. 21. Mart.
An. 1738.

P. S. Fratris tui *78 maxime*, Nicolai Langii, vitam mirifica cum voluptate lego et saepe relego. Nihil ne Vir iste heroico prorsus Spiritu praeditus, edidit, quod mihi in hac mea aetate lectu utile et jucundum foret?

15. Als

15. Als nun dieses Schreiben Ihre Königliche Majestät ich im Original nebst dem letztern Tomo meines Bibelwerks zugeschicket hatte, so lautete die allergnädigste Antwort darauf also:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben nebst dem mir überschickten letztern Volumine von eurem edirten Bibelwerk erhalten, und bin euch dafür obligiret, mit Wunsche, daß diese Arbeit zur Ehre Gottes, und Dienst der Kirchen vom guten Nutzen seyn möge. Das hiebey zurückkommende Antwortschreiben des alten Schweizerischen Theologi, D. Werenfels, gefällt mir wohl, und wäre zu wünschen, daß alle Theologi so Christlich und vernünftig sentirten, und sich mehr mit der Beförderung des thätigen Christenthums und der Seligkeit der Menschen, als mit eigensinniger Verfechtung streitiger, und auf dieser Welt nicht auszumachenden Opinionen beschäftigten. Ich bin.

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 6. May.
Anno 1738.

Friderich Wilhelm.
L 3 16. So

16. So viel von dem allergnädigsten und unmittelbar geschehenen Briefwechsel über die Materie und die Schriften von der allgemeinen Gnade. Hätte ich desselben nur überhaupt Erwägung gethan, so würde wol niemand die rechte Vorstellung, wie nunmehr geschehen kan, zum Eindruck sich davon haben machen können. Vielleicht möchten auch einige gedacht haben, ich hätte es ohne Grund vorgegeben, sonst ich ja wol Specialia zur Ehre Gottes und wohlverdienten Nachruhm Ihro Königl. Majestät davon würde angeführet haben.

§. VI.

Unter meinen kleinen Schriften hat GOTT einer vor andern einen besondern Segen beygelegt. Es hatte der bekannte CHRISTIANUS DEMOCRITUS, oder DIPPELIUS, die Evangelische Grundlehre von der Erlösung und Genugthuung Christi in etlichen Schriften aufs gehässigste verhöhnet, und zwar unter dem sehr scheinbaren Vorwand, dadurch das thätige Christenthum, dessen Verhinderung er jener zu schrieb, zu befördern. Da nun solches mit einer insinuanten Schreibart geschah, so wurden, wie durch seine Schriften, also auch durch seinen Umgang und mündlichen Vortrag, in der ganzen Evangelischen Kirche viele Menschen gereizt, theils auch irre gemacht und zerrüttet. Da nun dieses insonderheit bey seiner Gegenwart in Schweden zu Stockholm geschehen war, wie mir der dasi-

ge

ge sehr beliebte Herr Pastor, nachmaliger Bischof zu Calmar, Hermann Schröder, berichtete, so edirte ich den vortreflichen, und rar gewordenen Lateinischen Tractat HUGONIS GROTHII, genannt *Defensio fidei catholicae de satisfactione Christi*, und setzte vorher den kurz gefassten sehr merkwürdigen Lebenslauf GROTHII. Nach dem abgedruckten Tractat folgte eine dazu gethane Schrift unter diesem besondern Titel: *Idea Systematis apostolici et evangelici, de salutis oeconomia in Christo, in catenato propositionum nexu delineata, et novo ac falso systemati Dippeliano, subjuncta ejus anatome, opposita*. Den Beschluß machte Oratio secularis, die ich den 16ten Jan. 1730. zum feyerlichen Andenken der an demselben Tage vor 200. Jahren dem Römischen Kayser Carolo V. von den evangelischen Reichsständen übergebenen Augsburgischen Confession, bey einem solennen actu academischer Promotionum in der Hauptkirche vor der darinn versammelten Universität und andern Gelehrten gehalten hatte. Da nun Grotius, unter den Gelehrten, als das Wunder seiner Zeiten, bey der Königin Christina am Könighchen Hofe als ein grosser Staatsminister gestanden, der auch als Schwedischer Botschafter in dem damaligen grossen Friedensgeschäfte des Römischen Reichs gebraucht worden war, so richtete ich die unterthänige Dedication an den ganzen hohen Reichsrath des Königreichs Schweden.

Wie dieselbe aufgenommen worden, das zeigt das darauf erfolgte gnädige Dankschreiben, und zuvörderst der Brief des wohlgedachten Bischof Schröders, eines rechtschaffenen Liebhabers und Beförderers der Wahrheit.

Summe Reverende, amplissime,
ac celeberrime Domine Doctor
et Professor.

Fautor et Frater in Christo quovis honoris
et amoris cultu prosequende et diligende.

Litterae Tuae gratissimae una cum 4 illis exemplaribus satis nitide comparatis non sine ingenti animi mei gaudio ad finem Augusti mihi in manus venire: aliquantulum supra 12 imperiales exigebat Director rei cursoriae publicae; sed aperto fasciculo et Senatoribus Regni, qui collegio magnae cancellariae praesunt, tribus istis exemplaribus traditis, ab onere isto angariali per publicam collegii mihi datam scriptam sententiam liberatus sum. Benigne et cum honorifica venerandi nominis tui mentione iussaque salutatione exceperunt ea sibi a Te, Vir Dei, transmissa exemplaria. Senator

nator ille Regni, Baro de *Düben*, qui hic quoque post reditum a captivitate Moscovitica hymnos germanicos Hallenses in nostram linguam transtulit, qui quoque nunc praecipue absentis praesidis Cancellariae, comitis de *Horn*, vices gerit, promittebat se quoque cum gratiarum actione ad Te nomine Collegii scripturum. Statim post traditionem horum exemplarium mea manu ad senatores illos, publicis nuntiis, sic dictis gallice *gazettes*, quae hic quavis hebdomade ad omnes Regni fines evolant, notificationem de hoc tuo aureo et Eusebiae Evangelicae, si unquam antea, nunc maxime necessario libro, inferendam me monente curavit Director cursus publici, qui simul est consiliarius collegii cancellariae, et quidem hisce verbis, quae haec nunciis istis publicis abscissa atque hisce inclusa schedula monstrat. Totum librum tam Grotii, quam Elenchum tuum sine mora haud sine fructu insigni animi voluptate perlegi, et in perlegendo gaudens gratulatus sum et laesae veritati, et ecclesiae universae maxime evan-

gelicae, et mihi, cui in hisce furiis sedandis tam validum forteque auxilium contigit. Videant nunc nostri sibi ὀρθόδοξότατοι visi, quantam injuriam quidam malevoli Tuo nomini fecere, qui Te in maledicis chartis suis et haeresos et fanaticismi suspectum reddere conati sunt. Bene fecisti, celeberrime domine et frater dilectissime, quod in vita Grotii describenda tam caute incesisti. Recte et bene quoque in hoc fecisti, quod quaestiones Dippelii, primam et secundam, non intactas: ut ego, (unde ansam et jactandi et criminandi sumsit) reliquisti, sed statim anguem sub eis latentem monstrasti. Facile quidem primo intuitu ejus systematis antea tam ex scriptis ac ore ejus gnarus, vidi anquem sub istis primis quaestionibus latere; sed quia in tertia prioribus innixa eum manifeste prodidit, primis intactis initium responsionis meae a tertia feci; et quidem ita in quaestionibus meis ejus quaestioni oppositis, ut quivis prudens facile videre posset, me simul ad priores istas duas satis respondisse, eique

ob

ob oculos posuisse, ut non exclusa et negata justitia Dei concipiamus Deum tantum ut amorem. Volunt amici, ut mea antidipelliana in gratiam indoctorum etiam in linguam Suecicam transferantur, et deinde luci publicae tradantur. Vale, vir summe reverende, et favere perge

Summe reverendi et amplissimi
nominis tui

cultori sincero,

Holmiae, d. 14. sept.
An. 1730.

Hermann Schröder.

Hochehrwürdiger und Hochgelahrter
Herr Doctor,
Hochzuehrender Herr Professor.

Es hat der hochwürdige Bischof, Herr Magister Schröder, neulich von wegen Eurer Hochehrwürden in dem hiesigen Königlich und Reichshochpreislichen Cancellen-Collegio vier eingebundene Exemplaren von des Hugonis Grotii Tractat de Satisfactione Christi, welchen Eure Hochehrwürden in diesem Jahre nebst einem Elencho Antidip-

dippeliano im Druck ausgehen lassen, geziemend insinuiret und überreicht. Wann es nun Eurer Hohehrwürden zugleich beliebet dieses Werk Jhro Excellencien, Excellencien, denen in diesem hochpreislichen Collegio sitzenden fürtrefflichen und höchstansehnlichen Herrn Reichsräthen, nebst dessen übrigen vornehmen Membris zu dediciren; so ist mir, der ich die Ehre habe bey diesem hochpreislichen Königlichen und Reichs-Collegio das Königliche Secretariat zuvertreten, samt und besonders committiret worden, bey Eurer Hohehrwürden, für die Ihnen, von Deroselben hierunter wiederfahrne Ehre, im Namen und von wegen des Hochpreislichen Collegii, eine ganz dienstliche Dankagung abzustatten, und daneben zu versichern, daß, da Eure Hohehrwürden, nachdem Sie Sich bey der Evangelischen Kirche und der gelehrten Welt bereits so viel Ruhm erworben, derselben stets mehrere Proben von Dero grossen Gelehrsamkeit und unermüdeten Eifer für die Beybehaltung der reinen Evangelischen Lehre

zu geben Sich angelegen seyn lassen, des Königlichen- und Reichshochpreißlichen Collegii besonders und wohlmeinender Wunsch dahin gehe, daß der grosse GOTT Eure Hochehrwürden bey beständiger Gesundheit und allem ersprieslichen Wohlsenn in die späteste Jahre erhalten, und Dero höchst-rühmliches Vornehmen zum Trost und Aufmunterung aller Gläubigen gesegnen und gedeihen lassen wolle.

Wobey es dann auch Ihro Excellencien, Excellencien und dem hochpreißlichen Collegio gar angenehm seyn wird, Eurer Hochehrwürden von Deren für Dieselbe hegenden Hochachtung und Freundschaft bey allen sich nur eräugenden Zufällen, wirkliche und überzeugende Merkmale geben zu können.

Ich schätze mich um so vielmehr glücklich, da dieses Schreiben an Eure Hochehrwürden abgehen zu lassen, mir aufgetragen worden, als mir solches Gelegenheit giebet, Eurer Hochehrwürden zugleich die besondere Ehrerbietigkeit und Consideration

zu contestiren, mit welcher ich die Ehre habe unablässig zu seyn.

Eurer Hochehrwürden,
Meines hochzuehrenden Herrn Doctors
und Professors

ganz ergebenster Diener.

Stockholm, den 23. Sept.
Anno 1738.

J. E. v. Bahr.

§. VII.

Es wird meinen Lesern, wie ich hoffe, auch zum Beschlusse dieses Abschnittes nicht mißfällig seyn, wenn ich Gott zum Lobe anzeige, was er für einen ganz unvernutheten, ja außerordentlichen, Segen auf eine meiner geringsten und kleinsten Schriften, nemlich die *Lateinische Grammaticam*, gelegt hat. Es wurde das zuvorderst zum Dienste meiner eigenen Söhne gefertigte Büchlein gleich anfangs so beliebt, daß es, durch Vermittelung eines berühmten Theologi zu Frankfurt an der Oder, dem cura scholarum aufgetragen war, zum allgemeinen Gebrauch der Schulen in der Mark Brandenburg erwählt ward. Da man aber aus der starken Abnahme einen Vortheil für eine zu Berlin errichtete Schulcasse sahe, so fertigte man zwar um denselben an sich zu ziehen, dafür eine gedoppelte *Grammaticam Marchicam*,
majo-

majo rem und minorem: die meinige blieb doch aber im Gebrauche, sonderlich dem häuslichen der Privatschulen. Und da jene meines Wissens außerhalb Landes nirgends eingeführet sind, so ist die meinige zu einem so gar allgemeinen Gebrauche gedieen, daß sie der starken Abnahme wegen ist zu 26. Auflagen gekommen. Und da nach den ersten Jahren fünf tausend Exemplarie auf einmal abgedrucket sind, so ist die Anzahl derselben von so vielen Editionibus über hundert tausend gestiegen. Ja man hat endlich die Littern in einer so starken Menge giesen lassen, daß die sämtlichen damit gesetzten Formen, ohne gewöhnliche Auseinanderlegung, um das Sezerlohn zu erleichtern, sind stehen geblieben, daß also iko im Jahr 1744. schon die sechs und zwanzigste Auflage, und ausstehenden Formen die sechste vorhanden ist. Für welchen häufigen Nutzen, der aus der ehemaligen geringen Arbeit erwachsen ist, und sich immer mehr ausbreitet, ich billig Gott preise. Es ist diese Grammatica nachdem auch in die Dänische, und wo ich es recht vernommen habe, auch in die Rußische Sprache, was darinn das Deutsche betrifft, übersezet und in die Nordländer eingeführet. Die dabey befindliche Colloquia Latina sind auch ins Französische, Griechische und Rußische übersezet vorhanden. Ja man hat auch die Methode dieser Grammatic in der Französischen Sprache beliebt, wie aus dem Buche, der *Französische Langius*, das schon zum dritten mal ausgefertiget ist, zu sehen.

sehen ist. Nun kan zwar diese geringe Arbeit zur Ehre und zum Reiche Gottes an sich selbst nichts beytragen: weil doch aber manche Studirende ihre Studia zu diesem Zwecke richten, und dieselbe dem Anfange nach durch diese Grammatic ziemlich erleichtert werden, so kan sie doch auch zum Segen gereichen.

Der sechste Abschnitt.

Von der Familie des Verfassers.

§. I.

Nach preise die Güte Gottes, daß er mir nach meinem Wunsche durch seine gnädige Regierung nach einander zwei gottselige, verständige und hauswirthliche Ehegattinnen, zwar beyde von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, gegeben hat. Die erste war **Johanna Elisabeth**, geborne **Kauin**, des sel. Archidiaconi, und nachmaligen Inspectoris zu Werben, Herrn **Johann Kauens**, Tochter und eine Schwester des rechtschaffenen Pastoris, und nachmaligen Probsts zu Berlin, Herrn **Johann Kauens**: Die andere noch lebende ist **Charlotta Elisabeth**, geborne **Leyserinn**, eine Urenkelin von dem alten und berühmten Theologo, D. **Polycarpo Leyser**.

§. II.

§. II.

Die erste Ehe hat Gott mit 9. Kindern gesegnet, 7. Söhnen, davon zweene frühzeitig wieder verstorben sind, und zween Töchtern. Die andere mit einem einzigen Sohn. Die Söhne der Professorum sind auf der Universität der meisten Gefahr zur Verleitung unterworfen: da sie des Vaters wegen bald jedermann kennen lernet, manche auch ihre Freundschaft mit dem Umgange, der ihnen oft nicht zuträglich ist, zu suchen pflegen. Man nimmt auch an ihnen, da sie jedermann bekannt werden, einen geringen Fehltritt viel eher wahr, als bey andern und unbekanten grosse Excesse; man pflegt auch jene leichtlich zu exaggeriren. Da ich dieses vorher wuste, so habe ich mir ihre Erziehung und Bewahrung bey aller meiner sehr gehäufsten Arbeit aufs sorgfältigste lassen anlegen seyn, und dadurch zuvorderst dieses erhalten, daß ihr äußerlicher Wandel vor solchen Aergernissen, die meinem Amte hätten zum Vorwurfe gereichen können, ist frey geblieben.

§. III.

Nach vollendeten academischen Studiis, und einiger fernern Zubereitung zu öffentlichen Aemtern, sind sie dazu mit einander ziemlich frühe gezogen worden: nemlich der Älteste, **Johann Joachim**, zur Professione Martheosis hieselbst: der andere **Christianus Polycarpus**, zum Pa-

M

storat

storat nach Zehden in der Neuenmark, und darauf zum Inspectorat zu Loburg im Herzogthum Magdeburg; der dritte **Theophilus Nathanael**, zum Consulat und Syndicat zu Landsberg an der Warthe: der vierte, **Samuel Gotthold**, zum Pastorat zu Laublingen: Der fünfte, **Timotheus Justus**, als Doctor Medicinae, zum Stadtphysicat zu Burg und dasiger Ge-
gend: der sechste und jüngste, **Augustus Joachim**, zum Canzeley-Secretariat bey dem Königlich-Dänischen Obergericht zu Schleswig.

Meine älteste Tochter, **Johanna Elisabeth**, ward verheyraethet an meinen geliebtesten Collegen, Herrn Professore, **D. Johann Jacob Rambach**; die jüngere, **Christiana Sophia**, an Herrn **M. Polycarpum Brömel**, Pastorem zu Marlishausen im Schwarzburgischen: sie sind aber schon vor mehreren Jahren verstorben, und ihre Ehemänner sind ihnen gleichfals nicht lange darauf in die seligen Ewigkeit gefolget.

§. IV.

Was ich an meiner ersten Ehegattin gehabt, das habe ich selbst bezeuget, in einem ihr aufgerichteten gedruckten **Denkmahl**. Weil ihre Tochter, die **Rambachin**, ihr am Gemüthe und Gottseligkeit sehr ähnlich war, so hat ihr durch ihren frühzeitigen Abschied sehr betrübter Ehemann
der.

dergleichen gethan. Da nun beyde Schriften in sehr wenig Hände gekommen, und sehr erbaulich sind, so wird es meinen Lesern, wie ich hoffe, nicht mißfällig seyn, daß ich sie, sonderlich zur Erweckung der Personen weiblichen Geschlechts, in lauterer Absicht, allhier wieder abdrucken lasse.

Ahier ruhet der entseelte Leib einer rechtschaffenen
Christin,

F r a u e n

Johanna Elisabeth Langin,

Herrn Joachim Nauen,

ehemahligen Archi - Diaconi in Perleberg, und
nachmaligen wohlverdienten Inspectoris
zu Werben,

und

Frauen Sabina Pitschken,

geliebte Tochter.

Diese,

Nachdem sie Anno 1674. den 31. Augusti an diese
mühselige Welt geboren,

Und ihrem Heilande in der heiligen Taufe einverleibet worden,

Hat sie demselben, als eine lebendige und fruchtbare

M 2

Rebs

Liebe schon in ihrer Jugend beständig ange-
hängen.

Denn der Geist Jesu Christi verleidete ihr diese
Welt schon in ihrem zartesten Alter.

Und daher

Wurde ihre Liebe zu ihrem Heilande so brünstig,
daß sie ihn noch in den Spieljahren um eine se-
lige Heimholung sehnlich gebeten:

Und zuweilen gemeinet, sie würde gegen diese und je-
ne Zeit ihrer Bitte gewähret werden.

Wenn sie zu den gewöhnlichen Welteitelkeiten von
andern angelocket wurde,

Ließ sie sich, vermöge der in ihr wohnenden züchti-
genden Gnade Gottes, nicht darein verwi-
ckeln und damit beflecken.

Und wie konnte sie auch an dem ihr Vergnügen fin-
den, was ihr von der Liebe Jesu immer bit-
terer gemacht wurde?

Dieser lautere Sinn nahm mit den Jahren merk-
lich zu:

Und an statt dessen, daß sie ihre Sinne auf das,
was der Welt gefällt, sollte gerichtet haben,
erweckte sie dieselbe,

Bey müßigen und Gott gewidmeten Stunden mit
einem geistlichen Lobliede und Harfen-
schlage

Und in der Deutschen Poesie:

Und

Und zwar, wie aus gutem Triebe, also nur bloß
in solchen Materien, darinn ihr Glaube, Liebe
und Hofnung, ihre Weide und Nah-
rung funden.

Weil aber das ganze rechtschaffene Wesen des Chri-
stenthums sich ins Gebet zusammen concen-
triret;

So war sie, aus den geheimen Gnadenregungen
des Heiligen Geistes, darinnn sonderlich
geschäftig.

Und da GOTT ein gläubiges Gebet nicht un-
erhört läffet;

Wurde sie darinn und daher mancher Gnadenblicke
der Erhörung gewürdiget.

Da sie denn auf solche Tröstungen des HErrn den
Weg seiner Gebote so viel getreuer und mun-
terer lese.

Weil aber GOTT das Beten, oder ihm dienen, und
das arbeiten zusammen füget;

War sie in häuslichen Geschäften sehr emsig und
munter.

Ja es war keine Arbeit so gering, oder auch so be-
schwerlich, die sie nicht über sich zuneh-
men bereit war;

Auch, wenn ihr solche zugelassen wurde, mit der
größten Willigkeit verrichtete.

Und da sie bey einer ihrer ältern Geschwister auf
M 3 Dem

dem Lande, einer weitläufigen Haushaltung
mit vorzustehen Gelegenheit gehabt,
So hatte sie in oeconomischen Dingen eine sonst
bey denen in Städten erzogenen Jungfrauen
seltene Wissenschaft durch eigene Erfah-
rung erlernet.

Und bey solcher Beschäftigung verharrete ihr Herz
bey dem **Einigen** und seinem Dienste.

Und ob sie wol darinn merklich zunahm, erkante sie
es doch, wie billig, selbst nicht, sondern blieb
ihr selbst darinn verborgen, und wuchse
zugleich in demüthiger Erkenntnis ih-
res natürlichen Sündenelendes,
und der daher entstehenden
vielen Mängel und
Fehler:

Also, daß, bey Verleugnung ihrer selbst,
**Ihr allein Christus Alles und in allem
war.**

† † †

Sie hat die Zeit ihres Lebens keinen schwerern Kampf
gehabt, als diesen, da sie bey erreichten mann-
baren Jahren

Anforderungen und Versuchungen zum Heyrathen
von solchen Personen hatte, welche mit ihr,
in der Liebe zu Christo und Verleugnung der
Welt nicht eines Sinnes waren.

Da

Daher

bat sie Gott herzlich, daß er sie, wenn sie nach seinem wohlgefälligen Willen sich verehlichen sollte, keinem andern, als einem solchen, der mit ihr zu ihrem Hauptzwecke harmonirte, zuführen möchte.

Und da der ihr hernach von Gott zugesellte Ehemann mit Gott gleichfalls den festen Schluß gemacht hatte, keine andere, als eine Christo vermählte Seele zu seiner Ehegenosin zuerwehlen,

Mit der er es in den Wegen des Christenthums nicht erst auf das so misliche Versuchen dürfte ankommen lassen;

sondern mit der er in der Gemeinschaft des Sinnes, gleich von der ersten Zeit der ehelichen Verlobung an, seine Knie vor Gott beugen könnte;

So erbat er sich eine solche von Gott, und da er sie suchte:

Siehe!

so fand er solche edle Perle zu Perleberg. Diese nahm er als eine sonderbare Gabe Gottes zum Geschenk mit dankbarem Herzen von ihm an, und holte sie

Im Jahr 1698. im Monat September heim nach

M 4

Ber-

Berlin: und führte mit ihr eine in GOTT
 sehr vermögte und recht gesegnete Ehe.
 Er fand den schon in ihrer Jugend fruchtbringenden
 Samen des geistlichen Guten
 in reichen und immer zunehmenden Früchten.
 Ihr Glaube an IESUM kam immer mehr zu seiner
 Reife.

Sonderlich aber grünete und blühte er hervor
 in der die Welt verschmähenden
 Liebe IESU;
 in der Hold = und Leutseligkeit;
 in sanftem und stillem Geiste,
 nach dem verborgenen Menschen des Herzens un-
 verrückt,
 als dem rechten Weiberschmuck:
 Nicht weniger auch in herzlichem Gebetsübungen:
 Und sonderlich
 in einem sehr mitleidigen und gutthätigen Wesen
 gegen Betrübte, Arme und Nothleidende.
 Wie sie denn dem Geiz von Herzen feind war.
 Und sie hatte gewiß eine rechte Behmuth darüber,
 Wenn sie so viele, in allerley
 theils verborgener, theils offener Noth und Ar-
 muth sahe, und solche,
 Ihrer eignen häuslichen Umstände wegen, nicht
 nach Wunsch in der That selbst erquickten
 konnte.

So

So ferne sie aber dieses Konte, bezeugete sie darüber
eine innige Freude, mit dem Verlangen.

hierinn ihre Liebe reichlicher erweisen zu können.

Und wie hierinnen,

und in besagten andern Tugenden, so war sie auch
ihrer häuslichen, oder oeconomischen Geschicklich-
keit wegen,

sonderlich aber in der Gabe der weisen Kinder-
zucht,

(da sie am meisten beflissen war, den ihrigen den
Sinn Christi gleichsam einzuflossen)

ihrem Ehemann eine beständige Erquickung.

Und dieser hat sonderlich dafür GOTT zu preisen,
daß sie ihm niemals,

weder in seinem eigenem Christenthum, noch
in seinem Amte die geringste Hinderung
gegeben;

Vielmehr daß sie ihm in beyden sehr förderlich ge-
wesen.

Sintemal sie nicht allein mit ihrem Wandel sein
Haus und Amt zierete;

Sondern auch von Gott die Gabe eines leutseligen
und erbaulichen Umgangs mit andern hatte:

Da sie sich denn eine sonderliche Freude daraus
machte, wenn sie durch den Dienst ihres ge-
liebten Mannes,
und anderer Knechte Gottes,

einige Seelen erwecket sahe; welche sie, da solche
etwa ihre Bekantschaft suchten,
nach ihrem Vermögen im Guten zu stärken
mit einfältigem Herzen bemühet war.

Sie hat aber auch manchem darinn kein Genügen
thun, noch mit denen,
welche sie im Christenthum für Vorgängerinnen hiel-
te, nach Wunsch umgehen können;
theils ihrer häuslichen Geschäfte, theils ihrer vielen
Leibesschwachheiten wegen:

Wie sie denn durch viele Krankheiten wohl geübet
worden.

und solche, zur mehrern Gesundheit ihrer See-
len, in Gelassenheit und Geduld anzu-
wenden getrachtet hat.

† † †

Im Jahr 1709. hinterließ sie ihr Andenken zu Berlin
im Segen, und zog mit Freuden nach Halle
mit ihrer Familie,
als ihr Ehegatte zur Theologischen Profession
dahin war berufen worden.

Denn sie hatte schon so viele Jahre her von diesem
Orte gehört, und erfahren,
wie der HErr denselben vor vielen andern zur ge-
segneten Baumschule
seiner Kirchen und seines Reichs gemacht hatte.

Dar-

Darum freuete sie sich über die Gelegenheit Gott
ein noch reicheres Dankopfer abstattn zu
können.

Wie sie denn oft dafür den Herrn gepriesen,
daß er sie in diese Zeiten, da er in Erweckung so
vieler Seelen,

an so vielen Orten mit mehrern Maß
seinem Namen verherrlicht, kommen lassen;

Und sie dabey des Segens nicht allein selbst theilhaftig
gemachet,

sondern ihr auch sonderliche Gelegenheit ge-
geben, von deme,

Was Gott in diesen Tagen zu seinem Preise thut,
eine vielfache Kundschaft zu erlangen.

Welches ihr denn lauter Aufmunterung und Be-
stärkung im Guten war.

* * *

Ihre letztere Krankheit und ihren Abschied aus die-
ser Welt betreffend,

wurde jene durch ein heftiges Schrecken verur-
sachet:

Und zwar

bey dem den 12ten dieses entstandenen ganz unge-
mein starken Sturmwinde,

Und bey dem dabey von einer Feuersbrunst
(so doch Gott Lob! nicht zu Kräften kam, sondern
so fort gelöscht ward)

auf

auf den Gassen erhobenen heftigen Geschrey.
Denn hierauf kam sie des andern Tages in ein
beschwerliches und schmerzhaftes Lager,
welches sie so fort für ihr letztes hielte.

Da sie denn bald anfangs bezeugete,
wie sie Gott wider ihr Vermuthen von der
Anhänglichkeit an
ihrem geliebten Manne und ihren Kindern be-
freyet,

und damit zum Sterben so viel williger gemacht habe.

Darum sie auch bey Einnehmung der Me-
dicin mehrmal sagte:

Soll das den Tod vertreiben?

Da sie vorher bey gesunden Tagen sich immer noch
eines schweren Seelenkampfes am Ende be-
fürchtete hatte;

(Welche Furcht ihr aber ihr getreuer Ehegatte
allezeit zubenehmen gesucht)

So war ihr dieselbe nunmehr von Gott selbst
völlig benommen.

Daher sie

auf Befragen, wie sie sich der Seelen nach
befünde, antwortete:

**Ach Gott Lob! lauter Stille, Friede
und Ruhe! mitten unter den Lei-
des = Schmerzen:**

**Nichts von Furcht und Bekümmerniß,
sondern wie ein Kind in der Wiege,
also**

also ruhet meine Seele
in Gott.

Darum ich auch an nichts von äusser-
licher Einrichtung gedenken mag.

Zur andern Zeit:

Ach welch ein grosses Kleinod ist's, auf
seinem Todtbette wissen, daß man
einen gnädigen Gott hat!

Und dabey gab sie

ihrem geliebten Manne an eine ihrer geliebtesten

Freundinnen diese Commission:

Sage der lieben Frau N. daß sie sich
nur nicht mehr vor dem Tode fürchte:

Denn Gott ist getreu:

Ich habe auch nicht gedacht, daß ich
diese Gnade der Seelen-Ruhe oh-
ne Kampf von Gott haben
würde.

Sie genoß auch des beständigen und gar erfreulichen

Seelen-Friedens bis an ihr Ende, dergestalt,

daß ihr Mund oft überging von

Danksgiving gegen Gott:

da sie unter andern sagte:

Ach wenn ich gleich tausend Zungen hät-
te, könnte ich doch den Herrn
nicht genugsam für seine mir lebenslang
und noch izo erwiesene Güte
preisen.

Nachdem sie ihr Ehegatte durch Vorsingung eines
und

und des andern geistreichen Liedes zuerquicken
 gesucht hatte,
 (wie sie ihn denn bey gesunden Tagen oft auf diese
 Art im HErrn ergethet hat)
 und er sie fragte :
 Ob sie auch einige äußerliche Erquickung, oder Er-
 frischung in den Mund verlangete?
 antwortete sie:

**Die Erquickung und Beglückung
 wird bald kommen.**

Und weil jener mehrmalen an ihr erfahren, daß sie
 sich aus schweren Krankheiten zuweilen wieder
 gar bald erholet,
 und daher sagte:

Mein Kind, heut über 8. Tagen sißest du wie-
 der mit mir zu Tische;
 versetzte sie darauf:

Ja zu Tische, aber mit Abraham, Isaac und
 Jacob.

Er sagte einmal zu ihr:

Ach mein Kleinod !

Solches aber wolte sie nicht annehmen,
 sondern sprach;

Das ist allein der HErr Iesus.

Wie denn die Demuth unter den Tugenden ihr
 bester Schmuck war.

Und als eine gute Freundin von ihr Ab-
 schied nahm,

Mit

Mit der anzeige, wie sie ihres erbaulichen Umgangs
nimmer vergessen,
sondern dessen lebenslang eingedenk bleiben
wolle;

antwortete sie:

Ach nur also, daß sie meine vielen Feh-
ler in christlicher Liebe zudecken,
sonderlich, da es mir an Weisheit
im Umgange gemangelt hat.

Sie konnte auch durchgehends nicht wohl ertragen,
wenn man etwas Gutes von ihr sagte.

Ihr besonderer Segenswunsch, womit sie von ih-
rem geliebten Manne und Kindern,
und andern guten Freunden Abschied nahm,
auch womit sie Abwesende,
die ihr vor andern ins Gedächtniß kamen,
segnete,

geschähe, vermöge der Gemüthsbewegung, mit
durchdringenden Worten.

Sie fragte ihre älteste Tochter: *

Wie stehets um die Liebe Jesu:

Mit Anpreisung des schönen Liedes:

Her Jesu Christ, mein schönstes Licht.

Nachdem sie mehrmalen, wenn sie aus eini-
gem Schlummer zu sich selbst kam,

gesagt:

Fort! Fort! Bald! Bald!

Und

*) Diß war diejenige, deren Denkmahl folget.

Und nachdem sie in den 12. Tagen ihrer Krankheit,
 unter grosser Hitze, den völligen Gebrauch
 ihres Verstandes behalten, und zuletzt
 noch eine gute
 Freundin zu sich bestellet hatte, gerieth sie
 in einen Schlaf.

Und da man sie wol einmal aus dem Schlummern
 zur Einnehmung der Medicin erwecket,
 sie aber ein und das andere mal darauf ge-
 sagt hatte;

Warum man sie in dem so süßen und vergnügten
 Seelenzustande stören wollen?
 so trug man Bedenken sie aufzu wecken.

Als aber der Schlaf stärker und tiefer wurde, und
 man anfang sie zu rütteln;
 Siehe!

da war sie schon in ihrem Erlöser gar sanft
 und selig entschlafen.

Am 25. Febr. mittags zwischen 10. und
 11. Uhr.

Nachdem sie ihm gelebet 40. Jahr und meist 6. Mo-
 nate.

Und nachdem sie in einer gesegneten meist 17.
 jährigen Ehe eine Mutter worden
 von 9. Kin-
 dern,
 nemlich 7. Söhnen

(davon ihr zweene in die Ewigkeit vor-
 gegangen)

und

und 2. Töchtern!
über welchen insgesamt der Mutter Segen
ruhe und bekleibe!

* * *

Siehe christlicher Leser!

Dieses ist das Denkmahl der Wahrheit und Liebe,
welches seiner sehr liebgewesenen Ehegattin
selbst setzen wollen

D. Joachim Lange,

S. Theol. Prof. in Halle.

Er besorget zwar wol, daß er hierüber von einigen
ungütig werde beurtheilet werden:

allein er fehret sich daran nicht: sondern er
erachtet sich hierzu verbunden zu seyn.

Zum wenigsten vermeint er nicht übel zu thun,
wenn er hiermit ein öffentliches Zeugniß seiner
Dankbarkeit gegen Gott,

daß er ihm diese theure Beylage auf so viel
Jahre

zu vielem Vergnügen

gnädiglich hat anvertrauen wollen,

aufrichtigst ableget.

Und hoffet dabey, es werde diese wohlgemeinte
Bezeugung von andern zum Segen ihrer
Seelen und zum Lobe Gottes aufge-
nommen werden:

Auch werde, unter so vielen andern Exempeln, auch
aus diesem aufs neue erkant werden,

N

Wie

wie nöthig, müglich, nüglich und selig es sey,
den HErrn rechtschaffen zu fürchten und zu
lieben,

und in der Furcht des HErrn insonderheit auch
seinen Ehestand zu heiligen.

Und solche gut gesinneten Gemüther werden auch
hoffentlich nicht so wol auf die Worte sehen,
als auf die Sache selbst,

die allerdinge der Wahrheit gemäß ist:

Und dabey noch manches lieber zurücke behalten,
als ausgedrückt wird:

Den Worten aber

wie sie ohne Affectation,

aus der Bewegung eines zwar in GOTT
gelassenen,

aber doch nicht unbillig über so grossen Verlust
sehr betrübten Herzens,

nicht ohne Thränen gestossen,

werden sie den Mangel der Zierlichkeit zu gute
halten.

Nun wer dieses

lieset,

der lebe dem HERRN,

und wünsche im übrigen mit dem Verfasser:

Meine Seele sterbe des Todes dieser
Gerechten!

Halle, den 1. Mart. 1715. am Begräb-
nistage.

Grab-

Grabschrift,
oder
Denkmahl
der Wahrheit und Liebe
D. Johann Jacob Nambachs,
seiner seligen Ehegattin,
Johanna Elisabeth Langin,
gestiftet.

So hat es dir denn, o mein Gott, gefallen,
meine geliebte

Johanna Elisabeth,

mein theurestes Kleinod,

durch den Tod von meiner Seite zu trennen.

Sie war dein Kind, und eine Tochter deines
Knechtes

D. Joachim Langens,

Die ihm seine geliebte

Johanna Elisabeth, geborne Nauin
zu Berlin

am 24. Febr. 1706. zur Welt geboren,
und die er selbst auf deinen Namen getauftet:

Und du hast sie mir am 9. May. 1724.

zu meiner Ehegenossin gegeben.

N 2

Jch

Ich habe sie, als ein Geschenk deiner Hand, geliebet,
 weil sie dein Bild, daß du in ihr reichlich
 abgedrucket hattest,
 und der Sinn deines Sohnes Jesu,
 liebenswürdig machte.

Die noch nicht vollen sechs Jahre, in welchen du
 sie mir gegönnet, sind mir in ihrem liebevollen
 Umgange als einzelne Tage verfloßen:

Und die zwey lebendigen Denkmahle deines Segens,
 die sie mit vielen Schmerzen geboren und ge-
 säuget, haben solches vermehret.

O daß es so langwierig, als angenehm, gewesen wäre!
 Da es dir aber, o höchster Regierer aller Din-
 ge, beliebt hat,

den Umgang durch eine schmerzliche Trennung zu
 unterbrechen:

So treibet mich das Erkenntniß,
 daß ich auch eines so kurzen Genusses etwa nicht
 werth gewesen, an, dich auch dafür zu preisen.

Du hast es gegeben. Du hast es genommen.
 Dein herrlicher Name sey gelobet!

† † †

So suche ich,
 Meine geliebte Johanna,
 durch ein nasses Halleluja deinen letzten Willen
 zu erfüllen,

da du verlangst und gebeten hast, daß der Herr
 über deiner Auflösung gelobet werden sollte.

Darf

Darf ich nun auch zu deinem Lobe etwas hinzufügen?

Dein ernstliches Verbot,
daß nach deinem Tode nichts zu deinem Lobe gesagt
werden solle, sollte mich beynähe abschrecken.

Allein da dasjenige, was ich,
zu andrer Erbauung, nach aller Wahrheit melden
werde,

lauter Wirkungen der in dir wohnenden Gnade
gewesen;

So wird solche Erzählung
nicht so wol zu deinem, als zu derselben Lobe
gereichen:

Folglich wird meine Feder nichts anders thun,
als was dein verklärter Geist iho vor dem Thron des
Lammes verrichtet.

Ich übergehe demnach, ohne besondere Vorstellung,
mit wohlbedächtigem Stillschweigen,

Deine natürliche Tugenden,
Dein verständiges, muntres, sanftes und hold-
seliges Wesen:

Deine vom Geiz und Verschwendung entfernte
Regierung meines Hauses,
und andre deinem Geschlecht anständige
Geschicklichkeiten.

Denn wiewol auch dieses Gaben waren,
die du von dem Herrn empfangen:

So gereichet es doch auch mit zu seinem Lobe,
daß du dieselben, nachdem du sie durch die Gnade hei-
ligen lassen, so wol angewendet, und vermehret.

Weil ich aber nichts sagen darf,
 was zu deinem Ruhme gereichet:
 So eile ich zu demjenigen, was die Gnade in dir
 gewirkt,
 und dafür ihr allein Lob und Ehre gebühret.

* * *

Die Gnade hat dich von deiner zartesten Kindheit
 bis an deinen Tod
 unter ihrer geheimen Zucht in demselben * Bunde
 eines guten Gewissens bewahret,
 den du in deiner Taufe mit dem dreyeinigen Gott
 ausgerichtet.

Zwar widersprachest du demjenigen, der hievon
 ein unverwerflicher Zeuge sein kan,
 als er zu deinem Trost dich dessen versicherte.
 Allein das rührte her von der Zärtlichkeit deines Ge-
 wissens,
 nach welcher du einige kindische Schwachhei-
 ten deiner ersten Jahre,
 und einige Fehler deines Wandels,
 für grosse Sünden ansahest,
 und daher in dem Anfange deiner letzten Krankheit
 einen harten Kampf darüber empfundest.

Daß

*) Die Bewahrung des Taufbundes bey einem guten Gewis-
 sen ist unterschieden von Haltung der Gebote Gottes.
 Denn da diese im aeftrengen Verstande die Vollkommen-
 heit nach dem Gesetze erfordert, so gehöret zu jener nur die
 gar wohl mögliche Bewahrung des guten Gewissens vor
 vorseghchen und muthwilligen Sünden.

Daß du aber jemals
durch eine muthwillige Sünde
das geistliche Leben verloren haben soltest;
Das konte dir selbst der Verkläger unserer Brüder
nicht erweisen.

Da du nun also ein guter
und mit dem Lebenssaft Jesu Christi
erfüllter Baum warest,
so konte man auch keine andre, als gute, ob gleich
unvollkommene Früchte an dir finden,
darüber billig der Vater im Himmel auch
nach deinem Tode gepriesen wird.

Dein lebendiger Glaube,
äusserte sich in einem steten Sehnen und Verlan-
gen nach Jesu,
und in einem unersätlichen Durst nach seiner
Gnadensfülle.

Deine Armuth des Geistes wolte dir zwar nicht
verstatten zu singen:

**Meine starke Glaubens-Hand wird
in ihm gelegt befunden;**
Sondern du pflegtest dafür, meine schwache
Glaubens-Hand, zu setzen.

Aber gelobet sey die Gnade,
die deinen Glauben gestärket, solche Proben
abzulegen,
die einem schwachen Glauben zu schwer fallen
möchten.

Ist nun sonst der Glaube durch die Liebe thätig,

so bewies er sich auch bey dir geschäftig,
zuvorderst durch die Liebe zu Jesu:

Welche dir deine theure Mutter auf ihrem Sterbe-
bette besonders angepriesen, und dir zur Er-
weckung derselben das vortrefliche Lied:

O Jesu Christ, mein schönstes Licht,
empfohlen hatte:

Welches du auch öfters mit vieler Bewegung
deines Herzens gesungen.

Daß aber dein Herz voller Liebe zu Jesu gewesen,
das bewiesest du durch die Liebe zu seinem Worte:

Welches zu hören und zu bewahren dein höchstes
Vergnügen war.

In deinen öftern und schmerzlichen Krankheiten
war dieses dein herbester Schmerz,
daß du der öffentlichen Gelegenheiten deine Seele
zu weiden

oft viele Wochen ermangeln mustest.

Unterdessen saugtest du zu Hause, als ein fleißiges
Bienenlein,

den süßesten Honig aus den Blumen der gött-
lichen Verheissungen:

Fragtest mich, nach Pauli Ermahnung, *

wo du etwas nicht verstundest,

und danktest mir aufs liebe reichste,

wenn ich einen öffentlich gehaltenen Vortrag,

dabey ich allezeit von deiner Fürbitte unter-

stützet wurde,

vor

*) 1 Cor. 14, 34. 35.

vor deinem Krankenbette wiederholte.

Mit deiner Liebe zu dem Worte Gottes
war eine zärtliche Liebe zu Kindern Gottes, wenn
sie auch vor der Welt noch so gering waren,
verknüpffet.

So sehr dir der Besuch derer die das Eitle lieb haben,
zu wider war;

So angenehm war dir hingegen
der Umgang mit denen, die den Herrn suchen.

Wiewol du oft beklagtest,
daß auch dieselben in ihren Discursen sich öfters allzu
weit von dem einigen Nothwendigen entferneten.

Insonderheit trugest du eine mitleidige Liebe ge-
gen arme Glieder Jesu Christi,
welche du theils auf mancherley Art in der Stille
selbst erquicket,

theils mir bekant zu machen gesucht.

Und o wie innig kontest du dich freuen,
wenn ihnen auf deine Fürbitte etwas mitgetheilet
wurde!

An deine zarte und lautere Liebe gegen meine
Person, Kinder und Eltern kan ich
nicht ohne Bewegung gedenken.

Dein ganzes Betragen war ein Muster derjenigen
Pflichten,

die Gottes Wort von einem treuen Ehegat-
ten erfordert.

Dein Wille war nicht mit Zwang, sondern mit
Freuden unterworfen.

Widerspruch und Herrschsucht waren dir
unbekante Dinge.

Niemals bin ich durch dich betrübet,
aber unzehligmal erfreuet worden.

Mein Leben zu erleichtern, meine Arbeit zu versüßen:
Meine Gesundheit durch nöthige Pflege zu erhalten,
mein Amt durch einen unanstößigen und er-
baulichen Wandel zu zieren:

Meine Kinder wohl zu erziehen, und ihnen die
Liebe zu Jesu einzusößen,
hast du jederzeit für dein vornehmstes Geschäft ge-
halten.

Ein mehrers davon will die Wehmuth zu sa-
gen nicht verstaten.

Wie reichlich war über dich
der Geist der Gnaden und des Gebets
ausgegossen!

Die Stunden, die andere mit Visiten neh-
men und geben verschwenden,
wurden von dir auf einen stillen Umgang mit Gott
und aufs geheime Gebet gewendet.
Die Gnade hatte deine natürliche Freundlichkeit
geadelt,

sie hatte dein Herz mit wahrer Demuth und mit
Haß alles stolzen Wesens in Worten, Ge-
berden und Kleidern, erfüllet,
und deine Nieren mit Keuschheit umgürtet.
Dein sanfter und stiller Geist, war eine
Crone deiner übrigen Tugenden.

Dei.

Deine verwundernswürdige Geduld,
die bis ans Ende vest geblieben,
war keine Furcht der Natur, sondern des Geistes,
und ein edles Stück deiner Gleichförmigkeit
mit dem geduldigen Lamm Gottes.

Insonderheit wurde dir durch ein Friesel,
das bey dir mit vielen peinlichen Zufällen verknüpset
war, eine bequeme Geduldschule geöffnet,
in welcher du deine Lection wohl aufgesaget hast.

In deiner letzten Krankheit aber,
vor welcher du schon immer mit heilsamen Todes-
gedanken umgegangen,
hat diese heilige Frucht des Geistes eine noch
völligere Reife bey dir erlanget.

Den Weg zu derselben bahnete
am 19. Sept. des vorigen Jahres eine unglückliche
Geburt eines zwar völlig abgebildeten, aber
doch unzeitigen und todten Kindes:

Auf welche ein schmerzliches Lager von 28. Wochen
erfolgte

darinn deine Kräfte unter vielen abwechselnden
harten Zufällen verzehret wurden.

Mit dem Anfange dieses Jahres ließ sich zwar eini-
ge Hofnung der Besserung blicken;

Die aber bald von einem hitzigen Fleckfieber,
dem die Heetic auf dem Fusse nachfolgte,
verschlungen wurde.

Hier kämpfstest du dich bald im Anfange von demje-
nigen, was dir in dieser Welt das liebste
gewesen, mit

mit vielen Thränen los:
 Segnetest deine lieben Kinder,
 namest Abschied von den Deinigen.
 Danktest aufs verbindlichste deinen lieben Eltern und
 Schwiegereltern für alle väterliche und mütter-
 liche Treue und Liebe:
 Rungest mit Gott um eine lebendige Versicherung
 von der Vergebung deiner Sünden:
 Empfingest mit ungemeiner Bewegung das Unter-
 pfand derselben, den gesegneten Leib und das
 gesegnete Blut deines Erlösers:
 Und machtest dich völlig zur Abreise fertig.
 Aber es gefiel dem Herrn,
 Dich noch zehn Wochen lang, in welchen du mehr
 als einmal gestorben, im Leiden zu üben,
 und die überschwengliche Grösse seiner Kraft in dei-
 ner zunehmenden Schwachheit zu verherrlichen.
 Die Beklemmungen deines Herzens stiegen in den
 letzten Wochen so hoch, daß man dich nicht
 ohne Mitleiden hören konnte,
 unter vielen Husten und Seitenstichen den
 beschwerlichen Athem ziehen:
 Welches niemand versteht, der ohne Schmerzen sei-
 nen Athem aus der gemeinen Luft schöpfen kan;
 Aber Gott vielleicht noch niemals für solche Wohl-
 that gedanket hat.
 Schlaf und Appetit waren gänzlich dahin.
 Kein gesunder Mensch würde an demjenigen, was du
 in zehn Wochen gegessen, zu einer Mahlzeit ge-
 nug haben. Hier

Hier lerneten wir, was das heiße:

**Der Mensch lebet nicht vom Brodt allein,
sondern von einem jedem Wort, das
durch den Mund Gottes gehet.**

Durch die unaufhörliche Hitze ward alles Mark deiner Knochen verzehret.

Deine Seele aber war voll göttlichen Friedens, und man hörte gar oft die Worte aus deinem Munde:

**Geht es nur zum Himmel zu und bleibt
Jesus ungeschieden, so bin ich zu
frieden.**

Niemand hat dich jemals murren gehört.

Du lagest unter der erschrecklichsten Herzensangst, wie ein verstummtes Lamm:

Und hast nicht nur selbst nicht geklagt,
sondern auch nicht hören können, wenn andre
dich beklagen wolten.

Wenn dir Gott nur eine kurze Erleichterung schenkte,
so war dein Angesicht voller Freundlichkeit,
und dein Mund voll Dankens.

O wie gut ist doch der liebe Seiland!

Ruhest du einmal aus, als du nach etlichen
schlaflosen Nächten nur ein halb Stund-
gen am Tage geschlummert hattest.

Daß Jesus für dich ein Fluch worden, dir den Segen
zu erwerben, das war dein Labfal, wenn deine
Augen des Nachts offen gehalten wurden,
und deine matte Zunge nach Erquickung lechzete.

So

So groß und langwierig auch deine Schmerzen
waren ,

so schienen sie dir doch klein und gering in deinen Augen,
und du getrauest dich nicht unter diejeni-
gen zu zählen, die Johannes gesehen aus
vieler Trübsal kommen.

Die Betrachtung, daß du in der Ewigkeit keine
weitere Gelegenheit haben würdest,
in der Gemeinschaft Jesu etwas zu leiden,
bewegte dich, daß du gern noch länger leiden woltest,
wenn Gott nur deine Geduld zugleich
mit verlängern wolte.

Doch zuletzt,

da die Beängstigungen der leidenden Brust fast über
menschliche Kräfte stiegen,
wuchs dein Verlangen nach einer seligen
Auflösung.

Du freuetest dich, so oft deine Hände kalt wurden,
und hießest einen jeden Vorboten des Todes
willkommen.

Zwey Tage vor deinem Ende
regte sich in einer Abendstunde der kindliche
Geist gar besonders in deiner Seele:

Und dein durrer Mund floss von vielen süßen Na-
men deines Erlösers über.

In der letzten Nacht aber,

da du schon einige Stunden wie sprachlos ge-
legen hattest,

singest du plötzlich mit kläglichem Stimm an zu rufen:
Ach

Ach mein Jesus ist weg! ich fühle lauter
Zorn. Ach feurige Pfeile! Ach!

Mein Jesus ist weg!

So soltest du auch in diesem Stück deinem Seilande
einigermassen gleichförmig werden,
der sich auch kurz vor seinem Ende von Gott
verlassen geklaget.

O wie kläglich hörte man dich in dieser Stunde
der Versuchung winseln:

Ach mein Seiland, ach mein Seiland!

Lässest du mich denn verschmachten?

Ach nur ein Tröpflein, nur ein Tröpflein.
Deiner Liebe!

Doch dieser Kampf endigte sich gar bald
in einen Sieg:

Und da deine lallende Zunge anfangen wolte
zu erzählen,

wie der Herr Jesus den Satan verjaget habe,
so überfielen dich plötzlich die letzten Geburts-
wehen,

die deinen bis in den Tod getreuen Geist innerhalb
einer halben Stunde an das Licht der seligen
Ewigkeit befördert.

Genieß nun, auserwähltes Lamm, vor dem Thron des
Lammes, der paradisischen Erquickungen,
die ich dir von Herzen gönne,
und trink nach deinen Durst dich satt.

Dein Andenken wird bey denen, die dich gekant haben,
unvergeßlich bleiben.

Dein

Dein mütterlicher Segen ruhe auf deinen zarten Lämmlein,
 die nach deinem Tode mit einer mehr als natürlichen Freude hüpfen, daß ihre selige Mamma im Himmel sey.
 Ich werde hinfort desto öfter an den Himmel gedenken
 da meine Helfte bereits dahin versetzt worden.
 Du aber wirst, deinem Versprechen nach, so oft an Halle gedenken,
 als du in den Wohnungen der vollendeten Gerechten das Halleluja anstimmest.

* * *

Dir aber, verborgener Gott,
 der du ehemals unter den Professoribus Theologiae hieselbst
 den **Jüngsten** * zuerst abgefordert,
 und nun wiederum unter ihren Ehegatten die
Jüngste **

zuerst heimgeholet hast;
 Dir sey, wie für alle durch die Selige mir erwiesene Wohlthaten,
 also auch für ihre gnädige Erlösung von allem Uebel Lob, Preis, Ehre, Ruhm und Dank gesagt.
Halleluja! Kyrie Eleison!

Histo:

*) Den sel. Herrn D. Herrnschmid, der im Jahr 1723. in 48. Jahr seines Alters gestorben.

**) Die Selige war halb so viel, nemlich 24. Jahr alt.
 Der geliebte Leser beliebe hiebei zu erinnern, was von dem erbaulichen Lebenslauf meines oben gedachten sel. Bruders in dem dritten Theile der letzten Stunden von Ihro Gnaden, dem Herrn, Graf. Senkel, vorgestellt ist.

Historische und Dogmatische,
nach gewissen Grundsätzen kurz gefassete,

Abhandlung,

der wichtigen Lehre
von der

Freiheit und Kränkung des Ge-
wissens in Glaubens- und Re-
ligionsfachen.

Inhalt.

Die Freiheit gehöret zum Wesen und Adel der menschlichen Natur, und dabey eigentlich zum Vermögen des Willens: dieser aber stehet mit dem Vermögen des Verstandes, darauf eigentlich die Freiheit des Gewissens gehet, in gar genauer Verbindung. Ich finde demnach für nöthig gewisse Sätze von beyden zum Grunde zu legen, und darauf

eine gedoppelte Abhandlung zu machen: Die erste eine Historische, wie und durch welche die Gewissensfreyheit allezeit vornemlich gekränket worden: Die andere eine Dogmatische, wie wohl gegründet die Freyheit, und hingegen wie unvernünftig und unchristlich die Kränkung des Gewissens sey.

Die Grundsätze.

I. Von der Freyheit des Willens.

I.

Die Freyheit des Willens ist überhaupt betrachtet dasjenige Vermögen der Seele, daß sie, ohne innere Nothwendigkeit und äußerlichen Zwang, dieses oder jenes, auf diese oder

D

oder

oder auf eine andere Zeit und Art, thun oder unterlassen kan.

2. Die wirkliche Uebung dieser Freyheit des Willens geschieht sehr oft ohn allen zureichenden Grund, ja wider denselben: wie die Erfahrung lehret. Denn gleich wie oft etwas als recht und gut erwahlet wird, an statt zureichender Gründe aus blossen Scheingründen: so wird auch nicht weniger oft etwas aus eben dergleichen, ja aus dem Triebe der herrschenden Neigung, mit Mißbrauche der Freyheit wider die allerwichtigste Gründe und die davon empfangene Ueberzeugung verworfen, ob auch gleich nicht ein vernünftiger Scheingrund davon vorhanden gewesen ist.

3. Die Freyheit des Willens ist der menschlichen Natur wesentlich, und der Schöpfung Gottes nach seinem Ebenbilde zuzuschreiben. Denn da Gott ein unendlich freyes Wesen ist, und er die menschliche Natur, sonderlich der Seele nach, zu seinem Bilde erschaffen wolte und hat, und von ihr mit Freywilligkeit verehret seyn wolte; so war es seiner Weisheit und Güte nach solchem Zweck gemäß, die Seele mit der Freyheit des Willens zu begaben. Ist uns Menschen ein freywilliger Dienst von andern viel lieber, als ein unwilliger und gezwungener, so kan man sich noch viel weniger von dem Dienst Gottes das Gegentheil vorstellen, daß ihm ein solcher gefällig gewesen seyn, und er seine Schöpfung darauf gerichtet haben sollte.

4. Die

4. Die Freyheit des Willens ist durch den Sündenfall, so fern sie zum Wesen der menschlichen Natur gehöret, keinesweges verlohren: sintemal ja sonst der Mensch hätte aufgehöret ein Mensch zu seyn, und müste in eine Maschine verwandelt seyn.

5. Es ist aber ein grosser Unterscheid zwischen der Freyheit des Willens, so fern sie als wesentlich betrachtet wird, und denen hohen Kräften, womit sie der Schöpfung nach begabet war. Denn diese sind durch den Sündenfall in geistlichen und auf unser ewiges Heil gehenden Dingen verlohren, die wesentliche Freyheit selbst aber ist geblieben. Ein Lateiner würde sagen: facultates ipsæ remanserunt, at dotes ipsarum eminentiores abusu liberi arbitrii amissæ sunt.

6. Da die Providenz Gottes es unter allen Geschöpfen besonders mit dem menschlichen Geschlechte zu thun hat, so richtet sie sich nach dem Werke der Schöpfung, das ist, sie überlässt dem Menschen, ohne allen innerlichen und äusserlichen Zwang, den rechten Gebrauch und den Mißbrauch seines freyen Willens. Den rechten Gebrauch belohnet Gott, jedoch ohne eigentliches Verdienst, bey der grossen Unvollkommenheit, aus Gnaden; den Mißbrauch aber bestrafet er.

7. Da nun in der Lehre von der Providenz Gottes das allerschwereste ist die Zulassung des moralischen Bösen, so lassen sich die größten Zweifelsknoten, zuvörderst die von dem Sündenfall

der ersten Eltern, füglich auflösen, und heben aus dem Grunde von der Freyheit des Willens und von derselben rechtem Gebrauch und sträflichen Mißbrauch. Denn die Güte und Heiligkeit Gottes wird bey der Zulassung gerechtfertiget durch das mit ernstlicher Bedrohung gestellte Verbot, wie auch durch die zur Unterlassung angebotene Gnadenkräfte, und durch die weise und gütige Richtung zum guten Erfolg, auch durch solche Einschränkung, dadurch das Böse seine Mäßigung und Grenzen bekommt. Auf welche Art sich bey der Zulassung auch eine **Verhinderung** auf mancherley Weise befindet. Sollte aber Gott mit dieser noch weiter gehen, und dazu seine absolute Allmacht gebrauchen, so würde er den Menschen zur Maschine, das ist, zum Unmenschen machen, und das Werk seiner Providenz dem Werke der Schöpfung entgegen setzen.

8. Aus diesem Grunde der Willensfreyheit welche der menschlichen Natur anerschaffen, entsteht die richtige Beurtheilung der Lehre von dem Sündenfall, von der Gnade Gottes in der Erwehlung, Berufung, Bekehrung, Heiligung, Bewahrung, und Beharrung im Stande der Gnade, auch der von dem jüngsten Gerichte.

a) Wäre die menschliche Natur ohne die Freyheit des Willens, der Seelen nach, zur geistigen Maschine erschaffen worden, so könnte die Schuld des Falles nicht dem Mißbrauche der gedachten Freyheit zugeeignet werden, sondern sie müßte auf

auf Gott den Schöpfer, zu seiner Verunehrung, mit Verkehrung des ganzen Systematis, oder Lehrbegriffs von dem Geschäfte der Wiederbringung, zurück gehen.

- b) Die **Berufung** zum Reiche Gottes ist zwar kräftig und hinlänglich, aber sie leget doch den Berufenen keinen Zwang an, wie sie ohne Willensfreyheit thun müste.
- c) Und eben also stehets auch um den Erfolg der berufenden Gnade in der **Bekehrung**, daß sie dem Menschen die Freyheit zur vorseßlichen Widerstrebung lässet. Daher die Bekehrung, welche in der heiligen Schrift, in Ansehung der dazugebotenen, auch wol schon wirklich dargezeigten, übernatürlichen Kräfte, dem Menschen zugeeignet wird, nicht zu Stande kommt, wosfern es der Mensch durch Mißbrauch des freyen Willens an der getreuen Anwendung derselben fehlen lässet. Von beyderley Art der Bekehrung heist es gar nachdrücklich Jer. 31. v. 9. **Bekehre mich du, so werde ich bekehret. Da ich bekehret ward, that ich Buss.** Daher die Bekehrung gar recht unterschieden wird in passivam Dei, die Gottes, und activam hominis, die des Menschen ist, und in der getreuen Anwendung der dargereichten Gnadenkräfte bestehet.
- d) Gleiche Beschaffenheit hat es mit der auf die Bekehrung folgenden **Erneuerung**, und da-

rinn mit der **Beharrung** im Stande der Gnaden, daß nemlich dazu bey der kräftig wirkenden Gnade Gottes die eigne Treue des Menschen, nach 1 Joh. 5, 18. erfordert wird; als ohne welche ein Wiedergeborener nicht weniger aus dem Stande der Gnaden wieder verfallen kan, als unsere ersten Eltern aus dem Stande der Unschuld verfallen sind, nach 1 Tim. 1, 19.

- e) Da nun in allen diesen Stücken bey der Wirkung Gottes es auf die **Ordnung des Seils** ankommt, ob sich der Mensch bey rechtem Gebrauch seiner Freyheit des Willens darein bringen lasse, oder bey dem Mißbrauche derselben durch Widerstrebung ausser gedachter Ordnung und dem Stande der Gnaden bleibe; so kan daher ein richtiger Begriff gemacht werden von dem auf der Menschen **Seligmachung** und **Verdammung** gehenden ewigen Rathschlusse Gottes: nemlich daß er nicht absolut und unbedingt zur **Erwehlung** auf die allerwenigsten, zur **Verwerfung** aber auf die allermeisten Menschen gehe; sondern, nach dem Grunde der göttlichen auf den Gebrauch, oder Mißbrauch, des freyen Willens gerichteten **Vorhersehung**, wohl geordnet sey. Denn wenn er absolut gewesen wäre, so würde Gott die menschliche Natur ohne gedachte Freyheit erschaffen haben zu einer Maschine, bey welcher so wol die Seligkeit der allerwenigsten, als die Ver-
- damm-

damnniß der allermeisten Menschen, folglich auch der Glaube und der Unglaube, mit dem, was zu beyden gehöret, nothwendig und unvermeidlich sey.

- f) Es gibt uns auch diese gedachte Willensfreyheit einen richtigen Begriff von dem **Weltgerichte Gottes**: nemlich Gott werde sich in demselben nach dem Gebrauch und Mißbrauch gedachter Freyheit richten, und also werde eine gerechte Zueignung des Glaubens und des Unglaubens statt finden, nach dem Ausspruche Christi: **wer da gläubet, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammnet werden** Marc. 16, 16. und werde bey der Verdammung der Ungläubigen und Gottlosen keine Entschuldigung statt haben, nach Röm. 1, 20.

9. Es gehöret demnach die Freyheit des Willens zu dem rechten **Adel der Seele**: welches folgende wichtige Gründe erweisen und bestätigen.

- a) Der erste und vielfache Hauptgrund lieget in den schon gedachten wichtigen Lehren von der Schöpfung nach dem Ebenbilde Gottes, von dem Sündenfall, von der Providenz, gnädigen Berufung, Befehrung, Erneuerung, Beharrung bey dem davon möglichen Rückfall, auch von der, auf die angenommene, oder verworfene Heilsordnung gerichteten Erwehlung und Verwerfung, und von dem allgemeinen Weltgerichte;

als welche wichtige Lehren insgesamt ohne die Freyheit des Willens nach der heiligen Schrift nicht recht können eingesehen und beurtheilet werden.

- b) Die ausdrücklichen Zeugnisse der heiligen Schrift, unter viel andern, folgende: 5 B. Mos. 30, 10. Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget, daß du das Leben erwehlest, und du und dein Same leben mögest u. s. Jes. 24, 14. 15. So fürchtet nun den HErrn und dienet ihm treulich und rechtschaffen. Gefället es euch aber nicht, daß ihr dem HErrn dienet, so erwehlet euch heute, wem ihr dienen wollet, dem Gott, dem eure Väter gedienet haben, oder den Göttern der Amoriter, ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen. Apostlg. 5, 4. Petrus sprach zu Anania, hättest du ihn (den Acker) doch wol mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. 1 Cor. 7, 37. Wenn einer aber ihm veste vornimmt weil er ungezwungen ist und seinen freyen Willen hat, und beschleusset solches in seinem Herzen, seine Jungfrau

frau (Tochter) also bleiben zu lassen, der thut wohl. Hebr. 10, 26. So wir muthwillig sündigen (welches ohne die Freyheit des Willens und ihren Mißbrauch unmöglich recht verstanden und erkläret werden kan,) nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben u. s. Hier gehören die fast unzehligen Schriftstellen von einer solchen Widerstrebung, welcher die Schuld der Verdammniß zugeeignet wird, die aber gleichfals die Willensfreyheit zum rechten Gebrauch und sträflichen Mißbrauch zum Grunde haben muß. Darunter billig obenan stehet der Ausspruch Christi: Matth 23, 37. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel: und (aber) ihr habt nicht gewolt.

- c) Die Beschaffenheit des wahren innerlichen und äußerlichen Gottesdienstes; als welcher ohne die Freyheit des Willens unmöglich von rechter Art und Gott gefällig seyn kan: wie schon vorhin gedacht ist.
- d) Die mit dem Gottesdienst verknüpfte ganze Morale, oder Sittenlehre; als darinnen, ohne die Freyheit des Willens durch eine unver-

meidliche Nothwendigkeit aller Handlungen, der Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen aufgehoben würde.

- e) Die mit beyden vorhergehenden Stücken aufs genaueste verbundene Lehre vom **Gesetze Gottes**: als welches, in einem weitläufigern Verstande nach der heiligen Schrift genommen, ausser der angedroheten Strafe auf den Ungehorsam, auch die gnädige Belohnung für den Gehorsam in sich hält. Deren keines aber ohne die Freyheit des Willens statt finden könnte.
- f) Die mit den vorhergehenden Stücken nicht weniger verwandte Lehre von der Imputation, oder **Zurechnung**: als welche ohne den gedachten Grund der Freyheit dergestalt über einen Haufen ginge, daß dadurch die Gesetzgebung und Gerichtshandlungen des obrigkeitlichen Amts ihren Grund verlieren müßten.
- g) Die allgemeine **Erfahrung** des ganzen menschlichen Geschlechts: und in derselben insonderheit die **Gemüthsruhe und Unruhe**, nebst dem Vergnügen über gute, oder der Reue über böse Handlungen: als deren keines statt finden könnte, wo nicht dabey die Freyheit des Willens zum Grunde läge. So viel von derselben. Nun folget

II. Die mit ihr aufs genaueste verwandte Materie von der Freyheit des Gewissens.

I. Das

1. Das **Gewissen** ist derjenige Zustand, oder diejenige Beschaffenheit der Seele, nach welcher der Mensch von allem dem, was sich in ihm nach dem Verstande und Willen mit gar unterschiedenen Gefühle befindet, sich selbst also bewußt ist, daß er zu dessen Beurtheilung an das natürliche und geoffenbarte Gesetz verbunden ist. Es gehöret demnach das **Gewissen** zugleich zu beyden Hauptkräften der Seele, zum **Verstande** und zum **Willen**.

2. Das Gewissen bedienet sich des natürlichen und geoffenbarten Gesetzes zu solchen Gründen, dadurch es, zumal in Religionsfachen, zu einer Ueberzeugung kommt von dem, was nach dem Verstande wahr oder falsch, nach dem Willen gut oder böse, und wie jenes anzunehmen, oder zu verwerfen, also dieses zu thun, oder zu lassen ist.

3. Die **Verbindung** des Gewissens ist eine Verbindung Gottes, die er durch sein Gesetz verrichtet: daher man wider Gott selbst, als den Gesetzgeber, sich versündigt, wenn man wider sein Gewissen handelt.

4. Der **Zustand** des Gewissens ist von gar unterschiedener Art, und bekommt daher das Gewissen mancherley Benennung. Denn in Ansehung des **Gesetzes** heißt es ein **richtiges**, wenn das Urtheil dem recht verstandenen und recht angewendeten Gesetz gemäß ist: ein **unrichtiges**, oder **irrendes**, wenn es daran fehlet: ein **gewisses** und **freudiges**, wenn man sich von der **Richtigkeit**

tigkeit völlig überzeuget hält: ein **wahrscheinliches**, wenn die Gründe zur Ueberzeugung noch nicht hinlänglich sind.

5. Nach dem **Verhalten**, darüber das Urtheil nach dem Gesetze angestellt wird, ist das Gewissen entweder das **vorhergehende**, das einen belehret, und dadurch entweder antreibt, oder zurück hält; oder das **nachfolgende**, das nach einer rechtmäßigen Handlung bey der Richtigkeit das **gute, reine und richtige**, nach einer unrechtmäßigen aber das **böse, beißende und unrichtige** heisset. Anderer Benennungen, welche die Moral antweist, zugeschwigen.

6. Aus bisheriger Vorstellung ist leichtlich zu erkennen, daß nach der wesentlichen Beschaffenheit des Gewissens Gott selbst in demselben sein unteres Tribunal und Gericht hält; da sich denn diese drey wichtige Stücke unzertrennlich bey einander befinden: das eingeschriebene **Gesetz** zur Vorschrift, das **eigne Zeugniß**, das man vor oder wider sich hat, und der **eigne Ausspruch** zur Losprechung und Beruhigung, oder zur Berurtheilung und Beunruhigung.

7. Im übrigen ist alhier dasjenige Verhältniß wohl zu mercken, in welchem bey dem Gewissen die beyden Hauptkräfte der Seele, der **Verstand** und der **Wille**, gegen einander stehen: nemlich in diesem, daß die eine der andern nuzet, oder schadet, nachdem sie beyde beschaffen sind. Denn ist der
Ver-

Verstand aus überzeugenden Gründen mit der Wahrheit, als dem **Lichte**, wohlversehen, so reguliret er die Neigungen des Willens zum Rechte; aber zum Unrechte, wo er im Irrthum sich befindet, zumal einem wichtigen. Gleichwie hingegen der geheiligte und wohl regulirte Wille von dem Verstande die Decke der Finsterniß hinweg nimmt und ihn immermehr aufkläret, nach 2 Cor. 3, 16. 18. der arge Wille aber mit seinen herrschenden Neigungen, oder Affecten, den Verstand benebelt und verfinstert. Daß aber der Wille, so wol der wohlgeordnete, als der unordentliche, eine grosse Macht über den Verstand habe, das lehret die allgemeine Erfahrung. Denn so bald der Wille sich diese, oder jene, Materie und Sache gefallen, oder mißfallen läßt; so bewegeet er den Verstand zur Betrachtung derselben, oder wendet ihn davon ab, ja verhindert ihn, daß er sie nicht einmal ansetzet.

Die historische Abhandlung der Materie von der Freyheit des Gewissens.

Da erwiesen wird, daß derselben Kränkung, durch das bey dem Lehramt eingeführte und von demselben mit vieler Erhebung unterschiedene bischöfliche Recht und Gericht geschehen, auch im sechzehenden und siebenzehenden Jahrhundert unter den Protestanten selbst von manchen *Theologis* ver-

verübet, und die hohe Obrigkeit zum theil mit dazu aufgebracht sey.

I. Das Wort **Bischoff** ist bekantlicher massen entstanden aus dem Griechischen und Lateinischen *ἐπίσκοπος*, *episcopus*, und führet seiner Bedeutung nach auf eine **wachsame Aufsicht** über eine Gemeine: und also ist ein **Bischoff** im apostolischen Gebrauch nichts anders und nichts mehr, als ein **Lehrer, Ältester und Hirte**: wie man siehet Apostg. 20. Denn, nachdem Paulus die **Ältesten** der Kirche von Mileto nach Ephesus hatte zu sich fordern lassen, nach v. 17. so verwechselt er dieses Wort mit dem Worte **Bischoff**, und spricht v. 28. **Sabet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.** Da Paulus Titum, nach dem an ihn geschriebenen Briefe c. 1. v. 5. in Creta gelassen hatte, daß er die Städte hin und her mit Ältesten besetzen sollte, und er darauf v. 4. anzeigt, wie sie ihrer Ehe und Familie wegen beschaffen seyn müßten, so spricht er darauf gleichfalls, mit Verwechslung dieser Worte von gleicher Bedeutung, also: **Dennein Bischoff soll unsträflich seyn, als ein Haushalter Gottes.** Im gleichen Verstande

stande nimmt er die Worte **Bischoffamt** und **Bischoff** 1 Tim. 3, 1. 2. mit Erforderung ihrer nöthigen Eigenschaften. Da er an die Gemeine zu Philippen schrieb, machte er die Zuschrift mit diesen Worten: **Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippen, samt den Bischöffen und Dienern.** Also sezet er die Bischöffe, als Aeltesten, oder Lehrer von gleichem Amte, der Gemeine nach, damit anzuzeigen, daß nicht die Schafe um der Hirten willen, sie mit eigner Erhebung zu beherrschen, sondern die Hirten um der Heerde willen, zu ihrer Weidung verordnet wären. Es bedeutet auch das Wort, **Engel der Gemeine**, in den apocalypthischen Briefen c. 2. und 3. keinesweges einen Bischoff mit einem besondern Vorzuge vor den übrigen Lehrern, sondern, nach dem aus den Jüdischen Synagogen behaltenen Gebrauch, nur einen **öffentlichen Vorleser** der heiligen Schrift, wie zu sehen bey dem VITRINGA in seinem Commentario über die Offenbarung Johannis c. 2. und L. III. P. II. c. 2. 3. in dem Buche de Synagoga vetere.

2. Da nun in grossen Gemeinen mehrere Lehrer waren, und die Ordnung es mit sich brachte, daß einer eher zum Lehramte gelangte, als der andere; so war er denn nicht einer besondern Würde, sondern, nur gedachter Ordnung wegen, ein solcher **Aeltester**, als man noch heut zu Tage den *Seniorem*

rem eines Collegii nennet. Da denn der Wohlstand es mit sich brachte, daß, wenn mit den übrigen Ältesten, bey Zuziehung der Gemeine, etwas zu überlegen und zu verabreden war, diese von dem Seniore, ohne seinen besondern Vorzug, dazu eingeladen wurden.

3. Weil nun in den ersten dreyhundert Jahren die Christliche Kirche ohne weltliche ihr zugethane Regenten war, so stunde das äusserliche Kirchenregiment bey der ganzen Gemeine, und kam derselben auch zu, die unter ihnen in bürgerlichen Dingen entstandene Streitigkeit unter einander selbst auszumachen und beizulegen, nach 1 Cor. 6, 1. 8. da die Entscheidung vor den heidnischen Gerichten zu suchen diesen zum Aergerniß gereichete. Wenn denn nun die Gemeine zu ihren Lehrern, und darunter zu dem Seniore, ein gutes Vertrauen hatte, so hat sie zuvörderst diesem mit Zuziehung jener aufgetragen, daß er mit ihnen in der Gemeine Namen und mit derselben Genehmhaltung auf gute Ordnung halten sollte. Bey welcher Gelegenheit nach und nach mancher Senior, unter dem gemißbrauchten **bischöflichen** Namen, sich einiger Herrschaft angemasset, auch von der Gemeine gar zu hoch gehalten worden ist. Wie denn schon am Ende des andern Seculi der von den übrigen Ältesten unter dem Namen eines Bischoffs sich unterscheidende Victor zu Rom sich unterstand, den Kirchen in Orient den Tag von Feyerung des Ostersfestes vorzuschrei-

zuschreiben; darinn ihm aber nicht allein die orientalischen, sondern auch gallicanischen Kirchen widersprochen, und den Streit zur gütigen Entscheidung gebracht haben. Und solcher **bischöfliche Vorzug** nahm im dritten Jahrhundert dergestalt zu, daß die christliche Kirche nach und nach als **eine Gesellschaft herrschender und gehorchender Personen** angesehen ward; da denn schon manche Bischöffe mit **Kränkung der Gewissensfreyheit** eine merckliche Herrschaft über die Lehrer und Zuhörer angenommen haben; die doch aber unter so vielem äußerlichen Druck noch ziemlich ist beschnitten und eingeschränket worden.

4. Da nun die christlichen Kirchen im vierten Seculo christliche Regenten bekamen, so räumten diese, sonderlich der erste, Constantinus M. der schon angefangenen **bischöflichen Herrschaft**, theils aus Unwissenheit, theils auf der Bischöffe Ansuchen, ja Uebertäuben, noch viel ein mehreres ein. Und da sie ihre Auctorität und Gewalt wider einander nicht allein zu unchristlichen Controversien, sondern auch gar zur Kerkermacherey und vieler Gewissenskränkung und Verfolgung gar sehr mißbrauchten, sonderlich durch die Schlüsse ihrer gehaltenen Synoden; jedoch aber vielmal dieselbe ohne den Beytritt und Nachdruck der Römischen Käyser zu keiner Vollziehung bringen konten; so bemüheten sie sich, bey Ermangelung des brachii spiritualis, des

V

geist-

geistlichen Arms, um das brachium seculare der Regenten, und verleiteten sie gleichfalls zur Verfolgung anderer bey ihnen für Ketzer angegebenen Bischöffe und Lehrer: wie man denn in dem Codice Juris civilis viele kirchliche Constitutiones, und darunter auch solche findet, darinnen die Geseze und Vorschriften der Regenten, ausser dem ihnen zustehenden äusserlichen Regiment der Kirche, zum Theil auch mit auf die innere Gestalt der Kirche und der Glaubenslehren gingen, ja die Aussprüche und Satzungen der Conciliorum, darinnen doch sehr viel menschliches war, der heiligen Schrift zur Verbindung gleich machten. Ja es war die Gleichheit der Bischöffe und der gemeinen Kirchenlehrer dergestalt verloschen, daß der einfältige und leichtgläubige Epiphanius, Bischoff zu Salamina in Cypren, in seiner Hæresiologie Tom. II. L. III. Hæresi LVI. den Aerium, einen Presbyterum in Ponto, deswegen für einen Ketzer erklärete, weil er den grossen Unterscheid zwischen den Bischöffen und Kirchenältesten nicht hatte erkennen wollen, sondern bestritten: Da jener unter andern von ihm spricht: *Est illius dogma supra hominis captum furiosum & immane. In primis enim: Quanam, inquit, in re presbytero episcopus antecellit? Nullum inter utrumque discrimen est. Est enim amborum unus ordo, par et idem honor ac dignitas &c.* das ist, Die Unsinnigkeit seines greulichen Lehrsatzes gehet über menschlichen

lichen Begriff. Denn zuvörderst spricht er: worinn hat ein Bischoff einen Vorzug vor einem Aeltesten? Es ist kein Unterschied unter beyden. Denn sie haben beyde einerley Stand, Ehre und Würde.

5. Keine Bischöffe aber haben ihre Hoheit und Hierarchie aus unbedachtem, theils auch erzwungenem, Nachsehen der Regenten, mit ihrer Clerisey so weit gebracht, und zur Kränkung der Gewissensfreyheit so arg angewendet, als die Römischen. Denn gleich wie sie dazu vermeinten berechtiget zu seyn wegen des grossen Ansehens, das ihnen Rom machte: also funden sie dazu noch viel mehrern Raum, da Constantinus seinen Sitz von Rom nach Constantinopel verlegte, und ihnen ihre Hand so viel freyer ließ, so viel weniger sie hernach bey Zertheilung des Reichs von den ersten occidentalischen Kaysern konnte eingeschränket werden.

6. Zu einer neuen gar ausnehmenden und hohen Stufe stieg der bischöfliche Dominat zur Gewissenskränkung im Anfange des siebenten Jahrhunderts, da der Römische Bischof Bonifacius III. nachdem seine Vorfahren vorher mit denen Constantinopolitanischen ganz ungeistlicher Weise um den Vorzug gestritten hatten, dazu diese Gelegenheit ergriff, daß, als der zum Kaysers in Orient von der Armee des Mauritiü aufgeworfene Phocas

diesen mit seiner ganzen Familie aufs grausamste hatte hinrichten lassen, und dieses von dem Constantinopolitanischen Bischof Cyriaco war gemißbilliget worden, er die schändliche That billigte, und dadurch vom Phoca den Titel eines Episcopi æcumenici, oder **allgemeinen Bischoffs und Haupts** über die ganze christliche Kirche bekam; den doch kurz vorher Gregorius M. für **gotteslästerlich, teuflisch und antichristlich**, wenn man ihn suchen und führen würde, deutlich erkläret hatte.

7. Wie von dieser Zeit an die bischöfliche Hierarchie von Rom aus, bis auf die Zeiten der Reformation, den vorhin schon über Kaysen und Könige erhobenen Dominat, ob er gleich mehrmal, sonderlich von den Carolingischen und Sächsischen Kaysern gebrochen, oder doch eingeschränket worden, fortgesetzt, auch nur kürzlich nach einander anzuführen, leidet allhier das Vorhaben nicht; sondern es ist genug, daß ich nur überhaupt anzeige, daß auch in dieser ganzen Zeit aller Gewissensdruck mit äußerster und grausamster Verfolgung von den Römischen und übrigen **Bischöffen**, auch ihrer Clerisey, mit gewissen ihnen zu Diensten stehenden Mönchsorden wider unzählbare Zeugen der Wahrheit hergerühret ist. Und wenn auch schon viele Regenten mit der Clerisey sich dazu vereiniget haben, so ist doch gemeiniglich alles aus ihrem Antriebe geschehen, und dieser so viel heftiger gewesen

gewesen, je grösser die Furcht war, daß, wenn der Bekenntniß der reinen Lehre der freye Lauf würde gelassen werden, ihr hohes Ansehen mit dem weltlichen Kirchenstaat würde zu Boden fallen: wie auch hernach zur Zeit der Reformation zum theile geschehen ist.

8. In keinem Reich aber ist die **bischöfliche Würde und Gewalt** höher gestiegen, als im **Römischen**. Denn Carolus M. und seine Nachfolger haben aus grosser Unbedachtsamkeit in den angelegten Stiftern den Bischöffen ganze Städte und Länder zum Eigenthum überlassen, auch sie zum ansehnlichen und mächtigen Fürstenstande erhoben, und ihnen das hernach wider sich selbst gemißbrauchte Recht der Waffen eingeräumt, um durch sie wider gewisse schon bezwungene, aber oft wieder rebellirende, heidnische Nationen sich in Sicherheit zu erhalten. Da denn, wosern sie nur **bloß weltliche Regenten** gewesen wären, sie auf Kränkung der Gewissensfreyheit, darauf sie durch ihre **bischöfliche Hoheit** verleitet worden, zumal auf Antrieb der unter ihnen stehenden **Elerisey**, wol nicht würden gefallen seyn. Wie denn von den weltlichen Regenten überhaupt zu mercken ist, daß sie aus eignem Triebe zur Verfolgung der Zeugen der Wahrheit vor sich selbst so viel weniger geneiget gewesen sind, so viel weniger sie sich von ihnen zum Nachtheil ihrer Hoheit und Macht zu fürchten hatten; die Bischöffe aber mit der Elerisey durch die

bezeugte evangelische Lehre den Fall ihres Kirchenregiments, auch weltlichen Staats und fleischlichen Wohllebens, vor sich sahen, und daher durch Unterdrückung sich dagegen zu verwahren suchten. Manche Regenten hielten vom Gewissenszwange auch die wohl eingesehene höchste Unbilligkeit also zurück, daß, wenn sie ja Werkzeuge dazu mit haben abgeben mußten, sie endlich von der wider die angegebene Kexer erhigten Clerisey, wenn sie sich nicht selbst zur Empörung ihrer Unterthanen haben wollen in Bann thun lassen, dazu sind aufgebracht worden.

9. Niemals aber hat der papistische Clerus ärger und häufiger gewüthet, als zur Zeit der Reformation. Denn da das Licht des Evangelii in einer sehr kurzen Zeit, sonderlich durch die in alle Europäische Sprachen übersezte Augsburgische Confession und andere Schriften, sich durch so viele Völker ausbreitete, und der geistlichen Babylon den Fall und Untergang ankündigte; so hat die Römische Ober- und Unter-Clerisey in allen Ländern, sonderlich denen, darinn sie von den Regenten keinen, oder doch wenigen, Widerstand gefunden, mit äußerster Gewissenskränkung wider die Zeugen der Wahrheit, als Kexer, mit gewaltsamer Aufreibung von ungezählten Gattungen, insonderheit mit Verbrennung der Lebendigen, in Italien, wie auch in Ungarn, Pohlen, den Niederlanden, Piemont, Frankreich, Spanien, Engeland, dergestalt gewüthet, daß die Anzahl der Märtyrer, nur allein vom Jahre 1520. bis

bis 60. oder 80. die Anzahl derer, welche die erste Kirche in den ersten dreyhundert Jahren unter den heidnischen Råysern gehabt, fast übertrifft; und noch so viel mehr, wenn man die folgenden Zeiten auch dazu rechnen will. Denn nur einiger Haupt- hinrichtungen besonders zu gedenken, so sind zur Zeit der bekannten königlichen Bluthochzeit zu Paris, und noch einigen andern Orten, im Jahr 1572. den 24. Augusti, am Tage Bartholomai, abgeredeter massen viele tausend also genannte Hugenotten, der Evangelische Lehre wegen, jämmerlich umgebracht worden. So sind auch in den Spanischen Niederlanden unter dem Gouverneur, dem Herzog von Alba, allein durch die Scharfrichter, auf mancherley grausame Art, bey die 18000. Protestanten in sechs Jahren hingerichtet, der noch viel grössern Anzahl derer durch die Kriegestruppen aufgeriebenen nicht zu gedenken. Es ist auch bekannt genug, daß in der Irländischen erstaunlichen Massacre, im Jahr 1641. innerhalb vier Monathen, über hundert und funfzig tausend Menschen, andere schreiben zwey hundert tausend, des Evangelii wegen, jämmerlich ermordert sind. Und wem kan aus den Kirchengeschichten von Engeland unbekant seyn, daß nur allein unter der fünfjährigen Regierung der Königin Maria, von 1553. bis 1558. ausser anderer Hinrichtung, zwey hundert sieben und siebenzig Personen, um des Evangelii willen, lebendig verbrant sind. Und sind darunter auch selbst vier Bischöffe

nebst dem Erzbischoffe, *Cranmero*, gewesen, da sie bey ihrer vorhin mit angenommenen bischöflichen Hoheit zur Erkenntniß und Bekentniß der evangelischen Wahrheit gekommen waren; davon die lesenswürdige Reformationshistorie von **Engelland**, die der selige **A. M. Böhme**, gewesener Hofprediger Ihro Königl. Hoheit des Prinzens **Georg von Dännemarck**, herausgegeben hat, sonderlich L. II. c. 2. handelt. Es können demnach die Geschichtsbücher von den Märtyrern nicht ohne Entsetzen und innichstes Bejammern gelesen und betrachtet werden, und unter ihnen insonderheit das bekanteste, das in Quarto im Jahr 1687. zu Berlin ans Licht trat unter diesem Titel: **Der bedrückte Palmbaum christlicher Wahrheit, oder der verfolgte Protestant und Waldenser u. s. w.** Darinn vornemlich die Geschichte von Frankreich beschrieben sind. Da denn nach p. 296. von 1550. bis 1580. mit denen dazu gerechneten Verfolgungen in Spanien, Italien, Engelland und Niederland, die Anzahl auf viele hundert tausend Menschen, an Fürsten, Grafen, Freyherrn, Adel und gemeinen Leuten, von beyderley Geschlecht, gegangen ist. Da nun Frankreich davon das grössste Antheil bekommen, so wird zur Beglaubigung angeführet, daß darinnen über 2150. Kirchen der Protestanten sich befunden haben; die sich doch aber nicht alle in den Schranken der christlichen Gedult und Gelassenheit

senheit gehalten haben. Alle diese so grimmige Verfolgungen aber sind der Römischen Hierarchie und Clerisey, davon die Regenten sich beherrschen ließen, zuzuschreiben: Wie denn daher insonderheit der Bischoff Bonner zu London der Londonsche Metzger genannt wurde.

10. Zu bedeuten aber ist es, daß so manche Theologi und andere Lehrer bey ihrem Ausgange aus dem Pabstthum, ausser ihren herrlichen Zeugnissen von der Evangelischen Wahrheit, und ihren übrigen grossen Verdiensten, noch gewisse gar merckliche Schlacken an sich behalten haben, sonderlich verleitet durch die unrichtige Sätze des zwar wohl verdienten, aber durch blinde Anhänglichkeit gar zu hoch erhobenen Augustini. Denn daher hat man in der Schweiz, ausser der Lehre von dem unbedingten Rathschluß Gottes zur Erwehlung der allerwenigsten, und Verwerfung der allermeisten Menschen, auch den unevangelischen Satz von der Berechtigung, daß man die Ketzer bis auf den gewaltsamen Tod zu verfolgen habe, beybehalten, und in öffentlichen Schriften vorzutragen, auch zu vertheidigen gesucht, ja in der That ausgeübet; gewiß zu unsäglichem Schaden, darein dadurch ihre eigene Glaubensgenossen, sonderlich in Frankreich und England, mit Zueignung ihres eigenen Lehrsazes, sind gesetzt worden. Und da man endlich die bis auf den Tod gehende Gewaltthätigkeit auf Gefäng-

nisse und Verjagung eingeschränket hat, so ist jedoch, bey dieser vermeinten Mäßigung, die Gewissenskränkung wider die reine evangelische Lehre der Arminianer auf eine dem Evangelio sehr ungemäße Art ausgeübet worden; und zwar nach der in den vorigen Zeiten so gar gewöhnlichen Methode, daß man nicht eher ruhete, als bis man die Regenten zum Mißbrauch ihrer Gewalt dazu aufgebracht hatte. Und was ist nicht in Engelland von der dem Pabstthum absagenden bischöflichen Parthey wider die Presbyterianer ausgeübet worden? Was man in unserer Kirche zwar gesucht, aber die hohe Obrigkeit, wenn sie recht informiret gewesen ist, gemeiniglich zum Widerstand gehabt hat, das ist aus dem, was mit dem so genannten Pietismo vorgegangen, bekannt. Was in Hamburg wider des Magistrats Willen von D. Mayern mit der Verbannung und Verstossung des rechtschaffenen Pastoris HORBII vorgenommen, und von dem Pastore **Krumholz**, mit seinem gar unglücklichen Ausgange, fortgesetzt worden, das rührete her von der Democratie.

12. Da es nun also um das bischöfliche Recht und Gericht, wie vorhin gezeigt ist, stehet, so hat man nun zwar, nachdem die christlichen Regenten unter den Protestanten von der Zeit der Reformation an, dasselbe der herrschsüchtigen Clerisey entzogen, gemeinet, daß sie dasselbe dagegen bekommen hätten: allein was die christ-

christliche Kirche von Rechtswegen nicht gehabt hat, das hat von ihr auch die hohe Obrigkeit nicht annehmen können, ja auch nicht annehmen dürfen. Denn was zu ihrem bischöflichen Rechte gerechnet wird, das kommt ihr ohne das schon zu; und zwar, wie vermöge ihrer Landes herrlichen Potestät, nach welcher sie die Direction über alle Societäten ihres Landes, und folglich auch über die Kirchliche, führet: also auch nach dem löblichen Exempel Davids und der frommen Könige im Königreiche Juda: und lassen Regenten sich selbst die Anweisung Gottes an sein Wort, nach 5 B. Mos. 17, 9. Jos. 1, 7. zur gesegneten Regierung billig empfohlen seyn. Und haben sie daher wohlgethan, daß sie an statt der bischöflichen Gerichte Consistoria angeordnet, und diese nicht allein mit Theologis, sondern auch mit Politicis, als Räthen, besetzt, und über das in dem Lehrstande die unterschiedene Ordnungen der General- und Special- Superintendenten (die man in den Nordischen Königreichen **Bischoffe** nennet) oder Inspectorum, Præpositorum und Pastorum, auch Diaconorum, ohne der einen Ordnung über die anderen eine Herrschaft zu verstatten, angerichtet haben. Und dabey wissen sich christliche Regenten Gewissenshalber selbst wohl zu bescheiden, daß sie bey ihrer auf den äusserlichen, theils auch innerlichen, Wohlstand gehenden kirchlichen Regierung in die Lehrverfassung zur Kränkung der Gewissen keinen Eingriff thun, noch bey Bese-

hung

zung der Kirchenämter den Hausstand mit seinem Rechte zurück setzen.

13. Ich war vorhabens dieser Abhandlung von der Freyheit und Kränkung des Gewissens, die Beantwortung der für die gedachte Kränkung gebrauchte Scheingründe hinzu zu fügen. Allein sie sind so schlecht, daß, wenn man sie gegen die in der folgenden Abhandlung für die Gewissensfreyheit angeführte zwölf Gründe hält, man es für überflüssig finden wird. Ich will doch aber einen einzigen Einwurf, damit man die gewaltsame Todesstrafe der wirklichen, oder vermeinten Ketzer zu vertheidigen gesucht hat, beantworten: Man spricht: Gott habe durch Mosen befohlen, die falschen Propheten, mit welchen man die Ketzer zu vergleichen habe, zu tödten 5 B. Mos. 13. Allein dagegen dienet folgendes: Es ist im Context die Rede von einem solchen falschen Propheten, der das Jüdische Volk von dem wahren Gott und Gottesdienste auf die grobe Abgötterey führete, und damit das grosse Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät beging, da Gott unter dem gedachten und um des Messia willen zu seinem besondern Eigenthum erwählten Volke seine besondere und ganz außerordentliche Theocratiam und Regierung führte. Ketzer aber und andere Irrende verleiten niemand zur mündlichen Verleugnung Gottes und zur groben Abgötterey: viel weniger thun solches die für Ketzer gehaltene Zeugen der Wahrheit, und die auf

Irr-

Irthümer verfallene. Und folglich ist auch der Einwurf, welchen man von **Elia**, auch **Jehu** und **Josia**, welche die falschen Propheten, die gedachtes Verbrechen begangen hatten, hernimmt, damit zugleich beantwortet. Und was **Elia** ausserordentliche Handlung mit dem Nachfeuer vom Himmel betrifft, die hat unser Heiland seinen Jüngern mit einem Verweise schon erkläret, da er nach der neuen Oeconomie sprach: **Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd?** Luc. 9, 54.

14. Damit ich nun meinen Lesern den von mir gesuchten Begriff und Eindruck dieser abgehandelten Materie so viel eigentlicher machen möge, so will ich mich dazu folgender Sätze bedienen:

- a) In der christlichen Religion ist die vom **Geheimniß des Creuzes** eine der allerschweresten und allerwichtigsten; wie zuvorderst selbst an Christo, als dem Haupte, also auch an allen seinen ihm ergebenen rechtschaffenen Gliedern.
- b) Da gedachtes **Geheimniß vom Creuze Christi und seiner gläubigen Glieder** der Ausbreitung des Evangelii so gar nicht entgegen gestanden, daß sie dadurch vielmehr ist befördert worden; so hat sich darinn ein ganz vorzügliches Kennzeichen von der Göttlichkeit der christlichen Religion hervorgethan: zumal wenn man erweget, daß, da so viel tausend Märtyrer, über ihre Naturkräfte, mit der grösssten Freudigkeit, auch wol mitten in den Feuerflammen

men

men, sich haben erfinden lassen, man solches billig unter die göttliche Wunderthätigkeit, womit GOTT das Geheimniß des Creuzes gerechtfertiget und geadelt hat, zu rechnen habe: auf welche Art denn das Papstthum, das so manche erdichtete Wunderwerke vorgegeben, die wahrhaftigen nicht erkannt, ob wol verursacht hat.

- c) Gleich wie nach GOTT gesinnete und rechtschaffene Theologi und Lehrer gleichsam **das Salz der Erden und Licht der Welt** sind nach Matth. 5, 13. 16. sie auch daher die Verheißung haben, daß sie dermaleins leuchten sollen wie des Simmels Glantz und wie die Sternen GOTTes immer und ewiglich, Dan. 12, 3. zumal wenn sie sich des Creuzes Christi nicht geschämet haben: also ist hingegen keine Gattung der Menschen dem Reiche GOTTes, zum Theil auch dem gemeinen Wesen, gefährlicher und schädlicher, als die, welche unter den ungeistlichen Lehrern Fekermacherisch sind: als von welchen, sie mögen nun den bischöflichen, oder andere Amtsnamen geführt haben, hauptsächlich alle Gewissenskränkung zum grossen Unheil der Kirche GOTTes, zum Theil auch der Republic, von den Zeiten der alten Pharisäer und ungeistlichen Schriftgelehrten an, hergerühret ist;

- d) Das vom Lehramte unterschiedene und in einer ange-

angenommenen Macht und Gerichtsbarkeit von fleischlich gesinneten und unruhigen Lehrern, zum theil schon vor dem eigentlichen Pabstthum aufgebracht, und unter demselben immer höher getriebene **bischöfliche Recht und Amt** ist in Ansehung der heiligen Schrift, oder der göttlichen Verordnung, ein **Unding** und ein **papistisch Gemächte**, das zum Nachtheil der Regenten, des Lehramts und des Hausstandes, mit Gewissenskränkung vieles Unheil angerichtet hat.

Dogmatische Abhandlung,
darinn erwiesen wird,
daß in
Religions- und Glaubenssachen
gegen die darinnen irrende, ja auch für
Keger zuhaltende,
kein Religionszwang
zur Kränkung des Gewissens
statt finde.

Die Rede und Frage ist von solchen in Religions- und Glaubenslehren gröblich Irrenden, die sich dabey als Mitglieder der menschlichen und bürgerlichen Societät unsträflich und ruhig

hig verhalten; ob man dieselbe ihrer Irrthümer wegen überhaupt verfolgen, und insonderheit mit dem Gefängniß und der Landesverweisung, ja gar mit Beraubung ihres Lebens, gewaltsamerweise zu bestrafen habe? Hierzu sage ich nein, und erweise die Verneinung mit folgenden wichtigen Gründen;

I.

Gott selbst ist nach der Schöpfung Urheber von der Freyheit des Willens, und richtet sich nach derselben mit seinem Verhalten gegen die Menschen in der gnädigen Berufung, Bekehrung, Erneuerung und Bewahrung, auch in dem künftigen Weltgerichte, wie in den obigen Grundsätzen erwiesen ist. So majestätisch, autoritativisch und ernstlich aber auch gleich seine Gesetzgebung gewesen ist, so wenig hat er sich doch dabei eine solche Beherrschung des freyen Willens genommen, daß er ihn aufgehoben habe. Da nun die Freyheit des Gewissens mit der des Willens in der genauesten Verknüpfung stehet, und daher Gott dem Menschen so wol jene, als diese läßt, so eignet sich ein Mensch, welcher der Irrenden Gewissen kränket, und ihnen ihre von Gott gelassene Freyheit nimmt, eine mehr als göttliche Auctorität und Macht zu, er erhebet sich gar über Gott, und machet sich zum Antichrist: wiewol auch

auch dieser sich nicht so wol über Gott, als an Gottes statt setzet.

2. Als in der Gleichnißrede von dem Unkraut unter dem guten Weizen auf dem Acker, die Knechte zu dem Hausvater tretend mit dieser Anfrage vorgestellt wurden: **Herr, wilt du, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten,** so that Christus diesen auf die Gewissensfreyheit gehenden Ausspruch: **Nein: auf daß ihr nicht den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet.** Lasset beydes mit einander wachsen, bis zur Ernte, und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: **Sammet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammet mir in meine Scheuren.** Matth. 13. v. 26. u. f. Daß allhier durch das Unkraut keine grobe Verbrechen, sondern gefährliche Irrthümer, die sich nach der allwissenden Vorhersehung Christi in der Kirche äussern würden, zu verstehen sind, das erhellet aus dem Gegensatz von dem guten Samen, wie auch aus dem obrigkeitlichen Amte; als welches er wider die Verbrechen keinesweges aufgehoben, sondern vielmehr bekräftiget hat.

3. Die Vorschrift und das Verhalten der Apostel bestätigt die Gewissensfreyheit nicht weniger. Denn wir finden darinnen gegen die Aler-

Q

ger-

gernisse der Lehre und des Lebens weiter nichts, als diese, wie eines Theils dem Samaritanismo und Indifferentismo, oder dem Mischmasch der Wahrheiten und Irrthümer, also auch andern Theils dem Fehermacherischen Gewissenszwange entgegen gesetzte drey Stücke: Den **Vortrag der Wahrheit** zum überzeugenden Unterricht der Irrenden; die **Erweisung** der ertragenden und langmüthigen **Liebe**, wenn man mit je-
ner seinen Zweck nicht erreicht; und nach Beschaffenheit der Aergernisse die **Vermeidung** aller, nicht bürgerlichen, sondern kirchlichen und brüderlichen Gemeinschaft, mit hinzugethaner **Warnung** vor der Verleitung, wie aus folgenden Schriftstellen erhellet: Apostg. 20, 29 = 31. Röm. 16, 17. 12. 1 Cor. 5, 7. 9. u. f. 2 Cor. 10. 4. 5. 6. c. 11, 13. 14. 15. Gal. 1, 8. 9. c. 3, 1. c. 5, 7. 8. 9. c. 6, 12. 13. Eph. 4, 14. Phil. 1, 14. u. f. c. 3, 2. 18. 19. Col. 2, 8. 16. 18. u. f. 2 Thess. 2, 2. 3. c. 3, 14. 15. 1 Tim. 1, 3. u. f. 19. c. 6, 3. 4. 5. 20. 21. u. f. 2 Tim. 1, 15. c. 2, 16. 18. u. f. c. 3, 1. u. f. v. 8. 9. 10. c. 4, 2. u. f. auch v. 14. 15. Tit. 1, 10. 11. 13. c. 3, 9. 10. 11. 2 Petr. ganz. Joh. 2, 18. 19. 22. c. 3, 7. c. 4, 1. u. f. 2 Joh. 6. v. 8. u. f. Jud. v. 4. 8. u. f. auch 16. 19. 22. 23. u. f. w. Daß aber Petrus Apostg. 5. und Paulus c. 13, 9. u. f. 1 Cor. 5, 1. u. f. 1 Tim. 1, 20. weiter gegangen sind, daß sind ganz außerordentliche und gar seltene Fälle, die man ihrer Wunderthätigkeit gleich zu achten hat.

4. Die

4. Die Gemüthsbeschaffenheit der Irrenden. Denn sie sind theils geistlich Todte, theils Kranke; Kranke aber pfleget man nicht zu verfolgen, sondern zu tragen und ihre Genesung zu besorgen. Findet man sie gar als geistlich Todte, so hat man ihre Erweckung zu versuchen.

5. Die Vergleichung der Irrthümer des Verstandes mit den Lastern des Willens. Man verfolget und bestrafet der Laster wegen, so fern sie keine den äußerlichen Wohlstand verletzende grobe Verbrechen sind, die damit behaftete nicht, sondern man trägt sie; und, wenn man ein rechtschaffener Christe ist, so giebt man ihnen mit seinem Leben zu ihrer wahren Besserung ein gutes Exempel, betet auch wol für sie. Wäre es nun sehr unbillig, ja ungerecht, jemand um eines also eingeschränkten Lasters willen mit der Strafe des Gefängnisses und der Verjagung, ja gar des gewaltsamen Todes, zu belegen; wie können denn einem die Irrthümer dazu einiges Recht geben, da sie nicht also ausbrechen und ärgerlich werden, als die herrschenden Laster, auch viel schwerer abzulegen sind, als diese?

6. Die eigentliche Beschaffenheit des mit Irrthümern behafteten Verstandes verstattet auch keinen Gewissenszwang. Denn wenn derselbe Irrthümer heget, so hat er davon gewisse Gründe vor und in sich. Sind diese unrichtig, so kan

Q 2

und

und soll man sie zwar ihm durch Vorstellung ihres Ungrundes zu benehmen suchen; allein ein Zwang, wenn jene keinen Eingang findet, hat dagegen nicht statt. Denn eine solche ohne Ueberzeugung angezwungene Annehmung der Wahrheit wäre in der That gar keine. So hat man allhier auch billig einen grossen Unterscheid zu machen unter dem **Willen** und dem **Verstande**. Denn die Aenderung des Willens und Vorsatzes hie und da zu hat der Mensch in seiner Macht, so fern diese in geistlichen Dingen nicht ohne zugelassene Einwirkung Gottes betrachtet wird; nicht aber die Aenderung des Verstandes. So kan auch zwar, wie schon in der ersten Abhandlung erwiesen ist, der arge Wille die Beschäftigung des Verstandes von einer ihr unangenehmen Sache abhalten; aber er kan ihm doch die Gründe seines Irrthums durch seine Beherrschung nicht wegnehmen: wie es denn unbegreiflich ist, daß einer dem Verstande nach vorseßlich irren sollte, gleich wie er dem Willen nach vorseßlich böses thut.

7. Die sehr gemeine und grosse Gefahr, die bey dem Gewissenszwange obwaltet, leidet denselben auch nicht. Der Grund davon ist die sehr grosse Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts. Denn nach dieser werden gemeiniglich Wahrheiten für Irrthümer, und diese für jene gehalten. Daher, wenn die unmögliche Beherrschung des Ver-

stam

standes auch möglich wäre, so würden demselben doch gemeiniglich Irrthümer für Wahrheiten aufgedrungen, und also die Zeugen der Wahrheit noch so viel eher und mehr für Ketzer angesehen werden: darauf unser Heiland mit den Worten von **Ausräutung des Weizens** gezielet, und die Erfahrung es überflüssig bezeuget hat.

8. Die **Ungleichheit der Schuld und der Strafe** steht auch dem Gewissenszwange über die massen sehr entgegen. Denn gesetzt, es habe jemand durch Unterlassung des eigenen Nachdenkens, oder des zu suchenden richtigen Unterrichts, selbst Schuld an seinen Irrthümern, er erweise sich auch dabey eigensinnig; so bestehet diese Schuld doch nicht in einem civilen und criminellen Verbrechen: und folglich ist wider das Licht und Recht der Natur höchst unbillig, sie mit einer civilen und criminellen Strafe zu belegen: dazu sich auch nicht leicht eine auch sonst nicht löblich, geschweige löblich, regierende Obrigkeit entschliessen wird, wenn sie nicht von unruhigen Lehrern dazu endlich übertäubet und aufgebracht worden.

9. Der **grosse Schade**, den man dem Irrenden durch Gewissenszwang und Verfolgung am Gemüthe zufüget, ist allhier auch wohl zu erwegen. Denn kan er durch liebreiche und gründliche Vorstellung nicht überzeuget, und zur Absagung

gung seines Irrthums nicht gebracht werden, so machet ihn die leibliche Strafe, die er mit allem Recht für unverschuldet hält, entweder zum schändlichen Heuchler, daß er aus Zwang anders redet, als er überzeuget ist, oder zum hartnäcklichen Starrkopf, und dabey zum eingebildeten Märtyrer.

10. Hiezu kommt der **grosse Schade**, der andern Gemeinen, oder doch einzeln Gliedern derselben, durch die Verjagung eines gefährlich Irrenden, und dabey von seinen für Wahrheit gehaltenen Irrthümern gern sprechenden, zuwächst. Denn an statt dessen, daß das durch Ausbreitung des Irrthums entstandene Uergerniß nur an einem einzigen Orte war, man auch wider dessen Fortpflanzung die von dem göttlichen Worte angewiesene evangelische Mittel hätte gebrauchen sollen und können, so breitet sich das Uergerniß nun über mehrere Orter aus. Wo hat man aber sein lebtag gehört, daß ein Ort, wenn er Leute von ansteckender Kranckheit hat, solche von sich stosse, und zu den Nachbarn jage? oder welcher benachbarter Ort würde es, zu seinem größten Nachtheil, einem andern, der mit den Angesteckten also verfahren wolte, zu gute halten? Gleich wie man nun leiblich Inficirte nicht aus der bürgerlichen Gesellschaft verstößet, sondern, um der fernern Infection vorzubauen, sie in besondere Hut und Aufsicht nimmt: also hat man so viel weniger einen
geist-

geistlich Inficirten aus der bürgerlichen Gesellschaft, wenn man ihn in der kirchlichen nicht leiden kan, oder er sich davon selbst geschieden hat, zu verstossen, so viel weniger er dieselbe beunruhiget. Und dabey bleibet ihm die christliche Gemeine die Liebe schuldig, daß sie unter der Anstalt, die sie gegen mehrere Verführung zu machen hat, ihn noch endlich durch Vortrag der Wahrheit und Erweisung der Liebe zu gewinnen suche.

II. So ist auch alhier die **Größe und Schwere der Verjagungsstrafe** wohl zu erwegen. Sie pflegt zwar für die geringste gehalten zu werden: allein sie ist, oder kan doch in gewisser Masse, schwerer werden, als die Todesstrafe selbst. Denn was einem Landesherrn Recht seyn soll, das kan auch einem andern nicht abgesprochen werden. Wenn nun auch andere solche Ankömmlinge allenthalben verjagen wolten, so würden sie nirgends hin wissen. Solten sie unter die Türcken und Heiden gehen, so würden diese zwar durch ihre Aufnahme und verstattete Religionsfreyheit die Christen beschämen: aber woher sollen die Erulanten die Mittel nehmen, in die weit entlegene Länder der Muhammedaner und Heiden zu kommen? Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit einem civilen Verbrechen und einem deswegen des Landes Verwiesenen. Denn dasselbe wird durch solche Strafe abgethan, und also nimmt es der Relegirte zur Beunruhigung und zum Schaden anderer nicht mit sich;

daher er anderwärtig aufgenommen und geduldet werden kan. Das irrige Gewissen aber nebst den Irrthümern behält ein deswegen Vertriebener in sich, nimmt es mit sich, und wird es sich an ihm anderwärtig eben so wol äussern; und würde er daher nirgends zu dulden seyn: den doch aber Gott selbst duldet, und ihm die freye Luft gönnet; da er seine Sonne aufgehen lästet über die Bösen und über die Guten, und lästet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45.

12. Den Beschluß mache ich mit den Worten Christi, oder mit einer von ihm bestätigten und dadurch gleichsam geadelten Regel aus dem Lichte und Rechte der Natur, Matth. 7, 12. **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun (folglich auch nicht thun) sollen, das thut (und laßet) ihr ihnen: das ist das Gesetz und die Propheten;** durch welche Worte jene allgemeine Regel und Pflicht ihre rechte Aufklärung bekommt. Wer ist nun aber auch unter denen, die in Religions- und Glaubenssachen von gefährlichen Irrthümern frey sind, der nicht zugeben müsse, es sey möglich gewesen, daß er damit sey behaftet worden? Daher er, vermöge der natürlichen Liebe gegen sich selbst, erkennen wird, es würde die Verfolgung Seiner unrecht gewesen seyn. Zur gar wichtigen Zugabe kan alhier dienen der
entsetz-

entsetzliche Schade, den protestantische Theologi, wann sie durch eingenommene Regenten die Gewissenskränkung verüben, daher ihren eignen Kirchgliedern, und andern Zeugen der Wahrheit unter den Papisten zugesüget haben. Denn die Bestätigung der Regel, **einen Ketzer muß man verfolgen**, lassen sie sich gar wohl gefallen; und machen dazu, als zur zugestandenem propositione maiore, oder Regel, diese minorem, oder Zueignung mit dem Schlusse: **Ihr seyd Ketzer:** und also richten wir euch nach eurem eigenen mit uns gemeinschaftlichen Gesetze: wie solches leider unzählige mal geschehen ist. Da denn wider die Gewalt keine negatio minoris, oder Vorstellung von ungerechter Zueignung der Regel gilt.

13. Aus diesen zwölf Gründen erhellet nun bey verständigen, und nicht mit gar zu starken Vorurtheilen eingenommenen Lesern, ganz Sonnenklar, daß die **Gewissenskränkung** eine so schwere Verfündigung sey, die da streite wider Gott und sein Wort, wider das Verhalten der apostolischen und auch nachhero apostolisch gesinneten Kirche, wie auch wider die gesunde Vernunft, oder wider das Licht und Recht der Natur, und alle natürliche Billigkeit.

14. Es muß aber die **Gewissensfreyheit** keinesweges dazu gemißbraucht werden, daß einer,

den man in Hofnung der Gewinnung träget, durch seine irrige Meinungen wolle suchen, mit Verwirrung des Gewissens bey andern, sich einen Anhang und Jünger zu machen: noch daß ein öffentlicher Lehrer, wenn er auf Grundirrthümer verfallen, und sie seiner Gemeine, als Wahrheit, bezubringen suchen würde, könne bey seinem Amte gelassen werden. Denn dahin reicht die Freyheit des Gewissens keinesweges.



Väter:

Väterliche Warnung
an die der Theologie ergebene
Studirende Jugend
Vor der
Serrenhuthischen
Kirchenform
und dem damit verbundenen
Missionswerke:
mit hinzugefügter
Gewissensprüfung
zur wohl anzuwendenden academi-
schen Zeit.

Vorerinnerungen:

I.

Ich habe mir bey anderer Beschäftigung bisher die Zeit nicht nehmen können zur Prüfung dessen, was schon von mehreren Jahren her mit der **Serrenburischen** so genannten **Brudergemeine** und ihren Unternehmungen vorgegangen ist; zumal dazu, ausser den mündlichen Nachrichten, eine genaue Erwägung der davon vorhandenen öffentlichen Schriften gehöret. Nachdem ich aber die Zeit dazu gefunden, so habe ich die Untersuchung mit der Beurtheilung so viel nöthiger geachtet, so viel mehr man unlängst aufs neue bemühet gewesen ist, ausser einigen auf andern Universitäten wohl zubereiteten Studiosis, sonderlich Theologiæ, auch von den unsrigen etliche an sich zu ziehen, und zu dem eigenmächtig vorgenommenen **Missionswerck** zu gebrauchen, ja auch zum theil schon wirklich an sich gezogen, und daß man noch viel ein mehrers im Sinne habe, durch hieher gesandte Briefe deutlich genug angezeigt hat: von dem, was man bey der hiesigen löblichen Bürgerschaft gesucht hat und noch suchet, ja schon zuwege gebracht hat, nichts zu gedencken; obwol bey dem guten, das nicht zu mißbilligen ist, sich viel bedenkliches befindet.

2. Ich habe zwar gegen den Herbst des vorigen Jahres Gelegenheit gehabt, mit dem Herrn Urheber

ber

ber und Directore von dem Herrenhutischen Kirchenwesen (*) bey seiner Durchreise etwa auf anderthalb Stunde mündlich zu sprechen, und ihm meine grosse Bedenklichkeiten, die ich bey seinen Unternehmungen hätte, mit freymüthiger Bescheidenheit anzuzeigen: ich habe aber mehrere Zeit und Gelegenheit dazu nicht suchen können, weil ich von der ganzen Sache aus Lesung und Erwägung der davon ausgefertigten vielen Schriften nicht bin benachrichtiget gewesen. Daher als ich diesen Mangel ihm nicht habe verbergen können, seinen eignen Bericht aber nicht für unpartheyisch halten konnte, und mich nur auf das, was ich gehöret, beziehen musste; so hat er darinnen, daß ich nicht informiret sey, seine Ausflucht gesucht, auch leichtlich gefunden und nicht Unrecht haben wollen.

3. Da ich mir nun gedachte Schriften, und darunter zuvorderst seine eigene, und die für die seinige erkannte **Büdingische Sammlungen** in zween Octavbändern, theils selbst angeschaffet, theils von einem guten Freunde aus seinem reichen Vorrath erbeten habe, so habe ich mich über die Menge derselben gewundert, und gefunden, daß
 zwar

(*) Bey dieser Benennung werde ichs lassen, ohne des vornehmen Standes und Geschlechts, davor ich alle Hochachtung habe und behalte, da es an sich schon bekannt genug ist, eigentlich zu gedenken.

zwar gegen diese neue Religions- und Kirchenform manche gründliche Vorstellungen geschehen sind; aber doch eine völlige, obwol dabey abgekürzte, **Zergliederung des ganzen Systematis** allerdings noch nöthig sey. Denn es wird sich schwerlich jemand die Zeit nehmen, die so vielen Schriften, wenn er sie auch gleich selbst besizet, also durchzugehen, daß, da die eine auf dieses, die andere auf ein anders Stück derselben gehet, er sich von allen einen völligen Begriff selbst machen, und andern geben könne, oder auch wolle, da es gar mühsam ist. Welches daher mein Vorhaben ist, und als eine Sache, die mein academisches Amt mit sich bringet, anzusehen seyn wird.

4. Wie nöthig die rechte Einsicht in das ganze Werk sey, das habe ich an meinem eignen Exempel erfahren. Denn da es mir daran gemangelt hat, so war ich nicht im Stande, gedachten vornehmen Herrn von seinen Vergehungen zu überzeugen. Und also ging es mir auch vor etlichen Jahren mit dem gewesenen Directore des Zittauischen Gymnasii, Herrn *Polycarpo Müller*, als er bey seiner Durchreise mich besuchte: wie ich denn dazumal auch noch nicht wuste, wie weit er sich in das ganze Werk eingelassen, sonst ich bey Eröffnung gewisser Zweifel, und dagegen meines auf die Ablassung gerichteten Wunsches, es nicht würde gelassen, sondern die ganze Sache so viel williger in eine genauere Prüfung mündlich gegen ihm gezogen haben,

haben, so viel mehrern Eindruck aus seinen Reden ich von seinem Gott ergebnen Gemüthe bekam, und ich ihn hoffentlich würde haben überzeugen können, wenn es mir nicht, wie gedacht, an der rechten Information, die ich doch ohne Lesung der Schriften einseitig von ihm nicht nehmen konnte, ge-
fehlet hätte.

5. Ob ich nun wol nicht vermuthet habe, daß er an der ganzen Sache so gar grossen Theil würde genommen haben, als ich in den **Büdingischen Sammlungen** und auch sonst gefunden habe, und recht sehr bedaure, daß ein so gelehrter und so nützlich gewesener Mann in diese schwere Versuchung der völligen Einlassung und Beförderung gerathen ist: so trage ich doch die gute Hoffnung von und gegen ihm, er werde, nach reiflich erwogenen meinen Vorstellungen, so viel eher und williger einlenken, und die sämtlichen Interessenten zu gleicher Entschliessung zu bringen suchen, so viel gewisser ich ihn auf mein Gewissen vor Gott versichern kan, daß jene, ohne widrige Neigung des Gemüths die laute Liebe zur Wahrheit, nebst der Nothwendigkeit der Sache selbst zum Grunde haben, und je völliger nunmehr der Ungrund und die Unrichtigkeit des ganzen Herrnhutischen Kirchenwesens und Missionswerkes am Tage liegt, und sich unmöglich vertheidigen lästet. Wird er denn gleich von manchen übel darüber angesehen werden, so wird er doch auch daraus jenes erkennen, sein Gewissen von fer-
nerer

nerer Theilnehmung retten, und vielen andern davon eingenommenen ein sehr ersprießliches und Gott wohlgefälliges Werk thun, und insonderheit meine zuversichtliche Hofnung zu vielem Lobe Gottes erfüllen. Da nun so manche nach Gott wohlgesinnete Seelen in die schwere Versuchung gerathen sind, daß sie sich durch den guten Schein zu diesen Unternehmungen haben mit hinreißen lassen, und also auch andern daran gelegen ist, daß sie im Stande seyn können die eingenommene, die ihnen vorkommen, von der ganzen Sache Unrichtigkeit gründlich zu überzeugen, so habe ich mir zur Untersuchung viele Mühe gegeben, und werde ich meinen Lesern davon einen solchen Abriß machen, daß er gleicher Mühe zur Durchlesung und Prüfung so vieler Schriften werde ersparen können. Solte aber einigen derselbe noch nicht hinlänglich zur völligen Ueberzeugung von der Unrichtigkeit seyn, der beliebe die Schriften von beyden Seiten selbst zu lesen.

6. Ausser der gedachten gar wichtigen **Veranlassung** kan man von der **Lauterkeit meines Zwecks** so viel mehr überzeuget werden, so viel mehr es von mir und meinen Schriften, sonderlich dem **Bibelwerke**, bekant ist, daß ich selbst, nach Anweisung so vieler und so gar herrlicher Verheißungen und Weissagungen in den Psalmen Davids, in den Propheten, und in der Offenbarung Johannis, ja auch zum Theil schon im Mose, dafür halte, auch erwiesen habe, daß die Kirche Christi auf Erden

Erden unter allen zu ihm noch künftig zu bekehrenden Völkern werde ausgebreitet werden, und zu einem recht gesegneten Zustande innerlich und äußerlich gelangen. Wenn nun das Herrenhutische Vorhaben zu diesem Zwecke von rechter Art wäre, so müßte ich vor andern dazu mit beytreten. Da ich aber dieses nicht thun kan, sondern Amts und Gewissens halber davor warnen muß, so kan man leichtlich erachten, daß ich dazu wichtige Ursachen vor mir haben müsse.

7. Damit ich meinen Lesern schon zum voraus und überhaupt einen deutlichen Begriff mache von dem ganzen Herrenhutischen Kirchenwesen, so zeige ich hiemit an, daß es dabey auf **drey Hauptstücke** ankomme: davon das erste ist von der **Herrnhutischen Kirchenform** an sich selbst: das andere von denen Unternehmungen, **unter denen Protestanten** in der Nähe und Ferne besondere **Gemeinen anzurichten**: das dritte von dem angemassen **Apostolat** an und unter die Heiden in allen Theilen der Welt. Und da das erste Hauptstücke das vornehmste ist, davon, als gleichsam von der Mutterkirche, in ihren sämtlichen Tochterkirchen, alles abhanger, so ist dasselbe nach seiner eigentlichen Gestalt anatomiret, oder zergliedert in fünf Hauptpuncten, davon der erste ist der **Mangel an der reinen evangelischen Lehre**: der letztere ist das ungegründete **Vorgeben von der Mährischen Bruderkirche**. Die

A

drey

drey mittlern sehe man an ihrem Orte. Welche drey Hauptstücke in drey Vorstellungen abgehandelt werden. Dazu denn noch die vierte kommt vom *Separatismo*.

Die erste Vorstellung.

Von der

Zergliederung

der

Herrenbutischen Kirchenform
nach ihren fünf Stücken.

Das erste Stück.

Von dem Mangel der reinen apostolischen Lehre und von der Verleitung zum Indifferentismo, oder der Gleichgültigkeit in der Religion.

I.

Der Herr Director beziehet sich zwar in seinen öffentlichen Schriften, ausser der heiligen Schrift, als der einzigen Regel unsers Glaubens und Lebens, gar oft auf die Augspurgische Confession und die übrigen symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, und will für ein

ein echtes Glied derselben der Lehre nach angesehen und gehalten seyn; sonderlich hat er solches gethan zu Regensburg (um sich daselbst bey dem Reichsständen zu insinuiren) in dem im Decembr 1735. an Ihro Königl. Maj. in Schweden, zur Ablehnung der wegen seines Verhaltens zu Stralsund auf ihn gebrachten Beschuldigungen, gerichteten Schreiben. Büd. Saml. I. Th. p. 72. u. f. Wie auch in denen Bekenntnissen, die er vor den Herren Theologis zu Stralsund und zu Tübingen abgelegt: auch lauten die Antworten, welche die Herrenhutische Gemeinde auf die ihr von dem Herrn Abt Steinmetz im Augusto 1739. vorgelegte Fragen, (die aus den Büding. Saml. in den *Actis Eccles.* Tom. IV. pag. 749. wiederholet sind) gestellet hat, eines theils in manchen Stücken gar richtig; allein auch andern theils nicht also, daß er damit hat zufrieden seyn können, wie solches in gedachten Actis mit mehrern bezeuget ist. Allein gegen dergleichen Bekenntnisse sind schon in öffentlichen Schriften solche wichtige Einwürfe gemacht, deren gründliche Beantwortung ich weder gesehen habe, noch für möglich halte; sie aber alhier zu wiederholen für überflüssig achte.

2. Was meiner eignen Einsicht nach dem Vorgehen von der Reinigkeit der Lehre entgegen stehet, das sind, auſſer denen von andern gerügten Puncten, sonderlich folgende:

a. Diejenige Anweisung auf den Grund des Heils

R 2

in

in dem Blute, oder Versöhnungstode Christi, bey welcher die in der wahren Bekehrung bestehende **Ordnung des Heils** übergangen, und man mit derselben bey denen bekommenen Brüdern so gar bald fertig wird; wie mir der Herr Director in unserer mündlichen Unterredung selbst zugestanden hat, und dabey Recht haben wollen; davon sich auch viele Zeugnisse in seinen Schriften befinden. Und dazu, was den Grund des Heils betrifft, führet er zwar darauf mit den so oft und viel gebrauchten Worten vom **Lamme** und vom **Blute des Lammes**: allein es ist doch sehr mangelhaft, daß, da diese Worte auf den Stand der Erniedrigung gehen, dabey des Standes der Erhöhung, ob er gleich nicht gezeugnet wird, fast niemals ausdrücklich gedacht, vielweniger derselbe angepriesen, und also das Evangelium von Christo, nach desselben Inhalt und der Apostel Lehrart, nicht völlig verkündiget, und damit Unwissenden eher zum Anstoß, als zur Gründung des Glaubens gesetzt wird.

- b. Bey der übergangenen, oder doch gar zu leicht gemachten wahren Bekehrung, wird das **sündliche Verderben** unserer Natur über die Massen gering gemachet, daß es fast nur allein im Unglauben bestehen soll; und weil man nach diesem Systemate so gar bald und leicht zum Glauben gelangen kan, so wird der Herrenhutische Bruder bey nahe in den Stand der Unschuldlichkeit
gesetzt

gesetzt, daß man, nach erhaltener Vergebung der Sünde, fast nicht mehr mit der Sünde zu streiten habe. Man redet zwar viel von der **Sünderschaft**, aber nur in der Absicht auf die unordentliche und übereilte Zueignung des Bluts Christi zu der Sünden Vergebung. Solchergestalt haben wir an der Herrenhutischen Lehrverfassung in gewisser Masse die bekannte Antinomiam, die man vor diesen die Gesetzstürmeren nennete.

c. Die neue Menschenatzungen, zum Exempel des Fußwaschens und des blinden auch absoluten Gehorsams, welche mit der Reinigkeit der Lehre nicht bestehen können: davon, wie auch von der Satzung eines jährlichen Ältesten Festes, wir hernach vernehmen werden.

d. Da die Reinigkeit der Lehre mit der heiligen Schrift in der genauesten Verbindung stehet, so würde der Herr Director, wenn jene sich bey ihm befände, weder mit dem Eberdorffischen Bibeldruck, welcher in Chur-Sachsen confisciret werden mußte, noch mit der so gar sehr übereilten, und übelgerathenen neuen Uebersetzung des neuen Testaments ein so grosses Aergerniß, dem öffentliche Schriften haben entgegen gesetzt werden müssen, gegeben haben. Gewisser Stellen, die in derselben von der

- heil. Schrift sich befinden, weil sie sehr anstößig sind, mit der Wiederholung nicht zu gedenken.
- e. Man hält zwar gewisse **Bibelstunden**, oder Uebungen zur Betrachtung und Anwendung der heiligen Schrift: allein so bald man als ein confirmirtes Glied sich in die Gemeine zum absoluten und recht klösterlichen Gehorsam gegeben hat, so wird man zu seinen Handlungen nicht auf **Gottes Wort** gewiesen und daraus überzeugt, sondern auf den **Willen der Gemeine**, und derselbe für den eigentlichen **Willen des Seelandes** gehalten; wie man gar häufig in ihren gedruckten Briefen, laut der **Büdingischen Samlungen**, findet, welches ein rechter **Hauptverstoß und Mangel** ist.
- f. Es finden sich in der Verfassung des Herrenhutischen Lehrbegriffs solche *Principia* des **Indifferentismi**, oder einer solchen **Gleichgültigkeit** in der Religion, nach welchen einem Herrenhutischen Bruder alle Sattel der kirchlichen Confession, zum Eingange und Vermehrung des Anhangs, gerecht sind; mit welchen aber die Lauterkeit der Lehre nicht bestehen kan. Wir werden davon hernach eine Probe sehen in dem Hauptpuncte, dazu die Vorsteher sich in dem zu Gotha gehaltenen Synodo verglichen haben, daß man nemlich bey gesuchter Brüderschaft und Errichtung neuer Brüdergemeinden niemanden seiner Religion wegen einige **Scrupel** machen

machen solle. Hieher gehöret aus der Dritten Abtheilung der Bedenken p. 58. nach dieser anstößigen Ueberschrift: **Wie der Verfasser des Briefes allen, auch in Sachen, die die Religion betreffen, allerley werde,** diese Bekenntniß von seinem Verhalten, zu Paris: „Da die Vnion der drey „Hauptreligionen projectiret wurde, hab ich „daran gearbeitet, und die Herren Bischöfe in „Frankreich haben meine Ideen nicht gemißbilliget. u. s. w. Item: Ich suche immer, so viel „mein Gewissen verstatet, mich dem Plan anderer Religionen zu accommodiren.“ Da nun der Herr Verfasser die Vereinigung der protestantischen Confessionen mit der papistischen für thunlich gehalten, auch daran gearbeitet hat, so hat er, ausser seiner Unerfahrenheit in der Kirchengeschichte, auch den Mangel seines rechten Begriffs von der Lehrform der protestantischen und der papistischen Kirche und die Unlauterkeit seiner Lehre damit deutlich genug zu erkennen gegeben.

- g. Die Materie vom **Ehestande** gehöret zwar nicht zu den Glaubenslehren, sondern zum Licht und Recht der Natur; sie ist doch aber an sich gar wichtig, sonderlich wenn man sie nach ihrer aufklärung und regulirung, die sie in der heiligen Schrift überkommen hat, betrachtet; wie verkehrt sie sich aber bey der Herrenhutischen Kirchenform befinde, das werden wir bald sehen.

- h. Im übrigen kan ich auch unangezeigt nicht lassen, daß gleichwie andere bereits an dem Lehrbegriff in denen Herrenhutischen Schriften, manche Anstöße, die noch ungehoben sind, bemerkt haben, also ich auch selbst durch Lesung und Erwegung derselben in nicht geringen Zweifel gesetzt bin, und dafür halte, daß, wenn ein apostolisches, und folglich auch recht evangelisches Systema bey derselben Verfassung zum Grunde gelegen hätte, sie gewiß eine ganz andere Gestalt würde bekommen haben, und in dieselbe so gar viele Dunkelheit an zweydeutigen und ungewöhnlichen Ausdrücken nicht würde gebracht worden seyn.

Daß andere Stück.

Darinn einige besondere Puncte der im Jahr 1733. durch den Abdruck ans Licht gegebenen Verfassung der Herrenhutischen Brüdergemeinde geprüft werden.

I. Vom Ehestande.

Da die hievon gegebenen Satzungen auf einen solchen Grad der Heiligung gehen, darunter die Freyheit des Gewissens also leidet, daß die Ehe in der That wie verboten angesehen werden könnte; so erinnere ich zum Voraus, daß ich dagegen auf der andern Seite keinesweges billige,

ge, wenn man dabey der verderbten Natur zu viel einräumet; als wenn unter einem blos natürlichen Menschen, und einem der Heiligung nachjagenden gläubigen Kinde Gottes, in diesem Stücke kein Unterscheid sey. Daß man dieselbe aber zum Anstoß des Gewissens zu hoch treibe, das wird aus folgenden Stellen erhellen.

Die erste Stelle.

Verfassung der Herrenhutischen Brüdergemeine n. 15.

Den heiligen Ehestand, dadurch das Reich Christi mit Inwohnern und Candidatis des Gnadenreichs erfüllet wird, hält man sehr hoch. Es wird durch die grosse Sorgfalt, da alle ledige Leute, obgleich in die 60. junge Gesellen, und über die 50. erwachsene Jungfrauen in Herrenhut sind, gänzlich separiret wohnen, alle Gefahr glücklich verhütet. Die Jungfrauen haben zu zweymalen nemlich 1730. im Frühjahr das erste mal, und 1732. im Herbst das zweyte mal ernste und harte Resolutionen wider diejenigen gefaßt, welche auch nur mit einer Geberde, oder Wort, ihnen ihren leichten Sinn verrathen, oder sie, ohne daß es in der accuratesten Ordnung und durch ihre Vorgesetzten gehe, auch selbst zur Ehe ansprechen würden. Sie haben sich, obgleich ohne Gelübde, der Ledigkeit dergestalt aufgeopfert, daß sie lieber immerdar ledig bleiben, als einen heyrathen wolten,

von dessen Befehrung, genugsamen Verstand von dieser wichtigen Sache, und unfehlbaren göttlichen Einleitung in diese Umstände, sie nicht gewiß vor Gott versichert seyn. Die ledigen Mannspersonen sind hierinn größten theils gleich gesinnt, und wer nicht erst der Vergebung seiner Sünden gewiß ist, der denkt nicht ans Heyrathen. Das ist der Catechismus, den man zuvor muß gelernt haben. Wenn endlich eine Ehe ordentlich angezeigt, geprüft und mit voller Gewißheit und Genehmhaltung der geist- und leiblichen Eltern beschlossen ist, so werden beyde Theile so gleich aus der Verfassung der ledigen Leute unter die Eheleute, und zwar dahin gethan, wo sie nach Maßgab ihrer innern Grade Vertrauen hin haben, daselbst werden sie eine Zeitlang zu diesem statu præpariret, so dann geschiehet, wann sich dazwischen kein relevantes dubium findet, der Vortrag an die Gemeine, und wann auch dieselbe consentiret, so werden sie im Namen des Herren von der öffentlichen Gemeine mit einem Gebete und Seuffzen einander zugesagt, und zu gleicher Zeit zu Berthelsdorf aufgebothen: welches dann, weil es notwendig ohne Effect ist, eine bloße Deferenz gegen dasige Parochie ist.

14. Tag nach dem Aufgebot geschiehet die Trauung nach der Lutherischen Liturgie, doch ohne Kranz in der gewöhnlichen Kleidung, denselben oder einen andern Abend in der Singstunde werden denen Neuverbundenen herzlich Erweckungen mitgetheilet und

hierauf

hierauf bleiben sie so viele Tage, Wochen oder Monate, als es ihnen gefällig und pro statu dienlich ist, im Beten und Wachen über sich selbst. u. s. w.

Prüfung.

I.

Die ersten Periodos übergehe ich, in den folgenden aber ist es sehr bedenklich, daß der Anspruch um die Ehe, bey der zum Grunde gesetzten Einwilligung der Eltern, nicht in eines jeden Freyheit stehen, sondern nach dem Gutbefinden der Vorgesetzten geschehen, und also gezwungen, auch an die Versicherung von der Vergebung der Sünden, die doch bey und von manchen ungewiß ist, gebunden seyn soll. Einen solchen Catechismus hat uns Christus mit seinen Aposteln dazu nicht angewiesen. Man kan daraus auch leichtlich erkennen, was von den Ehen, die in der protestantischen Kirche nicht nach **Serrenbutischer accuratesten Ordnung** geschehen, geurtheilet werde.

2. Die Prüfung, volle Gewißheit und Beschließung, die ausser den leiblichen Eltern und den eigenen Personen, auch von **Geistlichen**, die auch den leiblichen vorgezogen werden, dependiren soll, ist ein **offenbares Joch**, und wird über die eigne und nach der Eltern Einwilligung eingeschränkte Wahl, zu derselben gänzlichen Aufhebung erhoben.

3. Wie die *Præparation* der ledigen unter den Eheleuten zur Ehe geschehe, das kan

Kan man sich nach der angeführten Zwangsform leicht-
lich vorstellen.

4. So dann geschiehet, heißt es darauf, wenn sich dazwischen kein *relevantes Dubium* findet, der Vortrag an die Gemeine, und wenn auch dieselbe *consentiret*, werden sie im Namen des Herren von der öffentlichen Gemeine mit einigem Gebet und Seufzer einander zugesaget. Ist aber jenes nicht ein ganz offenkundiges Stück des Zwanges? wo ist es jemal erhört, daß zu einer Ehe eine ganze Gemeine *consentiren* soll? oder das Aufgebot davon zu verstehen sey?

5. Da ein einfaches Joch nicht genug ist, so muß auch dieses neue dazu kommen, daß die Zusammengetraute, nach der in der Abendsingstunde zu holenden Erweckung, gewisse Tage, ja Wochen und Monathe im Beten und Wachen über sich verharren sollen, nemlich vor der Ehelichen Beywohnung, als darauf diese Beharrung gerichtet seyn soll; da sie ja sonst aufs ganze Leben gehen muß. Was von der dabey gedachten Gefälligkeit und *pro statu Dienlichkeit* dazu gesetzt wird, das ist *contradictorisch*, oder eine angezwungene Freyheit, die bey längerer Enthaltung zur desto leichtern und mehrern Verdienstlichkeit wird, und manche schon Getraute wird verleitet haben, damit eine Probe besonderer Heiligkeit

ligkeit an sich zu erweisen, und sich andern, die solchen Grad nicht erreicht, vorzuziehen.

Noch andere Stellen.

I.

Büdingische Sammlung I. B. p. 328.
 u. f. wird die Frage, ob nach Pauli Ausspruch
 1 Cor. 7, 9. **Es ist besser freyen, denn Brunst**
 leiden, die Ehe von denen, die zu der Enthaltung
 die natürliche Gabe nicht haben, zur Stillung der
 Brunst dienen solle, also beantwortet: „Die Mäh-
 „rischen Brüder bekennen aufrichtig, daß sie in dem
 „Articul des Ehestandes diese Gedanken nicht ha-
 „ben, und daß sie es für ein gegebenes Aergerniß
 „ansehen, wenn man ihren jungen Eheleuten die
 „Ideen mit dergleichen Affertis beflecken wolte, sie
 „wissen weder von Lust, noch von Stillung der Lust
 „im Ehestande 2c.“ Also mußte Pauli Ausspruch
 entkräftet, und wider die allgemeine Auslegung und
 Erfahrung verleugnet werden. Das daselbst hinzu-
 gethane unphilosophische und ärgerliche Getichte
 übergehe ich. Doch muß ich den vermessenen Be-
 schluß noch anführen: **Wir sind dabey so**
billig, daß, ob wir gleich durch die
Erfahrung der Sache so gewiß sind,
als einmal eins, eins ist, wir doch sol-
che niemand (nemlich ausser der Gemeine) **auf-**
dringen (nach der Gewohnheit des sonst gefoder-
 ten blinden Gehorsams) **weil wir wissen, daß**
 die

die gemeine Meinung, Gewohnheit und daraus entstehende Erfahrung uns nicht beystimmet. Wir danken aber doch GOTT vor das, was er seiner Gemeinde geschenkt hat, und bewahren es in der Demuth. Eine Demuth und Danksagung, die der des stolzen Pharisäers Luc. 18. sehr ähnlich ist.

2. Büd. Samml. 2 B. p. 256. in dem zurückgelassenen Eventualtestamente an die Gemeinde bey des Herrn *Directors* Reise nach America 1738. Laßt doch ja keine leichtsinnige Heirathsgedanken und Mannthorheit, wie man es nennet, als eine von Paulo recommendirte Nothwendigkeit zu verheirathen unterlaufen. Der Heiland hat vor die Leute, die noch geärgert werden, ein ganz anderes Mittel verordnet, als daß ihnen ihr Wille geschehen soll, Matth. 5. und 19. Ihr wisset wohl, was für ein Unterschied unter guten ordentlichen und unter den Streiterehen ist. Laß ihn nicht aus den Gedanken, und regulire ihn darnach im Eingange und Fortgange. Daß alle wahre Kinder Gottes, keine von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, den Zweck ihrer Handlungen weder gerade zu, noch von der Seite seyn lassen, ist offenbar: Daß also eine befleckte Ehe keine Sache für ein Kind Gottes sey, ist unserer Gemeinde nicht nöthig zu beweisen. u. s. w.

Item: Gleich wie alle Brüder den befleckten Rock des Fleisches von Herzen hassen müssen; so ist ihnen
auch

auch die Zeugung der Kinder mit gleichen Ernst, als die wichtigste Handlung der menschlichen Creaturen, und die von den ernsthaftesten Folgen ist, aufs tiefste einzudrucken, damit in der Gemeine keine andere Kinder gezeugt werden, als dem HErrn und vor dem HErrn, und die Vereinigung der Eheleute zu diesem grossen Zweck mit nicht geringern Respect und Ehrfurcht geschehn, als die Geburt, oder auch die Scheidung der Seele von ihrer Hütte. Diß ist die wahre Einsicht von dieser Sache, und wem das Geheimniß Christi und der Gemeine sonst eingeleuchtet hat, der wird hernach über die äussern Schwierigkeiten, die sich auf sehr unterschiedliche Art finden, geschwinde weg seyn.

Prüfung.

I.

Es ist dem Herrn Verfasser ein geringes, Christo und Paulo zu widersprechen, und die im figürlichen Verstande genommene **Ausreissung des Auges und Abhauung der Hand** und die um des Himmelreichs willen vorzunehmende **Verschneidung** in einen solchen Verstand zu verkehren, davon er sich selbst gewiß keinen Begriff wird haben machen können. Hieher gehöret der Ort **Büd. Samml.** I Band p. 514. „Wir sind versichert, daß ein jeder Christ sich enthalten könne durch die Kraft Christi; und daß man keine Sache, so zur Heiligung gehöret, für eine besonde-
re

„re Gabe halten müsse.“ So soll demnach Christus ohne Grund Matth. 19, 11. 12. gesagt haben: Das Wort (unverehliget zu bleiben) fasset nicht jedermann. Wer es fassen kan der fasse es. Desgleichen Paulus 1 Cor. 7, 7. Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer sonst, der andere so.

2. Der Periodus: Gleich wie alle Brüderhütte, hält allem Ansehen nach diesen Satz in sich, daß die Herrenhutischen Brüder und Schwestern ihre Kinder ohne Erbsünde zeugen, oder doch vor andern christlichen Eheleuten einen grossen Vorzug haben sollen und können.

3. Und dieser Anstoß wird nicht gehoben durch diesen Ausspruch: Diß ist die wahre Einsicht von dieser Sache, und wem das Geheimniß Christi und seiner Gemeine sonsteinleuchtet, der wird hernach über die äussern Schwierigkeiten, die sich auf sehr unterschiedliche Art finden, geschwinde weg seyn.

4. Hieher gehoret nach p. 238. Büd. Saml. 1. B. die falsche Auslegung des sechsten Gebots: Du sollt nicht ehebrechen. „Man muß, es „sey zum Heirathen, oder nicht, es sey verehliget, „oder ledig, kein Weib oder Mann, wenn es auch „unser Weib oder Mann wäre, ansehen, seiner zu „begehren, sondern die in Christo so theuer geschworne Ehe ist in und unter dem Ehestande gegen alle
„Ereaz

„Creaturen zu beweisen, niemanden, auch das Bild
 „Christi selbst nicht nach dem Fleische kennen, und
 „alle Handlungen in und ausser der Ehe nach dem
 „Triebe und Unterricht der Salbung, wahrhaftig
 „an- oder einstellen, so daß auch kein Augenblick,
 „Tags und Nachts, uns von der Gemeinschaft
 „rücke, nicht zu wollen, nichts zu thun, als in sei-
 „ner Liebe zu ruhen.“ Alhier siehet man die offen-
 bare Mißdeutung der Worte Christi Matth. 5, 27.
Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begeh-
ren, der hat schon die Ehe mit ihr ge-
brochen in seinem Herzen. Denn was un-
 ser Heiland saget von dem innerlichen und subtilen
 Ehebruch, der mit unkeuscher und unordentlicher
 Begierde begangen wird, das wird auch auf die
 eheliche und wohlgeordnete Neigung gezogen, und
 also damit in der That die Ehe selbst verboten, noch
 ärger, als im Pabstthum geschehen, da man doch
 ausser der Clerisey, Müncherey und Nonnerey das
 sechste Gebot noch unverkehret läßt. Und solche
 Wort- und Sinnsverkehrung aus der geistlichen
 Ehe mit Christo herleiten, was ist das anders, als
 vor eingebildeter Heiligkeit nicht erwegen, was man
 saget und schreibet?

6. Den Beschluß mache ich in dieser Materie
 mit der Stelle **Büd. S. 1. B. p. 513. qu. 28.**
Ob die eheliche Beywohnung von kei-
nem geschehen dürfe, der nicht zu dem
Grad gekommen, daß sie ohne alle Lust
 gesche-

geschehe? R. Das lehren wir nicht. (statuiren es doch aber, wie wir vorhin gesehen haben, und in den folgenden Worten nicht undeutlich gesetzt wird) sondern bleiben bey dem was I Cor. 7. stehet. Welche Herrenhutische mit dem H. bezeichnet Antwort verbessert nach Anweisung des Buchstabens M. die Marienbornische also: Bey den Mohren und Insulanern muß man sich nothwendig nach I Cor. 7. richten, denn da ist *casus ipsissimus*. Wenn ich aber diesen tolerirten Sünde-Principiis in unsern Gemeinen den Paß versperren und unsere Eheleute in dieser Nothwendigkeit der fleischlichen Lust unwissend erhalten kan, so ist's meine Freude. Die aber leider keinen guten Grund hat. Also sollen die Corinthier Mohren und Insulaner gewesen seyn, und soll Paulus in der Corinthischen Gemeine, in welcher er von der Ehe nicht anders gehandelt hat, als in allen übrigen, an den apostolischen Christen Hundes-Principia toleriret haben. Im übrigen gehören hieher die in öffentlichen Schriften von den gewesenen, aber abgetretenen, Gliedern der Herrenhutischen Gemeine geschehene Vorwürfe von solchen Ehen, dabey man es nicht auf eigene Wahl, sondern aufs Loos hat ankommen lassen. Die Möglichkeit der gründlichen Ablehnung laß ich dahin gestellet seyn.

II. Bom

II. Vom Loose.

Davon lautet die 4te Sakung also: „Das
 „Loos wird in sondern Ehren gehalten, und
 „so wol privatim, als publice, wenn eine
 „Sache völlig in der Balance stehet, zur Ueberwa-
 „ge gebrauchet. Man glaubet, es sey solches gar
 „ein einfältiger Weg bey völliger Abgestorbenheit
 „des Eigenwillens den Sinn des HErrn zu erfah-
 „ren, oder sich selbst ausser Verantwortung zu setzen.“

Prüfung.

Das Looswerfen ist alttestamentisch, und
 hatte GOTT dazu eine Verheißung seiner son-
 derbaren Regierung gegeben; wie sichs in den be-
 kannten Exempeln zeigt. Dazu man auch rechnen
 kan das ausserordentliche Loos, welches über den
 Matthiam, nach dem bey der Anrufung erkanten
 Willen Gottes, zum Apostelamte geworfen ward
 Apg. I. Die Sachen, über welche das Loos ge-
 worfen, oder gezogen und ergriffen werden soll, be-
 treffen entweder die Glaubenslehren mit den
 Lebenspflichten; oder sie gehen auf zeitliche
 und äussere Dinge. In jenen hat das Loos keine
 statt, da wir an dem Worte Gottes genug haben:
 in diesen aber kommt es an auf eine Vorsichtigkeit
 und freye Entschliessung, welche die bewegenden Ur-
 sachen zum Grunde hat. Daß man es bey den
 Erbtheilungen aufs Loos läßet ankommen, das

geschiehet dem Argwohn einer Parthenlichkeit vorzubeugen. Und daß man es unter gewissen Uebelthätern zum Leben und Tode, auch bey Zueignung gewisser Aemter, aufs Loos ankommen läßt, womit man sich **Bud. Saml.** 2. B. p. 904. zu behelfen suchet, das gehöret hieher gar nicht. Daß man aber in Herrenhut das **Loos** auf den Ehestand, ja auf die Versendung der Jünger in auswärtige Länder ziehet, davon sehe man, ausser gar vielen Zeugnissen der abgetretenen Glieder, des Herrn Directoris eigne Bekenntniß in den **Bud. Saml.** 2. B. p. 783. Was ist diß aber nicht für eine eigenwillige Erfindung, dadurch man eine Versuchung wider Gott begehret, und die Loosende in Gefahr und Verwirrung setzet?

III. Vom Fußwaschen.

Die 26ste Satzung lautet davon also: „Wenn
 „man merket, daß sich dieser, oder jener
 „Mangel in der Erweckung oder sonst äußert, so wird durch öffentliche und besondere Agas
 „pas mit sorgfältiger Separation des Geschlechts
 „eine neue Ermunterung gegeben, dieselbe aber zugleich mit dem heiligen Abendmahl nicht verknüpft,
 „sondern sie sind eine bloße brüderliche Mahlzeit,
 „nach deren Endigung man dem HErrn danket und
 „auf die letzte sich ihm aufs neue zu brünstiger Liebe aus reinem Herzen verbindet. Weil es verschiedenen Personen, sonderlich den Landarbeitern
 „sehr

„sehr nöthig ist, so machen sich die Ältesten und
 „Helfer eine Freude daraus, nach Christi und
 „Pauli Regel denen Heiligen die Füße
 „zu waschen.

Hierher gehöret die davon p. 280. gemachte
 Catechismusfrage. Und in den Actis Historico-
 ecclesiasticis werden im 4ten Bande p. 983 aus
 einem Briefe des Herrn Directoris folgende Wor-
 te angeführet: „Wir glauben, daß in der Hand-
 „lung des Fußwaschens, wenn es aus Gehorsam
 „der Worte Gottes geschieht, eine Gnade und
 „Kraft liege. Es ist auch in der alten Kirche be-
 „ständig beygehalten, und wenn die Lutheraner die
 „völlige Gestalt der Kirche haben beygehalten wol-
 „len, von ihnen mit Unrecht abgeschaffet worden.
 „Wir glauben aber, daß es in die Samaritanische
 „Kirchenverfassung, wo alles untereinander ist,
 „nicht gehöre, sondern mit allen heiligen Handlun-
 „gen das particulare einer wahren Gemeinde Chri-
 „sti bleiben müsse. 2c. „Imgleichen unter den dem
 Herrn Directori zur Beantwortung vorgelegten
 Fragen lautet in den **Büd. Saml.** 2. B. p. 882.
 die 56te mit der Antwort also: „Welches die ei-
 „gentliche und unumgänglich nothwendige äußerli-
 „che Ceremonien und Ordnungen unter Christen
 „seyn? 1. Die heilige Taufe ist in den Religionen die
 „allgemeinste. 2. Das heilige Abendmahl, das
 „Fußwaschen unter den Kindern Gottes ge-
 „mein. „

Prüfung.

I.

Daß die gerühmten Liebesmahle bey den Herrenhutischen Verbindungen von apostolischer Art gewesen sind, daran hat man unter andern auch daher sehr zu zweifeln, weil sie den Zusatz des Fußwaschens gehabt haben. Daß man aber dieses damit, daß in demselben eine Gnade und Kraft liege, es auch ein *peculiare*, oder Kennzeichen und eine unumgänglich nothwendige Ordnung einer wahren Kirche seyn solle, zu einem besondern Sacrament machet, das characterisiret die Herrenhutische Brüdergemeine als eine besondere und recht eigenwillige Secte: dabey ihr Verfasser mit dem von der gesanten Lutherischen Kirche, dieses darinn befindlichen Mangels wegen, gemachten Vorwurf des Samaritanismi seine sonst so oft und so hoch gerühmte Uebereinstimmung mit derselben gar schlecht erwiesen hat. Der Leser hat hiebey des Herrn D. Hoffmanns zu Wittenberg 1740. gehaltene gelehrte Dissertation *de vera & falsa Pedilavii Christi imitatione contra Neopodophtas*, nachzulesen; da mein Zweck nicht ist, den Mißbrauch des Exempels Christi alhier vorstellig zu machen.

2. Wer wird aber errathen, was da gesagt seyn soll mit den ersten Worten: Weil es verschiedenen Personen, sonderlich den
Sand,

Sandarbeitern sehr nöthig ist, so machen sich die Aeltesten und Selber eine Freude daraus, nach Christi und Pauli Regel denen Heiligen die Füße zu waschen. Meiner Vermuthung nach soll die Unreinigkeit an denen im heißen Sande in Orient nicht recht bedeckten, oder gar blossen Füßen mit der der sauern Feldarbeiter, die sich dann auch zu den Liebesmahlen müssen eingefunden haben, verglichen werden. Ob aber ausser den Vorstehern nicht auch andere Mitglieder das Waschen, ja auch dabei das Küssen der Füße verrichtet haben, das stellt man nach der Aussage gewisser abgetretenen Glieder dahin. Einige in der Verfassung befindliche Nebenpuncte übergehe ich.

IV. Vom Banne.

Sie von lautet die Verordnung in der Verfassung nach n. 27. also: „Wer in erkanteter Unlauterkeit fortgehet, oder gar über eine Heuchelei betreten wird, der wird nach denen von Christo anbefohlenen Graden, auch wol öffentlich, und zuweilen mit vielen Thränen und Gebet in den Bann gethan, und beruhet das Bekenntniß davon nach Gelegenheit bey dem Aeltesten und Pastore, oder auch bey der ganzen Gemeinde. So er sich aber zuverlässig bessert, wird er in die Gemeinschaft mit Freuden wieder aufgenommen, aber nicht voreilig zum Tisch des HErrn gelassen. Daß

nun bey diesem allen grosse Vorsichtigkeit gebraucht werde, ist bey der besonders anliegenden Privateinrichtung und Aemtern gar leicht zu vermuthen.

Anmerkung.

Diese Anordnung lautet an sich ziemlich; daß aber dabey die bezeugete **grosse Vorsichtigkeit** in der Ausübung sich nicht befinde, das wird von gar vielen zwar nicht unwahrscheinlich berichtet; allein weil solche Nachrichten keinen Beweis geben, so lasse ich sie gänzlich fahren, und beziehe mich hingegen billig auf das in den **Büdingischen Sammlungen** befindliche Exempel zweyer **Briefe und Handlungen**, so wol der **Verbannung**, als auch der **Losprechung** von derselben. Da wir denn sehen werden, daß beyde Stücke dem Evangelio Christi gar nicht gemäß, sondern höchst unanständig sind.

Zuvorderst aber gehören hieher aus den **Büd. Saml.** 2. B. p. 884. unter denen dem Herrn Directori in America vorgelegten und beantworteten Fragen die 63te bis 66te:

Fr. 63. „Ob wenn die zu einer Gemeinde gehörende einen Bann üben, er auch bey denen, so ihnen nicht ergeben, seine Wirkungen haben muß, und thue, so er richtig?

R. „Wenn die, so sich dergleichen Männern nicht ergeben haben, entweder eine göttliche Ueberzeugung haben, daß sie sich ihnen ergeben solten, oder

„oder sich ihnen schon in etwas ergeben, und das
 „übrige tückisch und zum theil in Ungerechtigkeit auf-
 „halten, und sich damit nicht begnügen, sich ihnen
 „nicht zu ergeben, sondern sich ihnen noch dazu ent-
 „gegen setzen, so ist ein solcher Bann allemal rich-
 „tig, und so just, als wenn man aus einem gezogenen
 „Rohr auf zwey Schritte schießet.

Fr. 64. „Obs nicht auch einen falschen Bann,
 „Auswürfung magischer Kräfte, und dergleichen
 „gegen einander gebe?

R. „Ich weiß nicht, wie andern Leuten ist, wenn
 „ich bey meinem Herzen bin, so ist mir vor nichts
 „dergleichen bange.

Fr. 65. „Worinn eigentlich ein wahrer Bann
 „und die Ursache dazu bestehe?

R. „Das ist in der 63sten Antwort deutlich und
 „klar gemacht.

Fr. 66. „Was er bey denen zur Zucht, oder
 „Strafe darein gethanen wirken müsse, wo er
 „wahrhaftig?

R. „Bey extra guten Gemüthern etwas gutes
 „für sie, ordinair aber wirket er mehr Schaden,
 „als Nutzen für die Personen, die er trifft, vor die
 „Gemeinen aber und des HErrn Werk Respect,
 „Ruhe auf eine Zeitlang und Forderung. So fin-
 „de ichs von der apostolischen Gemeine beschrieben;
 „und so habe ichs in unserer gesehen.

Wer bemerket alhier nicht folgendes: 1. Die
falsche Söhe, nach welcher man sich den Apo-
 stel

steln und ihrer ganz ausserordentlichen und zur Wunderthätigkeit gehörenden Uebung des Bannes gleichmachet, ja sich anderwärtig noch über dieselbe erhebet? 2. Das Principium des **blinden und absoluten Gehorsams** in dem Fr. 63. viermal mit Nachdruck gebrauchten Worte: **ergeben, ergeben, ergeben, ergeben.** 3. Die **blinden Fehlschüsse**, die da nothwendig bey diesen papistischen Bannstrahlen haben geschehen müssen. Davon wir nun ein gar ausnehmendes Exempel betrachten wollen.

I. Von dem Bannbriefe.

I.

Die Veranlassung dieses Briefes, wie auch die Person, welche der Bann betroffen, wird in den **Bünd. S. 2. B. p. 343.** mit folgenden Worten angezeigt: „Es hat sich der Herr Neumann, als die Brudergemeine von dem Herrn in diese Lande geführt war, zu derselben gehalten, und die Inspirations-Gemeine, bey der er eine Zeitlang gestanden hatte, verlassen; Daher auch seine einzige Tochter, Susanna Neumannin, die nach dem Sinn der Inspirations- und Separations-Gemeine bis in ziemlich viele Jahre nicht getauft war; zu Marienborn von dem Herrn Grafen von Sinzendorff, als damaligen Bischoff der Evangelischen Mährischen Brudergemeine, unter besondern Wehen des Heiligen Geistes, getauft worden, welche

„welche sich denn mit der Eltern Zufriedenheit ganz
 „zur Brudergemeine bekant und gehalten, bis 1741.
 „Da aber Herr Neumann als unlauter erkant und
 „ihm also auch die Gemeine mit ihrer apostolischen
 „Ordnung und Zucht im Herzen beschwerlich und
 „zuwider worden, hat er sich theils ihr entzogen,
 „theils seine Tochter derselben ganz zu entreissen ge-
 „arbeitet. Welches er denn endlich, als der Herr
 „Gr. von Zinzendorff nach Pensylvanien verreiset,
 „würklich zuwege gebracht. Daher stieß des Herrn
 „Grafen Brief an ihn aus London, in welchem er
 „ihm im Namen des HErrn die göttliche Strafe,
 „wenn er sein Kind dem HErrn und seiner Gemei-
 „ne entreissen würde, androhet. Es wurde bald
 „darnach allen Abtrünnigen, oder die sich gegen die
 „Gemeine versündigt, die Vergebung, wenn sie
 „sich nur erkennen wolten, angeboten und angekün-
 „diget; und diese wurde also auch ihm und seinem
 „Hause aus Liebe nach des HErrn Willen zuge-
 „sandt, darauf er sich aber noch mehr gegen die
 „Gemeine declariret und herausgelassen.“

2. Der bannisirte meldet den an ihn aus Lon-
 don geschickten schriftlichen Bann p. 368. mit fol-
 genden Worten: „Die gegen aus abgefakte Bi-
 „schöfliche Bulle von ihrem Bind- und Löseschlüs-
 „sel lautet von Wort zu Wort also: Im Fall nun
 „ihr aus der Zeit gehet, ohne eure Tochter dem
 „Lamm und der Gemeine entrissen zu haben, so
 „soll euch eure ehemalige Sünde erlassen bleiben:
 „Wo-

„Woferne aber eins oder beyde ihren ehemaligen
 „Mordfinn gegen dieser armen Creatur Gottes
 „wieder fasset, und sie, es sey mit oder ohne ihren
 „Willen, verderbet, so widerrufe ich auf solchen
 „Fall, nach Christi Befehl, meinen Frieden, und
 „nehme ihn zurück, euch aber sammt oder sonderst
 „überlasse ich dem Teufel wieder, der euch beses-
 „sen hatte, und der Fluch eures verlohrnen Kindes
 „soll auf euch ruhen, bis sie errettet ist.

Prüfung.

I.

Was den Aposteln gegeben war, das nimmt
 sich der Banner selbst, nemlich eine aposto-
 lische Autorität und Gewalt, die zur **Wunder-**
thätigkeit gehörte, und nur ausserordentlich und
 sehr selten gebraucht wurde 1 Cor. 5. 1 Tim. 1. 20.

2. Das **Lamm** und die **Gemeine** stehen al-
 hier, wie auch sonst vielmal, bey einander 3. E. in
 solchen Redensarten: **Sich dem Lamm und**
der Gemeine (nemlich der Herrenhutischen) er-
 geben, und unterworfen seyn. Da sich
 nun die Gemeine und ihr Urheber dadurch an Chri-
 sti statt setzet; so ist dieses der allerbedenklichste und
 unrichtigste Punct, der von lauter Ungrund und
 Gefahr zeuget.

3. Die **Tochter der Gemeine zu Her-**
renhut entreissen, soll so viel seyn, als sie Chri-
 sto

ſie ſelbſt entreiſſen, und einen geiſtlichen Mordſinn gegen ſie faſſen und ausüben.

4. Wo war denn **Chriſti Befehl** zur Widderrufung des bedingungsweiſe ertheilten Friedens, und zur Verbannung der Eltern?

5. Da der apoſtoliſche Bann durch die auſſerordentliche Züchtigung die Bekehrung zum Zweck hatte, der auch zum wenigſten zu Corinthen erhalten iſt, ſo iſt der Herrenhutische härter, und ſoll mit dem Fluche auf den verbannſirten, die ihr ihnen entnommenes Kind der Brudergemeine nicht laſſen wollen, bleiben, und ſollen ſie ſo gar **dem Teufel überlaſſen ſeyn.**

6. Hieher gehören die Briefe die von pag. 339. bis 380. zu leſen ſind: Da in dem einem Neuman- niſchen unter andern dieſe Verantwortung ſtehet:

„Dieſen auf uns gelegten biſchöflichen Bann ver-
ſiegeln Eur Excellenz mit einem Amen, in Jeſu
Namen! und thun eben, als wenn ſie auf dem
Berge Ebal ſtünden, und alles Volk müſte dazu
ſagen: Amen! Unſer Bruſtſchild iſt: Tritt alles
wider uns zuſammen, der Herr für uns! wer
will verdammen? die Liebe nimmt ſich unſer an.“

„Wenn jemand die Worte Pauli zu uns ſag-
te: **Wer den Herrn Jeſum Chriſtum**
nicht lieb hat, der ſey Anathema! der
Herr kommt. Oder: **Wer euch das**
Evangelium anders prediget, als ihrs
von den Apoſteln des Herrn ſchon ge-
hö-

„höret und gelernet habt, der sey Ana-
 „thema! so wolten wir auch von ganzem Herzen
 „mit allem Volk dazu sprechen: Amen! Aber hier
 „verrathen Ew. Excell. Ihre starke Passion allzu-
 „sehr, und mißbrauchen den Namen des HERRN JE-
 „su offenbarlich: ich fürchte, dis wird ihnen nicht so
 „hingehehen. u. s. w.,

II. Von dem Erlaßbriefe.

I.

Dieser führet diese Ueberschrift p. 339. Ver-
 gebung von der Evangelisch-Nä-
 rischen Brüdergemeine allen ihren
 Gliedern, die sich von ihr getrennet, oder
 an ihr versündigt haben, a. 1741. den 12.
 Nov. ertheilet.

„Demnach es dem Freund aller Sünder,
 „dem ehrwürdigsten Lamme Gottes Jesu Christo,
 „aus Gnaden gefallen hat sich seines Sünderhäuf-
 „leins, seiner Blut- und Creuzgemeine, in Zukunft
 „also anzunehmen, daß er ohne Zuthuung eines
 „Generalältesten aller Gemeinen sein Volk unmit-
 „telbar besorgen, und er allein der ewige allgemeine
 „Älteste der Gemeine seyn und bleiben will, so hat
 „es ihm auch nach seiner überschwänklischen Liebe ge-
 „fallen, als unserer Gemeine Haupt und Herrn, bey
 „diesem seinen Ältestenfest eine allgemeine Verge-
 „bung derer Sünden, so gegen die Gemeine, oder
 „ihre Glieder begangen worden, zu verkündigen.

„Im

„Im Namen Jesu Christi, unsers ewigen allge-
 „meinen Aeltesten, unsers Gottes und Herrn,
 „wird also hiemit allen von der Gemeine Abtrün-
 „nigen, bis auf einen, den sich der Herr selbst
 „nach seinen wunderbaren und unerforschlichen Rath
 „ausgenommen hat, allen verirrten und verführ-
 „ten, die jemals zur Gemeine gehört, allen die in
 „der Zucht der Gemeine stehen, eine allgemeine
 „Vergebung dieser ihrer Sünden oder Vergehun-
 „gen angekündigt, und auch auf unserer Seite ihnen
 „hiemit herzlich vergeben. Wer sich nun dieser all-
 „gemeinsten Amnestie, oder Generalvergebung un-
 „sers allergnädigsten Königes, Herrn, Haupts
 „und ewigen allgemeinen Aeltesten theilhaftig ma-
 „chen will, dem ist hiemit die Thüre eröffnet. Er
 „aber und sein Geist lasse diese seine Gnade zu sei-
 „nem ewigen Endzweck gereichen. Wir als seine
 „Kinder und Sünder sagen darzu von ganzen Her-
 „zen Amen, Amen, Herr Jesu Amen.“

Prüfung.

I.

Es ist kein gutes Zeichen für die Brüdergemei-
 ne, daß man mit diesem Briefe in der That
 bekennet, man habe, wie zu Herrenhut, also auch
 an andern Orten zwar viele zur Brüderschaft an
 sich gezogen, aber erfahren müssen, daß ihnen das
 Tractament des blinden Gehorsams nicht ange-
 standen, und sie deswegen ausgetreten, und
 daher

daher durch einen publicirten Generalpardon wieder hieben zu locken gewesen wären. Davon sich denn ein schlechter Erfolg wird gezeigt haben: da man zum Austritt, ausser gedachtem absoluten Gehorsam, noch wol andere Ursachen wird gehabt haben.

2. Und eben dieses wird nicht undeutlich angezeigt mit den Worten von der errichteten **Amnestie**, oder Vergessung der Beleidigungen von beyden Seiten. Es muß demnach die Brudergemeine, oder ihre repräsentirendes Haupt, wohl erkant haben, daß ihre abtrünnige Brüder und Schwestern durch Beleidigung zur Entziehung veranlasset worden seyn.

3. Es lautet von der Herrenhutischen Gemeine in denen von dem niedrigen Sünder- und Creuzestande gebrauchten Worten sehr bedenklich, wenn sie das **Sünderhäuslein** und die **Blut- und Creutzgemeine Christi** genennet wird. Denn sie befindet sich ja, ausser denen widrigen Urtheilen, die sie selbst verursacht, so gar ausser dem Stande aller Verfolgung, daß sie sich als eine herrschende und gebiethende Regentin aller unter ihre Dependenz und Form gebrachten besondern Gemeinen erweist.

4. Zu dieser hochfahrenden Schreibart höret auch die Redensart von dem **Generalältesten aller Gemeinen**, als welches in der That eine Bezeichnung eines Herrenhutischen Pabstes ist. Hat denn die apostolische Muttergemeine zu Jerusalem einen

nen Generalältesten zur Aufsicht und Direction aller andern apostolischen Gemeinen gehabt? Ist das nicht die Sprache des antichristlichen Roms von Petro? Wenn hat man davon die Gleichheit bey der Böhmischen und Mährischen Brudergemeine gefunden?

5. Wenn der Herr Jesus sein Volk, welche Worte von einem gar hohen Laute sind, unmittelbar besorgen will, warum läßt sich denn der Verfasser zum Mittler gebrauchen?

6. Und wenn es heißt, es habe dem Herrn Christo aus Gnaden gefallen, gedachte Veränderung des Kirchenregiments vorzunehmen, so fragt sich, woher denn der Herr Verfasser solches gewußt habe? und womit er, wenn es nicht sein eigener Einfall seyn soll, die Wahrheit einer dazu empfangenen göttlichen Eingebung erweisen wolle? Man siehet offenbar, wie sich der unlautere eigene Wille für den Willen Christi ausgiebet.

7. Können, ja müssen nicht, die Worte, daß Christus nach geänderter Regierungsform allein der allgemeine Älteste der Gemeinde seyn und bleiben wolle, das Ansehen geben, als sey er es vorher nicht gewesen, oder er habe doch sein Generalältestenamt mit seinem Herrenhutischen Statthalter, der auf diese Art dem Römischen nicht gar ungleich wird, zertheilet verwaltet?

8. Wo ist der Beweis, daß es Christo gefallen,

Ⓔ

eine

eine allgemeine Vergebung der Sünden zu verkündigen? Lautet dieses nicht auch sehr Römisch?

9. Ist nicht auch das sogenannte Aeltestenfest eine sehr bedenkliche Sache? Hat man auch von einem solchen Feste die allergeringste Spur in der Apostolischen, ja Römischen und protestantischen Kirche? Und wie schicket sich dasselbe zu der Form der Böhmischen und Mährischen Bruderkirche?

10. Im Namen Jesu wird also hie mit 10. Womit will der Verfasser diese so hochtrabende Autorität und Vollmacht erweisen? und sich vom offenbaren Mißbrauch des Namens Jesu rechtfertigen?

11. Dieser eine, der von der Gnade der Vergebung der Sünden ausgenommen worden, ist der vorhin verbannirte, und wird ihm sein rechtmäßiges und löbliches Verhalten, daß er seine Tochter der Herrenhutischen Gemeinde wieder entzogen hat, gleichsam zur Sünde wider den Heiligen Geist gemachet, die nicht kan und soll vergeben werden.

12. Ist der Rath des Herrn von der Ausnahme unerforschlich gewesen, wie hat ihn denn der Herr Verfasser erforschen können? ist ihm aber derselbe ohne Erforschung unmittelbar geoffenbaret, so muß dieses nicht ertichtet, und geglaubet, sondern erwiesen werden.

13. Mit den Worten: allen die in der
Zucht

Zucht der Gemeine stehen, (das ist, die zwar mit ihr unzufrieden sind, und sich damit gegen sie versündigt haben, aber doch ihre Dependenz noch erkennen, und ihr den blinden Gehorsam noch nicht förmlich aufgekündigt haben) wird die allgemeine Absolution nicht wenig beschnitten und eingeschränket.

14. Die beyden letztern Periodi lauten also: **Er aber und sein Geist, „ Wir als seine Kinder und Sünder sagen dazu von ganzen Herzen Amen. Amen SEr JEsu Amen!** O schändlicher Mißbrauch des Namens JEsu! dabey es bey nahe heißen soll, wie von der apostolischen Kirche zu Jerusalem: **Es gefällt dem Heiligen Geist und uns.** Apg. 15, 28.

15. Die unter dem bisher betrachteten Briefe befindliche Anmerkung machet zur Verbesserung eine schlechte Erläuterung. Denn sie lautet also: „Es ist der liebste Heiland, JESUS Christus, allezeit Haupt, HErr und Ältester der evangelischen Bruderkirche, wie aller Gemeinen Christi, gewesen. Unterdessen war die bisherige von dem HErrn gegebene Einrichtung derselben, daß sie unter ihren Ältesten, die nach apostolischer Art geordnet waren, einen **Generalältesten** hatte. Als dieser sein Amt niederlegte, gefiel es nunmehr dem Heiland keinen wieder zu ordnen; und man verstand daraus, daß er selbst sich alles dessen anneh-

E 2

„men

„men würde, was er bisher durch den Generalältesten in seiner Gemeinde gethan. Dieses hat „Anlaß gegeben, jährlich ein Ältestenfest dem „Heiland zu Ehren in der Gemeinde zu feiern. „Welchen als in apostolischer Glaubwürdigkeit gethanen so gar dreisten Aussprüchen, ich nach der Liebe und Wahrheit folgende Fragen entgegen setze

- a. Wo ist der Erweis, daß die Einrichtung der Herrenhutischen Gemeinde vom **SErrn** gegeben sey? und daß ihre Ältesten nach apostolischer Art geordnet worden?
- b. Wo ist der Erweis, daß es dem **SErrn** gefallen, nach niedergelegtem Amte des Generalältesten keinen wieder zu ordnen? Wird nicht die eigene Einbildung, oder der vermuthlich gemachte Vorwurf von dem auf unevangelische Art errichteten Oberältestenamte für ein wohlerkantes Wohlgefallen Christi gehalten, und also bey dieser neuen Kirchenform durchgehends der **eigne Wille** mit der **eignen Wahl** für den Willen Christi ausgegeben?
- c. Wie hat man aus dem errichteten Wohlgefallen Christi verstehen können, daß er selbst **sich alles dessen annehmen würde**, was er bishero durch den Generalältesten in seiner Gemeinde gethan?
- d. Wo ist der Erweis, daß Christus, der vorher **alles** durch den Generalältesten gethan haben soll, durch ihn, oder sein unevangelisches und **eigen:**

eigenwilliges Amt, auch nur etwas gethan habe?
nemlich ausser der Zulassung, bey welcher zufälli-
ger weise etwas gutes geschehen seyn kan.

e. Und womit will die so sehr sectirisch kirchliche
Societät in Herrenhut erweisen, daß sie eine
echte Gemeinde Christi sey, die man nur vor al-
len andern seine oder die Seine zu nennen
habe?

f. Wenn hat doch jemal die apostolische und Mäh-
rische Kirche ein jährliches Aeltestenfest
dem Heiland zu Ehren zu feiern angeordnet?
Uebertrifft man nicht mit dieser Menschensatzung
auch das ceremonialische Pabstthum?

g. Als ich dieses schon geschrieben hatte, da ward
mir in einem angenehmen Schreiben eines recht-
schafnen Freundes der Wahrheit von dem Ael-
testenfest folgendes berichtet: „Extract aus
„dem Herrnhagischen gemeinen Tag
„am 9. Dec. 1741. Des andern Theils Nachrich-
„ten waren aus Herrendyck in Holland. Die
„Brüder gaben Nachricht, wie das Aeltesten-
„fest des Heilandes am 13ten Nov. daselbst sey
„gefeiert worden. Der gemeine Tag am 11ten
„Nov. wurde auf den 13ten ausgesetzt, und Ta-
„ges vorher waren Liebesmahle. Auf demselben
„wurde mit der Geschwister durchgeredet und auf-
„geräumt; da denn manches heraus kam, und
„viele absolviret wurden. Es habe sich da ei-
„ne mächtige Gnade bewiesen. Die Aeltestin

„der Schwestern habe sich bey der Absolution
 „der Schwestern ganz besonders begnadiget ge-
 „fühlet. Am 13ten Nov. sind im ersten Theil
 „Briefe gelesen, im andern Theil bey Gelegen-
 „heit der Lesung: **weide du dein Volk mit**
 „**deinem Stabe**, die Heerde deines
 „**Erbtheils wie vor Alters**, Mich. 7, 14.
 „wurde von dem Aeltestenamte des Heilan-
 „des, das er igo selbst übernommen, gere-
 „det! die Gemeine legte sich darauf zu seinen
 „Füssen und huldigte ihn. Und zuletzt wurde
 „die Generalamnestie verlesen, darinn der
 „Heiland allen denen, die sich in der Gemeine
 „vergangen, und allen, die in der Gemeine noch
 „irgend einen Bann haben, Vergebung der
 „Sünden versprochen: einen einzigen hat der
 „Heiland ausgenommen u. s. w.„

Das dritte Stück.

Von einer solchen Erhebung der Her-
 renhutischen Brudergemeine, nach welcher
 sie der apostolischen zu Jerusalem gleich und
 mit Wunderkräften ausgerüstet seyn will,
 ja noch über dieselbe hinweg ge-
 setzt wird.

I.

In dem Ordinations-Brief, darinn der soge-
 nante Bischof, **David Nitschmann**,
 den

den Bruder, Heinrich Martin, zum Lehrer unter die Heiden zu St. Thomas bestellet, lautet es nach Büd. Saml. 1. B. p. 167. zum Beschluß also: Ehre die Gemeine, deine heilige Mutter Gal. 4. und sey ihr unterthan bis in den Tod. Amen, mein Bruder. Also wird die Herrenhutische Gemeine gar dem himmlischen Jerusalem gleich geachtet, davon Paulus v. 26. spricht: das Jerusalem, das droben ist, das ist die freye, die ist unser aller Mutter. Wo hat doch jemal auch nur die Jerusalemische Kirche auf Erden von den ordinirten Kirchenlehrern eine ihr schuldige Unterthänigkeit bis in den Tod gefodert? Ist auch wol der blinde und absolute Gehorsam an die sogenannte Kirche, oder an den Römischen Stuhl im Pabstthum, jemal höher gestiegen?

2. Also heisset es auch p. 341. u. f. in der Erklärung Joh. Regniers, eines Heidenboten vor seiner Abreise, auf die 9te Frage: Wie wirst du dich gegen die Gemeine verhalten, von der du wegreisest? Ich will sie ansehen, als meine geistliche Mutter, ihr gehorsam seyn, als ein Kind, ihren Plan und Zweck als des Heilandes wohlgefälligen Willen, und mich in allen Stücken darnach richten nach aller Treue, dazu mich der liebe Heiland begnadigen wird; denn ihre Freude ist meine Freude.

de, und ihr Glück ist das meine, ich begehre keine andere Seligkeit. Wird sie nun nicht in der That Christo selbst gleich gemacht und dabey über die heilige Schrift erhoben, da ihr Zweck und Plan soll als des Heilandes wohlgefälliger Wille angesehen werden. Schreibet nicht der Pabst zu Rom dieses sowol seiner Kirche zu, als sich selbst? Siehe auch Fr. 6. da die Frage: wie lange denkest du da zu bleiben? also beantwortet wird: bis daß der Heiland mich entweder aus diesem Leben nimmt, oder mir durch der Gemeinde ihren Beruf einen andern Ort giebt. Also soll sie der Mund Christi seyn.

3. Bnd. S. 2. B. p. 167. in der von dem Herrn Directore, als er zum ersten mal 1738. unter die Heiden ging, zu Amsterdam zurückgesandten Acte wegen Herrenhut lautet es also: „Ueber denjenigen Plan, den der N. N. in „Händen hat und von ihm abzufodern ist, der im „übrigen diesem völlig conform und nur ausführlicher ist, hat man sich wegen der Gemeinde zu „Herrenhut diese folgende Puncte tief ins Gemüthe „zu schreiben:

I. „Sie ist eine immediate Gemeinde Gottes, „mit so vielen Segen und Wundern bestätigt, als „wir noch keine zu dieser Zeit haben.

II. „Kein Mensch kan darinn die Oberhand haben: denn alles was sich dato empor schwingen „wollen

„wollen, ist zu Grunde gegangen, und wer vor
 „etwas hat wollen angesehen seyn, hat sich prosti-
 „tuiret. „ u. s. w. Der Beschluß wird mit diesen
 Worten gemacht: „Gleichwie auf die Beobachtung
 „aller vorhergehenden wichtigen Umstände ein be-
 „sonderer Segen ruhet und ein Gnadenlohn, den
 „man nicht überdenken kan: also ist ein vor allemal
 „allen Predigern in Berthelsdorf, oder Herrenhut,
 „die sich zu ewigen Zeiten ihres Amts zum Ruin
 „oder Plage der Gemeinde im ganzen, oder einigen
 „Stücken mißbrauchen werden, **der Fluch** und
 „**Bann** vorbehalten, der von ihnen nicht lassen
 „wird, wo sie sich nicht erkennen und **unter den**
 „**Geist der Gemeinde beugen**; sondern sie
 „**vertilgen**: „

Allein 1. war doch die erste evangelische Mut-
 terkirche zu Jerusalem keine immediate Gemeinde
 Gottes, sondern, ausser dem eignen prophetischen
 Amte Christi, von den Aposteln mittelbar ge-
 pflanzt, wie kan es denn die Herrenhutische seyn?
 2. Wo sind den die **Siegel** und **Wunder**, wo-
 durch sie bestätigt ist? die übrigen paradoxen Sät-
 ze übergehe ich.

4. Hieher gehöret nach p. 280. u. s. das vor
 gedachter Abreise zurück gelassene **Eventualtes-
 tament** an die Herrenhutische Gemeinde:
 denn darinn lautet es nach vielen andern Puncten
 also: **Im übrigen zeuge ich von der lieben**
Gemeine, daß die apostolischen Kräfte

da sind, und wir davon unleugbare Proben gehabt ic. Was darauf zum Beweise angeführet wird, das sind Bilder einer hochherfahrenden und starken Phantasie. Item: Die Gemeine an der Ostsee hat sich von der Serrenhutischen *Dependenz* losgesaget: eine andere Gemeine wurde in Bann darüber gethan; diese würde hart angesehen, wenn sie ihr Versprechen *rebus sic stantibus* nicht hielte. Wenn hat die Kirche zu Jerusalem jemal andere in eine *Dependenz* von sich gesetzt? Ferner: Ich hoffe zu der Gnade des Heilandes, er werde eine Zeit kommen lassen (dazu ist unten am Rande gesetzt: die ist nun gekommen,) daß kein Wort in der heil. Schrift seyn werde, das unserer Gemeine nicht von aussen und innen bekant, und mit unserer Salbung und ganzen Führung *harmonire*. Den dem Herrn Verfasser nicht wohl anständigen Beschluß übergehe ich.

5. In dem Aufsatze der Mährischen Kirche von ihrer Arbeit unter den Heiden lautet nach Büd. S. I. B. p. 182. der zehnte Satz von gewissen Staaten mit Androhung der Gerichte gegen den Widerstand also: „In der Bekehrung „der Heiden zum blutigen Versöhner der ganzen „Welt, den alle Christen müssen gelten lassen, kein „Haar zu weichen, sondern hierunter unsers Heil-
„lan-

„landes Schutz und Durchbruch zu erwarten, und je-
 „derman treulich zu warnen, daß er sich durch Wider-
 „stand und Zertretung unserer Staaten in kein
 „Unglück bringe und Gerichte über die Seinigen
 „ziehe. (Die Unterschrift ist diese:)

„Im Namen der denen zur heyd-
 „nischen Sache bestimmten Vo-
 „ten und verordneten Vorsteher
 „und Diener

Joh. Bernhard Dober,

den 11. Jul.
 1740.

G. A. (das ist vermuthlich
 Generalältester.)

6. Nach Büd. S. 2. B. p. 478. findet sich
 ein Brief des aus Stralsund nach Herrenhut ge-
 zogenen, und von dannen in Africam nach Algir ab-
 geschickten Kaufmanns, **A. C. Richters**, darinn
 er zu Herrenhut den 28. Jun. 1739. an die dasige
 Gemeine von derselben also zeuget: „Daß sie wahr-
 „haftig die Stäte sey, da der Herr ruhet, da er
 „auf eine besondere Art Lust hat zu wohnen, da er
 „sich sein Volk zubereitet hat und noch täglich zu-
 „bereitet, daß sie wahrhaftig seine Söhne und
 „Töchter sind, darinnen und unter denen er wan-
 „delt, webet und sich reget, auch diese seine besons-
 „ders auserkorne Braut recht schön machet und
 „noch stets ausschmücket, bis sie endlich keinen Ma-
 „ckel, Runzel, oder des etwas haben wird x. „ Ein
 mehrers sehe man im folgenden Contexte n. 2.

Das

Das vierte Stück.

Von der angemakten apostolischen Zeugen- und Jüngerschaft.

In den Berlinischen Reden des Herrn Directoris an die Mannspersonen finden wir p. 209. diese Stelle:

„Es sind zwey Hauptstücke einer Religion, nemlich Gnade und das Joch Jesu. Die besondere Gattung der zweyten Abtheilung, nemlich die Zeugen- und Jüngerschaft, ist eine ganz freywillige Sache, und macht man billig einem, ein Zeuge und Nachfolger des Heilandes zu werden, eher Schwierigkeiten, als daß man jemand darzu bereden sollte. Der Heiland selbst hat denjenigen, die sich darzu verstehen wollen, Zweifel über Zweifel gemacht. Es wird nicht von einem jeden gefodert, daß er alles verlassen, sich zum ausdrücklichen einigen Dienst Jesu aufopfern soll, mit Hindansetzung aller äussern Umstände Seelen zu Jesu bringen, ein Bate und Diener des Evangelii werden, denn auch bey wahren Kindern Gottes gehöret darzu eine Gnadenwahl und Aufrufung, und der Heiland muß denen, die er dazu braucht, göttliche Geschicklichkeit mittheilen. Johannes ließ Soldaten, Soldaten bleiben: der Heiland ließ Nicodemum und Joseph, Phariseer und reiche Leute bleiben. Einem andern sagte er voraus:

„Er

„Er habe keine Gewißheit, wo er sein Haupt hin-
 „legen würde, wenn er diese Nacht schlafen wolte.
 „Einem andern erlaubte er nicht einmal seinen Va-
 „ter zu begraben. Denn da will der Heiland uns
 „ganz haben, da muß alles beyseite liegen, nicht
 „nur Ehre, Gemächlichkeit, Profit, ehrlicher Na-
 „me, Vergnügen, äußerliche Glückseligkeit, und
 „alles, woraus man sich in der Welt etwas zu ma-
 „chen pfleget, sondern auch alles natürliche, und
 „in seiner Ordnung geheiligte Gute, was nicht zur
 „Jüngerschaft bräuchlich ist. Hingegen muß JE-
 „su Schmach, Verachtung und Armuth unsre Sa-
 „che gar werden. Das sind a parte Leute, die
 „von Leuten, so aus gewissen Ständen dieses Le-
 „bens sind, weit unterschieden sind. Aber das ste-
 „het nicht einem jeden an, das ist nicht jedermans
 „Ding. Denn wie der Heiland freywillig bey uns
 „gewesen, so müssen wir auch freywillig bey ihm
 „seyn, und dergleichen Knechte haben ein be-
 „sonders Zeugen-Glück, Segen und Wun-
 „derkräfte, wenns nöthig ist, aber auch erhun-
 „gern, ausgepeitscht, geschunden wer-
 „den, ist bey ihren Umständen nichts neues und un-
 „anständiges. Item p. 225. u. f. Doch ist die gläu-
 „bige Kindschaft von der Zeugenschaft und Jün-
 „gerschaft, mit der sie im Wesen eins sind, dem
 „Beruf nach unterschieden. Denn wer mit See-
 „lensachen zu thun hat, und will aus Liebe zu Chri-
 „sto sich seinem Reich und den Seelen ganz auf-
 „opfern,

„opfern, der muß auch der Natur der Sache nach
 „der erlaubten und nützlichen Dinge in der Welt,
 „die andere ohne Sünde beybehalten können, ent-
 „behren, sich auf Armuth, Arbeit, Schmach und
 „Schande gefaßt machen, wie überhaupt die Zeu-
 „gen Jesu, so von seinem Creuz reden, andern
 „ein Gespött sind, in dem das Wort ihnen eine ge-
 „waltige Aergernisse und Thorheit ist.“

„Die beyden Deconomien des gottseligen Han-
 „dels und Wandels in dieser Welt, und des Com-
 „mercii mit dem Himmel sind nicht zu vermengen.
 „Denn sonst würde man von manchen zu viel for-
 „dern, und ihm das Leben unnöthiger Weise sauer ma-
 „chen, oder das entziehen, was ihm Gott gegönnt
 „und als einem Haushalter auch anvertrauet hat.“

„Über dazu gehöret ein besonderer Be-
 „ruf und ein eigner Stempel 2c. Ferner p.
 „259. sondern es liegt an der Art, wie man sich
 „Jesu ähnlich zu werden entschliesset, eine grosse
 „Erleichterung, oder Schwierigkeit. Diejenigen
 „welche noch etwas daneben haben wollen oder müs-
 „sen, welches ich ihnen weiter nicht zur Sünde ma-
 „che, sind in ihren Aemtern und Umständen dem
 „beständigen Zuruf der Vernunft und der andern
 „Mitmenschen exponirt.

Prüfung.

I.

Der Verfasser unterscheidet diejenige beson-
 dere Jüngerschaft Christi, davon er redet,
 von

von der **allgemeinen** aller wahren Glieder Christi, die zu seiner Nachfolge berufen sind. Jene war die **apostolische**, bey welcher man auch dem, was beyder Gemeinen erlaubt blieb und zum rechten Gebrauch geheiligt werden konnte, freywillig absagte, um das Evangelium ungehindert verkündigen zu können; welche Jüngerschaft er auch die **Zeugenschaft** nennet.

2. Der Zweck dieser Unterscheidung gehet auf das angemaste **Apostolat**; als welches der Herr Verfasser wieder herstellen will, auch vermeinet schon von mehrern Jahren her wieder hergestellt zu haben; wie wir hernach in der dritten Vorstellung mit mehrern vernehmen werden.

3. Weil er nun damit umgehet, gedachtes **Apostolat**, oder die besondere und hohe **Jüngerschaft** und **Zeugenschaft** immernmehr zu Stande zu bringen, so hat er hie und da gleichsam seine Verbepläge, sonderlich auf denen Universitäten. Denn ob er gleich seine Unternehmungen mit allerhand ungelehrten Leuten von den geringsten Professionen, oder äußerlichen Lebensarten angefangen hat; so hat er doch gefunden, daß sich dieselben zu seinem Vorhaben nicht so wohl schicken, als die aus Fischern erwählte Apostel Christi; sintemal er sie weder innerlich mit der Salbung, noch äußerlich mit der Wunderthätigkeit begaben kan. Daher suchet er sonderlich **Studiosos Theologiae** einzunehmen, und in seine Herrenhutische Verfassung

zu ziehen. Wie bishero schon vielfältig geschehen ist. Da er sich denn mit seinen Beyständen an solche machet, die eines Gott ergebenen Sinnes und die besten Früchte von der getreuen Arbeit ihrer Professorum sind.

4. Damit er unter andern sonderlich solche fangen möge; so führet er sie auf die apostolische **Hoheit und Würde**, mit der Vorstellung, zu was für einem hohen geistlichen Adel sie durch die willige Darstellung und Aufopferung an Gott zu dem so heilsamen und nöthigen Apostolat gelangen würden. Denn, wie aus den angeführten Stellen zu ersehen ist, so preiset er ihnen, auch andern, die sich dazu erklären wollen, folgende geistliche Vorzüge und Würden an:

- a. Eine besondere Aufrufung und Gnadenwahl.
- b. Die Mittheilung geistlicher Geschicklichkeit.
- c. Daß sie sind a parte Leute, von denen Leuten dieses Lebens weit unterschieden.
- d. Daß sie ein besonders Zeugen-Glück, Segen und Wunderkräfte, wenns nöthig ist, haben.
- e. Daß sie in einer solchen Deconomie stehen, die das Commercium mit den Himmel habe, welches von der gemeinen Deconomie des gottseligen Handels und Wandels in der Welt unterschieden sey.
- f. Daß zu dieser Art Leute ein eigener Beruf und Stempel der Jüngerschaft und Zeugenschaft gehöre.

g. Daß

g. Daß in der Einsicht in diß grosse Geheimniß ein unbeschreibliches Glück und Seligkeit liege.

5. Gleich wie nun durch Anpreisung solcher geistlichen Hoheiten und Würden schon mancher Studiosus Theologiae und Candidatus ministerii geworden, und als ein confirmirter Bruder zum Apostolat gleichsam gestempelt und wirklich gebraucher ist, und noch gebraucher wird: also kan man auch leichtlich erachten, daß auch so manche unstußdichte, und ihrer äußerlichen Lebensart nach geringste und einfältigste Leute, ihren Hammer, ihre Kelle, ihre Nadel u. s. w. mit so hohen geistlichen Vorzügen und Aemtern zu verwechseln leichtlich zu bewegen gewesen sind.

II. Der andere Ort.

Bud. S. 2. B. p. 279.

Die Streitersache ist das Geschäfte Jesu Christi auf seinem Erdboden, wozu sich gewisse von Ewigkeit vorerwehlte, in der Zeit gerufene, mit dem Streiterfönn angethane Seelen, dergestalt widmen, daß sie Essen und Trinken, Schlafen, Nothdurft, ehrlichen Namen, Zeit und Kräfte und alles dran spendiren, und zwar weil sie nicht anders können, mit einem solchen einfältigen Herzen, daß ihnen nicht einfällt, es anders zu machen, daß sie bey mehrerer Wahrnehmung ihrer selbst, Unruhe hätten, bey der Mühe und Last aber fröhlich und lichte sind, sich auch keine

II

„Me-

„Merite daraus machen, sondern die Zeugensache
 „treiben, wie der Fische das Schwimmen, und das
 „Wasser das Naßmachen. Es liegt in solchen Her-
 „zen ein inniges Gefühl von der Treue und dem
 „Verdienste Jesu und seinem ganzen heiligen Wan-
 „del auf dieser Welt. Man pfleget von gewissen
 „Leuten zu sagen, sie fallen nie ohne Vortheil von
 „der Bank. Die Streiter wissen alle äußerliche
 „Dinge, auch die geringsten so einzufäden, daß sie
 „einen gewissen Profit vor ihren Herrn daraus
 „ziehen, sonst lassen sie sich damit unverworren.,,

Prüfung.

1.

Diese Beschreibung der neuen Apostel schicket sich
 gar nicht zu denen alten. Denn diese hatten
 ihre Berufung nicht von Menschen, sondern von
 Gott nebst ihrer außerordentlichen Salbung und
 Wunderthätigkeit. Die neuen aber lassen sich
 von dem Herrn Directore und seiner Gemein-
 de erwählen, berufen und ohne Salbung und
 Wunderthätigkeit aussenden, laufen auch gern von
 sich selbst, oder geben sich doch selbst dazu an, und
 widmen sich selbst dazu, wie wir in dem folgenden
 Orte sehen werden:

2. Da man bey den wahren Aposteln die Ver-
 leugnung mit ihren Stücken und Proben nicht selbst
 erwehlete, auch ohne alle Vermessenheit war, so
 ist

ist die Verleugnung dieser Missionarien voller Eigenwillen, und voller Vermessenheit.

3. Der Profit, den diese Streiter in ihrer sogenannten Zeugensache aus allen äußerlichen Dingen vor ihren Herrn ziehen, ist gewiß gar schlecht, und wenn auch zufälliger Weise unter göttlicher Regierung etwas Gutes daher entsteht, so findet sich dagegen doch viel ein mehrers an Verwirrungen.

Der dritte Ort.

Büd. S. I. B. p. 410.

Die letzte Gattung der Gemeinschaft mit unserer „Gemeinde ist bey uns die **Streitersache**, „da sich entweder ein unter uns selbst gebor- „ner und gezogener Mensch, oder ein auswärtig gewe- „sener und bey uns eingewohnter Bruder, und Schwe- „ster, aus eigenem Triebe und genugsamen „Ueberschlag zu Rechten und Mägden des Herrn „in alle Welt angeben und dazu verbinden.

Prüfung.

I.

Sier siehet man ganz offenbar, wie fälschlich die Absendung der Herrenhutischen Apostel anderwärts der Auswahl und der Verordnung Gottes zugeeignet wird, da sie alhier ausser jener auch ihrem eigenen Triebe und Angeben zugeschrieben wird. Und wie unapostolisch lautet es

U 2

nicht,

nicht, daß man auch zu Herrenhut Apostolinnen und Evangelistinnen nach ihrem eigenen Erbe machet? Was für ein verkehrter Plan und Handel ist das nicht?

2. Der Leser wird sich hiebei erinnern, was oben vorgekommen ist von den Streiterehen, das ist von solchen, bey welchen man sich durch die anbefohlene Botschaft an entlegene Oerter unter die Henden, so fern zur Ehescheidung gefaßt halten müsse.

3. Im übrigen, da bey dem neuen Missionswerke so gar oft vom Plan, von Plans geredet wird, so will ich dem Leser davon die Beschreibung nach Büd. Saml. 2. B. p. 281. aus dem weitläufigen Eventualtestament, welches der Herr Verfasser bey seiner ersten Abreise nach America zurück ließ, und lauter confuses Zeug in sich hält, hieher setzen.

„Plans heißen vorgesezte Ideen der Bedenklichkeit, des Wagens, des Anstellens, der Methode, oder der Ordnung, in dieser und jener Haupt- und Nebensache. Es giebt einen Generalplan der Gemeine überhaupt, das ist, Jesu Christo in seinem Worte nachfolgen und ihn die Gemeine regieren zu lassen, nach seinem Sinne ohne Widerrede.

„Special-Plans der Lutherischen, Reformirten und der freyen Mährischen Bruderschaft, 2. der Colonien überhaupt, 3. dieser und jener ins besondere.

„Alle

„Alle Plans müssen denen Vorstehern durchgängig und allen Arbeitern in ihren Gemeinden insbesondere bekant seyn, und darnach pünctlich gehandelt werden.“ Ein mehrers sehe der Leser in dem folgenden Contexte.

4. Eines aber ist alhier vor allen Dingen so viel mehr zu merken, so vielweniger es der Herr Director bey seiner bekanten Gemüthsbeschaffenheit an sich erkant hat. Nämlich daß er sich nicht allein des Apostolats selbst angemasset, und es auch, unter vielen andern ganz ausnehmenden Proben seiner eigenen Tüge gegen alle Gegenden des Himmels, und insonderheit mit zween gar kurz hinter einander über Holland und Engelland nach America wirklich ohne alle göttliche und menschliche Berufung aus eigener Wahl ausgeübet, sondern auch so gar sich über die Apostel selbst erhoben, und sich in **der That gleichsam an Christi Stelle gesetzt hat.** Denn da Christus seine Apostel berufen und ausgesandt hat, gleich wie er selbst nach seinem prophetischen Amte zum grossen Apostel in die Welt gesandt war, so beruset der zu seinem Apostolat ganz unberufene Herr Director seine eigene Apostel aus angemasteter eigener Macht zu ihrer Jünger- und Zeugenschaft; nämlich dergestalt, daß sie seine Berufung und Absendung zur aller gehorsamsten Folge ansehen sollen, als sey sie von Christo selbst geschehen, wie solches aus der dritten Vorstellung mit mehrern erhellen wird.

Das fünfte Stück.

Von dem Blendwerke, welches man zur Anpreisung und Erhebung der Herrenhutischen Kirchenform von der Mährischen Kirche hernimmt.

I.

Daß die unter dem Drucke stehende Mährische und Böhmisches Kirche bey ziemlicher Reinigkeit der Evangelischen Lehre vor und zu den Zeiten Joh. Amos Comenii auch eine gar löbliche Verfassung der auf den christlichen Wandel gerichteten äusserlichen Ordnung und Disciplin gehabt habe, das ist eine allgemein bekante Sache. Daß aber daher diejenigen, welche aus Mähren, theils auch Böhmen, von etwa 20. Jahren her nach und nach auf den Gütern des Herrn Directoris angekommen, und ihnen bey ihrer Aufnahme eine gewisse Gegend, Herrenhut genant, zur Bebauung und ihrem Gewerbe von allerhand Arbeit angewiesen ist, für eine Mährische Brüdergemeine zu halten seyn solten, das ist ohne allen Grund, aus folgenden Ursachen:

- a. Der Ankömmlinge waren sehr wenige, und theils auch solche, die dem Pabstthum entgangen waren, und die miteinander, als der Kirchengeschichte ganz unkundige Leute, von der schon längst unter der Verfolgung aufgehobenen Böh-

Böhmischen und Mährischen Kirchenform nichts eigentliches gewußt, und vielweniger die Wiederaufrichtung derselben gefordert haben. Wie sie denn auch nach dem so oftmaligen Zeugnisse des Herrn Directoris der Berthelsdorfschen evangelischen Lutherischen Kirche eingepfarrt, und an ihre äusserliche Kirchenordnung gewiesen sind, sich auch dazu gehalten haben.

- b. Weil nun aber der Herr Director, laut seiner eigenen im Druck vor Augen liegenden Bekenntniß die Errichtung einer ganz neuen und allgemein zu machenden Kirchenform sich schon bey seinen gar jungen Jahren vorgenommen hatte, und zu dem Ende auch in den Lehrstand, doch gar unordentlich, eingetreten war, so fehlet es ihm dazu an einer scheinbaren Veranlassung, oder an einem Vorwand. Als er diesen suchte, so fand er ihn an gedachten Mährischen Ankömmlingen. Denn da er von der alten Mährischen und Böhmischen so gar löblichen Kirchendisziplin Nachricht bekommen hatte, so ergriff er daher die Gelegenheit, seiner neuen Herrenhutischen Kirchenform, unter dem Namen der vorlängst so sehr belobet und beliebt gewordenen **Böhmischen und Mährischen Bruderkirche** ein Ansehen zu machen, er erhielt auch dazu, daß man den Mährischen Brüdern wol etwas besonders nach alter Art einräumen mochte, so viel ich weiß, die Erlaubniß von der hohen Landes-

obrigkeit. Allein an statt der alten Böhmischen und Mährischen führete er unter diesem so sehr beliebten Namen eine solche neue Kirchenform ein, welche zwar einige Aehnlichkeit in einigen kirchlichen Ordnungen und Aemtern hat; allein in sehr wichtigen Stücken von derselben so sehr unterschieden ist, daß sie keinesweges des Namens werth und fähig ist. Welche Stücke schon erwiesener massen sind:

- a. Die **Gleichgültigkeit** der Religion, oder kirchlichen Confession.
- b. Die unrichtige Lehre vom **Ehestande**.
- c. Die Menschenfakungen vom **Loose**. Von denen davon unterschiedenen täglichen Loosungen aus der heiligen Schrift, die auf jedes Jahr vorher gemacht werden, nichts zu sagen.
- d. Die vom **Fußwaschen**.
- e. Die vom **Bann** und von der **Lossprechung** von demselben, was die Art und Weise von beyden betrifft.
- f. Die eigne **Erhebung** über alle Gemeinen in der Welt, auch über die erste zu Jerusalem.
- g. Die eigenmächtig aufgerichtete **Zeugen- und Jüngerschaft** zur Errichtung anderer Kirchen unter den Protestanten nach der Herrnhutischen Form.
- h. Die damit verbundene **Anmassung des Apostolats** unter den Heiden, davon mit jener die Vorstellung folget.

i. Der

i. Der blinde und absolute Gehorsam bey denen für confirmirt gehaltenen Brüdern, der unter dem Namen Christi gefodert wird.

k. Das recht arg sectirische Wesen.

So groß und offenbar nun auch gleich der Unterschied ist zwischen der Mährischen und Herrenhutischen Kirchenform, so gar dreist hat man doch bisher alle Welt zu bereden gesucht, daß die Herrenhutische so gar neuerliche und unförmliche Kirchenordnung die Altmährische sey. Welches sich denn die unerfahrene auf das so gar dreiste Vorgeben blindlings haben weismachen lassen, und daher einen guten, aber doch irrigen, Begriff von der kleinen Herrenhutischen Kirchengemeine gefasset, und dem Herrn Urheber sich ziemlich zugethan erwiesen.

c. Gedachte Herrenhutische Gemeine verdient so viel weniger den Namen der Mährischen, so viel grösser dazu, unter so vielen Anlockungen und so vieler Anpreisung ihrer ganz besondern und hohen Vorzüge vor allen andern in der Welt, der Zulauf von allerhand Leuten, theils aus Neugierigkeit, theils aus gehoffeter Erbauung, also angewachsen ist, daß dagegen die wenigen Mährischen und Böhmisches Leute kaum zu rechnen sind; zumal da auch diese sich guten theils nach Berlin, und nach Erforderung des errichteten Apostolats an andere Dörter, um auch daselbst eine neue Kirchenform einzuführen und auszubreiten, sich haben begeben müssen, dar-

unter jedoch die im Holsteinischen bey Oldenslo zu Pilgerruh von der Verbindung mit der Herrenhutischen Gemeine, auf Erfoderung des Königl. Dänischen Hofes, sich losgesaget haben, nach Act. Eccl. Tom. IV. p. 211. Und wo hat man doch nur die geringste Spur von der alten Mährischen Kirche, daß sie, ausser ihrem Bezirke, durch Missionarien in der Nähe und Ferne andere Kirchgemeinen angerichtet und in ihre Form zu bringen gesucht habe? da sie Gott dankte, wenn sie nur in aller Stille und Einschränkung unter der Verfolgung die Gewissensfreyheit behalten konnte, derselben aber endlich gar beraubet wurde.

2. Es ist demnach das Borgeben von der **Mährischen Bruderkirche** ein **bloßes Blendwerk**, darunter man bishero ein ganz fremdes und unevangelisches Werk geschmücket, und in ein Ansehen zum leichtglaubigen Beyfall zu setzen gesucht, solchen auch über Vermuthen guten theils erhalten hat. Und diesen verdienet jenes so viel weniger, so viel offener dabey der grosse historische Fehler aus Unerfahrenheit der Kirchenhistorie sich hervor gethan hat: daß nemlich nicht allein von dreihundert, sondern auch gar von siebenzehnhundert Jahren, und also von der Apostelzeit her, darinn eine ununterbrochene bischöfliche Folge zur gültigen *Ordination* der öffentlichen Lehrer sich befunden habe, und man daher das vom Lehramt in so weit unter-

unter-

unterschiedene **Bischöfliche** Amt habe wieder einführen, oder fortsetzen müssen. Auf welchen Einfall der Herr Director theils von dem Vorzuge seines Standes, theils von seinem Königl. Dänischen bey dem erwählten Lehramt angenommenen ansehnlichen Ritterorden, verleitet worden. Und kan solches mit dem Seniorate, welches sich in Polen bey dem Ueberbleibsel der alten Mährischen und Böhmischen Kirche nicht ohne veränderte Form befunden hat, nicht vertheidiget werden. Und wenn haben denn, wie schon gedacht, die alten Mährischen Brüder Bischöfe gehabt, welche Missionarios zum Lehramte ordiniret, und unter andern Völkern, ja in den entlegensten Theilen des Erdbodens, zur Errichtung und Ausbreitung ihrer Kirchenform gehalten haben? Man kan sich auch hie bey so vielweniger auf die Engelländische Episcopalkirche beziehen, so viel offenerbar darinn die **bischöfliche** Soheit und kirchliche Jurisdiction ein Ueberbleibsel vom **Pabstthum** ist, und so viel weniger man darnach andere Kirchen in allen Theilen der Welt zu formen gesucht hat; wie denn auch die Bischöfe der Nordischen Kirchen eigentlich nichts anders sind, als die Generalsuperintendenten in den evangelischen Ländern Teutscher Nation, bey deren Ordinationsgeschäften und andern kirchlichen Verrichtungen die **Rechte des obrigkeitlichen und des Hausstandes** keinesweges ausgeschlossen sind, wie sie davon bey den neun
Bischöf-

Bischöfen des Herrenhutischen Kirchenregiments zurück gesetzt werden, der Herr Director aber seine eigenmächtige Unternehmungen an ihre Stelle setzt, nicht anders als vertrete er die Rechte des Obrigkeitlichen und Hausstandes bey den Herrenhutischen neuen Kirchenformen in allen Theilen der Welt: da alles was seine Herrenhutische Gemeinde vornimmt, von ihm herkommt, und auf ihn ankommt.

3. Es haben demnach in dieser Sache folgende Sätze keinen andern Grund, als die historische Unwissenheit und die auf eine eigenmächtige Kirchenreformation gerichtete Gemüthshöhe, und eine für göttlich gehaltene unmäßige Wirksamkeit: **Büd. Saml. I. B. p. 101.** aus dem vom Regensburg in Decembr. 1735.¹ an Ihro Kön. Maj. in Schweden gerichteten Schreiben: „Was die Bischöfe betrifft, „so ist zwar jedermann bekant, daß, wo die Böh- „mische und Mährische Brüder in eine protestanti- „sche Religion kommen, sie die wahre und eigent- „liche Ordination, und deren Folge von der Apo- „stelzeit her mitbringen, und hierinnen so gar nach „dem Geständniß der hohen Kirche in Engelland „einen Vorzug vor allen den andern haben, auch „dieses Kleinod ihrer Kirche gegen die Adversarios „stattlich zu gebrauchen gewußt; Sie machen aber „daraus kein solches Geseß, daß sie einen redlichen „evangelischen Pfarrer darum, daß er sich dieser „successionis apostolicæ nicht zu rühmen hätte, ge- „ringer achten, oder ihnen seinen Dienst entgegen „seyn

„seyn lassen solten, von welcher einfältigen und herz-
 „lichen Herunterlassung die Gemeine zu Herrenhut
 „tägliche Proben giebt. Denn ohngeachtet unter
 „ihr die Succession der apostolischen Weyhe eben-
 „falls heiliglich erhalten und ganz unleugbar radici-
 „ret, auch in allen auswärtigen Gemeinen im nütz-
 „lich und gesegnetem Brauch ist, so bedienet sie
 „sich doch derselben in der Berthelsdorfschen Paro-
 „chie, als darinnen sie seit ihrem Exilio aufge-
 „nommen worden, auf keine Weise, sondern viel-
 „mehr des Dienstes des daselbst befindlichen ordent-
 „lichen Pfarrers, nach Maßgabe dessen, was die
 „evangelische Liturgie der Lande mit sich bringet,
 „damit es vielen fromme. „

Item an einen andern Orte, den ich zwar
 richtig ausgezeichnet, aber die paginam dabey zu
 setzen vergessen habe, lautet es also: „Daß die
 „Kirche der Mährischen und Böhmischen Brüder
 „eine Succession der Bischöfe von den apostolischen
 „Zeiten her habe, gestehet ihnen die Engelländische
 „Kirche und das Corpus evangelicum unverwe-
 „gerlich zu, und wer das leugnen wolte, (o drei-
 „**stes Vorgeben**) der würde für einen Idioten
 „gehalten. Die Griechen lassen es auch gelten und
 „in der Römischen Kirche wirds auch für bekant an-
 „genommen. (aber ohne allen Grund.)

Und wie soll man die Unterschrift einer Ordi-
 nationschrift des David Nitschmans, eines aus
 einem Diener des Herrn Directoris geweihten Bi-

Bischofs an einen Lehrer der Heiden ansehen, die **Bud. Saml.** I. B. p. 167. also lautet: **David Nitschmann, Canonisch geordneter Bischof der Mährischen Brüder in denen auswärtigen Ländern.**

Was hat doch dieser der Kirchenhistorie unerfahrene Mensch vom Jure Canonico und der canonischen Bischofsordination gewußt? Wie dringet man sich nicht zur Form des Papstthums? Es hat demnach das ganze **bischöfliche Amt** bey dieser neuen Kirchenform bey seiner angemasseten Beschaffenheit keinen Grund, und wird man hofentlich solches erkennen, und davon ablassen.

4. Gleichwie man nun das Wort **Mährisch** in einen sectirischen Verstand eingeführet hat, also hat man auch das Wort **Bruder** zum **Sectenamen** gemacht. Denn ob es wol an dem ist, daß die dem Evangelio, und dabey einer löblichen Kirchenform, zugethane gläubigen Seelen in Böhmen und Mähren bey ihrer Verbindung in einer geistlichen Bruderschaft stunden, sich auch davon benenneten und benennen ließen; so war doch das Wort **Bruder** bey ihnen nicht sectirisch, sondern hatte, bey der Vereinigung ihrer Gemüther, die gemeinschaftliche Kindschaft bey Gott zum Grunde, und findet man auch nicht, daß dieses Wort zur Aufhebung des Unterschieds unter den Ständen unter ihnen gemißbrauchet sey. Hingegen aber findet sich dieses an der Herrenhutischen Gemeinde bey dem
secti-

sectirischen Gebrauche also, daß unter den Gliedern derselben die Bruderschaft und Schwesterschaft, (bey welcher man es bey der innerlichen und geistlichen Gemeinschaft, nach dem Grunde der Kinderschaft bey Gott, lassen solte,) eingeführet ist in eine solche äußerliche Familiarität, die wider allen natürlichen Wohlstand, und wider die allgemeine Gewohnheit der gesamten Teutschen Nation läuft, und die dem äußerlichen Unterscheid der Stände entgegen steht, und sich so gar mit dem bürgerlichen **Du und Duzen** äußert. Davon man ein ausnehmendes Exempel zuvorderst an dem Herrn Directore selbst hat. Und was ist gemeiner, als daß, wenn sie von jemanden das Wort **Bruder** gebrauchen, sie ihn damit von allen übrigen evangelischen Christen unterscheiden, und mit einem geistlichen Vorzuge zu ihrer Secte zehlen? Und gleich wie dieses zuvorderst in der Herrnhutischen Gemeinde geschieht, also hält man es auch bey denen darnach anderwärtig geformten Brüdergemeinen von gleicher sectirischen Unart.

5. Im übrigen gehöret hieher der Ort **Büd. Saml. 2. B. p. 894.** „Öeffentliche Gemeinen
 „hat die Mährische Kirche in Teutschland nirgend
 „etabliret, als in Herrnhut, Marienborn und
 „Herrnhag; und daselbst finden sie sich noch in
 „täglichem Wachsthum, nach der Proportion,
 „daß, wo vor etlichen Jahren funfzig waren, ih-
 „rer iho drey hundert sind, wo vier, nun acht und
 „mehr

„mehr hundert.“ Wie kan doch aber ein aus so vielen Gegenden, sonderlich von Separatisten und Freygeistern zusammen gelaufenes Volk eine **Mährische Kirche** heißen, da wol kaum ein einiger ächter Mährischer Bruder, (als daran es ja auch in Herrenhut selbst fehlet,) darunter seyn mag. Was darauf von solchen Gemeinen in Holland zu **Serrendyck** und zu **Amsterdam**, auch von denen in abgelegnen Theilen der Welt hinzu gesetzt wird, das wird unnöthig seyn hier anzuführen.

Vorerinnerungen auf die folgende Vorstellungen.

I.

Da diese auf die Errichtung mehrer Brüdergemeinen unter den Protestanten und unter den Heiden gehen, und dieselbe gleichsam als Töchter gegen die Herrenhutische Mutter anzusehen sind, und folglich nach ihr geartet seyn sollen; so erhellet daraus schon zum voraus, daß sie daraus nach ihrer unechten Beschaffenheit leichtlich beurtheilet, und daher gar kürzlich betrachtet werden können. Denn dieses gedoppelte Missionswerk ist eine in Herrenhutischer Harmonie stehende gedoppelte Maschine, davon der Herr Director ein solcher Steller ist, der ihrem unruhigen Zug- und Trieb-

Erriebwerke, als einem perpetuo mobili, unter dem Namen der ordnenden, oder doch beystimmenden Herrenhutischen Gemeine, ja gar unter dem Namen Jesu, zur beständigen Bewegung das Gewicht anhenget.

2. Gleichwie ich nun aber bereits erinnert habe, daß sich manche rechtschafne Gemüther in der Herrenhutischen Gemeine befinden, die aus Ermangelung einer davon vorher gehabten eigentlichen Nachricht von ihrer wahren Beschaffenheit, oder auch rechten Einsicht in dieselbe, sich dazu haben verleiten lassen, und durch den vielen und guten Schein der äußerlichen Form darinn beharret sind: also lasse ich auch nicht weniger zu, daß unter denen, welche ausser gedachter Gemeine zur auswärtigen Errichtung mehrerer sogenannten Brüdergemeinen sich bisher haben gebrauchen lassen, dergleichen Gott ergebne Seelen gefunden werden. Es sey demnach ferne von mir, daß ich ihnen das aus göttlicher Gnade beywohnende Gute und ihren guten Zweck sollte absprechen. Denn eben diese sind es, auf deren bessern Unterricht und Warnung diese ganze Abhandlung angesehen ist.

3. Gesezet auch, es wäre durch derselben Bemühung hie und da in der Nähe und Ferne etwas gutes ausgerichtet, zumal wenn es solche Studiosi Theologiæ gewesen, oder noch sind, die, bey ihrer zur wahren Gottseligkeit durch ihre Professores empfangene Erweckung auch zu einem gefundenen

Æ

Lehr.

Lehrbegrif von dem Grunde und der Ordnung des Heils gelanget sind, und denselben bey sich bewahret, auch nützlich angewendet haben: welches beydes man dahin gestellet seyn läßt: Daher aber folget keinesweges, daß ihr Vorhaben wohlgeordnet sey, und man das für eine ungezweifelte Wahrheit halten müsse, was von dem grossen Eingange, den man hie und da, sonderlich unter denen Heiden, gefunden habe, ohne gehörigen Erweis vorgegeben wird. Denn träget der Herr Auctor kein Bedenken seiner Herrenhutischen Gemeine apostolische Wunderkräfte ohne allen Grund zuzueignen; so kan man seinem und derer, die ihm ergeben sind, Vorgeben von auswärtigen nach jener Form angerichteten Gemeinen eben so wenig trauen.

4. Lasset uns nun die gemeine Beschreibung von dem Missionswesen vernehmen. Diese lautet nach **Büd. Saml. 2. B.** in dem von dem Herrn Directore vor seiner ersten Reise nach America 1738. vom 27. Dec. aus der See p. 268. also: „**Bot-**
 „**schaften** sind solche Commissionen, da man ei-
 „nen, und den andern nach der nächsten Stadt,
 „Dorf, Land, Gegend, auch wol in die Ferne,
 „auch wol über die See, in die andern Welttheile,
 „in die Inseln und so ferner abschicket, etwas vor
 „den Heiland zu bestellen, es sey viel oder wenig,
 „auch zuweilen wol etwas vor den Heiland zu pro-
 „biren, abzuwarten, sich darzu stellen, ob man
 „nöthig und gebräuchlich seyn möchte. Das nen-
 „net

„net man so lange **Botschaft**, als es eine bloße
 „Bestellung einzelner Personen ist. Sind ihrer mehr,
 „und lassen sich nieder, so nennet mans Colonien.
 „Sinds denn eingerichtete und in das ganze apostoli-
 „sche Fach (**o unlauteres Vorgeben!**) ge-
 „brachte Versammlungen, so höret die Boten-Idee
 „wieder auf, und es sind Gemeinen.“

5. Der verständige Leser beliebe doch zuvorderst
 selbst zuerrathen, ob nicht das allernöthigste und be-
 ste, darauf es zur Nichtigkeit des Missionswerks vor-
 nemlich ankommen müßte, in dieser Beschreibung
 ausgelassen sey, und worinn es bestehe; nemlich
 in den Worten: **da man abschicket.** Denn
 wer erkennet nicht, daß unter dieser Impersonal-
 Rede des Herrn Directoris Person und die Bey-
 stimmung seiner Gemeinde bezeichnet sey? Aber wer
 hat ihnen die mehr als apostolische Macht zur Ab-
 schickung gegeben? Ich sage **mehr als aposto-
 lische Macht.** Denn die Apostel schickten ei-
 gentlich nicht active andere zum Apostelamte ab,
 sondern sie wurden passive von Christo abgeschicket.
 Daher man erwege, ob man sich nicht gar an
 Christi statt setzet, und also auch über die Apostel
 und über ihre Auctorität und Macht erhebet?

6. Da die Vorsteher des Herrenhutischen Mis-
 sionswerks 1740. vom 12ten bis zum 19ten Jun. ei-
 nen starken Synodum zu Gotha gehalten, und die-
 ser demselben ein grosses Licht giebt, so finde ich für
 dienlich, einen hieher gehörenden und in den *Actis*

Eccles. des 5ten Bandes p. 277. abgedruckten Brief eines Herrenhutischen Bruders, den er an einen Chursächsischen Prediger abgelassen hat, hieher zu setzen:

„Ich habe bisher oft an sie gedacht, und an
 „ihre liebe Gemeinde und an mein liebes Vaterland.
 „Vors erste will ich ihnen einige Worte melden von
 „der lieben Gemeinde, zu der mich der Heiland ge-
 „bracht hat, sie geht auf lautern Grund, alle äuf-
 „sere und innere Verfassungen sind so gestellet, daß
 „sie die Seelen bald, leicht, gerade, wahrhaftig und
 „auf ewig in den Sitz der Wunden Jesu bringen
 „mögen, und daß alle Hindernisse, die einem sonst
 „im Wege stehen, entweder weggeschafft, oder doch
 „wenigstens unkräftig gemacht werden. Sie ist
 „mit göttlicher Weisheit eingerichtet, und es be-
 „weist sich eine göttliche herzliche Gnadenkraft in
 „ihr und durch sie. Kein Indifferentist, kein Fana-
 „ticus, kein Separatist, kein Inspirirter, kein So-
 „cinianer, kein Mennonist, kein Heide, kein Re-
 „formirter, kein Catholik, kein verdorbener Lu-
 „theraner, kan in dieser Gemeinde bestehen, sondern
 „entweder sie laufen in zwey Tagen davon, oder
 „sie bleiben und werden alle eins in Christo Jesu,
 „das ist, sie erkennen sich als arme verlornen Sün-
 „der, und nehmen Jesum den Mensch gewordenen
 „Sohn Gottes als ihren Heiland an, erfahren ihn
 „als ihre Gerechtigkeit, und lieben ihn. Von al-
 „len benannten Religionsarten haben wir auf bey-
 „derley

„derley Art lebendige Exempel. Auch gehets iſo
 „mit den Juden an. Solte ich erzehlen, was un-
 „ſere Brüder in allen Theilen der Welt zu thun ha-
 „ben, ſo wüſte ich nicht, wo ich anfangen ſolte.
 „Z. E. ein Magiſter aus Tübingen gehet nach Cap,
 „unter die Hottentotten, es iſt auch ſchon ein Bru-
 „der daſelbſt. Ein ſehr reicher Kaufmann aus
 „Stralsund hat alle ſeine Güther und Schiffe ver-
 „kauft, und iſt iſt in Algier in Africa als ein Bo-
 „te des Evangelii: Ein anderer Magiſter iſt nach
 „Constantinopel gegangen: Unſer Biſchof und die
 „Generalälteſtin aller Gemeinen gehet nach Pen-
 „ſylvanien in America. Ein ehemaliger Profeſſor
 „in Leipzig und Director in Zittau iſt zum neuen
 „Biſchof erwöhlet worden &c. Was mich anlangt,
 „ſo bin ich ein ſäugendes Kind in der Gemeine, ich
 „laſſe mir wohl ſeyn, ich ſehe meine Brüder frei-
 „ten, es kommt mir auch zuweilen eine Luſt an,
 „der Heiland aber mag mich erſt ſtark werden laſ-
 „ſen, und hernach erſt ſenden. An meinem Exem-
 „pel ſehe ich, daß denen Gelehrten aus ihrem Ge-
 „wirre am allerbequemſten in ſolchen Gemeinden
 „geholfen wird. Gott ſtrehet nicht den Kopf, ſon-
 „dern das Herz an. Ich will doch auch etwas von
 „der groſſen Conferenz gedenken, welche vom 12.
 „bis 19. Jun. hier gehalten worden, weil ſie viel-
 „leicht ſchon davon gehört haben: 52. waren der
 „Conferenzbrüder: ſie beſtehen aus denen Haupt-
 „arbeitern, Älteſten, Älteſtinnen, Diaconiſin-
 „nen

„nen und Lehrern und Bischöfen aus allen Gemein-
 „den aus Engelland, Holland, Hollstein, Nor-
 „wegen, Esthland, Herrenhut, Halle, Herren-
 „hag, Marienborn, nebst einigen Gästen hie und
 „daher. Ein Hauptpunct, der ausgemacht ist
 „worden, ist der, daß kein Arbeiter sich un-
 „terstehen soll den Seelen ihre Religion
 „disputirlich zu machen, sondern er soll
 „nichts sagen, als von Blut des Lam-
 „mes, zur Versöhnung vor alle Welt,
 „und das übrige dem Seiland überlas-
 „sen, nirgends Gemeinden machen, wo
 „es nicht verlangt wird, es nicht eher thun
 „als auf Gutbefinden der Gemeinde. Ich bin im
 „übrigen ihr armer Bruder. Gotha den 19. Jun.
 „anno 1740.“

7. Man sehe alhier die Hauptregul, welche bey
 dem ganzen Missionswerke zum Grunde geleyet
 wird, nemlich diese: Es sey als ein Haupt-
 punct ausgemachet, daß kein Arbeiter
 sich unterstehen soll, den Seelen ihre Re-
 ligion disputirlich zu machen. Darinn
 ganz klärlich der Hauptsatz der Gleichgültigkeit
 in Religionsachen lieget. Und wenn es dabey
 heist: man solle von nichts sagen, als
 vom Blute des Lammes zur Versöh-
 nung für alle Welt: so wiederhole ich meine
 schon oben gegebene Anmerkung über die durch und
 durch in allen Schriften von Christo nur allein ge-
 brauch

brauchte Formel vom Blute des Lammes, daß man Christum nach seinem Mittleramte bey dem zwar nicht geleugneten, aber doch auch nicht verkündigten, Stande der Erhöhung nur halb prediget, und bey der halbirtten und verkehrten Anpreisung des Evangelii die Ordnung der wahren Bekehrung, nach dem dazu ertichteten so gar leichten Wege, gar übergehet. Und was soll die sectirische Redensart? **Gemeinden machen.** Der Auszug eines andern Schreibens von eben diesem Bruder, ist daselbst p. 280. auch sehr merkwürdig zu lesen.

Die andere Vorstellung.

Von denen
unter den Protestanten
gesuchten Errichtungen

besonderer Brüdergemeinen.

I.

Daß, auch wo, und wenn diese Gemeinen sind errichtet worden, davon weiß man theils aus der Erfahrung, theils aus öffentlichen Schriften gar vieles zu sagen. Die meisten Nachrichten geben davon die bekanten *Acta Ecclesiastica*, die zu Weimar in unterschiedlichen Bänden gesammelt ausgefertigt sind. Man sehe von

den Herrenhutischen Bewegungen in Holland, sonderlich in Amsterdam Tomo. III. p. 434. u. f. zu Jena, Ebersdorf, Berlin, Nürnberg, Augsburg, Frankfurth am Mayn, Lübec, Stettin Tom. IV. p. 236. u. f. 245. u. f. in Schwedisch Pommern Tom. V. pag. 514. u. f. in Siebenbürgen Tom. VI. p. 442. zu Weissenburg p. 444. u. f. w.

2. Daß der Herr Director mit seinen Missionariis sich dahin bearbeite, unter den evangelischen Gemeinen, sonderlich in grossen Städten, wenn es ihm die Obrigkeit nur erlauben wolle, ganz besondere Gemeinen nach Herrenhutischer Form anzuordnen, und sie mit ordentlichen Lehrern, und andern seiner Meinung nach geistlichen Aemtern der Aeltesten, Mitältesten, Lehrer, Selser, Ermahner u. s. w. zu besetzen, das zeigt er deutlich genug an in seinem Schreiben an den Magistrat zu Frankfurt am Mayn, der ihm solches nicht verstateten wolte. Da er Büd. Saml. 2. B. p. 228. u. f. spricht: Wenn unsere Mährische Gemeinde nicht stark genug ist, eine eigne Kirche zu formiren, so soll sie sich der äusserlichen Verfassung des Orts, wo sie wohnet, gemäß verhalten. Folglich wenn sie dazu stark genug ist, und die Obrigkeit es verstatet, so mache sie eine eigne Kirche aus. Davon man ein mehrers in der Ausführung sehe. Siehe die Büd. Saml. 2. B. p. 249. von sieben durch den

den Herrn Directorem angeblich erweckten Seelen weibliches Geschlechts zu **Nürnberg**, die sich unter einander zu gewissen Versammlungen und Uebungen in 12. Puncten verbunden haben. Nun sind zwar die meisten schon in der heiligen Schrift gegründet: allein der 6te gehet auf einen solchen Grad der Verleugnung aller widrigen und angenehmen Empfindlichkeit, und also auf eine solche Unempfindlichkeit, die aus eingebildeter Heiligkeit der alten Stoischen gar gleich kommt. Und in dem 7ten lieget der irrige Satz von der **Gemeinschaft der Güter**, und von der sogenannten **Casse des Herrn Jesu**, in welche man das seine für die Brüder also einleget, daß man nicht schuldig sey, das Dargelegte, als ein solches Darlehn, welches man wieder zu fodern und abzutragen habe, anzusehen: auf welche Art manche reiche Leute, sonderlich unter den Mennonisten in Holland, eingenommen seyn mögen. Die Worte lauten also: „Eine jegliche will von Herzen gern arm seyn, und nicht den Zehnten von dem, was sie hat, Jesu aufopfern; sondern alles und nur das unentbärlichste vor sich, auch nur alsdenn behalten, wenn es der Heiland nicht anderwärts noch nöthiger brauchet.“ Also will man auch bereit seyn das unentbärlichste weg zu geben, und das soll der Heiland fodern.

3. Zu der nicht undeutlich beliebten **Gemeinschaft der Güter**, so fern sie sich hat wollen

§ 5

thun

thun lassen, gehöret derselben fast unentbärlie Nothwendigkeit bey den so gar vielen Missionen in die Nähe und in die Ferne zu Wasser und zu Lande: als wozu viele Kosten gehören. Denn man denke nur, nach Act. Eccles. Tom. V. p. 277. u. f. an die Anzahl der zur Synode aus den entferntesten Ländern nach Gotha berufenen 52. Personen, was die daselbst vom 12. bis 19. Jun. wie auch vorher und nachher auf ihren Zügen nicht müssen verzehret, und was sie, ehe sie wieder an ihre angewiesene Dexter gelanget sind, nicht müssen gebrauchen haben. Daher es allerdings zur grossen Belästigung der Mitbrüder, sonderlich der neuen, muß gereicht haben: die sich denn derselben so viel weniger haben zu entziehen getrauet, so vielmehr sie haben besorgen müssen, daß sie für unechte Glieder würden angesehen werden. Und eben dieses hat man sich auch bey den einzelnen Reisezügen vorzustellen; als dabey man nicht ohne Versuchung Gottes es hat auf eine außerordentliche, das ist unordentliche, Versorgung müssen ankommen lassen.

4. Was nun durch die in die Länder der protestantischen Kirche ausgeschiedte Missionarios, und durch die von ihnen angerichteten besonderen Gemeinen für Verwirrung und Zerrüttung angerichtet worden, und wie unlauter dabey ihre und ihres Anhangs Verhalten gewesen sey, davon liegen ganze Schriften am Tage, und sind sie von solcher Beschaffenheit, daß man zwar den Beweis davon bil-

lig

lig auf die Verfasser, die aus eigener Erfahrung geschrieben haben, ankommen läßt; jedoch aber sie wol schwerlich von der Unwahrheit werden zu überzeugen seyn. Sie nach einander anzuführen, und einen Auszug davon zu machen, leidet mein Vorhaben nicht; zumal da sich dergleichen schon hie und da in den bekanten Actis Ecclesiasticis befindet. Das Gewisseste und Nachtheiligste, auch Unausbleiblichste, ist dieses, daß hin und wieder die zum Guten durch ihre getreue Lehrer erweckte Seelen an ihnen und ihrem Amte, zu ihrer grossen Bekümmerniß, irre gemachet, und auf falsche Höhen, nach welchen sie sich mit ungütiger Beurtheilung über sie erheben, verleitet werden, manche sich auch gar von aller kirchlichen Gemeinschaft, darinn sie doch eine gesunde Weide haben können, eigenwillig trennen: und da sie vermeinen aus Babel auszugehen, so gehen sie in ein solches neues Babel ein, darinn nichts als Verwirrung ist: davon man die betrübte Erfahrung an den bekanten eigenwilligen Gemeinden in der Wetterau und dasigen Gegenden hat.

5. Einen einigen schon andertwärtig publicirten Brief finde zur Einrückung von den schädlichen Früchten der unter andern evangelischen Gemeinen angerichteten besondern Brüdergemeinen nöthig. Er ist an die Herrenhutische Gemeinde gestellt von dem Herrn Pastore H. der in der Nähe gelegnen Friedersdorfschen Gemeinde vom 24. huj. 1740. Er wird auch, wie ich davor halte, die
nach

nach geschehener Communication auch ohne sein Zuthun schon vorhin erfolgte Publication sich so viel weniger haben zuwider seyn lassen, so viel besser und erbaulicher er eingerichtet ist. Denn da er in den ersten Jahren zu Herrenhut an manchen Gott ergebenen Seelen viel gutes gesehen hat, so ist er der Gemeinde in besonderer Liebe zugethan worden. Ob er nun gleich in der folgenden Zeit an ihr viele Anstöße, auch üble Folgen in seiner eigenen Gemeinde gefunden hat, so ist er doch, um des zu Herrenhut noch übrigen guten Willen in dem Grunde der aufrichtigen Liebe also geblieben, daß er da bey ganz offenherzig, nach dem Grunde der Wahrheit, zur Warnung sein grosses Anliegen eröffnet, und sich damit als einen rechtschafnen Zeugen der Wahrheit erwiesen hat.

In unserm Heilande geliebte Brüder,

San möchte sich zwar fast Bedenken nehmen „euch zu erinnern, oder auch nur in etwas anzufragen, nachdem man bey etlichen, bey den n mans gethan, bey nahe eine bittere und fast unversöhnliche Feindschaft wider sich erregt hat: weil ich aber doch glaube, daß es nicht bey allen aus üblen Grunde geschieht, sondern bey den meisten aus Vorurtheilen herkommt; (welches zwar auch nicht ganz zu entschuldigen) weil ich über diß zur
„Zeit

„Zeit gewiß glaube, daß es unter euch solche giebt,
„die aus eigener Erfahrung gelernt, wie leicht man
„sich zu seiner endlichen grossen Beschämung in Be-
„urtheilung der Seelensachen, sonderlich an andern
„übereilen, und vergehen könne, die auch ohnfehl-
„bar mit Kummer einsehen, daß viele sonderlich neu-
„geborne Kinder in Herrenhut, bevoraus, da es ins
„grosse wächst, überhaupt manchmal was thun, das
„nicht tauget, und sonderlich mit ihren, obschon
„auch wohlgemeinten Einreissen und Bauen, zumal
„außer Herrenhut, nicht allemal nach der Klugheit
„der Gerechten verfahren, und damit der ganzen
„Sache des hochgelobten Heilandes, besonders auch
„nach dem Herrenhutischen Plan, mehr hinderlich,
„als förderlich seyn: die daher solches gebessert zu
„sehen sehnlich wünschen, und also gerne sehen,
„wenn ihnen von andern hiezu die Hand geboten
„wird. Als habe ich auch im Namen Gottes an
„Euch, geliebte Brüder, gegenwärtiges wollen ab-
„gehen lassen, niemanden zwar bey euch anzuklagen,
„vielweniger jemanden etwan sonst damit Tödt zu
„thun, wohl aber dieses und jenes, auch wol diesen
„und jenen zu beklagen, mit herzlichster Bitte, mir,
„wo ich irre, mit sanftmüthigen Geiste zurechte zu
„helfen, oder wo ein Fehler ist auf der andern Sei-
„te, ihm abzuhelpen, ehe es vom Fehlen zum Fallen
„kommen möchte, in gewisser Zuversicht, ihr, ge-
„liebten Brüder, werdet mich gedultig hören, und
„mich, warum ich sonderlich bitte, einer zuverlässi-
„gen

„gen Antwort würdigen, da es ja Seelensachen,
 „und nicht nur eine, welches schon genug wäre,
 „sondern vieler Seelen betrifft. Meine wahre Ab-
 „sicht ist die allen Christen anbefohlene, und in diesen
 „unsern Tagen, wie mirs scheint, durch etliche der
 „zeuren, so sehr getrennte Einigkeit im Geiste zu er-
 „halten und hergestellt zu sehen. Ich will euch
 „aber, lieben Brüder, nicht beschwerlich fallen mit
 „solchen Klagen, die von Knechten und Kindern
 „Gottes von andern Orten schriftlich, oder münd-
 „lich wider unordentliche unter euch geführt werden,
 „sondern mich hierinnen befeßigen, so viel als mit
 „guten Gewissen vor Gott kan, alles zum Besten
 „zukehren. Ich will euch nur etwa von dem erzeh-
 „len, was seit einiger Zeit in meiner Kirchfarth al-
 „hier von etlichen auf Herrenhuts Rechnung hat
 „geschehen wollen, um eure Meinung, Gutachten
 „oder Rath darüber zu vernehmen, und eures Bey-
 „standes, wo es nöthig, dabey theilhaftig zu wer-
 „den. Ueberhaupt melde, daß Leute hier seyn, die
 „eben nicht ein geruhiges und stilles Leben führen,
 „in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, und die des-
 „wegen bey keinem Kinde Gottes alhier in guten
 „Credit stehen; die aber gleichwol schlechterdings
 „wollen Meister seyn, und entweder alles unter ihre
 „Führung haben, oder (so richtig es auch nach dem
 „Sinne des einigen Meisters glaubet und lebet)
 „von Christo wollen verbannt wissen.

„Diese Leute berufen sich am meisten auf Her-
 ren

„renhutische Reden von Blutsbesprengung,
„von Sache haben, von Heiland haben,
„von Plan, von Gemeinschaft &c. Duzen,
„füßen sich, singen Herrenhutische Lieder auf Her-
„renhutische Art, nennen den andern wol zum Trost
„im Gebet und sonst, nicht **GOTT**, nicht den Va-
„ter, nicht den Heiligen Geist, sondern nur den
„Heiland; (Der hochgelobet und angebetet sey von
„Ewigkeit zu Ewigkeit) sagen zum theil, ohne dar-
„über Unruhe zu bezeigen; daß sie den Heiland
„nicht haben, daß sie in diesem Zustan-
„de noch nicht selig werden. Kurz, sie
„haben kaum einen Schein eines gottseligen Lebens,
„gleichwol aber werden sie bitter böse, wenn man
„sie erinnert, und nach befinden der Umstände brü-
„derlich bestrafet, und ist gemeiniglich ihr Bemü-
„hen darauf, ihren Gegnern bey andern gottse-
„ligen Seelen einem bösen Leumund zu machen, und
„sagen: Man habe die Gemeinde Gottes, das
„Weib und die Braut Jesu gelästert &c. Dieses
„und dergleichen, geliebte Brüder! der ganzen lie-
„ben Gemeinde in Herrenhut anzurechnen, wäre
„höchst unbillig. Inzwischen aber, wenn gleich-
„wol viele unter euch deswegen gar keine Klage an-
„hören, wenn sie solche Sachen beynahе schlechter-
„dings gut heissen, wenn sie andern feinen Seelen
„solche Leute gar zu führen anweisen; wenn etliche
„unter euch gar harte reden wider die, die bey
„euch solches Unfugs wegen Anfrage thun &c. Sagt
„an,

„an, geliebte Brüder, was soll man dabey gedens-
 „ken? oder wird dadurch die Einigkeit im Geist be-
 „sördert? oder gebt ihr damit denen, die eure ganz-
 „ze Sache verdächtig halten, nicht Schein zu ihrer
 „Rechtfertigung? unter welchen ich, Gottlob, noch
 „nie gewesen bin. Daß es dergleichen unordent-
 „lich Wandelnde und dergleichen unordiges Wesen
 „geben könne, und was der Teufel dadurch für Zer-
 „trennung, Argwohn, Aergerniß, Lästern des
 „Weges der Wahrheit und des theuren Namens
 „Gottes, auch sorglich künftig selbst zu gezogene
 „Verfolgung anrichte, werdet ihr aus eigener Er-
 „fahrung selbst wissen, und soltet beynahe hierinnen
 „bald etwas gar zu sorgfältig (sorglos) und leichtgläu-
 „big seyn; aber eben deswegen desto eher und ernstli-
 „cher dazu thun, dem Teufel gemeinschaftlich entgegen
 „zu gehen. Insbesondere habe in meiner Kirch-
 „farth solche Herrenhuter erfahren, die wahrhafti-
 „ge Kinder Gottes, nicht nur frech, sondern auch
 „recht hönisch und spöttisch wegwerfen, indem sie
 „solche spöttische Pfarrchristen, geborne
 „Christen, halbe Christen nennen. Mein
 „Gott! was werden doch solche Leute sagen, wenn
 „sie solche, die sie hier so schändlich verworfen haben,
 „so wol als sich selbst, an jenem Tage unter die
 „Kinder Gottes werden gezehlet sehen? Derglei-
 „chen habe auch an meiner Person mehr als einmal
 „erfahren müssen, ohne jemals mit Bestande be-
 „zeuget worden zu seyn, was die Richter dazu be-
 „wogen.

„wogen. Nun ist mir wol wissend, daß ich man-
 „ches mal habe fragen müssen: wie ist das zu ver-
 „stehen? was machest du? oder sagen müssen: es
 „ist nicht recht, was du thust, oder was du sagest.
 „Zwar meiner Person wegen würde es nicht viel zu
 „bedeuten haben, wenn es nur nicht in meine Amts-
 „führung, und folglich ins Werk des HErrn selbst
 „mit einschläge, und diesem nicht entgegen handelte.
 „Nachdem aber etlicher ihr Hauptbemühen ist, mei-
 „nen Dienst, der freylich armselig, doch redlich ist,
 „gänzlich zu vernichten, und also den Lauf des Wor-
 „tes GOTTes zu hemmen, redliche Seelen irre zu
 „machen und an sich zu ziehen, womit sie auch zu-
 „gleich, so viel an ihnen ist, Sündern den Weg
 „vertreten, wenn sie sich von der Gewalt des Sa-
 „tans zu GOTT befehren wollen; so kan ichs doch
 „wol unmöglich so gleichgültig ansehen, pur aus
 „der Ursach, weil man Herrenhut nennet: Ob ich
 „gleich das Vertrauen zu GOTT habe; daß Rotten
 „die Rechtschaffenen nicht abhalten, wol aber offen-
 „baren werden; ich erfahre vielmehr fast augenschein-
 „lich, daß aus dergleichen betrübten Spaltungen
 „zufälliger Weise gutes komme. Mittlerweile aber
 „muß man doch treu seyn, das seine zu thun, auf-
 „sehen, warnen und Anzeige thun, daß man nichts
 „versäume, und aus seiner Schuld Unschuldige, und
 „euch auch nicht, geliebte Brüder, in Gefahr setze,
 „sich fremder Sünden theilhaftig zu machen. „

„Specialissime will ich euch, geliebte Brü-

V

„der

„der nicht verhalten, von unserm Herrn Treuer,
 „daß er eine Blutsbeprengung an sich erfahren zu
 „haben vorgiebt, nach welcher er physice (wie er
 „spricht) recht natürlich Blut Jesu, rothe Farbe
 „warm u. zuerst in der unterste Spitze des Her-
 „zens gefühlet, von daraus sichs in die andern bey-
 „den Spitzen (weiß nicht, ob links, oder rechts) ge-
 „zogen u. s. w.,

„Von dieser seiner Blutsbeprengung meiner
 „er, daß es als die rechte Grundsache des Christen-
 „thums, absolut nöthig, und von der Wirkung sey,
 „daß es die theilhaftig gewordene zu ferneren Sün-
 „den ganz unfähig mache: wie er denn in der ersten
 „Zeit seines Hierseyns auf dergleichen Blutsbepren-
 „gung bey mir und andern, die wir der Heiligung
 „nachjagen, dermassen drang, daß er keinen vor
 „acht erkennete, der dazu nicht gekommen. Und
 „nachdem er leztens bey seinem vertrautesten alhier
 „sich herausgelassen, daß er keinen einzigen wahren
 „Christen in hiesiger Friedrichsdörfer Kirchengemoin-
 „de glaubte (womit er leicht 100. redliche Kinder
 „Gottes dahin richtet) so ist er in Ansehung seiner
 „Blutsbeprengung, die ich für pur fanatisch und
 „dem Blute Jesu recht verschmählich halte, ohnfehl-
 „bar noch der ersten Meinung, welches er auch ge-
 „gen mich klar gestanden hat, eben wie er die Ge-
 „niessung des Fleisches und Bluts Jesu Christi
 „nach Joh. 6. in gleichen die Vereinigung und Ge-
 „meinschaft mit ihm physicalisch nennet. Also
 „drang

„drang er in seinem ersten Jahren darauf: Ein
 „Christ mußte Kraft seiner Blutsbesprengung so ent-
 „sündiget seyn, daß er gar nicht mehr fähig wäre
 „von einer Sünde fühlbar gereizet, vielweniger
 „übereilet zu werden: dergleichen Unsündlichkeit er
 „auch allen Streitern in Herrenhut beylegte, und
 „von denen jüngsten an Jahren glaubte, daß sie
 „ohnfehlbar unter entkleideten Jungfrauen seyn könn-
 „ten, ohne jemals von einer sündlichen Lust ange-
 „fallen werden zu können. Alle Sprüche der hei-
 „ligen Schrift ziehet er auf seine Meinung, und ver-
 „wirft den klärsten Verstand derselben, der ihm
 „entgegen gesetzt wird, als Pfarrerklärungen, als
 „Kopfsgelehrsamkeit, als Vernünfteleyen.“

„Als ohnlängst in einer Bruderconferenz al-
 „hier aufs bescheidenste und gründlichste erinnert
 „wurde, daß es schriftmäßiger, nebst der Anbetung
 „unsers hochgebenedeyeten Heylandes, auch den
 „Vater und den Heiligen Geist, Gott, den drey-
 „einigen Gott namentlich anzubeten, als nur als
 „eine und beständig mit Ausschließung der übrigen
 „Personen den Heiland im Gebet zu nennen, hat
 „Herr Treuer nicht nur beständig das Gegentheil
 „behauptet, sondern auch zuletzt einen seiner besten
 „Freunde (wer weiß, ob nicht andern mehr recht
 „eingebunden,) den Vater ja nicht im Namen
 „Jesu um Gnade und Vergebung der Sünden
 „anzurufen. Sonst drang einmal Herr Treuer
 „darauf, daß alle Sünder ihre grobe Missethaten
 „2 2 „nicht

„nicht etwa nur Brüdern, sondern auch denen, an
 „denen sie sich mit Diebstahl vergangen, solten
 „auch gleich die Beleidigten offenbare Lasterer seyn,
 „bekennen müßten, wolten sie bey Gott Verge-
 „bung erlangen, wodurch von und durch etliche oh-
 „ne Noth Unheil geschehen. Auf mich ist er end-
 „lich so erbittert worden (nur weil ich ihm in allen nicht
 „beyfallen können,) daß er mich zuletzt vor den Brü-
 „dern für unbekehrt erkläret, und mir hierauf wis-
 „sen lassen, daß er mich als einen, der sich liesse ei-
 „nen Bruder nennen, und wäre doch ein Lasterer,
 „nicht mehr grüssen, und nicht mehr mit mir essen
 „würde, womit er, glaube ich, mich wenigstens
 „in den kleinen Bann gethan. Ich habe in der
 „Furcht Gottes nach der herzlichsten Prüfung und
 „Gebet vor etlichen Brüdern, den grossen dazu auf
 „mich genommen, mich erkläret, auch von Gott
 „gebeten, wo Herr Treuer Recht und ich Unrecht
 „hätte, und ich auf keine andere Weise könnte zu
 „rechte gebracht werden, Gott mich übergeben
 „möchte dem Satan zur Züchtigung des Fleisches
 „damit der Geist selig werde am Tage des Gerichts,
 „und daß er dieselbe Nacht den Anfang machen wol-
 „le. Es sind nun aber bald 4. Wochen vorbei,
 „und ist mir kein Haar gekrümmet worden, und
 „nun biete ich auch auf meinen guten Grunde, welcher
 „ist das Wort und der Sohn Gottes, allen Teu-
 „feln Trost, daß sie sich an mich wagen. Herr
 „Treuer

„Treuer aber und alle seine unzeitige Eiferer segne
 „ich im Namen des HErrn, Amen.“

„Ein anderer Bruder vor nunmehr etwa 4.
 „Jahren, der ein confirmirtes Glied eurer Ge-
 „meinde ist, war etliche Tage in meinem Hause
 „und an meinem Tische, wir waren, wie ich glaub-
 „te, herzlich aneinander, und er vertraute mir un-
 „terschiedene Gemeindesachen und eigne, die er, wie
 „er sagte, nicht jedermann meldete. Gleichwol
 „habe nach der Zeit erfahren, daß auch dieser mein
 „Freund, dem ich mich vertraute, zu eben der Zeit,
 „da er mein Brod aß, mich unter die Füße getre-
 „ten hat. Er besuchte nemlich damals mit meiner
 „guten Genehmhaltung einen, der mir als zum Se-
 „paratismo, Fanaticismo, Syncretismo, Dip-
 „pelianismo, nach und nach geneigt, je und je et-
 „was zu wider gewesen. Gleich wie er auch dieses,
 „daß er mir zuwider, jetztgedachten Bruder, der
 „ihn das erstemal besuchet, bezeuget. Des Bru-
 „ders Urtheil war gewesen, ich würde mit Herrn
 „Rothén (damit ja auf einmal unserer zwey möch-
 „ten verläumdet werden) aus einem Becher (muß
 „unfehlbar der Becher der Babylonischen Hure ge-
 „wesen seyn) getrunken haben. Gewiß, wenn ich
 „dergleichen bey gleichen Umständen jemanden ge-
 „than, ich glaubte, es wäre als eine schwere Sün-
 „de bey Gott angeschrieben worden. Sonst könn-
 „te euch, geliebte Brüder, welche nicht weit von hier
 „bekant machen, die bey ihrem Fressen, Saufen,

„Spielen, Geißen, und was dem anhängig, dennoch
 „in so weit gut Herrenhutisch seyn, daß sie die Häl-
 „lischen oder Pietistischen Pfarrherren unter dem
 „Vorwand, weil sie nur Heuchler machten, mit
 „etlichen von euch getrost wegwerfen, womit sie sich
 „von Kirchen= Beicht= und Abendmalgehen, und
 „also von dem bißgen Kirchenzucht losmachen, sich
 „aber auf diese Weise (da sie euch auch nicht hören)
 „des noch einzigen Mittels sich zu bekehren, oder
 „durch sie (welches ihr den redlichen Knechten Gt=
 „tes und Pfarrern endlich ja noch zugestehet) erwe-
 „cket zu werden, sich vollends berauben, und mei-
 „nen, sie thäten Gt und euch einen Dienst daran.

„So, meine geliebte Brüder, und noch viel
 „übler gehts in Ansehung Herrenhuts zu in meiner
 „Gemeinde, und so gehts in diesen unsern Tagen
 „ohnfehlbar in 1000. andern Gemeinden zu. So
 „stossen, so treten, so schlagen, nicht nur offenbar
 „falsche, sondern auch von euch recipirte Herren-
 „huter ihre Brüder und Glieder unsers glorieusen
 „Haupts: so pflegen sie vornemlich treue Knechte
 „Gttes, die sich und andern vor Gt und in
 „Gt offenbar sind, daß sie in der Welt nichts
 „suchen, als sich und die sie hören selig zu machen,
 „und die auch von Gt dadurch characterisiret
 „werden, daß er ihnen Segen i. e. Seelen schen-
 „ket, die mit ihnen dem Himmelreiche Gewalt an-
 „thun, und ohnfehlbar an jenem Tage euch als
 „seine Treuerkanten werden offenbar werden; ob
 „wir

„wir wol in dieser Zeit bey der Einfalt bleiben, und
 „nichts wollen als daß wir seinem Wort durch des
 „Heiligen Geistes Gnade glauben und göttlich leben
 „hier zeitlich und dort ewiglich. Und daß dawider
 „keine Condescendence und Nachgeben helfe, ha-
 „be aus eigener Erfahrung gelernt. Ich billige,
 „lobe, vertheidige euch und eure Sache, so weit
 „ichs nur immer nicht wider die klare Schrift erken-
 „ne. Ich lasse mich mit den Brüdern in eine brü-
 „derliche Conferenz willigst ein, ich bin bereit, mich
 „von dem Geringsten weisen zu lassen; ich habe etli-
 „che zu Gevattern gebeten, beyde ihrentwegen, 2c.
 „gleichwol bin ich in etlicher Augen und Munde un-
 „befehrt, und folglich nach meiner eignen Erkent-
 „niß und Bekenntniß, zur Seelenpflege ungeschickter,
 „als der Bock zum Gärtner. Daben kan ich zur
 „Zeit von keinem eine andere Ursache dieser Bezüch-
 „tigung herausbringen, als weil ich an dem ge-
 „liebten Herrenhut Fehler weiß, und das allgemei-
 „ne biblische Christenthum übe und treibe; dabey
 „Christus der alleinige Meister, und die Schrift
 „die allgemeine Regul ist. Wohlan, geliebte Brü-
 „der, was saget und rathet ihr denn nun hiezu? Ich
 „habe bisher beständig in meinem Herzen geglaubet,
 „und mit dem Munde bekennet, daß die wenigsten
 „unter euch dergleichen Unfug einsehen, und also,
 „wo sie mit impliciret sind, aus Unwissenheit sün-
 „digen, (o! aber, daß wir uns doch auch von der-
 „gleichen Vergehungen untereinander los machten!)

„und die ihn einsehen, mit bekümmerten Herzen an-
 „sehen, und so viel sie können steuern, aber zu ih-
 „rem grossen Leidwesen nicht ganz verwehren können.
 „Und ich hoffe durch eine Antwort auf diese meine
 „Nachricht in meinem Vertrauen zu euch gestärket
 „zu werden. Seyd im Namen unserer guten Liebe,
 „geliebte Brüder, gebeten. Verachtet dergleichen
 „Nachrichten nicht; denket der Sache nach, be-
 „zeuget euer Mißfallen gegen Unordentliche, daß
 „man merken kan, daß ihr redlich seyd. Glaubt
 „nicht allen, was euch wider die sogenannten Pie-
 „tisten hinterbracht wird. Ich vermuthe stark, daß
 „viele bey etlichen von euch Gunst zu erwerben, un-
 „gegründete Dinge denunciiren. Traut euch
 „selbst nicht allzuviel Geists der Prüfung zu, im
 „Urtheilen nicht fehlen zu können, da zumal ihr euch
 „in solche Seelensachen des Reichs Jesu eingelaf-
 „sen habt, in welchen nach meinem Begriff der Her-
 „zenskündiger gerne allein wolte Richter bleiben, und
 „fahret schön mit den Leuten, weil der Herr zu
 „fürchten ist. Seyd auch nicht so unleidlich und
 „ungeduldig, wenn man euch um etwas fraget, oder
 „erinnert, da wir glauben, die Größten im Him-
 „melreich sollen auch sein die Langmüthigsten und
 „Freundlichsten seyn. Bindet sonderlich den Ab- und
 „Zugehenden ein, daß sie die arme Sünderschaft und
 „kleine Kinderschaft von euch wegbringen, und nicht,
 „wie von etlichen geschieht, ein bißgen Schein und
 „grosse Meinung profitiren, und mit einer schädli-
 „chen

„chen Meisterschaft hochtrabend nach Hause kom=
 „men mögen. Laßt euch doch endlich bereden und
 „beredet auch andere, daß (was euch bishero fast
 „unglaublich scheint,) ausser Herrenhut ja wahr=
 „haftig so kleine, reine, feine Kinder Gottes sind,
 „als nur immer in Herrenhut anzutreffen seyn, weil
 „sie eben denselbigen theuern, lebendigen und heils=
 „habenden Glauben samt euch überkommen haben,
 „und denselben durch die Liebe thätig' seyn lassen:
 „die aber wegen des übelen Betragens ellicher Her=
 „renhuter unmöglich mit euch eins werden können.
 „Womit aber die so nöthige Einigkeit im Geiste
 „mehr gestöhret, als erstattet wird, und wer Ur=
 „sach dran ist, wird Schuld daran haben, er sey
 „wer er wolle. Seyd im Namen Gottes die Näch=
 „sten nach Jesu, die Braut des Lammes, die
 „Gehülfin des Meisters, die Frau des Herrn (wie
 „einer neulich soll geredet haben, um das Recht
 „fremde Knechte Gottes zu richten, der Gemein=
 „de zu maintainiren,) der Herr mit euch, wenn
 „ihr ihm sein Volk vor allen andern zubereiten, und
 „aus allen Völkern die Welt wolt vermehren helfen;
 „bleibt aber auch fein, wenn ihr alles gute gethan
 „habt, unnütze Knechte, bindet aber doch dem
 „Herrn die Hände nicht, wenn er auch andere ne=
 „ben euch in seinem Weinberg brauchen will. Seyd
 „immer die güldene und silberne Gefässe im Hau=
 „se Gottes, erlaubet aber dabey dem Hausherrn,
 „daß er sich nach Gefallen auch der irdenen und
 „höl-

„hölzernen bediene. Da ist Hand und Herz ge-
 „meinschaftlich mit euch zu glauben, zu leben, zu
 „wirken, zu leiden. Es soll mir eine Freude seyn,
 „wann ihr mir mit Rath und That wolt an die
 „Hand gehen.“ Nur diese Freyheit gönnet mir, daß
 „ich ein gebundener Jesu Christi bleibe, ich meyne,
 „daß ich pur den Heiland für meinen Meister, und
 „sein Wort pur für die Richtschnur erkenne, dar-
 „nach aber euch, und eure Sache, alle andere
 „Geister, und wenns auch Engel vom Himmel wä-
 „ren, prüfe, und mir nur allein das Gute behalte.
 „Das ist, geliebte Brüder, was ich euch aus gu-
 „ter Meinung habe hinterbringen wollen; bitte mir
 „eine zuverlässige Antwort und zwar im Namen der
 „Gemeine aus. Erlasse euch der Liebe Gottes,
 „die da ist in Christo Jesu.

Euer redlicher Mitstreiter,

Friedersdorf d. 24. Aug.

1740.

H.

Die dritte Vorstellung.

Von den

Herrenhutischen Botschaften
 an und unter die Heiden

in allen

Theilen der Welt.

Diese Missionen sind unapostolisch, un-
 evangelisch, und dabey sehr vermessen.
 I. Un-

I. **Unapostolisch** sind diese Missiones. Denn die Apostel kamen, wie schon vorhin gedacht, zu ihren Botschaften *passive*, da sie von Christo dazu erwählt, innerlich gesalbet, und dabey zum Erweise ihres göttlichen Creditivs, oder ihrer von Gott empfangenen Vollmacht, mit der hohen Gabe der Wunderthätigkeit ausgerüstet waren: die Herrenhutische Missionarii aber kommen zu ihren Botschaften theils aus eigener Activität, indem sie sich dazu, bey der vermeinten hohen Würde der **Jünger- und Zeugenschaft** aus Vermessenheit gemeiniglich selbst angeben, wie wir oben aus des Herrn Directoris eignen Bekenntniß gesehen haben; und denn zwar auch *passive* von ihm und seiner Herrenhutischen Gemeinde sich senden lassen; aber also, daß er sich mit derselben an Christi statt setzet, und was Christus an den Aposteln gethan hat, mit der Gemeinde an ihnen thut. Und also mangelt es ihnen zuvorderst an der passiven **Berufung** von Christo. Nun wird zwar die Berufung Christo zugeeignet; aber mit der Erhebung, daß man sich mit seinen Generalplan und vielen Nebenplanen, davon so vieles geredet wird, wie gedacht, an Christi statt setzet, und was man selbst wehlet und thut, das soll Christus gewehlet und gethan haben. Und also wird auch die Herrenhutische Gemeinde auf eben diese Höhe weit über die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem, die sich nicht angemasset hat, Apostel auszusenden, hinweg gesetzt.

Un.

Unapostolisch sind diese Missionen auch daher, weil es den Missionariis an der innerlichen Salbung und an dem äußerlichen Creditiv der Wunderthätigkeit fehlet. Zwar machet man von beyden viel Ruhmens; aber ohne allen Grund und Beweis. Und womit will doch der Herr Director die göttliche Berufung (daß ich von dem Mangel der Salbung und des Creditivs nichts sage) von denen in eigener Person gegen alle Gegenden des Himmels unternommene Botschaften erweisen? und wie sehr schlecht ist es damit nicht hie und da abgelaufen, sonderlich mit der gedoppelten nach America? und mit der letztern gegen das Ende des vorigen Jahres nach Rießland? Da Paulus den Weibern das öffentliche Lehramt nicht verstaten will 1 Cor. 14, 34. 1 Tim. 2, 14. wie schicken sich denn zu den apostolischen Botschaften die Herrenhutischen **Verschickungen der Weiber**, so gar nach Americam, wie man aus einigen von denselben von dannen gesandten Briefen in den **Büdingischen Sammlungen** siehet. Ja es läßt sich die Gemahlin des Herrn Directoris selbst dazu gebrauchen: wie er denn in dem Briefwechsel mit den Inspirirten p. 54. in dem Postscripto eines Schreibens an den inspirirten Sattler Rolck mit diesen Worten es selbst bezeuget: **Morgen, geliebt es Gott, kommt meine Frau von ihrer vierteljährigen Wanderschaft in Christi Sache mit ihren zwey andern Schwe-
stern**

stern zurück. Hieher gehöret insonderheit das Exempel von der Anna Nitschmannin, die laut Büd. S. 1. B. p. 349. u. f. schon im 14ten Jahre ihres Alters zur Aeltestin der sämtlichen Schwestern, auf eine ganz unnatürliche Art erwehlet ist. Die Ueberschrift lautet also:

Danklied der Aeltestin der sämtlichen Schwestern, Anna Nitschmannin, welches sie vor ihrer Reise nach Indien selbst aufgesetzt.

Es sind darinnen sonderlich folgende Strophen zu merken:

- „Ey Lamm, wie war mir so bange da,
 „Als ich unsre Wüst von ferne sah
 „Sie schien mir geringe, ich wolte nicht bleiben,
 „Auch andere Leute die thatens treiben
 „Ich solte weg.
 „Ich war so ohngefähr 14. Jahr,
 „Da ward ich Aeltestin der Schwesternschaar.
 „Ein so junges Mägdlein ganz ungeübt,
 „Und noch dazu von niemand geliebt;
 „Und doch geschachs.
 „So bin ich nun 15. Jahre der Gemein
 „Drey Jahr ists, daß ich geworden bin sein.
 „Als Aeltestin die Amtsart führe
 „Der vier und zwanzige und der viere
 „Des Lämmeleins.

2. Un-

2. **Unevangelisch** sind diese Missionen, weil sie dem Evangelio Christi nicht gemäß sind, und die evangelische Lehre, ausser der oben angezeigten Unlauterkeit, dabey mit Menschenfägunen nach der Herrenhutischen Form vermengen ist.

5. **Höchst vermessen** ist dieses ganze Missionswerk daher, weil es keine göttliche Berufung, Salbung und Wunderthätigkeit zum Grunde hat, und die Heidenboten bey offenbarer Versuchung Gottes in die äusserste Gefahr ihres Leibes und der Seelen sehet. Will man dagegen einwenden und sagen, es habe doch Ihro Königl. Maj. von Dännemark Missionarios, die auch der Wunderthätigkeit ermangelt hätten, nach Ostindien geschickt, so dienet zur Antwort, daß der König in seinen dasigen eigenthümlichen Plantagen und Colonien dazu mit der ganzen Dänischen Kirche mehr Recht gehabt hat, als der Herr Director in allen Theilen der Welt, da er keine eigenthümliche Plantagen und Colonien hat. So hat man auch auf keine Wunderthätigkeit es dabey ankommen lassen, noch mit der Versuchung Gottes es die Missionarios blindlings wagen lassen und dahin gegeben, sondern sie wider feindliche Anfälle und Hungersnoth ordentlicher Weise in gnädigsten Schutz und hinlängliche Versorgung genommen.

6. Was die **Vermessenheit** mit der damit verknüpften unevangelischen Beschaffenheit betrifft, so

so

so wird es nöthig seyn, daß ich dieselbe aus einigen Stellen eigner Bekenntniß erläutere:

- a. **Büd. S. I. B. p. 675.** lautet die Instruction an die Heidenboten unter andern also: „Man „müsse nicht denken und glauben: wäre ich jetzt „da und da, so stürbe ich nicht, so ginge mirs „nicht so und so, und also vermuthen, daß man „des Heilandes Absicht und Rathschluß auf ei- „nerley Weise hätte vermeiden können.“ Da soll nun das, was aus angemasseter Auctorität eigenwilligst gethan ist, die Absicht und der Rathschluß Christi gewesen seyn.
- b. **Büd. Saml. 2. B. p. 271.** in dem vor der ersten Reise nach America zurück gelassenen **Eventualtestament:** „Daß wir zu hun- „derten auf Armuth und Blöße in alle „Theile der Welt senden, und mit unsern Ge- „hülfen in den Werken, wo die Gemeine sonst „noch in allerley bequémlichen Umständen stehet, „über die Art und Weise des leiblichen Genusses „zu Streite kommen sollten, wäre wol eine rech- „te Prostitution vors Creuz Christi. Daher ich „der Meinung bin, daß man dergleichen Men- „schen ohne Umstände entweder von der Arbeit „abdanken, oder sich an ihr queruliren nicht „kehren soll, wenn sie Brüder seyn wollen.“ Also muß die Vermessenheit mit dem Creuze Christi geschmücket, und der blinde klösterliche Gehorsam gefodert werden.

c. P.

- c. P. 388. schreibet ein sogenanter Heidenbote in eigener Vermessenheit von sich also: „Ich stelle mir bey meinem Beruf nichts anders vor, als Kampf und Streit, Hunger und Blöße, Ar- muth und Elend 2c. Mit einem Worte, ich fange es auf Tod und Leben mit dem Heilande an. Und ich habe die allernädigste Versiche- rung von oben, daß es mir gelingen wird.
- d. Hieher gehöret das ganz sonderbare Exempel des Kaufmanns zu Stralsund, **A. C. Richters**, bey dessen Kindern sich der Herr Dir. unter dem Namen des Herrn von Freydeck, auf eine gar paradoxe Art, zum Informatore gebrauchen lassen, endlich aber, da er sich ihm zu erkennen gegeben, ihn dergestalt eingenommen hat, daß er alle seine Güter verkauft, oder vielmehr gemein gemacht, und sich nach Herrenhut begeben: von dannen er, als auf einen göttlichen Beruf und Befehl, in seinem schon sechzigjährigen Alter, zum Apostolat nach Algier in Africam gehen müssen, oder doch dahin gelanget ist. Man sehe sein Schreiben von der eingebildeten Vortreflichkeit der Herrenhutischen Gemeinde in den **Büdingischen Sammlungen** 2. B. p. 452. allwo hinter demselben diese Worte zur Bezeichnung seiner Person in eine Parenthesin gesetzt sind: **Ehemaliger Kaufmann, hernach ein munterer und unermüdeter Zeuge Jesu Christi, der**

anno

anno 1740. in den Dienst des HErrn unter den
 Slaven zu Algier zur Zeit der Pest
 im 60ten Jahre seines Alters zum
 HErrn gegangen. O welch eine schwere
 Versuchung Gottes und Verleitung ist das,
 dabey man seinen vorigen ordentlichen Stand
 und noch dazu im Alter, auch sein öffentliches Amt,
 wie von unterschiedlichen bekant ist, verlässet.
 O wie viele mögen bisher, da sie sich auf solche
 Wege und in solche Gefahr gegeben haben, dar-
 inn nicht jämmerlich umgekommen seyn!

Anmerkungen.

I.

So viel von der dreysachen Unternehmung der
 neuen Kirchenform: der ersten in der Gemein-
 ne zu Herrenhut, der andern in denen nach dersel-
 ben geformten andern Gemeinen unter den Prote-
 stanten; der dritten von dem dazu gehörenden Apo-
 stolat unter den Heiden: nach welcher wesentlichen
 Eintheilung bisher, wie ich hoffe, zum gar leichten
 Begriff das ganze Systema anatomiret, oder zer-
 gliedert ist. Nun hätte auch wol der vielen Actio-
 num des Herrn Directoris von seiner Jugend an
 nach dem von ihm selbst dem Büdingischen
 Sammlungen i. B. vorgesezten Lebenslauf, und
 andern öffentlichen Urkunden, mit einer Recension
 sollen gedacht werden: allein, da sie von andern
 3 schon

schon unter die Censur gezogen sind, so habe ich mich derselben mit Fleiß enthalten. Dieses aber kan ich doch davon nicht bergen, daß aus solchen Handlungen an dem Herrn Urheber sich eine solche natürliche Beschaffenheit des Gemüths geäußert habe, die seinen Unternehmungen keine andere, als eine auf lauter Singularität und Irregularität gehende Gestalt giebt. Daher ich mich versichert halte, daß wenn auch Gott zu unsern Zeiten eine ganz besondere Veränderung mit seiner Kirche auf Erden hätte vornehmen wollen, er doch gewißlich ihn dazu nicht würde erwehlet haben. Welches er billig zuvorderst an sich hätte erkennen sollen. Wie übereilet und übelgerathen seine weitesten Züge, nemlich die in America gewesen, das hätte man den daher empfangenen brieflichen Nachrichten kaum geglaubet, wenn man es nicht aus seiner eignen Feder unter seinem und des sogenannten Herrn von **Thurnsteins** Namen in dem XII. Stück der **Büdingischen Sammlungen** 2. B. aufzeichnet fünde.

2. Wenn der Leser ausser meiner Abhandlung aus eigener Erwegung von den Herrenhutischen Dingen überzeuget seyn will, so kommt es vornemlich an auf die Lesung der sogenannten **Büdingischen Sammlungen** in zween Octavbändern von denen dazu gehörenden Sachen und vielen Briefen
der

Der Herrenhutischen Brüder und Schwestern, die aus der Nähe und Ferne gekommen, und darinnen abgedruckt sind. Und daß solches aus eignem Triebe des Herrenhutischen Directorii geschehen ist, darunter erkenne ich ein gütiges Verhängniß Gottes, daß das so hitzig angefangene und so eifrig fortgesetzte Missionswerk dadurch desto leichter wieder zerfallen soll. Wie ich den ausser diesen Urkunden nicht im Stande gewesen wäre, davon eine Prüfung anzustellen: und will ich nicht vermuthen, daß man es zum dritten Bande werde kommen lassen und fernere Prüfung veranlassen. Denn es ist darinnen das unevangelische, auch unvernünftige, Verfahren so gar offenbar, daß es einem jeden verständigen Leser bald in die Augen fällt: da, wenn solche Abdrucke unterblieben wären, man hätte viel leichter im Trüben fischen und Irregularitäten verborgen halten können. So fort das erste Stück im ersten Bande macht einen recht ungereimten Anfang mit dem Prognostico eines frommen Bauern, daß er dem Herrn Directori 1729. zugeschieft; darunter in der Notula diese Worte stehen; dieses Briefgen ist dem Herrn Grafen gesegnet gewesen. Sein von ihm selbst verfasseter und dem ersten Bande der Badingischen Sammlungen vorgesehener Lebenslauf ist gewiß von solcher Beschaffenheit, daß man sich von seinen bisherigen Unternehmungen, auch seinen Schriften, unmöglich

3 2

einen

einen guten Begriff machen kan. Nur eins zu gedenken: so ist er im zehnten Jahre seines Alters, nemlich 1710. nach Halle ins Pädagogium Regium gekommen, und ist er nach seiner eignen Besehtniß daselbst bis 1716. schon auf eine sectirische Einrichtung gewisser Societäten unter den Scholaren bemühet gewesen. Wie hoch er aber dieses der Kirche Gottes anrechne, das sehe man aus seinen sieben letzten Reden, da sein Lied Num. VII. p. 31. steht mit dieser Ueberschrift: **Ludwigs Lied über seinen** (von dem gedachten zehnten oder eilften Jahre an gerechneten) **Dreysigjährigen Dienst am Evangelio.** London den 7. Sept. 1741.

3. So viel von dem Herrenhutischen Kirchenwesen und Missionswerke, wie nach der **Wahrheit** meiner Einsicht, also auch nach der **Liebe**; dabey ich mich der Vorwürfe gewisser von andern schon beurtheilten unanständigen Handlungen, die ich dem Beweise nach dahin gestellet seyn lasse, mit Fleiß enthalten habe. So habe ich auch hie und da bezeuget, daß ich dasjenige, was die Herrenhutische Gemeine, und die derselben auch anderwärtig ergebene Seelen gutes an sich haben, keinesweges verwerfe. Viel weniger heisse ichs gut, wenn man, an statt des gleichsam aus der Mode gekommenen Spottnamens der also genannten **Pietisten**, von Gott ergebenen Seelen sich im gleichen Verstande

des

des gehäßigen Namens der Herrenhuter bedient. Daben ich aber auch wünsche, daß wenn solche auf eine gemeinschaftliche Erbauung gehen, diese von aller Unordnung, die davon hin und wieder kund worden ist, entfernt seyn möge.

4. Im übrigen ist alhier zu merken, wie die Herrenhutische und die nach ihr geformeten andere Gemeinen mit den Separatisten, oder denen sich von aller Gemeinschaft des kirchlichen, oder öffentlichen Gottesdienstes enthalten, stehen? Sie mißbilligen zwar den Worten nach den Separatismum, und widerrathen ihn denen Seelen, die sich hie und da von ihnen einnehmen lassen; allein das geschiehet nur zu dem Ende, daß sie so viel leichtern Eingang finden und bey den öffentlichen Lehrern den Widerspruch verhüten mögen. Ja es sind auch Separatisten, die ihnen in öffentlichen Schriften widersprochen haben. Allein daraus folget noch nicht, daß sie mit dem Separatismo keine Gemeinschaft haben. Denn was sind ihre meisten Glieder in der Herrenhutischen Gemeinde anders, als solche, die theils schon vorher Separatisten gewesen, theils auch durch ihren Beytritt zu solchen worden sind, da sie sich von ihren Gemeinen getrennet, und sich zu der Herrenhutischen geschlagen haben. Und wenn die derselben ergebne Glieder auf ihre sogenannte Botschaften ausgehen, so finden sie ja den meisten Vor-

3 3

schub

schub von den Separatisten, und die es noch nicht sind, werden von ihnen so viel leichter zum Separatismo verleitet, so viel leichter sie an ihren ordentlichen Lehrern, und folglich auch an dem kirchlichen Gottesdienste, irre gemacht werden. Ich finde demnach nöthig den bisherigen drey Vorstellungen noch die vierte wider den Separatismum, doch aufs kürzeste, hinzu zu thun. Ich könnte mich zwar auf mein Buch, genant die **Richtige Mittelstrasse zwischen den Abwegen**, beziehen; als in dessen erstem Theile ich davon, wie auch von der wohlgegründeten **Kindertaufe**, ausführlich gehandelt habe: weil doch aber gedachtes Buch wol gar vielen nicht zu Gesicht gekommen seyn möchte, es auch wegen seiner Grösse im Verlag der hiesigen Kengerischen Buchhandlung etwas kostbar ist, so will ich nur drey Hauptgründe diesem Kirchenübel entgegen setzen. Mit dem ersten werde ich suchen den **irrigen Verstand** zu belehren, und mit den beyden übrigen den **irregulairen Willen** zu reguliren; und zwar mit dem einem ihn von der **unordentlichen Eigenliebe** abzuführen, mit dem andern aber auf die **wohlgeordnete Liebe** gegen dem Nächsten anzuführen suchen.

Die

Die vierte Vorstellung.

Vom

SEPARATISMO

oder von

der eigenwilligen Absonderung
von der äußerlichen Gemeinschaft
des öffentlichen Gottesdienstes.

I.

Sie ich vorhin angezeigt habe, so hat der Separatismus eine dreyfache falsche Stütze vor sich: nemlich dem irrigen Verstande nach das Vorurtheil, als wenn keine wahre evangelische Kirche, oder kein wahrer evangelischer Gottesdienst sey, darinn und dabey sich nicht lauter Fromme befinden. Daß aber dieses ein historischer Irrthum sey, daß erhellet zuvorderst aus den Gleichnißreden Christi Matth. 13. und denn auch aus den Briefen der Apostel von der ersten apostolischen Kirche. Denn in jenen hat unser Heiland deutlich genug nach seiner Allwissenheit vorher gesagt, welcher Gestalt in der äußerlichen Kirche auf Erden mehrere Gottlose und Heuchler, als Gottselige seyn würden. Und was die erste apostolische Kirche betrifft, so hat dieselbe zwar einen ziemlichen Vorzug

3 4

vor

vor der der folgenden Zeiten gehabt: daß es doch aber auch an vielen Aergernissen in der Lehre und im Leben nicht gefehlet habe, daß erhellet aus allen apostolischen Briefen. Man muß demnach gedachtes Vorurtheil fahren und sich dadurch nicht von dem öffentlichen Gottesdienst abhalten lassen.

2. Den andern Bewegungsgrund nehme ich her von der Nothwendigkeit, daß man bey dem Separatismo seinen herrschenden Eigenthum an der **unordentlichen Eigenliebe** erkenne, und durch Gottes Gnade gründlich ändern und fahren zu lassen suchen solle. Denn es ist ja daran der recht grobe Pharisæismus offenbar, da man sich selbst für fromm und gerecht hält und andern vorziehet und gleichsam saget: **Ich danke dir Gott daß ich nicht bin, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.** Luc. 18. Warum suchet man nicht recht zu gebrauchen, was andere mißbrauchen? Und wie weiß man, ob nicht noch mehrere Gottselige sich in der öffentlichen Versammlung befinden, als man vermeinet? Und gesetzt auch, es wären wenigere, ja gar keine darinn, davon man doch unmöglich versichert seyn kan, was wird es dir denn, mein Freund, schaden, wenn du ein solcher bist? du hast ja für andere keine Verantwortung weder vor Gott, noch vor Menschen

auf

auf dir. Meinst du, es sey der Vortrag des Lehrers nicht geistreich und erbaulich genug, so gedenke, daß es auf deine Beurtheilung nicht ankomme: wie denn auch manche sich den erbaulichsten Predigten entziehen. Und gesetzt auch, es wäre an manchen vieles auszusagen, so wird doch wol schwerlich jemal eine einzige Predigt gehalten werden, darinnen nicht viel wahres und gutes, und so mancher Spruch aus der heiligen Schrift vorkomme, und nützlich angewendet werden könne; der geistreichen Gesänge nicht zu gedenken. Ist denn der Vortrag nicht in allen Stücken nach deinem Sinn, und du findest dich von dem Mangel überzeuget, so bete für den Lehrer an statt dessen, daß du ihn lieblos richtest: so gehst du am sichersten.

3. Den dritten Bewegungsgrund nehme ich her von der schuldigen Pflicht der wohlgeordneten Liebe gegen dem Nächsten, nach welcher man zur Beförderung seiner Wohlfahrt, sonderlich der geistlichen, verbunden ist, und sie auch auszuüben hat, wo man sich durch derselben vorseghliche Unterlassung nicht selbst in den Stand der Unbekehrten und Gottlosen setzen will. Wie kan man aber diejenigen, die sich im Mißbrauch des öffentlichen Gottesdienstes befinden, davon abziehen, und ihnen mit seinem Exempel zum rechten Gebrauch vorgehen, wenn man sich gar davon ent-

ziehet? Denn es stehen ja hier extrema, die beyden Abwege, einander entgegen. So wenig ein Geistlicher einen Verschwender, oder dieser jenen, mit seinem Exempel bessern kan, da einer dem andern sein Lafter vorwerfen wird: eben so wenig kan man durch seine Entziehung vom öffentlichen Gottesdienst einen unchristlichen und heuchlerischen Kirchengänger mit seinem Exempel bessern. Und also handelt man damit ganz offenbar wider die Liebe gegen dem Nächsten.

4. Ich thue zum Ueberfluß noch diesen vierten Bewegungsgrund hinzu, welchen uns die besondere Versammlungen der Separatisten, wie überhaupt, also insonderheit in etlichen Gräflichen Herrschaften Teutschlandes in der Wetterau an die Hand geben. Denn was darinnen für Verwirrung und für ein Babel sich befinde, das habe ich nicht gemußt, ehe ich das damit so sehr verknüpfte Herrenhutische Kirchenwesen in öffentlichen Schriften untersucht habe. Und was für eine Verwirrung in Pensylvanien unter so vielen Freygeistern und ihren besondern kirchlichen Bekenntnissen und Formen sich befinde, das kan man im 12ten Stück des andern Bandes der Büdingischen Sammlungen, und in des Herrenhutischen Directoris Pensylvanischen Nachrichten von dem Reiche Christi 1741. sehen, und mit Bedaurung wahrnehmen.

wie

wie man nach dem vermeinten Ausgange aus Babel in lauter Babelische Verwirrung und Freygeisterey verfallen ist.

5. Bey der gedachten ausführlichen Abhandlung dieser Materie, die davon im ersten Theile der richtigen Mittelstrasse zwischen den Abwegen geschehen ist, findet der Leser auch die zur Absonderung von aller kirchlichen Gemeinschaft gegebene Veranlassung angezeigt und mit Recht gemißbilliget: welche gegen das Ende des vorigen Seculi und in der darauf erfolgten Zeit war der rohe Eifer mancher irdisch gesinneten Prediger. Denn da dazumal durch den getreuen Dienst des sel. D. Speneri und anderer getreuen Knechte in der ganzen evangelischen Kirche eine grosse Erweckung der Gemüther entstanden war, man dieselbe aber nebst der thätigen Uebung des wahren Christenthums mit dem gehäßigen Worte der sogenannten **Pietisterey** belegte, und der ungegründeten Beschuldigungen kein Ende war, so blieb es nicht bey öffentlichen Schmäheschriften, sondern, da diese von irdisch gesinneten Lehrern begierigst angenommen wurden, so brachten sie jene auch auf die Kanzel; und zwar mit unbefugter Zueignung auf manche unschuldige Seelen in ihrer Gemeinde: die denn dadurch dergestalt geärgert wurden, daß sie sich dem öffentlichen Gottesdienste gar entzogen, auch darüber an eini-

einigen Orten auf mancherley Art bedrückt und verfolgt wurden. Wo hingegen rechtschafne Seelenhirten, die ihre Schafe auf eine gesunde Weide geführt, ihre reine Lehre auch mit einem gottseligen Wandel gezieret haben, gewesen sind, da haben sich die Versuchungen zum Separatismo so leichtlich nicht gefunden: und wenn auch einige aus anderwärtiger Veranlassung darauf gefallen sind, so hat man sie gleichsam als Kranke getragen, und durch den evangelischen Weg der Wahrheit und Liebe zu gewinnen gesucht.

Der Beschluß,

gemachet
mit einer

Gewissensprüfung.

Sie es um die Herrenhutische Kirchenform und um die davon abhängende Dinge stehe, und was bey dem theils alda befindlichen, theils auch nur vorgegebenen vielem Guten für ein Ungrund, Unlauterkeit und Unrichtigkeit zu vieler Versuchung Gottes und der Menschen, und nicht weniger zu vieler Verwirrung in der evangelischen Kirche sich befinde, davon wird wol ein jeglicher

licher vorher nicht ganz davon eingenommener und nicht ganz ungelehriger Leser zur Gnüge überzeuget seyn. Ja ich halte mich versichert, er werde die ganze Sache viel ärger gefunden haben, als er es sich vorher aus dem, was er davon nur bloß gehöret hat, vorstellen können: wie ich denn selbst gar nicht vermuthet habe, dieses und jenes so und so in den eigentlichen Urkunden, die davon ausser den Schriften so vieler Gegner, sonderlich in den **Büdingischen Sammlungen** vorhanden sind, anzutreffen. Ich habe demnach die Gründe zur **Väterlichen Warnung** vorgestellt, und damit dieselbe schon also verrichtet, daß ich sie zur Ueberzeugung und zur Abziehung, auch künftigen Bewahrung vor aller Anhänglichkeit für hinlänglich halte. Es ist aber dieselbe für rechtschafne Studiosos Theologiæ noch lange nicht genug, und die Vermeidung solcher Abwege gar leichte. Hingegen kommt es bey ihnen auf eine würdige Zubereitung zum Dienste Gottes in seiner Kirche an. Damit ich nun dazu einige Erweckung geben möge, so will ich, nachdem ich oben von der Freyheit des **Gewissens** gehandelt habe, eine kurze Abhandlung von der **Prüfung des Gewissens**, wie sie bey dem Studio Theologico sich befinden müsse, hinzu thun. Welches schriftlich und öffentlich zu verrichten, ich daher so viel mehr veranlasset werde, so viel weniger ich, nach der oben berührten,
und

und in einem lateinischen besonders ausgefertigten, und auch alhier hinten angedrucketen Programmata eröffneten grossen Veränderung, die sich unter unsern Studiosis Theologiæ schon von mehreren Jahren her also hervor gethan hat, daß sie an meinen so deutlichen und gründlichen Lectionibus als len guten Geschmack, den ihre Väter und andere ehemals daran gehabt, verloren, und da sie versäumt sind, mir damit auch selbst fast alle Gelegenheit zu ihrer mündlichen Erweckung benommen haben. Daher ich wünsche, daß diese schriftliche bey ihnen und den neuen Ankömmlingen desto gesegneter seyn, und nach dem Grunde einer ihnen ergebendsten väterlichen Liebe wohl aufgenommen und angewendet werden möge. Ich werde meine Vorstellung auf diese drey Hauptpuncte richten, den ersten von dem Stande der Gnade und der Gottseligkeit, den andern von der Theologischen Gelehrsamkeit, den dritten von beyder Hauptstücke zukünftigen Anwendung zur gehörigen Eüchtigkeit und Treue in allen Amtsverrichtungen.

I. Ge.

I. Gewissensprüfung, nach dem Stande der Gnade und Gott- seligkeit, in gewissen Fragen angestellt.

I.

Sie es stehe um die Bewahrung des Taufbundes? des Bundes, der da ist des guten Gewissens vor dem Rückfall aus dem Stande der Gnaden, welcher geschieht durch eine solche Verlesung desselben, dadurch man am Glauben, und an denen damit verbundenen Gütern des Heils, Schiffbruch leidet nach 1 Tim. I, 19. Und folglich wie die Erziehung in der ersten Jugend bey den Eltern, und in Schulen die Anweisung mit der Folgsamkeit sey beschaffen gewesen? was man vermöge der Taufgnade für gute und zarte Regungen nach und nach im Innern bey sich wahrgenommen, und wie man ihnen nachgekommen sey? und ob man sie sich schon bey Zeiten zu einer innigen Ergebung an Gott habe dienen lassen? oder ob man dagegen theils aus eignem Naturtriebe, theils aus bösen Exempeln in eine solche Verwilderung des Gemüths gerathen sey, dabey man Gott nach dem geistlichen Leben abgestorben, und in solchem geistlichen Tode bis an die Zeit, da die Academie bezogen ist, dahin gegangen?

2. Wie

2. Wie der Anfang und Fortgang auf derselben gemachet sey? Ob die Sünden der ersten Jugend, so fern sie zur Herrschaft gekommen sind, durch gründliche Aenderung abgethan, oder vielmehr nach der freyern Lebensart mit neuen gehäufet worden? Und ob man nicht den Stand äußerlicher Erbarkeit mit denen dazu gehabten blossen Naturkräften zum Guten, nach Pelagianischer Art, bey dem geistlichen Tode für den Stand der Gnaden gehalten habe?

3. Ob man nicht daran, wenn man ganze Tage, Wochen und mehrere Zeiten, ohne eine beständige Regung guter Bewegungen und Begierden, bey einem etwa bloß mündlichen Gebet und bey unachtsamer Anhörung, auch Lesung und Betrachtung, des göttlichen Worts, zurückgeleget, ein Kennzeichen des geistlichen Todes in sich habe; nicht weniger als man den leiblichen Tod an der Erstarrung und Unbeweglichkeit des Leibes erkennet?

4. Ob man nicht zu einer Gewisheit gelangen müsse, ob man noch im geistlichen Tode liege, oder zum geistlichen Leben erwecket sey? Auch ob man nicht, wenn und wie dieses, (ob gleich ohne eine gar zu genaue Determination) geschehen sey, so gewiß und so leicht wissen können, als man es weiß, wie und wenn man von einer schweren Krankheit, wenn man damit beleet gewesen seyn, oder wer-

Den

den sollte, wieder genesen sey; also daß solcherge-
stalt die wirkliche Versicherung von einer leeren
Einbildung leichtlich könne unterschieden werden?

5. Ob nicht ein jeder gläubiger Christ, sonder-
lich ein rechtschaffener Lehrer von dem Heiligen Gei-
ste wahrhaftig erleuchtet seyn müsse? ob es nicht
aber nach dem Reiche der Gnaden so unmöglich sey,
ohne das geistliche Leben zum geistlichen Lichte
zu gelangen, als es nach dem Reiche der Natur ist
ohne ein natürliches Leben den natürlichen Gebrauch
seines Gesichts zu haben? Und ob nicht daher die
Heilige Schrift zur wahren Erleuchtung die
geistliche Erweckung erfodere nach Eph. 5, 14?
und ob nicht bey der apostolischen Predigt des Evan-
gelii die wahre Erleuchtung in der Ordnung wahr-
rer Bekehrung geschehen sey? Und ob man demnach
eine bloß buchstäbliche und historische Wissenschaft
von Gott und göttlichen Dingen, die man aus
blosser Naturkräften unter menschlicher Anweisung
erlanget, gar sehr unterschieden sey von der überna-
türlichen lebendigen Erkenntniß, die in geistlichen
zum Reiche Gottes in der Seele gehörenden Sa-
chen mit eigener Erfahrung verknüpft ist?

6. Ob nicht das in der Seele befindliche geist-
liche Leben nach Pauli Ausspruch Gal. 5, 25.
und der Beschaffenheit der Sache selbst, sich durch
einen geistlichen, das ist nicht allein unan-
stößigen, sondern auch erbaulichen Man-

Ma

del

del erweisen müsse? und ob nicht aus jenem Leben entstehe derjenige geheime Umgang mit **GOTT**, darinn die gläubigen Patriarchen, He- noch, Noah und Abraham sich übten, nach der davon geschehenen Anzeigung mit den Worten: **התהלך את האלהים**, welches der selige Lutherus gegeben hat: ein göttliches Leben führen und vor **GOTT** wandeln 1. B. 5, 25. c. 7, 9, c. 17, 1. Und ob nicht solcher Wandel vor **GOTT** durch ein solches gläubiges Verlangen und Sehnen nach **GOTT**, und Einsenkung in die Fülle der in Christo offenstehenden Gnade sich also im innern äussern werde, als sich das natürliche Leben durch das im Leibe umlaufende Geblüt ohne Aufhören re- get? Und ob nicht dieses das Habitualgebet sey, darauf uns Paulus weise mit den Worten Röm. 8, 15. **Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Ab- ba lieber Vater!** Siehe auch Gal. 4, 6.

7. Ob es aber genug sey also zum geistlichen Leben zu gelangen, und es in den Pflichten gegen **GOTT**, uns selbst und dem Nächsten zu erweisen? und ob nicht dazu auch in der Ordnung der Behar- rung und des täglichen Wachsthum's ein geistli- ches Alter erfordert werde, nicht weniger, als man nach dem Reiche der Natur aus der Kind- heit zum männlichen Alter gelanget? und ob nicht dieser Wachsthum allen Christen, sonderlich aber denen,

denen, die sich dem öffentlichen Lehramte gewidmet haben, obliege; und es ein grosser Uebelstand seyn würde, wenn man einem Kinde seines natürlichen Lebens wegen ein wichtiges Amt anvertrauen wolte. Ob nicht daher Johannes 1. Br. c. 2, 12 u. f. die Kinder, starken Jünglinge und erfahrene Väter unterscheide; auch Hebr. 5, 12. den Mangel des Wachsthums bestrafe, auch den gefährlichen Rückfall c. 3, 12. 13. und die Gefahr der Verführung daher herleite Eph. 4, 13. 14.

8. Ob nicht das geistliche Leben mit dem geistlichen und erbaulichen Wandel daran eine grosse Forderung habe, wenn man sich beständig im **Nehmen und Geben** übet? im **Nehmen** nach dem **Evangelio** durch den **Glauben** aus der Fülle Jesu Christi: im **Geben** nach dem **Gesetze** durch die **Liebe** zur willigen und leichten Ausübung aller schuldigen Pflichten: und also sich suche in einem **geistlichen Gleichgewicht** zu erhalten; doch also, daß der Glaube zum **Nehmen** den Vorzug behalte, um vieles geben zu können.

9. Damit man aber in diesem moralischen Gleichgewicht zum Wachsthum erhalten werde, ob dazu nicht eine öftere **Selbstprüfung** nöthig sey, um nicht, wo nicht durch die Macht, doch den Betrug der Sünde von der rechten Bahn abzuweichen, und wenn solches bey der geheimen Züchtigung des Heiligen Geistes im Gewissen gemerket wird, bey

Zeiten wieder einzulernen? weil sonst aus Sünden der Schwachheit herrschende werden können.

10. Ob nicht die kurze academische Zeit die wichtigste im ganzen Leben sey? da man vorher auch wegen Ermangelung des rechten Nachdenkens gemeinlich nicht recht bedacht hat, was einem zu seinem Frieden dienet; nachhero aber gar bald die Proben, wie jene angeleget worden, gefodert werden. Ob sie nicht daher zu vergleichen sey mit der **Bestellzeit** eines Ackermanns, die er vor allen Dingen getreulich anwendet?

11. Ob nicht diese Bestellzeit, ausser der Bemühung um die **Gelehrsamkeit**, vornehmlich müsse angewendet werden auf den rechten Gnadenstand bey Gott? und zwar so vielmehr, je weniger jene ohne diesen rechter Art ist; da die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, Mittel und Ende.

12. Ob nicht Studiosi Theologiae bey ihrer würdigen Zubereitung zum öffentlichen Lehramte wol bedenken sollen die Worte Pauli I Tim. 3, 6. **Ein Bischof** (das ist Lehrer), **soll nicht ein Neuling**, νεοφυτος, erst vor kurzer Zeit Befehrter seyn, der noch zu keiner Bevestigung und Erfahrung gelanget. Wenn ein solcher zum Lehramte noch ungeschickt ist, was man von einem noch ganz Unbefehrten sagen solle? Und wie unverantwortlich der Aufschub der ernstlichen Bestrebung nach dem Stande der Gnade seyn werde? Denn ob es gleich bey der Kraft
des

des göttlichen Wortes nicht auf den Lehrer, sondern auf Gott ankommt, ein Irdischgesinnter auch vermöge seiner bloß buchstäblichen Erkenntniß viel gutes und wahres vortragen kan, zumal unter der Beyhülfe erbaulicher Bücher, und man daher auch einem solchen Vortrag nicht alle Frucht absprechen kan: so reichet dieser doch bey weiten dahin nicht, wohin er reichen könnte und sollte. Und da ein Unbekehrter sich bey seiner äusserlichen Erbarkeit für bekehret hält, ob er nicht alle Zuhörer, die von gleichem Zustande sind, und mit ihm noch im geistlichen Tode liegen, darinn, mit Zueignung evangelischer Trostgründe, werde liegen lassen? lebet er aber selbst ärgerlich, ob er sodann nicht mit seinem Exempel viel mehr niederreißen, als er mit seinem ohne das gar mangelhaften Vortrag erbauen werde?

II. Gewissensprüfung, nach der Theologischen Gelehrsamkeit.

I.

 b nicht die Lauterkeit des Zwecks bey der Theologie herzuweisen sey aus der vorher angewiesenen rechten Regulirung des Gemüths und Gnadenstandes; und demnach die Theologie studiren so viel sey, als nach Lehr und Leben

Na 3

Das

das Ebenbild Gottes in sich selbst erneuern, mit dem Zweck, zur Erneuerung desselben in andern sich tüchtig und treu machen lassen?

2. Ob nicht, da zu allen übrigen Wissenschaften die blossen **Naturkräfte** hinlänglich sind, zur Theologie die **Gnadenkräfte** des Heiligen Geistes erfordert werden?

3. Und ob solchergestalt bey der Bestrebung nach der Gelehrsamkeit nicht der ganze Inhalt der vorhergehenden Gewissensprüfung zum Grunde liegen müsse? Und da sie eigentlich auf den Verstand gehet, dieser aber ohne die Aenderung des Willens und der Neigungen zu keiner rechten Aufklärung und Erkenntniß der Wahrheit gelangen kan; ob nicht daher jene die Hauptbemühung in den academischen Jahren seyn müsse? zumal da sie nicht so wol eine äusserliche Bemühung, die zum Fleisse gehöret, als eine innerliche und geheime, die auch unter und bey jenem statt findet, erfordert.

4. Ob nicht die Anweisung auf die heilige Schrift und die eigne Forschung derselben, das rechte Hauptstück bey der zu erlangenden Theologischen Gelehrsamkeit seyn, und daher das Studium der heiligen **Grundsprachen** dazu zum öffentlichen Lehramte nöthig sey, und fleißig getrieben werden müsse?

5. Ob nicht nebst andern Lectionibus die **biblischen** vom Anfange bis zu Ende auf der Universität gehalten werden müssen?

6. Ob

6. Ob man nicht nach der Anweisung Christi und seiner Apostel, die sich so oft auf die Schriften des Alten Testaments beziehen, diese mit besondern Fleiß zu forschen habe, um daraus alles, was zum Grunde und der Ordnung, auch Vollendung des Heils gehöret, gründlich zu fassen?

7. Ob man nicht wohl thue, daß man in dem Grundtexte des A. und N. Testaments die rechten Hauptstellen und Kernsprüche, oder doch die vornehmste Worte darinn mit grüner, oder rother Tinte ganz behende also bezeichne, daß das Auge auch bey der blossen Perlustration so fort darauf falle, und damit auch *memoriam localem* besordere?

8. Ob es nicht sehr heilsam sey, sich durch fleißiges lesen und erwegen den Inhalt und Zusammenhang aller Bücher dergestalt bekant zu machen, daß, wenn diese und jene Materie abzuhandeln ist, man auch ohne Behülfe der Concordanz und dergleichen Anleitung, selbst, wenn man bey eigner abstractiven Betrachtung von Mose anfängt und bey der Offenbarung Johannis aufhöret, sich erinnere, wo sie stehen?

9. Ob nicht dabey, was die Sprüche im Deutschen betrifft, und schon auf Schulen hätte geschehen sollen, aber unterlassen ist, nemlich sie zum künftigen Vortrage ins Gedächtniß zu fassen, noch bey Zeiten zu ersetzen sey? sintemal das Gedächtniß bey dem wachsenden *judicio* zum behalten unfähig

ger wird, und daher mancher Spruch, der heute gefasset ist, über eine kurze Zeit noch einmal ins Gedächtniß gebracht werden muß?

10. Da nebst dem *Studio Exegetico* das *Dogmaticum* das wichtigste und nöthigste ist, ob man nicht wohl thue, wenn in Ansehung der Menge und Weitläufigkeit sich nach dem engen Masse seines Begriffs richte? und ob sich diejenigen bisher wohl gerathen haben, die meine gedruckte, auch von mir selbst ins Deutsche übersezte, wie ordentlich und deutlich, also auch bey der Kürze ganz hinlänglich verfassete *oeconomiam salutis dogmaticam* und *moralem* vorsezlich, zu einer gar zu späten Reue, aus den Augen gesezet haben?

11. Ob es nicht höchst nöthig sey, daß alle *Lectiones* fleißig wiederholet werden, und zwar unter eigener Betrachtung, auch in practischen Materien mit getreuer Zueignung? sintemal man bey der bloßen Anhörung, wenn auch gleich alles noch so wohl begriffen ist, des schwachen Gedächtnisses und *Judicii* wegen bald wieder in Unwissenheit verfällt, da man hingegen durch fleißige Repetition und eigene Meditation in den Stand gesezet wird, das gefassete nicht allein zu behalten, sondern auch aus eigener Ueberzeugung gegen den Widerspruch gründlich zu behaupten.

12. Ob man es nicht zu mehreren Gründung und Bevestigung sehr zuträglich finden werde, wenn
man

man nicht allein eine jede Glaubenslehre und Lebenspflicht an sich einzeln betrachtet, sonderlich jene, sondern auch mit allen übrigen also vergleicht, daß man sehe, in welcher Verbindung zu ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit sie mit ihnen stehe?

13. Da die wenigsten, sonderlich Dürstigen, welche manche Stunden auf die Information im Waisenhanse, theils auch in der Stadt verwenden müssen, alle Theile der Theologie durchhören können, so haben sich die meisten zu prüfen, ob sie nicht die an sich nützlichen Lectiones den nöthigen vorgezogen haben? und ob nicht diejenigen, welche zu der Philosophie weder ein natürliches Geschicke und Zeit übrig haben, noch die wahren Principia von den falschen unterscheiden können, wohl thun, wenn sie dieselbe den Fähigen überlassen?

14. Ist man von mehrer Fähigkeit und findet auch sein Zunehmen, so hat man sich zu prüfen, ob nicht dabey das Gemüth nach und nach durch die natürliche Eigenliebe in eine Aufblähung gerathe, und damit eine Befleckung des Geistes vor Gott begehe?

15. Da aber wenige, auch bey genugsamen Kräften des Verstandes, nur zu einer mittelmäßigen Theologischen Gelehrsamkeit gelangen; ob nicht der Mangel am Fleisse und rechter Application liege? Und ob nicht derselbe so viel weniger zu beantworten, so viel edler, angenehmer und nützlicher

Na 5

die

die Sachen sind, womit man bey dem studiren beschäftigt ist, in Vergleichung mit der Lebensart so vieler anderer ganzen Societäten, die sich doch dabey arbeitsam erweisen?

16. Ob nicht, wenn, an statt der zur Ruhe hinlänglichen sieben Stunden, dazu acht und noch mehrere täglich angewendet werden, in einer etwa dreyjährigen academischen Zeit etliche tausend Stunden versäumt werden? was nicht in denselben nöthiges und nütliches habe können gefasset werden? und ob sich dieses für die so edle und kurze Bestellzeit schicke? und wie man vor Gott mit seinem Gewissen bey solcher Versäumung bleibe; und ob nicht dieselbe bey den äußerlichen Berufsgeschäften ein klares Kennzeichen sey, daß es bey einem um den Stand der Gnade bey Gott und um die wahre Gottseligkeit, wider die dazu vorhin angewiesene Prüfung, eben so schlecht stehe, als um die rechte und echte Gelehrsamkeit?

17. Da es bey einem guten Haushalter im Lehramte nach Luc. 12, 42. 1 Cor. 4, 2. 2 Tim. 2, 2. ankommt auf die beyden Hauptstücke, **Tüchtigkeit**, daß er könne, und **Treue**, daß er auch **wolle** seinem Amte nach seinem Gewissen recht vorstehen; ob denn nicht bey vorhergedachtem Mangel des Fleisses es nicht einmal zur natürlichen Tüchtigkeit und Treue komme, und noch viel weniger zur übernatürlichen und geistlichen der Gnadenkräfte?

18. Ob

18. Ob nicht in der apostolischen und nächst ersfolgten Kirchenzeit, da man zur Zubereitung öffentlicher Lehrer weder öffentliche Schulen, noch Universitäten gehabt, die geistlich tüchtigen und treuen Arbeiter unter den gemeinen Zuhörern gesucht und gefunden habe? Ob es nun daher dem Gewissen vor Gott und Menschen nicht ganz unverantwortlich sey, wenn man bey der kirchlichen Anstalt, da man das Studiren nicht unbillig zu einer besondern Lebensart schon vorlängst gemacht, und dabey eine so gar reichliche Anweisung hat, es dennoch an Tüchtigkeit und Treue, zumal der geistlichen, so weit nicht bringet, als es damit damals gebracht worden?

19. Ob man nicht vor dem Abzuge von der Universität die letztere Zeit zu einer genauen Prüfung von dem Verhalten in Ansehung der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit anzustellen habe? Und ob es nicht nach dem Unterscheid desselben heißen werde: **Wer da hat** (und das empfangene wohl anleget) **dem wird gegeben, daßer die Fülle habe: wer aber nicht hat** (mit dem empfangenen umgegangen, als hätte ers nicht,) **von dem wird auch genommen das er hat.** Matth. 13, 12. c. 25, 29.

20. Da man nun bey dem Abzuge selbst zwar pflegt einen gewissen Ort vor sich zu haben, aber doch nicht weiß, wie man ferner von Gott wer-

De

de geleitet werden, sondern sich seiner gnädigen Führung ins weite und breite gleichsam mit verbundenen, doch dabey gläubigen, Augen zu überlassen hat; ob dazu nicht eine innige Aufopferung an Gott und Gemeinschaft mit ihm nöthig sey?

III. Gewissensprüfung, zu der auf der Universität erlangten geistlichen Tüchtigkeit und Treue künftigen Anwendung in der ganzen Lebenszeit.

I.

Sob nicht wie bey dem Anzuge, also noch viel mehr bey und nach Abzuge von der Universität die **Lauterkeit des Zwecks** zum künftigen ganzen Leben in allem zum Grunde liegen müsse? Und da, was dem Leibe zu seinen Beschäftigungen das Auge ist, die **Richtigkeit des Zwecks** dem ganzen Leben wird; ob nicht das **einfältige** allein auf Gott in der Ordnung seiner eignen und des Nächsten wahren Wohlfahrt gerichtete **Gemüthsauge** den ganzen moralischen Leib aller innerlichen und äußerlichen Handlungen ins Licht setze? und hingegen das **schielende Schalksauge** irdischer Absichten denselben verfinstere, nach Matth. 6, 22, 23.

2. Ob

2. Ob es nicht nöthig sey so wol nach der allgemeinen Christenpflicht, als nach dem besondern Zweck einen tüchtigen und getreuen Lehrer abzugeben, daß man, wo man hinkommt und sich vorerst aufhält, nicht allein einen **unanstößigen**, sondern auch einen **erbaulichen**, und dabey **verständigen** und **vorsichtigen Wandel** im Umgange mit andern führe, und auch einen bösen Schein zu vermeiden habe, nach 1 Thess. 5, 22.

3. Wenn man sich nun der gnädigen Führung Gottes überlassen hat, oder will, ob man der unlautern Amtsbegierde bey sich nicht widerstehen müsse, und sich bey der gnugsamen Gelegenheit vielen Menschen, ja ganzen Gemeinen durch aufgetragene und gehaltene Predigten bekant zu werden, in aller Passivität zu halten habe? da dem **Begehren nach einem Lehramte** 1 Tim. 3, 1. schon damit ein völliges Gnügen geschehen ist, daß man das Studium Theologiæ erwehlet und getrieben hat.

4. Da die meisten Studiosi Theologiæ vor ihrer Beforderung zum öffentlichen Amte Kinder zu informiren bekommen; ob sie bey denselben nicht die erste Probe ihrer rechten **Tüchtigkeit** und **Treue** zu erweisen, und sie zuvorderst mit ihrem guten **Exempel** zu erbauen haben?

5. Und da viele zu Schulbedienungen gezogen werden, ob man sich dieselbe nicht billig so viel gefälliger soll seyn lassen, je mehrere Gewissensfreiheit man dabey genießet, und je mehr bey der **Zugend**

gend durch pflanzen und begiessen unter dem Ge-
deien Gottes auszurichten ist? wenn man nicht ei-
nen blossen Sprachmeister abgiebt, sondern
auch suchet an ihnen ein geistlicher Vater zu
werden.

6. Ob es nicht höchstnöthig sey, bey dem Ein-
tritt in den Ehestand dahin zu sehen, daß man sich
eine solche Person erwähle, die mit ihrem irdischen
Sinn und dessen Bezeigung die Gemeine nicht är-
gere und das heilige Amt verunehre, sondern ziere?

7. Ob man bey vermehrter Familie nicht die
Worte Pauli vielmal und mit rechter Anwendung
wohl zu erwegen habe 1 Tim. 2, 2. u. f. Es soll
ein Bischof (Lehrer) unsträflich seyn, der
seinem eignen Hause wohl vorstehe, der
gehorsame Kinder habe mit aller Erbar-
keit. So aber jemand seinem eignen Hau-
se nicht weiß vorzustehen, wie wird er
die Gemeine Gottes versorgen?

8. Ob derjenige öffentliche Vortrag des
Worts nicht der beste und gesegneteste sey, der da
ist schriftmäßig, deutlich, gründlich, und
bey der Gründlichkeit einfältig, ohne philolo-
gische, philosophische und historische Ausschmückun-
gen, und dabey lebhaft nach dem geistlichen Affect;
auch damit die Zuhörer nicht überladen werden, kurz
verfasset?

9. Ob nicht diese die beste und nöthigste homi-
letische Regel sey: *dicentis auris ori proxima*,
ein

ein jeder Lehrer ist nicht allein sein eigner, sondern auch sein allernächster Zuhörer, da er sein Ohr zu nächstan seinem Mund hat? Ob nicht daher folge, daß, wenn man die Folgsamkeit bey seinen Zuhörern wünschet, man sie nicht allein zuvor derst selbst an sich zu erweisen habe, sondern auch so viel leichter durch Gottes Gnade erweisen könne, so viel mehr man das Recht und die Macht über seinen freyen Willen zum rechten Gebrauch hat, über die Zuhörer aber nicht? Und ob nicht daher ein Lehrer zu seinen Vortrage, als der Regel, müsse das erste Exempel seyn, das nebst der Nothwendigkeit auch die Möglichkeit anweise?

10. Ob nicht, wenn das bekante: *dic & liberaſti animam tuam*, sage es, so hast du deine Seele errettet, gelten soll, auch die Privatseelsorge mit dem Paulinischen *εὐα ἐκράζον* Apg. 20, 31. einen jeglichen insonderheit, so viel in volkreichen Gemeinen geschehen kan, dazu gehöre, und also jene nach Ezechielischen Einscharfungen im dritten, achtzehnten und 33ten Capitel geführt werden müsse?

11. Ob nicht die Paulinische Ermahnung zur Zueignung kommen müsse. Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey? Und daß das Seligmachen geschehen müsse in der Ordnung, darinn der Lehrer vorangehe nach 1 Tim. 15, 16. Apg. 20, 28.

12. Ob

12. Ob das Zunehmen in der Heiligung nicht auch mit dem in der Theologischen Gelehrsamkeit verbunden seyn müsse; und zwar so vielmehr man sich nach und nach mit gründlichen und erbaulichen Büchern versehen, und durch dem Gebrauch erwecken kan? Ich recommendire dazu aus genugsamer Erfahrung und daher gefasseten Rundschaft vor andern unter des sel. D. Speneri vielen Schriften vornemlich seine **Theologischen Bedenken und briefliche Antworten**, die wir in fünf teutschen Quartbänden und einem lateinischen Bande von gleicher Form von ihm haben: als darinn, nach dem grossen Masse der ihm von Gott verliehenen Salbung, bey der natürlichen und dabey durch die Heiligung recht aufgeklärten Scharfsinnigkeit des Verstandes, alles aufs gründlichste und zugleich erbaulichste abgehandelt ist. Die Menge kan einen begierigen Liebhaber der Wahrheit davon so viel weniger abhalten, so viel mehrere Weide und Anweisung man zur Erleuchtung des Verstandes und Heiligung des Willens, auch zur würdigen Amtsführung darinn findet; und so viel angenehmer es ist, die gründlichste Beurtheilung so vieler Materien und Fälle, unter beständiger Veränderung derselben nach einander also finden, daß es alhier heissen kan: *varietas delectat & ædificat*. Gott lasse diese und alle vorhergehende Erinnerungen, zum Preise seines Namens, bey allen meinen Lesern gesegnet seyn!

D. IO.